aktuelle frauenzeitung
COURAGE 7
Juli 1983 8. Jahrgang DM 4,80 A 1700 E

Tina Thürmer-Rohr:

Ende der Gewißheit

Margaret Atwood

Polizeimatronen

Marie Schlei

Raketen im Hunsrück

In eigener Sache

Wer die Sorgen hat, hat auch den Schmäh. Daß wir uns erdreisten, trotz finanzieller Bredouille immer noch diese Zeitung machen zu wollen und sogar Gesellschafterinnen suchen, also wohl so etwas wie eine Zukunftsperspektive haben, hat den **„Spiegel"** ganz boshaft werden lassen. Magengeschwür-Publicity, und selbst die hilft...

In diesem Heft wagen wir uns mal wieder an ein Schwerpunkt-Thema heran: die 46jährige Feministin, Musikerin und Hochschullehrerin **Christina Thürmer-Rohr** hat eine Bilanz gezogen, einen biographischen Essay ihrer politischen Sozialisation: **Linke, Feministin, eine Zukunft – noch – haben, haben wollen, fürchten, erkämpfen...**

Gegen die Stationierung der Mittelstreckenraketen wird – auch – im **Hunsrück** ein **Frauenfriedenscamp** stattfinden: Cristina Perincioli, die nach der „Panne" auf Three Miles Island nach Harrisburg gefahren war und von dort berichtet hatte, beschreibt jetzt hier die Veränderung einer Landschaft, idyllisch zum Hinkuscheln, nur bei näherem Hinsehen entpuppen sich Herkules und Nike als ungemütliche Raketennachbarn.

Die Hamburger Journalistin Renate Hücking hat mit **Marie Schlei** kurz vor deren Krebstod noch ein Interview führen können: sehr beeindruckend fanden wir ihre klare Stellungnahme **für die Frauen der Dritten Welt und gegen jede ‚auch"-Frauenpolitik.**

Ob es nun wichtig sei, **den eigenen Namen zu ändern,** darüber waren wir in der Redaktion uneinig. Anlaß: die Interviews von Lydia November. Was den einen als neuer Trend zu einer **Frauenbewegung als Sekte – eben mit Taufe –** erschien (in den USA ist es inzwischen „Mode", sich selbst einen neuen, identifizierten Namen zu geben), war den anderen Anlaß, nochmal darüber nachzudenken, was es zum Beispiel hieß, bei der Heirat den **„Mädchen"-Namen wegzutun,** abzulegen, – oft merkte man erst Jahre später, was man/frau sich da angetan hatte und kann dann auch nur schwer zurück: die Jahre mit dem neuen Namen sind ja auch ein Stück der jetzigen Identität.

Unsere Hausautorin Elisabeth Meyer-Renschhausen, abonniert auf Historisches, stellt die ersten **weiblichen Bediensteten in der Polizei** vor, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts, sozusagen auf notgedrungenen Wunsch der Prostituierten, ihre Arbeit aufnahmen. Die **„Sittlichkeitsbewegung"** hatte sich mit der Tatsache auseinanderzusetzen, daß alleinumhergehende Frauen mit **Prostituierten** gleichgesetzt und auf jede Wache mitgenommen werden konnten. Und das Schärfste: in der ebenfalls in diesem Heft abgedruckten Nachricht aus dem **Hamburg von 1983** erfahren wir, daß das heute immer noch genauso passieren kann, wenn du allein, ohne Ausweis und ohne einen den kontrollierenden Polizisten einleuchtenden Grund nachts unterwegs bist: Revier, gynäkologische Zwangsuntersuchung, „Registrierung"...

Daß die Formel **„...es war ein Anfang nur",** die die Bücherverbrennung im Faschismus warnend beschreibt, für Frauen anders klingen kann, für Frauen, die – Analphabetinnen zumeist – von den Repräsentanten der Macht und des Wortes nur zu häufig leibhaftig verbrannt wurden, nicht „symbolisch" – davon spricht die Künstlerin **Natalja Struve** in ihrem gestalteten Schaufenster des Frauenbuchladens „Lilith", von uns auf den letzten Seiten des Hefts dokumentiert.

Eine dringende Bitte haben wir noch: viele von euch schreiben uns um Auskünfte, Buchtips, Adressen etc. Bitte legt **RÜCKPORTO** bei, sonst können wir diese Post nicht auch noch zusätzlich bewältigen.

Und weil es viele sicher interessiert: es haben sehr verschiedene Frauen auf unser **Verkaufsangebot der Courage an die Frauenbewegung** reagiert: was uns besonders freute – verschiedene Gruppen haben sich zusammengetan und gemeinsam einen 1000-Mark-GmbH-Anteil erworben... Trotzdem fehlen an den 50.000 Mark noch eine ganze Menge. **Wie wär's – und zwar bald?!**

INHALT

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 7

TITELTHEMA

Das Ende der Gewißheit 14
Ein biographischer Essay von den 50ern in die 80er

KOMMENTAR

Bannfluch auf die Rede-Lust 6

AUFRÜSTUNG

Nike vor der Küchentür 8
Raketen im Hunsrück

KONFERENZEN

Nicht wie Petra Kelly? Treffen grüner Frauen 11
Gleichheit jetzt? 10 Jahre AsF 12

INTERNATIONALES

News aus Australien, Italien, Frankreich usw. 24
Hausarbeit nicht für die Reichen 26
Putz-Kooperative in Portugal

ABSCHIED

Marie Schlei's letztes Interview 30

JOBBEN

Bitte schonen Sie die Einrichtungen 36
Anwesenheitsvermittlung beim Messearbeitsamt

SCHALL UND RAUCH

Warum nicht Minka? 38
Wenn Frauen ihre Namen ändern

GESCHICHTE

Der Männerhaß der Polizeimatrone 41
Sittlichkeitsbewegung

GEWALT

Das schmerzliche Aussprechen 48
Sexueller Mißbrauch in der Familie

SCHMÖKERN

Fünf wahre Romanzen 52
von Margaret Atwood

SEXUALITÄT

Versprechen: Zwischen Sprachen 54
Zwischen Körpern

KÜNSTLERINNEN

Wendy Chandler 58
1933...
Verbotene Schriftstellerinnen 66

IN JEDEN HEFT

In eigener Sache **2**
Leserinnenbriefe **4**
Comic **7**
Foxtrott **13**
Termine WasWannWo **33**
Frauengedenktage **47**
Bücherschwemme **50**
Sprachglosse **57**
Kleinanzeigen **64**

Nachrichten aus der Frauenbewegung

– Kinder, Küche, Terminal 60
– Prostitutionsverbot 61
– Väter und Töchter 61
– Mut zum Kind 62
– Pfingsttreffen Osnabrück 63
– Frauenrockmusiktage 63

Impressum **54**

Zur Diskussion des Titelthemas mit der Autorin sind alle Frauen am 31. Juli um 11.00 Uhr in unseren Räumen willkommen.
Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

Briefe

Tips für Tramperinnen

COURAGE 6/83

Prinzipiell finde ich schon gut, daß Ihr in der Courage Tips für Tramperinnen bringt, aber den Satz „Lieber nicht mit LKW fahren", hättet Ihr Euch sparen können. Es gibt inzwischen viele LKW-Fahrerinnen. Ich gehöre auch zu ihnen und hab' bis jetzt noch keiner Tramperin was getan (obwohl ich lesbisch bin). Zum anderen ist es erwiesen, daß die meisten Frauen (in der Relation gesehen) von PKW-Fahrern vergewaltigt werden. Erstens, weil die LKW-Fahrer fast immer unter totalem Terminstreß stehen. Zweitens, weil diese Typen oft nur Leute mitnehmen, damit sie Unterhaltung haben und ihre 20 Std. am Steuer durchhalten. Ich will damit nicht sagen, daß die Brummi-Fahrer anständigere und bessere Typen sind. Sie sind genauso sexistisch wie alle Typen. Aber aus eigener Tramperinnenerfahrung kann ich sagen, daß die LKW-Fahrer hilfsbereiter sind, als so ein Sportwagenarsch.

Christina Scharwies
8000 München 2

Liebesvertrag

COURAGE 6/83

Liebe Regina, Du hast recht – aber ich hab auch recht. Wie ist das möglich, wo Du mir doch widersprichst? Du hast mißverstanden: der Vertrag regelt nicht unsere Beziehung, sondern unseren Beziehungsärger, ein kleiner großer Unterschied. Er soll halt nur den Knatsch betreffen – die Lust, die leben wir – so ungefähr. Der Vertrag ist das Ergebnis unserer Streitanalysen; ich hätte sie in Prosa aufschreiben können, da ich aber Lust habe an der Verdrehung von bürokratischen Formen, hab ich sie so aufgeschrieben. Er, der Vertrag, ist eine Art Leiter – und nur mit Leitern kann man zuweilen die Früchte ernten. . .! Danach stellt man sie wieder weg. Du stellst dein ‚Liebe ist Produktion' dagegen. Ich fühle mich nur bestätigt: gerade bei Produktion denkt man doch an Vertrag bis hin zur Gewerkschaft! Diese Politsprache ansonsten finde ich auch nicht sehr viel gemütlicher als meine Worte.

Schade, daß Du mir Deinen Brief nicht vor Abdruck zuschicktest, immerhin lag mein Opus (Vertrag) wochenlang bei Euch vor, dann hätte ich Dir meine Richtigstellung (siehe oben) geschrieben und die Auseinandersetzung hätte etwas ernsthafter laufen können. Na, nun läuft sie so – auch witzig – den Vertrag darf frau so und so nur mit einem zwinkernden Auge lesen, das ist ja klar. – Wer in eine Beziehungskiste steigt, kann sich begraben lassen. Oder: der Mensch ist allein und bleibt allein, erst wenn er das begriffen hat, ist er partnerschaftsfähig. P.S. Ich mag nur Leberwurst.

Frederike Frei
2000 Hamburg 50

Liebe Couragefrauen! So schön ihr den Vertrag layoutet – herrlich die Fotos und der viele Platz – so unschön empfinde ich, daß meine Schlußzeile im Text ‚Glück im Unglück Liebe' wegfiel – ohne es mit mir abzusprechen. Denn sie ist der eigentliche Sinn meines Textes – ohne sie wirkt er nur zynisch meiner Meinung nach. Es handelt sich um die Schlußzeile: „Jetzt kannst du dich vielleicht nach jemand anderer/anderem umsehen". (Nachdem ich stundenlang berichtete, wie sehr du dich alleine hast), War es ein Versehen oder war es ‚Zensur'? Interessiert mich mal. Ich möchte hoffen, daß ihr sie nachtragt?!

Ein anderer Druckfehler: Es heißt nicht, ‚Seiner, der in der deiner Mitte Platz nehmen will. . .' sondern: ‚Einer, der in deiner Mitte. . . etc. (im Text ‚Glück im Unglück).

Und zuletzt: Schade, daß ihr unsere Unterschriften unter den Vertrag weggenommen habt – trotz Verabredung – So sah der Vertrag aus, wie wenn er nur ein Muster ist von irgendwem – keine Autorenangabe – was er nicht sein soll; dazu ist er viel zu subjektiv. Ihr hättet zumindest drunterschreiben können, daß dieser Vertrag in Wirklichkeit existiert und unterschrieben wurde. Von wem ist ja gleich. Ich wurde jedenfalls mehrmals danach gefragt, ob der tatsächlich unterschrieben worden sei.

Frederike Frei
2000 Hamburg 50

COURAGE's Frauen Adreßbuch

Ich wollte mich heute ganz einfach mal bei Euch bedanken für das Frauen Adreßbuch. Ich sitze hier im Geschäfts- und Informationszimmer, und es kommen oft auch Anrufe von Frauen, die außerhalb Hamburgs wohnen und Adressen von Frauen-Beratungsstellen, Rechtsanwältinnen usw. suchen. Euer Heft ist dabei eine große Hilfe, und die Frauen sind immer sehr dankbar, wenn ich ihnen eine Adresse oder eine Telefonnummer nennen kann.

Gisela Reimer
Leitstelle Gleichstellung der Frau, 2000 Hamburg 1

Arbeitsplätze selber schaffen – Sonderheft 8

Kommentar des Frauenmedienladens „Bildwechsel", Hamburg

Briefe

Verhütungs-Roulette

Unglaublich. So einfach soll das gehen bei uns Männern. Mann nehme seine zwei Eierchen und koche sie bei 45 Grad drei Wochen lang schonend gar oder benutze wahlweise (selbst)gestrickte Eierwärmer. Warum nur erfahren wir erst jetzt von der Wärmemethode, sie ist doch nicht erst vorgestern entdeckt worden? Nachlässigkeit und Unbewußtsein der Männer oder was? Egal, jetzt stand's in Courage, und wir lasen es mit Begeisterung – WIR können mit UNS etwas machen, nicht nur achselzuckend die Wahl zwischen Gummi und nix hinnehmen.

MEHR. Wir wollen mehr über die Wärmemethoden wissen. Sie ausprobieren. Weitererzählen, Erfahrungen sammeln und weitergeben.

Ullrich Christ, 1000 Berlin 65
Torsten Nagel, 7401 Dußlingen

Eure Behandlung des Themas „Unterbrechungsmethode" ist in meinen Augen dumm und verantwortungslos. „... Man sollte sie als Methode für den ‚Notfall' nicht übersehen". Was ist da bitte schön ein Notfall? Wenn beide so geil sind, daß sie's nicht mehr aushalten? Der Tip, die Männer könnten u.a. „... nach Frankreich oder Ungarn gehen, um die Unterbrechungsmethode zu lernen..." Wie stellt ihr euch das vor? Ich klopfe da an irgendeiner Tür und sage, nun schlaft mal miteinander, daß ich sehe, wie ihr unterbrecht?

Hier das Wichtigste: richtig benutzt sei diese Methode „... weit erfolgreicher als viele Leute es heute glauben." Ihr müßtet eigentlich wissen, daß auch vor dem Samenerguß schon kleine Mengen Samen aus dem Penis austreten können – die Unterbrechung also unter Umständen gar nichts nützt.

Thomas Herold
7400 Tübingen

Abo

Leider muß ich mich beschweren! – denn ich habe trotz Abo bis Ende dieses Jahres (12/83) weder die März-Ausgabe noch das April-Heft erhalten. Bitte befragt doch mal den Computer, was er plötzlich gegen mich hat. Daß ich in der Emmastr. wohne, kann eigentlich der Grund nicht sein, da dies schon seit Februar letzten Jahres der Fall ist –, und bei der derzeitigen Wohnungsnot wird mir daraus hoffentlich kein Strick gedreht!!

Mechthild van Henkelen
5000 Köln 41

Sie schreiben mich an mit „Kosbab, Ingeborg", was niemand sonst tut. Da ergibt sich, wegen der Abweichung vom Üblichen, zwangsläufig die Frage, ob mir das gefällt, und das ist keineswegs der Fall, im Gegenteil. Ich hätte eine solche Adresse eher von rüden Behördenbürokraten erwartet als von Ihnen. Während meiner Abonnentenzeit habe ich mich immer wieder über diese Geschmacklosigkeit geärgert und dabei alles Mögliche in Erwägung gezogen, was dafür sprechen könnte. Computergespeicherte Adressen z.B., wobei es auf den 1. Buchstaben des Familiennamens ankommt. Doch da die Computerspeicherung so große Unternehmen wie Bewag, Gasag, Wohnungsbaugesellschaften, Banken, das Finanzamt etc. offensichtlich nicht dazu nötigt, sehe ich nicht ein, warum Sie auf eine derartige Unhöflichkeit angewiesen sein sollten.

Gerade in dem Heft, das Sie mir freundlicherweise zugeschickt haben, gibt es noch andere Beispiele dieser rüden Willkür. Auf Seite 40 ist abgebildet „Varnhagen von Ense, Rahel" und „Christaller, Helene", auf Seite 41 „Scholl, Sophie", aber die Autorin nennen Sie „Luise F. Pusch", nicht, wie es konsequenterweise dann heißen müßte, „Pusch, Luise F.". Auch bei der Auflistung der Gedenktage werden die Frauen erst mit dem Vornamen, dann mit dem Familiennamen angeführt. Ebenso die Mitarbeiterinnen in Ihrem Impressum und die Autorinnen der anderen Artikel.

Falls Sie gute Gründe für die Sonderbehandlung von Abonnentinnen und Archivbildern haben, sollten Sie sie darlegen und um Verständnis dafür werben.

Ingeborg Kosbab
1000 Berlin 36

Liebe Frauen, faßt bitte eure Meinung zu Courage-Artikeln kurz ab, andernfalls werden die Briefe von uns gekürzt.

Utopie vom Computerboykott

COURAGE 5/83

Auf die Gefahr hin, daß dieser Leserinnenbrief als Verfestigung der weiblichen Klagemauer gegen die EDV-Technologie eingeschätzt wird – ein gemeinsamer Frauenstreik wäre zu schön, um wahr werden zu können! Die Versuchung, die „10 Wege" zu beschreiten, „ein Terminal zugrunde zu richten", spürt wohl jeder, insbesondere jede Frau, die es am unteren Ende von betrieblichen Hierarchien mit Computern zu tun kriegt. Aber gerade weil er/sie dort zwar der gnadenlosen Logik des Systems ausgeliefert ist, gleichzeitig sich aber auch existentiell und intellektuell zu Recht als abhängig genau von diesem System einschätzt, können die „10 Wege" nicht so widerspruchslos beschritten werden, wie es aus dem Artikel herausklingt. Und Kamikaze-Einstellungen sind im Erwerbsleben eben nicht die Regel... Ansonsten finde ich den Text sehr informativ und spannend geschrieben, nur ist es eine Illusion zu glauben, daß der Weg „Wissen ist Macht" im Falle moderner Technologie ohne weiteres zu Streik und Boykott führen kann. Wissen bedeutet in den meisten Fällen – Frauen nicht ausgenommen – beruflichen und betrieblichen Aufstieg und danach die Sorge darum, das Erreichte zu erhalten. Wenn wir Frauen überhaupt eine Chance haben, diesen Bann zu durchbrechen, dann müssen wir unsere eigenen Fragen und Zweifel an der Allmacht von EDV-Technologie theoretisch und praktisch stärken, unsere Arbeitsplätze so weit wie irgend möglich vor Formalisierung und Arbeitsteilung wegzuhalten suchen und Ansätze von Kommunikation und Mitmenschlichkeit so stark wie nur vorstellbar zu machen. Weit entfernt, damit ein Rezept gegen die menschenfeindliche Technikanwendung in der Hand zu haben – vielleicht aber eine tragfähigere Perspektive als die utopische Hoffnung auf den gemeinsamen Frauen-Streik!

Gisela Hartwieg
1000 Berlin 41

An die Frauen von Courage und Emma,

Wir freuen uns, daß es Friederike (so heißt der Abo-Computer in der Courage) gibt. Denn damit ist immerhin Technik in den feministischen Alltag der Frauenpresse eingezogen. Diesem mutigen Schritt, der nun schon einige Jahre zurückliegt, sollte ein zweiter, dritter und vierter folgen.

Nun können wir Wissenschaftlerinnen und Technikerinnen zwar schöne fachspezifische Artikel schreiben. Doch geben wir gerne zu, daß uns noch der nötige Pfiff für Emma und Courage fehlt. Wie wär's mit einem journalistischen Wochenendworkshop für Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen?

Frauen aus Naturwissenschaft und Technik, 9. Treffen in Aachen 1983

KOMMENTAR

BANNFLUCH AUF DIE REDE – LUST

Als dann im letzten Jahr ein paar „erotische Phantasien von Frauen" aus dem metallisch-roten Buch im „Lui" abgedruckt erschienen, war die Bewegung in wütendem Aufruhr entflammt: Wie konnte dieser zarte Besitz von Frauen bloß an ein Männerwichsblatt verhökert werden? Das darf nicht noch einmal passieren!

Und so erfolgt diesmal der wachsame Protest schon so rechtzeitig, daß das Unheil gar nicht erst ausbrechen kann.

Eine Berliner Gruppe schreibender Frauen hatte in Anzeigen und Aufrufen Texte über die „Erotik zwischen Vater und Tochter" erbeten. Ein Buch ist geplant (siehe Nachrichten in diesem Heft). Etwa gleichzeitig hat sich eine Selbsthilfegruppe gegründet, die das Schweigen über dem Tabu sexuellen Mißbrauchs in der Familie bricht, über die Gewalt, die Töchtern von Vätern angetan worden ist. Und die sind entsetzt. Sie möchten das Buch verbieten und künden Maßnahmen an gegen die, die Gewalt mit Erotik verwechseln und sich zum „Sprachrohr geiler Männerphantasien" machen (siehe ebenfalls dieses Heft).

* * *

Da stehen sie einander nun gegenüber, die feindlichen Schwestern, und drohen mit Sprechzwang und Sprechverbot. Es scheint ja eine ziemlich unbezweifelte Errungenschaft des therapeutischen Jahrhunderts – und so auch der Frauenbewegung –, daß wir Redearbeit zu leisten haben: das dunkel Gewesene wird ins Licht des befreienden Wortes geholt, denn erst, wenn wir das Vergangene mit seinem Namen benennen, werden wir Besitzerinnen unserer Gegenwart.

Genau das tun die Frauen, die jetzt aus dem schweigenden Schmerz ausgebrochen sind und sich ihrer gewaltsamen Mädchenerfahrungen vergewissern. Und auch die andern, die Lustvolles ausgraben.

Aber reden ist eben nicht gleich reden. Alles kommt darauf an, wovon gesprochen wird. Du sollst zwar deine Gefühle ausdrücken, immer und überall. Aber wehe es sind die falschen. Und die Verwalterinnen des Leidens wissen genau, welches die richtigen sind... Die guten ins Frauentöpfchen, die schlechten zum Männermüll. Und beim Sortieren hilft erstmal die Faustregel: Leiden ist gut und Lust ist schlecht. Meistens wenigstens, weil sie sich selbst mißversteht. Erst recht mußt du höllisch aufpassen, wenn es um Sexualität geht; denn die steht in der Hitliste der Identitätsstifter und -zerstörer ganz ganz oben.

Also: Sollten dich dunkle Mädchenträume/süchte/wünsche heimsuchen, die um den Vater kreisen, bloß Vorsicht! da täuschen dich deine erinnerten Gefühle. Denn eigentlich kann es sich, nur und ausschließlich, um hörige Gewaltphantasien handeln, da sie dem Machtverhältnis Vatermann-Mädchenkind entsprungen sind.

Nun standen dir als Kind zur Erprobung von Gefühlen erstmal vor allem Vater und Mutter zur Verfügung. Und lieben solltest du sie, sehr und immer und über alles. Aber mit rechter reiner Elternliebe eben. Was mit den anderen Gefühlen ist, den lüsternen, kribbelnden zum Beispiel, woher die kommen und wohin die gehen, das bleibt lieber im Dunkel des Bösen, weil's nicht sein darf. Später aber soll man dann Liebe + Sex gleichzeitig können, will nicht Hure o d e r Madonna sein.

Väter sind in zur Zeit; als gefühlvolle Kinderkrieger einmal und jetzt auch als Gegenstand weiblicher Selbsterfahrung, nachdem sie erstmal dem Mütterbonus hatten weichen müssen.

Viele Frauen, Lesben vor allem, sind beunruhigt, daß sie den Vater häufig lieber mochten als die Mutter und seinem Bild nachlebten, obwohl das feministischerweise auch nicht sein darf. Am liebsten deutelten wir uns unsere Biographie so lange um, bis der Vaterherrscher doch als der entlarvt ist, der er zu sein hat.

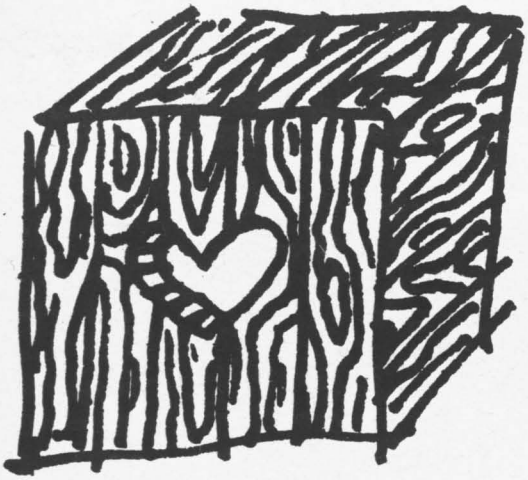
Und ein Vaterbuch, das gleichzeitig verspricht, ein Erotikbuch zu sein, wird garantiert ein Renner – und gewiß nicht nur in der gnadenlosen Herrenkultur. Egal wie dürftig die befohlenen Wunsch- und Lustprodukte auch ausfallen mögen. Die wenigen Marktlücken im gedruckten Aussprechterror sind kostbar geworden...

Dagegen wird auch der Betroffenen-Terror, der außer sich selber nichts anderes mehr gelten läßt, nichts vermögen (Daß die Mißbrauch-Lobby der Lust-Lobby damit dasselbe Wahrnehmungsverbot auferlegen will, von dem sie sich selber redend befreien möchte, nur in Klammern). Und im übrigen waren Bücherverbrennungen noch nie Gedankenverhinderer. Im Gegenteil: Zensur ist längst ein willkommener Werbeträger.

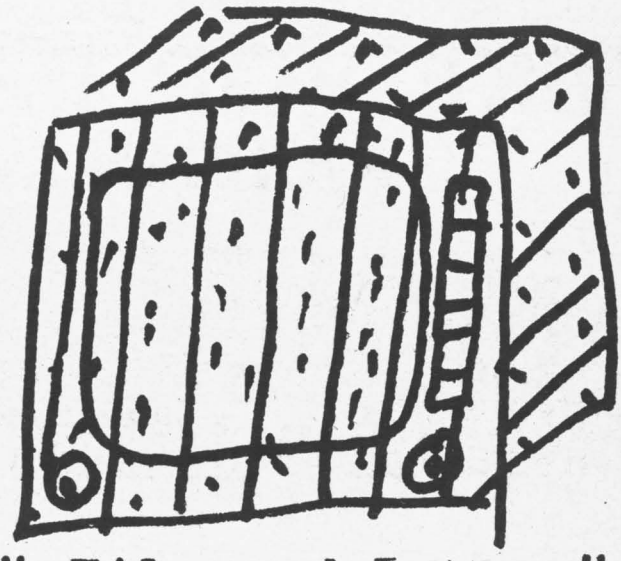
Also laß sie doch schreiben schreiben schreiben... eine Wahrheit wird doch nicht ans Licht kommen. Nur wir werden alle ersticken an der Geschwätzigkeit.

Christel Dormagen

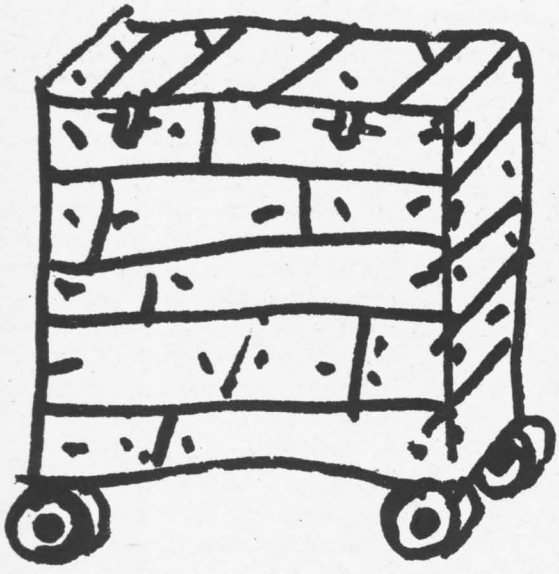
Beziehungskisten - verschiedene Modelle:



" Sentimental "

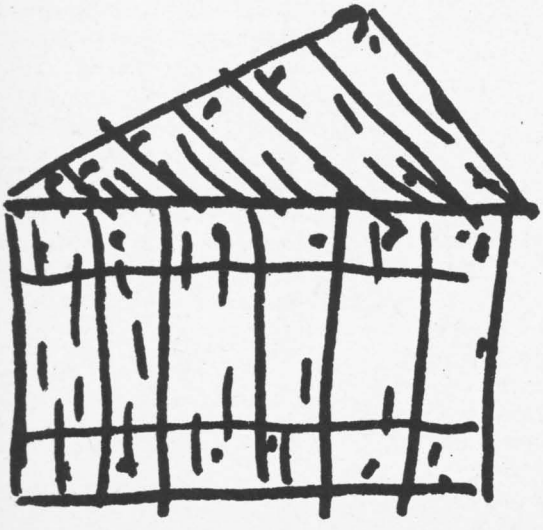


" Film und Leben "

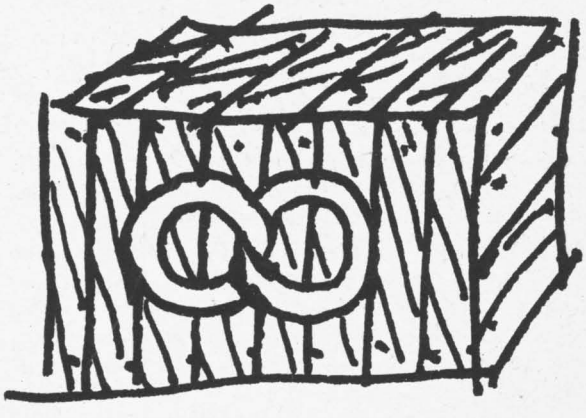


" Unabhängigkeit "

" Problem "



" Dreieck "



" Für Immer "

Katrin Merg

NIKE VOR DER KÜCHENTÜR

RAKETEN IM HUNSRÜCK

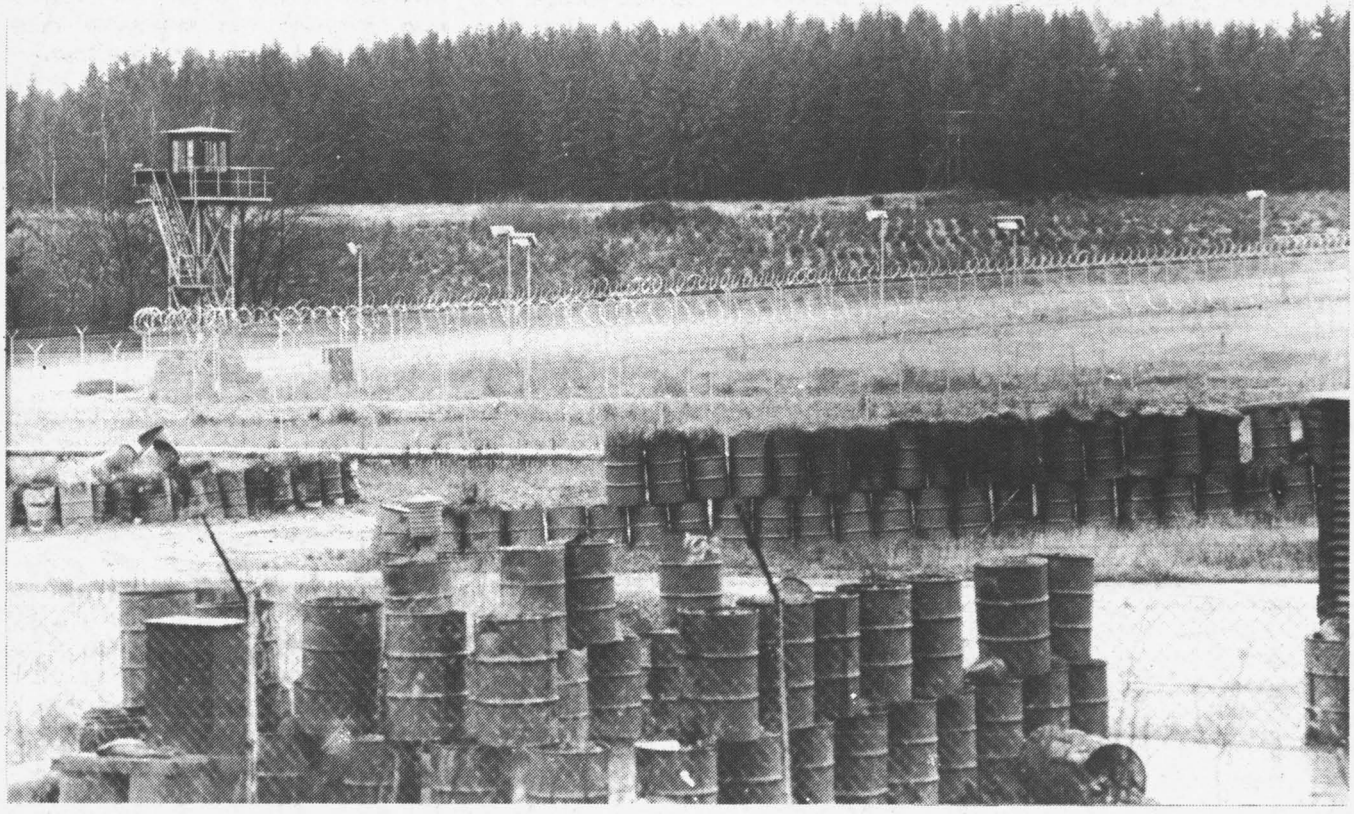


Foto: Philip Atzel

In der alten Schule von Wüschheim wohnen Marlies und Manfred. In zweijähriger Arbeit haben sie das schöne alte Haus renoviert, den Garten bebaut, Zäune gezogen und Schafe gekauft. Daß sie sich mitten in militärischem Gebiet befinden, ahnten sie nicht, als sie in den Hunsrück zogen. Denn das Meiste verbirgt sich in den Wäldern:

Im Wald vor dem Haus liegt ein Benzindepot, eine ausgediente Mace-Atomraketen-Rampe, ein Electronic Security Squadron; hinterm Haus wieder eine Mace-Stellung, ein Truppenübungsplatz und eine Nike-Hercules-Abschußrampe, rechts vom Haus eine alte Matador-Stellung, die Cruise-Missile der fünfziger Jahre. Über dem Haus die F–16 Bomber vom Flugplatz Hahn, sie tragen 300 KT-Bomben. Marlies: „Wenn wir spazieren gehen, dann gehen wir lieber hinterm Haus den Berg hoch, weil wir wissen, daß wir da nicht gleich auf irgendwelche Zäune stoßen".

Von der Küche aus sieht man das Feuerleitsystem der Nike Hercules – verschiedene Radarschirme und andere elektronische Geräte, die die Raketen ins Ziel lenken. Marlies: „Auf einmal, im letzten Winter, ich guck' da so zum Fenster raus, da war auf einmal der große Radarschirm weg und der kleine auch. Ich hab' gedacht, nanu? Ich war erschrocken, ich hab' überlegt, ist das jetzt was Gutes, oder kommt da was Schlimmeres hin?"

Schlimmeres hin?"

Tatsächlich, das Feuerleitsystem wurde abgebaut und die dazugehörige Raketenabschußbasis in Hasselbach geräumt. Die Wachtürme sind leer, die ans Lager angrenzende Truppenunterkunft verlassen. Ein Schild „Zutritt verboten" scheppert im Wind, das Tor, an dem es hängt, steht offen.

Doch der Zaun um das Atomwaffenlager ist verstärkt worden; neuer, reflektierender NATO-Draht macht deutlich, daß man das Lager keineswegs aufgibt: Am 2.12.82 konnte man es dann im „Stern" lesen, neben Bitburg soll Wüschheim die zweite Cruise Missiles-Basis in der Bundesrepublik werden. Marlies: „Manfred hatte gerade am Ofen gebaut, hat alles fallen gelassen und war völlig fertig: Die 69 cruise missiles sollen hierhin kommen, was sollen wir jetzt machen? Drei, vier Wochen lang waren wir völlig fertig, haben kaum geschlafen und nur noch daran gedacht. Es war klar, daß die Dinger irgendwo stationiert werden würden, irgendwen trifft's immer, und jetzt hat's halt uns getroffen.

„Für uns persönlich und für mich vor

allen Dingen kam noch eine andere Angst dazu. Was ist, wenn die Dinger hier stationiert werden, und dann kommen noch 1.500 Soldaten dazu, die verändern auch alles. . . Lautzenhausen z.B., ein Dorf am Flugplatz Hahn, das besteht praktisch nur noch aus Nachtbars und da sind viele Schlägereien und Rauschgift. Da hab' ich Angst, daß hier in dem Haus – das Haus ist sehr groß und steht völlig alleine – da hab' ich Angst, daß da auch was passiert mit mir".

*

In Simmern, der nächsten Stadt, gibt es seit einigen Jahren eine Friedensinitiative; seit dem Bericht im „Stern" aber wird das Thema Nachrüstung in allen umliegenden Dörfern diskutiert, regelmäßig treffen sich die Leute zu „Friedensstammtischen".

„Meistens reden da die Männer, aber an einem Tisch saßen nur Frauen", erzählt Marlies. „Während sich die Männer die Köpfe heiß redeten, wer denn nun mehr Waffen hat, waren wir Frauen uns einig darüber, daß das völlig unsinnig ist, was die da reden. Wir haben gesagt: Das führt automatisch zum Krieg, wir brauchen die Dinger nicht. Schließlich fingen die Männer an, vom letzten Krieg zu erzählen, wie toll das war. Die Frauen, jene, die ihn auch erlebt hatten, haben nur den Kopf geschüttelt und gesagt: Die haben wohl nix gelernt.

Da haben wir uns alleine unterhalten, und wir Frauen waren uns einig, daß keine Waffen mehr hierher kommen sollen, und fingen an zu überlegen, was man jetzt machen kann".

Diesen Unterschied in der Reaktion von Männern und Frauen beschreibt auch Jutta Dahl, Pfarrerin in Bell, einem Dorf, einen Kilometer vom Stationierungsort entfernt. Die Männer, so sagt sie, vertrauen immer noch auf die Politik der Stärke, während die Frauen einfach nicht mehr gewillt sind, weiter an der Rüstungsspirale mitzudrehen. „Ich beobachte, daß die Frauen hier in der Gemeinde, vor allem auch die älteren Frauen, größere Nachrüstungsgegner sind als die Männer und daß sie freier und offener darüber sprechen". So war es auch eine Bäuerin aus Bell, die den Frauen, die dort für diesen Sommer ein Frauenwiderstandscamp planen, eine ihrer Wiesen als Platz angeboten hat.

*

Ein ganz ähnliches Phänomen habe ich in Harrisburg beobachtet, nach dem Reaktorunfall auf Three Mile Island. Die radioaktive Verseuchung bedrohte und betraf Männer und Frauen in gleichem Maße; doch nur die Frauen waren in der Lage, ihre Angst und Besorgnis zu zeigen, Konsequenzen daraus zu ziehen und mit ihren Kindern zu flüchten. Viele Männer aber spielten „nuclear macho", wie die Harrisburger es später nannten: der Mann, der keine Angst zeigt vor der radioaktiven Wolke und beim überkochenden Reaktor ausharrt. Denn zuzugeben, daß es schief gehen könnte, bedeutet nicht nur an der Atomtechnologie zweifeln, sondern auch an den anderen Produkten männlicher Naturbeherrschung, eben an dem, was jedem Mann Identität gibt.

Die „Produkte" der Frauen aber sind ihre Kinder, und deren Existenz stand hier auf dem Spiel. Und so ist es auch jetzt. Ihnen fällt es leichter, die Logik der Rüstung in Zweifel zu ziehen und in Widerstand zu treten.

Marlies: „Die Männer hier können stundenlang über irgendwelche Systeme reden, über diese tollen Waffen, ohne irgend ein Gefühl dabei zu haben. Aber ich habe Frauen erlebt, die haben geheult, die waren völlig fertig, haben gesagt, sie wüßten gar nicht, wie sie weiterleben können, was sie ihren Kindern erzählen sollten; und dann sind viele Frauen dermaßen aktiv geworden, haben überhaupt keine Angst mehr gehabt vor Repressionen, am Arbeitsplatz, das ist denen völlig egal, weil sie betroffen sind und weil sie, damit sie damit fertigwerden, etwas nach außen tun müssen. Das habe ich bis jetzt nur bei Frauen erlebt".

Pfarrerin Dahl hatte in der Lokalzeitung zu einer Fastenwoche aufgerufen, und „überall, wo die Zeitung gelesen wird, fühlten sich Frauen angesprochen". Zwölf Frauen kamen. „Wir waren sehr unterschiedliche Frauen, Christinnen und Nichtchristinnen, wir waren Grüne und Sozialdemokratinnen, Parteilose, Alte und Junge zwischen 18 und 65 Jahren. Wir sind die ganze Zeit zusammengewesen, Tag und Nacht, haben dort auch geschlafen, weil wir nicht durch unsere Familien belastet werden wollten, sondern frei sein, auch für die inneren Erfahrungen, die man beim Fasten macht. Wir haben meditiert zusammen und sehr viel diskutiert. Keine ist ausgestiegen, obwohl wir so unterschiedlich waren; und jetzt wissen wir: wir können uns auf einander verlassen.

Abends haben wir immer unsere Tür aufgemacht und die Bevölkerung eingeladen. Und da gab es eine ganze Reihe von Frauen, die während der Woche gekommen sind und gesagt haben: wir fasten jetzt zu Hause mit. Sogar Bäuerinnen. Eine hat z.B. die ganze Woche extern fasten müssen, weil sie zu Hause Vieh hat und abends und morgens füttern mußte. Viele haben dadurch eine Art Initialzündung erhalten, die vorher noch nie aktiv gewesen waren. Sie sind jetzt ganz sichere Verbündete, und wir können uns in dem schwierigen Sommer, der auf uns zukommt, mit Sicherheit auf einander verlassen".

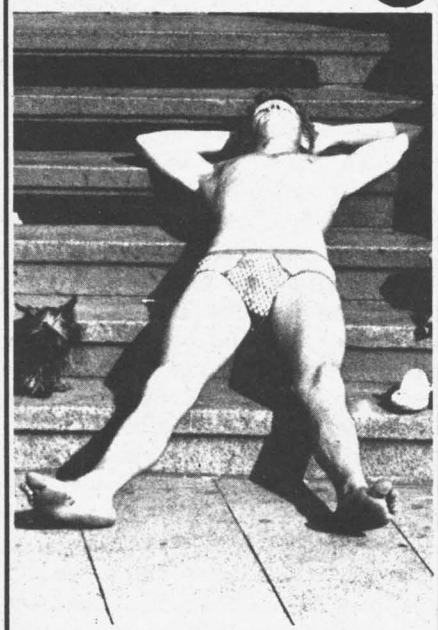
Wie aber werden die Leute das Frauencamp aufnehmen? „Unsere Frauen hier im Hunsrück sind weithin noch tra-

Foto: W. Dupuis

Die Hunsrücker Frauen für den Frieden beim abendlichen Fastengespräch

Anzeige

die tages zeitung



Ist das gerecht?
Während die taz im Sommerloch hängt, aalen sich die Abonnenten/innen in der Sonne. - und denen schicken wir die Zeitung auch noch in den Urlaub nach! Abo-Nachsende-coupon in jeder Ausgabe.
taz-Probeabo (1 Woche kostenlos), bestellen bei: taz-Abo, Wattstraße 11-12, 1000 Berlin 65

ditionelle Bauersfrauen, die das Wort Emanzipation nur aus dem Fernsehen kennen. Ich weiß nicht, wie solch ein Frauencamp mit für unsere Begriffe relativ exotischen Frauen auf unsere Frauen wirken wird. Ich arbeite im Moment daran, daß die Frauen hier verstehen, was die Campfrauen wollen, und daß sie das mit Wohlwollen und Gesprächen unterstützen". Auf dieses Wohlwollen sind die Campfrauen angewiesen: Die Männer am Ort, vertreten durch Ordnungsamt, Oberförster, Jagdpächter und Bürgermeister, sehen nur, daß die Frauen Unruhe in den Ort bringen. Bei so vielen Frauen sei es nicht auszuschließen, daß welche dabei sind, die in die Kneipe gehen und da eine Limo trinken und nach Männern gucken – so der Bürgermeister!

*

Eine unterschiedliche Beurteilung der Nachrüstung gibt es nicht nur zwischen Männern und Frauen sondern natürlich auch zwischen katholischen Gegenden, wo man CDU wählt, und der evangelischen, die mehr zur SPD neigt. Die Grenze zwischen beiden Teilen verläuft in der Nähe von Wüschheim. Frau Will-Feld, CDU-Bundestagsabgeordnete aus Bernkastel, ist eine der Volksvertreterinnen, die sich den Diskussionen mit den unmittelbar Betroffenen wird stellen müssen. Sie vertritt noch gerne die Thesen von Alois Mertes (Staatsminister im Auswärtigen Amt), daß man dem Russen hart entgegentreten müsse, daß er nur so seine Grenzen erkennen könne und verhandle. Die Friedensbewegung durchkreuze aber eine solche Politik der Stärke: Uneinigkeit und Schwäche seien viel kriegsträchtiger.

Nun gibt es aber die Friedensbewegung, und man kann sie auch nicht mehr verstecken, und außerdem haben viele Menschen die Politik der Härte satt, schließlich hat genau dieses Denkschema zur Hochrüstung geführt.

„Ihre Argumentation ist mir ja nicht fremd", sagt sie mir nach einem dreistündigen Streitgespräch, „ich hab' sie innerparteilich auch umgekehrt vertreten, weil ich ja die Härte der Auseinandersetzung in diesem Herbst auf mich zukommen sehe".

Doch von einem atomwaffenfreien Europa hält sie nichts. Dann wären wir immer noch wirtschaftlich erpreßbar; außerdem hätten die Deutschen sowieso nichts zu erwarten, weder vom Westen noch vom Osten. Frau Will-Feld: „Nach dem Motto: ‚Die haben fast 50 Millionen Tote zu verantworten, und ihnen ist es nach dem Krieg gut gegangen, auf die brauchen wir gar keine Rücksicht zu nehmen'. Und wenn die sich in einem einig sind, dann in dieser Überlegung und in der gemeinsamen Angst vor der europäischen, deutschen Mitte. Und dies wäre ein Grund, trotz atomwaffenfreier Zone unter Umständen mit goldener Rücksichtslosigkeit auf uns einzuschlagen, wenn es nach der Meinung der einen oder anderen Supermacht ins Konzept paßt".

*

Ähnliches hörte ich von den Polizisten, die an Ostern die Blockade am Teufelsberg räumten: „Was wollt ihr denn, wir haben den Krieg verloren, wir sind ein besetztes Land".

Es scheint, als ob die Generation, die den letzten Krieg begonnen und verloren hat, sich mit der Schuld zwar nicht bewußt auseinandersetzen will, aber immer noch insgeheim auf die Strafe wartet, daß andere Völker jetzt in Deutschland einen Holocaust entfachen werden. Vielleicht wehren sie sich gegen die jetzige Eskalation in Richtung Kriegsschauplatz Deutschland deshalb so halbherzig.

Die wahre „No-Future-Generation" sitzt nicht in Kreuzberg sondern in den Chefetagen.

Christina Perincioli

Aufruf: Sommer im Hunsrück!

Wir, eine Gruppe von 15 Frauen aus 15 Städten, wehren uns gegen die Kriegspolitik der BRD und der NATO, die Deutschland und Europa zur Erstschlagzone werden läßt. Wir rufen alle Frauen auf, sich an dem Widerstandscamp vom 15.7.-15.8. in Reckershausen bei Wüschheim zu beteiligen. (Siehe Termine!). Frauen, die noch Ideen für Veranstaltungen haben, melden sich bitte bei Hedda oder Doris: Tel. 030/691 71 10 oder 786 35 81 oder schreiben an: Frauenzentrum Stresemannstr. 40, 1000 Berlin 61, „Frauencamp". Für finanzielle Hilfen: Spendenkonto: Sparkasse Berlin-W. „Frauenwiderstandscamp 83", Iris Roloff, Konto-Nr. 1441486166.

P.S.: Das Handbuch zum Frauenwiderstandscamp für den Sommer im Hunsrück liegt bereits in allen Buchläden aus.

WIE PETRA KELLY ?

Bin ich hinter die Frauenbewegung zurückgeworfen oder ihr ein Stück voraus? Stehe ich neben ihr oder etwa mitten drin? Das frage ich mich hier auf dem bundesweiten Treffen der Grünen Frauen vom 10. bis 12. Juni in Altenmelle in Nordrhein-Westfalen. Wenn sich Frauen in der grünen Partei organisieren, so kann das (mindestens) zweierlei sein: der erste Schritt zur Auseinandersetzung mit „Frauenfragen" oder eine wohlüberlegte Konsequenz aus jahrelanger Arbeit in autonomen Frauengruppen. Unter den circa 70 Frauen aus fast allen Bundesländern sind wohl diejenigen in der Überzahl, die sich selbst als feministisch bezeichnen würden.

Das Verhältnis zur autonomen Frauenbewegung ist eines der Hauptprobleme. Dem vielfach bezeugten Mißtrauen der autonomen Schwestern begegnen die Grünen mit einem Mangel an Arroganz, der zunächst einmal wohltut. Später werden mir dann die Kübel voller Verständnis, die auf den Häuptern der Autonomen ausgeschüttet werden, je weniger die mit ihnen zu tun haben wollen, doch etwas suspekt. So ganz mit sich im Reinen sind die grünen Frauen da wohl nicht. Und manch eine hat sich womöglich zu „stark" gefühlt, als sie die „männerfreie Zone" der autonomen Frauenbewegung mit der rauhen Wirklichkeit der politischen Parteien vertauschte – um der angeblich größeren Wirksamkeit willen.

Ob dies das erste oder zweite Bundestreffen war, ist übrigens eine Frage der Erinnerung. Vor drei Jahren soll schon einmal eines gewesen sein. Das jetzige Treffen kam auf eine Initiative der Berliner Alternative-Liste-Frauen zustande, die mehr Kontakt mit den grünen Frauen suchten, seit im Herbst 1982 die Verhandlungen zwischen Bundes-Grünen und Berliner AL für einen möglichen Zusammenschluß begannen.

Von den angebotenen Arbeitsgruppen erfreute sich die größten Zuspruchs, die eine Diskussion der „typischen Zweifrontenstellung" zwischen der Frauenbewegung und den Parteimännern versprach: „Was ist unsere Basis" und „Wie setzen wir Frauenpolitik durch."

In die Diskussion um das Verhältnis zur Frauenbewegung verirrt sich dann schon zuweilen auch ein Hauch von kritischer Abgrenzung: die autonome Frauenbewegung sei schließlich eine „Projektbewegung" und keine „politische", während sie selbst frauenpolitische Inhalte in einer politischen Organisation durchsetzen müßten. Dabei wollen sich die meisten grünen Frauen durchaus für die Interessen der Frauenprojekte „funktionalisieren" lassen und haben dies bereits getan, z.B. in den Fragen der Finanzierung und Satzung von autonomen Frauenhäusern. (Berlin, Hessen, z.B.). Aber solche „Dienste" befriedigen nicht unbedingt die eigene politische Identität.

Die Bedeutung der alternativen politischen „Verkehrsformen" für das Selbstverständnis der grünen Frauen liegt wohl trotz gegenteiliger Beteuerungen nicht darin, daß sie das geeignete Mittel zur Durchsetzung politischer Inhalte sind. Man könnte eher vom Gegenteil sprechen: ein unausgesprochenes Unbehagen an jenen Frauenforderungen, die es durchzusetzen gilt, war spürbar. Die immer wieder betonte Priorität der auf den § 218 bezogenen Forderungen erschien z.B. wie eine Pflichtübung. In die ursprünglich vorgesehene AG zu diesem Thema wollte dann nur eine Frau – und nachdem sie mit den Themen „Mutterschaftsurlaub" und „Rentenreform" zusammengelegt worden war, hatte sich leider bis zur letzten Minute keine Zeit für den leidigen Paragraphen gefunden.

Aber was soll frau sich unter „weiblichen Politikformen" wohl vorstellen? Kein Wunder, daß die Diskussion sich lange Zeit an einer unbefriedigenden Konkretion festhielt: die „Supervision" durch einen Therapeuten oder eine Therapeutin für effektivitäts- und politikgeschädigte Bundestags- und Landtagsfraktionen. In Hessen wird das schon praktiziert. Der Einwand der Gegnerinnen legte allerdings unfreiwillig Zeugnis ab von einem Grundproblem der grünen Frauen, nämlich ihrer Selbstüberforderung. Eine solche psychologische Hilfe wurde abgelehnt, weil es ein „Armutszeugnis" für die Frauen sei, wenn sie eine Änderung der Kommunikation nicht selber schaffen. Dieser Anspruch wurde rein gar nicht nach Geschlechtern differenziert. Grüne Frauen fühlen sich beileibe nicht nur für den Umgang zwischen Frauen verantwortlich, sondern für den Umgang der Männer mit Frauen und gar noch für die zwischenmännlichen Beziehungen dazu. Dabei war die hoffnungslose Selbstüberforderung der grünen Frauen ansonsten eines der brisantesten Diskussionsthemen auf dem Treffen. Petra Kelly war als negatives Vorbild ständig präsent. Die eigene Neigung, sich „alles anzuziehen", vor allem: nicht „nur" Frauenpolitik zu machen, und schließlich Wichtiges nicht mehr von Unwichtigem unterscheiden zu können, wurde massiv gegen die weiblichen Bundestagsabgeordneten gerichtet, weil diese Neigung bei ihnen mit einem Stückchen Macht belohnt wird. (aber war es nicht gerade das, warum die Frauen „Grüne" geworden waren?)

Darein mischten sich öffentlich auch Konkurrenzen zwischen „Karrierefrauen" und Müttern, denn Mütter gibt es immerhin zwischen den aktiven einige. Vielleicht ist deshalb das Problem der Hausarbeit in dieser Runde bewußter, als es mir gegenwärtig bei den Autonomen zu sein scheint. Aber wenn seit kurzem solche Männer, die gerne auch in den Reihen der Grünen zu finden sind, den informellen Sektor für sich entdecken, in dem sich die unbezahlte weibliche Hausarbeit versteckt, sagen die Frauen: nein danke. Das tat jedenfalls die zweitgrößte Arbeitsgruppe dieses Treffens zur Erwerbslosigkeit. Ob damit die grünen Frauen zum Grundsatzstreit bei den Grünen: „konservative Ökologie oder linke Ökonomie" schon endgültig Stellung bezogen haben, möchte ich nicht hoffen. ***Irene Stoehr***

P.S.: Eine bundesweite grüne Frauen-AG, ein Bundestreffen Ende August sowie eine Konferenz mit Frauen der autonomen Frauenbewegung sind geplant...

GLEICHHEIT JETZT?

Wie ist es eigentlich, wenn eine Geburtstag hat und 10 Jahre alt wird und man ihr sagt, sie sei eigentlich schon viel älter? So erging es nämlich der AsF, der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen, die in Bonn Jubiläum beging und ihren 6. Bundeskongreß abhielt.
Willy Brandt betonte die 100jährige Frauenarbeit der Sozialdemokraten, Inge Wettig-Danielmeier zitierte die Forderungen der Frauen von vor 100 Jahren: Sie gelten noch heute. Der Vorwärtskommentar zum Geburtstag beginnt so: „Lästermäuler behaupten, die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen sei die Nachwuchsorganisation der grauen Panther." Und die kabarettistische Einlage auf dem Kongreß-Fest: „Apropos Verzicht. Lassen Sie nicht nach damit. 10 Jahre sind keine Zeit. 10 Jahre sind nur der erste Schritt zum endgültigen Verzicht."

Verzichten mußten die AsF-Frauen üben. Erst weil die SPD in der Regierung war, war so manches nicht möglich – heute ist es nicht möglich, weil die SPD nicht an der Regierung ist. Ausgebreitet hat sich eine Depression, von der die Frauen nicht ausgenommen sind. Eine Delegierte sagte mir: „Ich habe mir immer gewünscht, daß die SPD in die Opposition kommt, aber daß es so schlimm wird, habe ich nicht erwartet." So wurde denn auf diesem AsF-Kongreß statt Erneuerung Bestätigung betrieben: Es wurden Positionen fest- und weitergeschrieben, die die AsF schon seit Jahren vertreten hat, und auch der neue Vorstand ist bis auf eine Frau der alte geblieben.

Alles wurde zusammengehalten durch das eiserne Korsett sozialdemokratischer Kongreßmaschinerie. Und die sind nicht vom Menschen her gedacht, sondern von dem Papier, auf das unterschiedliche Handlungsvorstellungen per Resolution festgeschrieben werden sollen.

Wort-Protokoll aus der Kongreß-Vorbereitung einer AsF-Gruppe: „Ruth B 23 sollte nicht vermischt werden, sondern nach ihrer Auffassung sollte B 8 nicht gestrichen werden. Uta bei B 3 sei der 11. Spiegelstrich unpräzise. Heide 3, 11 decke einen Fächer von Möglichkeiten – von der Kinderkrippe bis zur Tagesmutter ab. Monika A 3, 11 sei durch Diskussion und Beschlüsse der AsF abgedeckt." usw. Da die Konferenz dann auch so abläuft, wie sie vorbereitet ist, bläst es den Zuhörern wie den Delegierten das Hirn aus dem Kopf.

Kritik an der Form? Kaum – denn da, wo es inhaltliche Diskussionen und Kontroversen gab, reichte die Zeit nie, um sie auszudiskutieren. Das gilt für die Forderung nach dem Verbot der Tele-Heimarbeit genauso wie für die Forderung nach der Abschaffung des § 218, an dem sich nach wie vor die Gemüter scheiden.

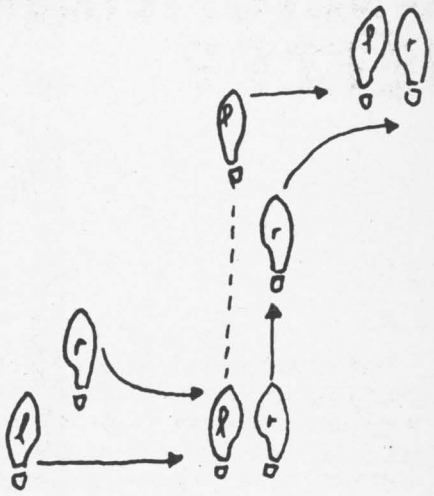
Während die Forderungen nach Frieden bis zur einseitigen Abrüstung und dem atomwaffenfreien Europa trotz Differenzen mit der Bundespartei glatt durchgingen, kamen beim § 218 alle alten Bedenken wieder hoch: die Frauen könnten fahrlässig damit umgehen, die Frauen könnten von Männern zur Abtreibung gezwungen werden (was leider stimmt), am Leben des ungeborenen Kindes ende das Recht auf eigene Entfaltung, es müsse gerettet werden, was wir haben. Daß die Forderung nach der Streichung des § 218 schließlich abgeblockt wurde mit einer knappen Mehrheit, sagt etwas über die Einstellung aus: auch viele, die für die Streichung sind, haben dagegen gestimmt, weil sie den Konsens nicht gefährden wollten, weil sie es für unrealistisch hielten, weil sie nicht nur die Frauen der autonomen Frauenbewegung ansprechen wollen, sondern Schrittchen für Schrittchen erst einmal die anderen Frauen für die Fristenlösung gewinnen wollen. Mich haben diese taktischen Gegenstimmen mehr geärgert als die derjenigen, die aus Gewissensgründen gegen die Streichung sprechen mußten.

Dennoch wird es – falls sich die AsF in den nächsten zwei Jahren zu mehr Aktivitäten entschließen kann als in den letzten beiden – auch Berührungspunkte mit der autonomen Frauenbewegung geben: was die Streichung der Gelder für Frauenhäuser betrifft, die Abschaffung der Nebenklage bei Vergewaltigungsprozessen, das Verbot der Prostaglandine, die Arbeitslosigkeit von Frauen und die Abwehr jeder Verschärfung des § 218. Formal zumindest haben die AsF-Frauen diese Möglichkeit geschaffen, indem sie unter denen, mit denen sie angesichts der konservativen Regierung zusammenrücken müssen, auch die autonome Frauenbewegung genannt haben. Nur wäre es für die Glaubwürdigkeit der Sozialdemokratinnen besser, wenn sie die Unterschiede zwischen ihrer Politik und der Vaterpartei deutlich machten. Denn wenn sie sich – endlich – wieder in Friedensgruppen stürzen, sollten sie nicht hektisch übertünchen, daß es die SPD-Regierung war, die bislang die Nachrüstung getragen hat. Und deshalb sollten sie auch nicht die verlierenden SPD-Männer vor neuem Schaden bewahren wollen, indem sie ihnen das letzte – die Partei-Macht – aus Mitleid belassen. Denn um die anfangs zitierte Kabarettistin noch einmal zu Wort kommen zu lassen: „Wo wären, fragen sich ganze Historikergenerationen nicht ganz zu Recht, wo wären die Frauen ohne die SPD?! Und wo bliebe, fragen sich ganze Generationen von Zukunftsforschern... wo bliebe die SPD ohne die Frauen?! Auf der Strecke. Auf der Strecke natürlich."

Sibylle Plogstedt

Foto: Frank Darchinger

FOX~TROTT



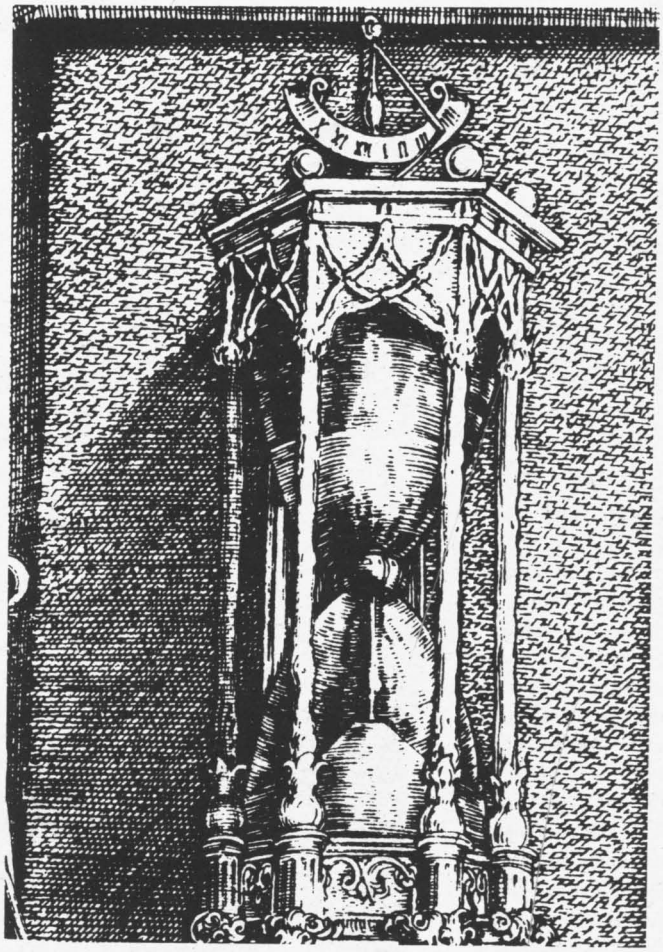
Der vollständige Film

Karlheinz, Bankkaufmann
aus Kellinghusen, ist
einsam.
Seit er vor anderthalb Jahren
gemeinsam mit seiner
damaligen Freundin
Annekathrin
den männerbündischen Charakter
der Zivilisation
durchschaut hat, was ihm,
wie er verbittert feststellt,
die Frauen nicht
zu danken wissen – von den
Männern will er gar nicht reden –,
wird er jeden Tag
einsamer.
Bis er eines Tages,
als eifriger Abonnent
verschiedener
feministischer Blätter, in
denen er eine unverdrossene
Leserbriefschreiberexistenz
führt,
seine Chance in Richtungskämpfen
an der Frauenfrontline
wittert:
Sind Transis Männer
oder Frauen?
Er wird der Sache auf den Grund
gehen. Einen Berufswechsel
will er dafür gern
in Kauf nehmen, weiß er sich doch
als mindestens bi.
In der örtlichen Prostituiertenselbst-
hilfegruppe des Frauenzentrums
wird er endlich beweisen können, daß
auch er eigentlich
eine Frau ist.
Und sollten seine Mitschwestern die
zufällige biologische Ausstattung
seines Körpers ins Feld
führen, so wird er
das nur
lächerlich finden.

Foto: Eleanor Boardman in „Vanity Fair" (1923)

Alle vollständigen Filme: C.D.

Ein biographischer Essay



von den 50ern in die 80er

Das Ende der Gewissheit

ANGST ist ein Gefühl, das seit den achtziger Jahren zu einer politischen Größe geworden zu sein scheint. Angst vor der Zwangsläufigkeit eines letzten Krieges als letzter Konsequenz männlichen Expansionsdrangs in den todessüchtigen zivilisierten Patriarchaten! Angst, weil wir in einer Welt leben, die nicht heimatlich ist, sondern bedrohlich. „Zum Jahr 2000 fällt mir zunächst nichts ein als dieses Grundgefühl: Angst" (Sölle). Angst ein Lebensgefühl, in dem nicht nur lähmende, sondern mobilisierende Kräfte vermutet werden. Angst bringe uns in Bewegung, um gegen den Krieg etwas zu tun.

In Reden und Veröffentlichungen der Friedensbewegung hören wir immer wieder – meist von Männern – die Aufforderung, Angst einzugestehen und zuzulassen. Die „Herstellung von Angst" wird gleichsam zur politischen Forderung, zum politischen Programm. Wir dürfen uns dadurch nicht täuschen lassen. Die Affektforderungen entspringen lediglich der banalen männlichen Einsicht, daß die bloße „Rationalität" mager und lahm geworden ist und sozusagen dynamisch angereichert werden muß. ANGST sei Voraussetzung und Motor der Friedensbewegungen, hören wir. Frauen bekommen in ihnen plötzlich eine „hervorragende Bedeutung" zugesprochen, weil sie zur Angst fähiger seien als Männer, weil sie Angst weniger verdrängen, weil sie Hilflosigkeit und Ohnmacht eher eingestehen und äußern, weil sie nicht nur von der Angst um Sachen, sondern von der Angst um Menschen geleitet werden, vor allem der Angst um Menschen, die sie selbst hervorgebracht haben oder hervorbringen könnten, ihre Kinder.

In den fünfziger Jahren wurde diese Angst vermißt. Wir seien Analphabeten der Angst. Wir befänden uns im „Zeitalter der Unfähigkeit zur Angst": Eine Diagnose angesichts der politischen Lethargie, mit der die Menschen die atomare Aufrüstung zur Kenntnis nahmen. Ginge man „auf die Suche nach wirklicher Angst – die Ausbeute würde äußerst gering ausfallen" (Anders). Über Angst spreche zwar jeder, aber aus Angst nur sehr wenige. Noch nicht einmal eine Angst sei zu finden, wie sie bei einer Grippe-Epidemie aufträte. Sondern eben überhaupt keine.

Das gilt wohl 30 Jahre später nicht mehr. Aber ob die herrschende Angst wirklich eine „mobilisierende" sei, bzw. was sie eigentlich mobilisiert, das bleibt die Frage. Angst und „Angst vor der Angst" machen blind gegenüber dem atomaren und ökologischen Irrsinn. Sie ist eine Ursache der Mattigkeit, der Bagatellisierung und Bewegungslosigkeit, mit der die Menschen sich davor schützen, ein Wissen über den Zustand dieser Erde

aufzunehmen, das nicht aushaltbar wäre. Wenn wir uns mit der ganzen Realität konfrontieren würden, könnte niemand die gewohnten Tagesabläufe unbeirrt fortsetzen. Und so scheint es, „als färben sich alle bedruckten Seiten sämtlicher Zeitungen weiß, sobald sie vor die Augen gehoben werden, die Worte springen heraus, ohne eine Berührung zwischen Lesen und Leben hergestellt zu haben" (Heinrich). Die Tage so unangefochten, so unversehrt, sauber und irritationslos wie möglich durchzuhalten, scheint ein Symptom des Überlebensinteresses Vieler zu sein.

Die schlichte Forderung nach Angst jedenfalls führt wohl nicht weiter. Ich denke, nicht Angst haben wir zu lernen. Diejenigen, denen die Erfahrungen des letzten Krieges unausrottbare Alpträume eingejagt haben, die sich beim Aufwachen immer wieder erstarrt unter den Steinen zusammengebombter Häuser begraben vorfinden, bis ihr Bewußtsein ihnen sagt, sie liegen unbeschadet in ihrem Bett: Sie haben Angst und kennen sie. Aber sie richten keineswegs zwangsläufig ihr Engagement gegen die Wiederholung der Menschenvernichtung. Angst führt wohl zunächst vielmehr dazu, die angstauslösenden Situationen, Informationen, Erinnerungen zu vermeiden, und das umso mehr, je stärker die Angstgefühle sind. Denn Angst ist auf Dauer ein unerträglicher Zustand; jedes Individuum wird versuchen, sich vor ihm zu schützen und ihm so schnell wie möglich zu entkommen. Und das Einlassen auf das bedrückende Material unserer gegenwärtigen und vergangenen Zerstörungsgeschichte, der Wunsch, mehr zu begreifen, geschehen nicht unbedingt aus Angst oder aus dem Motiv, Angst zu bewältigen, und führen nicht unbedingt zu Angst.

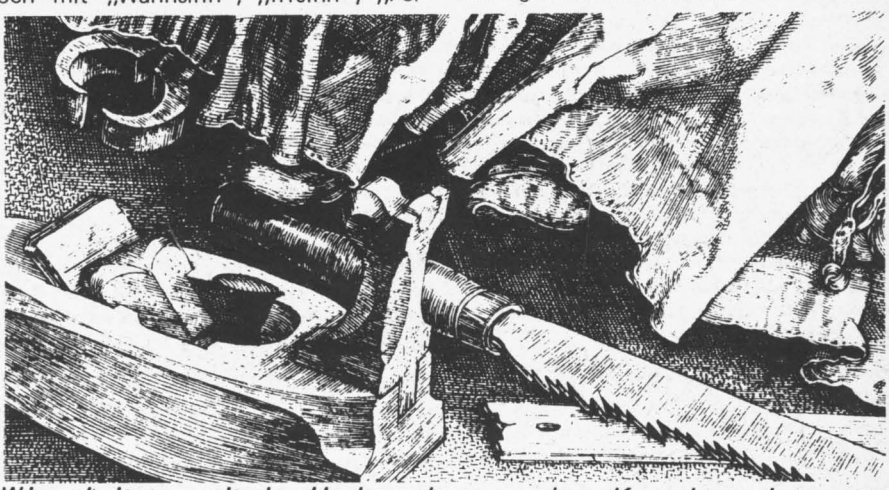
Der Begriff Angst ist viel zu nichtssagend, viel zu allgemein, um irgendetwas zu erklären oder zu beschreiben. Er verstellt uns den Weg zu der Vielfältigkeit und Kompliziertheit unserer Überlebensstrategien, unserer Lebensversuche und unserer Verzweiflungen. Angst haben alle. Angst vorm Sterben oder Angst vorm Leben; Angst vor Machtverlust oder Angst vor den Mächtigen; Angst vor Veränderungen und Unordnung oder Angst vor der Veränderungslosigkeit; Angst, daß alles beim alten bleibt; Angst vor der eigenen Schwäche. Angst ist eine irreführende Wegbereiterin. Sie führte zu begeisterter Knechtschaft unter dem Faschismus. Sie macht Frauen immer wieder verführbar und zu Bündnispartnerinnen mit denen, die scheinbar die Stärke, die Macht oder den Durchblick haben. Sie führt zur krampfhaften Verteidigung dessen, was man zu haben meint. Angst kann keine Triebfeder sein, die Frauen aus dem Zerstörungskreislauf der offenen oder geheimen Mitbeteiligung herausholen könnte. Denn es geht darum, daß wir zu leben verstehen, und das nicht zu können, ist „ die eigentlich tödliche Gefahr"(Christa Wolf).

Wer die Angst als den gegenwärtig entscheidenden Motor des Verhaltens ansieht, meint wohl, es gehe den Bedrohten, uns, in erster Linie darum, nicht sterben zu wollen. „Bitte, bitte, ich will leben – egal wie" (Wobbe). Das ist aber die Frage. Wenn Doris Lessing von Bewohnern einer verseuchten Insel berichtet: ...„es hat noch nie eine Gruppe von Menschen auf eine Insel verschlagen, die so wenig erpicht darauf sind, gerettet zu werden... sie sagten unter Gekicher, sie wüßten zwar, daß sie zum Untergang verurteilt seien, doch das sei ihnen egal..." – dann ist das nicht nur eine science fiction Horror-Vision.

Die große Herausforderung, das, was wir mit nicht gerade treffenden Begriffen aus der Psychopathologie umschreiben mit „Wahnsinn", „Irrsinn", „Perversion", „Sadismus", ist nicht nur die drohende Todesgefahr, die Möglichkeit eines kürzeren Lebens. Es ist nicht gerade leicht, dieses Leben so sehr zu lieben, daß seine eventuell vorzeitige Beendigung uns zu andauernder Empörung und in existenzielle Krisen treiben könnte. Jedenfalls denke ich, eine kürzere Lebenserwartung als die, die uns in den westlichen Ländern zusteht, wäre zu verschmerzen.

Wenn so viel von Angst die Rede ist, geht es nicht darum, auf keinen Fall sterben zu wollen.

Es geht vielmehr um das LEBEN, das uns bleibt. Das Vertrauen zum Leben ist beschädigt worden. Das Leben selbst wird zum Problem. Es gerät neben den individuellen und kollektiven Tod. In dieser Krisenzeit erfahren wir nackter und drastischer als jemals zuvor unsere eigene Krise, als „Lebendige": Wenn die Welt um uns zu zerbrechen droht, kommt uns die „eigene Vergänglichkeit und die Zerbrechlichkeit von Leben und Tod entgegen" (Wobbe). Diese Krise zwingt uns dazu, den Tod wieder in das eigene Leben hineinzuholen anstatt ihn in eine abstrakte Ferne zu drängen. Das ist zwar kein Krisenzeichen, im Gegenteil. Denn daß wir uns auf unser natürliches Kommen und Gehen einlassen und den erbitterten Kampf gegen den individuellen Tod sein lassen, einen Kampf, in dem die Zivilisationen ihre Herrschaft über die Natur zu demonstrieren meinten, kann uns nur guttun. Krisenhaft ist allerdings, daß unser Tod möglicherweise nicht ein natürlicher, sondern ein gewaltsamer, ein kollektiver und ein menschengemachter sein wird.



Wir arbeiteten mit der Heckenschere an alten Kontakten, Interessen, Genüssen und Gedanken.

Diese Tatsache ist das Beängstigende.

Und dabei geht es dann gar nicht um das Problem der Todesangst, sondern um die Angst vor den oder d e m Menschen, vielleicht besser um den Abscheu vor dieser Kreatur, die uns umgibt und die wir selbst auch sind. Wir müssen also zu diesem Leben, an dem wir vielleicht gar nicht so sehr hängen, und zu diesen Menschen ein Verhältnis finden. Und

dazu sind wir leider miserabel ausgerüstet.

Als ich in den fünfziger Jahren – nach hautnahen und gleichzeitig als schicksalhafte Normalität erlebten Kriegs- und Nachkriegserfahrungen – zum ersten Mal mit der Weiterproduktion und der Wirkungsweise von Atombomben und mit der Diskussion um die atomare Aufrüstung der Bundeswehr konfrontiert wurde, stand für mich eines fest: Es passiert, und hoffentlich bald. Die Katastrophe ist unabwendbar. Ich war vom kommenden Atomkrieg und von der nahen und totalen Menschenvernichtung durch Menschen überzeugt. Bevor ich das Leben richtig begonnen hatte, war ich bereit, es wieder sein zu lassen, und bereit zu der Erkenntnis: Das Leben ist nicht haltbar. Das von Menschen Produzierte als Schicksal zu akzeptieren, Krieg zu behandeln wie Religion, die wie er die Selbstopferung verlangt, bewährte sich als selbstverständliches Denkmuster.

Es war keine Angst vor der Katastrophe, keine Verzweiflung und Trauer über eine vermeintliche Zukunftslosigkeit, keine angstvolle Erwartung des Endes. Die nihilistische Überzeugung, daß die Menschen sinnlos und das Leben sinnlos sei, hatte materielle Gestalt angenommen. Die nukleare Selbstzerstörung war ihr konsequenter Ausdruck, Beweis für die Absurdität des Glaubens an Sinn und Zweck der Geschichte und der menschlichen Existenz. Das war ohne Rebellion, ohne Pathos der Verzweiflung, der Auswegund Aussichtslosigkeit. Dem Fatalismus, dem gerade der totale Krieg als Lockung und Lösung erscheint, lag wohl Müdigkeit mit dem Leben zugrunde, die geheime Müdigkeit mißbrauchter Menschen auf der mißbrauchten Erde, das Leben langfristig mit Sinn auszustatten.

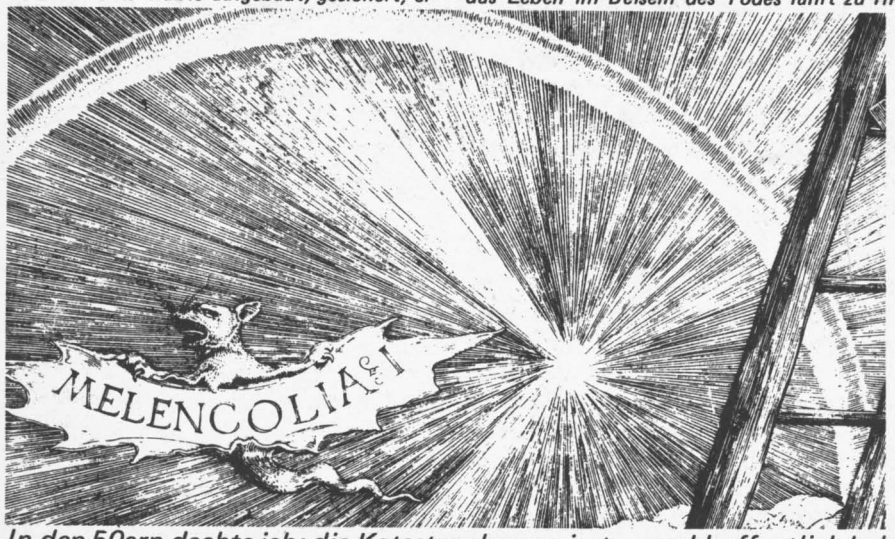
Der bereitwillige Griff nach der Vision vom schnellen gewaltsamen Ende war aber nicht der des tragischen Selbstmordkandidaten. Es gab auf der Welt noch was zu suchen. Das Leben handelte noch von etwas. Aber im Zeitraffer. Es ging um alles, und um mehr, als dazusein. Die verbleibende Zeit war mit maßlosen Erwartungen gefüllt, mit Selbstvergeudung und Selbstverausgabung, mit dem Gefühl unbegrenzter Freiheiten und dem Mut, zu realisieren, was vollkommen perspektivlos sein würde. Nichts mußte aufgebaut, gesichert, erhalten und festgehalten werden. Das kurze Leben, ein Überschuß, ein sinnloser Luxus, eine sinnlose Leidenschaft, ohne Zeit für Unwesentliches, Beliebiges, Indirektes, Halbes, ohne Raum für Alltage. Sie wurden aus diesem Lebensgefühl herausgetrennt. Sie störten. Sie gerieten in unerträglichen Kontrast zu den unruhigen Höhenflügen. Sie waren das uneigentliche Leben, und die Unvermeidbarkeit dieser Alltage führte eher zur Verzweiflung als das Wissen um die Unlebbarkeit des „eigentlichen" Lebens auf Dauer. Dieses war beherrscht von der unwilligen Ablehnung von Ablenkungen und der absoluten Intoleranz gegenüber allen Versuchen von außen, die eigenen Vorstellungen vom Lebenskonzentrat zu beschneiden oder durch Maßregelungen zu ordnen.

1955, achtzehnjährig, las ich den „Tod in Venedig". In dem mittlerweile leicht vergilbten Fischer-Taschenbuch im charakteristischen Umschlagsdesign der fünfziger Jahre sind die Spuren meiner damaligen selektiven Faszination von diesem Stoff Thomas Manns noch sichtbar: Heftige Bleistiftunterstreichungen von Satzfetzen wie: „Vorteile des Chaos", „Unzucht und Raserei des Untergangs", „Sympathie mit dem Abgrund".:

Die todbringende Epidemie im Nacken, die sich in den schmutzigen Gassen Venedigs heimlich und unaufhaltsam ausbreitete, konnte Gustav Aschenbach sein Gefüge bürgerlicher Ordnung verfallen lassen, in dem er sich bislang erfolgreich und wohlanständig eingerichtet hatte. Vor dem Hintergrund des Untergangs, des nahen und sicheren Verfalls nahm er sich Freiheiten, die zuvor in seinem standhaften männlich-würdigen Leben und in Unkenntnis der eigenen Wünsche seinen Horizont nicht gestreift hatten; Freiheiten, die ihn jenseits aller Regeln der Kunst und des bürgerlichen Verstandes brachten. Einen Jungen zu lieben und alle Kräfte unwirtschaftlich in Rausch und Gefühlen aufgehen zu lassen, dieser Sprung ins Unerlaubte und aus der gesellschaftlichen Normalität und Zustimmung heraus war nur möglich, weil Aschenbach den Tod und nicht den Fortbestand des Lebens erwartete.

Das Pathos vom Leben am Rande des Todes, in dem der Tod nicht mehr aus dem Leben und in die Zufälligkeit gedrängt wird, das Leben im Beisein des Todes führt zu Intoleranzen, die Grenzen unseres immer wieder in den Dimensionen kontinuierlichen Fortschritts funktionierenden Denkens sprengen können. Es führt zur Unverträglichkeit gegenüber der geisteskranken Normalität, der Alltäglichkeit, der Abstumpfung der Gefühle, der zeitverschwenderischen Gleichgültigkeit. Leben so, als sei es mit der Erde so oder so zu Ende, – sofort oder demnächst –,ist exzessiv, es beansprucht und verausgabt alles auf einmal. Es kann keine langsamen Entwicklungen abwarten, hat wenig Geduld, wenig Vorsicht und Rücksicht. Es schont nicht und spart nicht auf. Es ist verantwortungslos und formlos und hat keine Moral, denn es läßt los, was sich nicht bewährt, was ent-täuscht. Es hat ein gutes Verhältnis zur Illusion, denn ob Erfahrungen auf Realität oder auf Schein beruhen, wird gleichgültig. Es ist wagemutig und ist mißmutig in der Anerkennung einer verläßlichen Zukunft. Konflikte werden verschoben. Und sind sie nicht verschiebbar, so ist die besänftigende Lösung immer der Gedanke an die allgemeine Auflösung. Es gibt keine Aufgaben und keinen Fahrplan. Der Blick konzentriert und verengt sich auf Sensationen. Im Alltag kann nichts Wesentliches entdeckt werden. Und so ist beängstigend nicht, daß es nicht weitergeht, sondern daß es weitergehen könnte.

Wer von der Sinnlosigkeit der menschlichen Existenz überzeugt ist, wundert sich nicht, daß „die Menschheit" konsequent die Beendigung dieser Sinnlosigkeit herbeiführt, und stimmt mit denen, die das tun, überein. Gleichzeitig aber nehmen sie es sich heraus, die in dieser Sinnlosigkeit erblühenden Ordnungssysteme in ihrer ganzen Absurdität zu durchschauen und möglicherweise auflösen oder ignorieren zu können.

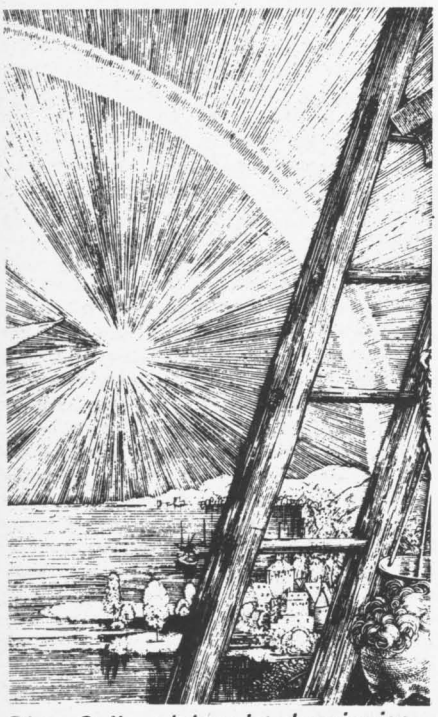


In den 50ern dachte ich: die Katastrophe passiert – und hoffentlich bald.

Mit den diversen Menschenbildern, mit denen zu leben wir vielleicht schon probiert haben, ist heute nicht auszukommen. Wir können uns also nicht mehr zurechtfinden losgelöst von der Tatsache, daß die Atombombe – wie alle andern Vernichtungsinstrumente auch – kein von außen oder von oben über uns gekommenes Verhängnis ist. Vielmehr ist

„die Bombe keine Spur böser als die Wirklichkeit und um kein Haar destruktiver als wir. Sie ist nur unsere Entfaltung, eine materielle Darstellung unseres Wesens. Sie ist bereits als Vollkommenes verkörpert, während wir im Verhältnis zu ihr noch gespalten sind... Die Bombe fordert von uns... Selbsterfahrung. Wir sind sie. In ihr vollendet sich das westliche ‚Subjekt' "(Sloterdijk).

Akzeptieren wir zunächst das zwischen Mächtigen und Nicht-Mächtigen zwischen Männern und Frauen nicht differenzierende „Wir", gehen wir also davon aus, daß „wir", daß „wir alle" an der Fertigstellung dieses Symbols westlich-patriarchalen Machtdenkens – in sehr unterschiedlichen Funktionen zwar – teilhaben: Der Motor der weiteren



Ohne Seil zu leben ist das einzige...

von uns überschaubaren Geschichte bleibt die Existenz eines seit 40 Jahren um das Tausendfache angestiegenen und weiter ansteigenden Ausrottungsfaktors. Die zynische Provokation, die in diesem materiellen Abbild „menschlichen Wesens" steckt, ist umwerfend: Sie wirft Reste eines mit Hoffnungen und Utopien veredelten Menschenbildes um. Der Mensch steht auf dem Spiel. Die Zeiten der Naivität sind vorbei, die Zeiten der trotzigen Hoffnungen sind vorbei. Unsere Unschuld und die derjenigen, die wir gern unschuldig sähen, ist nicht wiederherzustellen. Was es auch immer sei, Schock, Zynismus, Verzweiflung oder Verdrängung: Es sitzt uns in den Gliedern, in den Nerven, im Blick, in den Mundwinkeln, im Magen.

Damit wird den Tagen zunächst jede Heiterkeit gestohlen. Es ist einmal der Haß, der die Tage düster macht. Der Ekel vor denen, die den Verteidigungssadismus als Form der notwendigen Selbsterhaltung von Völkern und Völkergruppen gutheißen und sich in akzeptierender Übereinstimmung mit dieser herrschenden Logik befinden. Wir haben sie vor uns und um uns, und es sind, wie der 6.März 1983 bestätigt hat, die meisten. Zwar fühlen wir uns ihnen nicht zugehörig, nein, sie sind uns bis zur physischen Allergie unerträglich, wir meiden sie, wir absentieren uns, wir sehen und hören weg, wir kehren bei ihnen nicht ein, wir suchen uns andere Orte.

Dennoch sind wir aufgeklärt genug, um zu wissen, daß wir nicht einfach die „anderen" Menschen sind, nämlich Frauen. Und so hassen wir nicht nur die, die so weitermachen, als wäre nichts, sondern kämpfen auch mit der eigenen Selbstverachtung, wenn wir uns versteinert, mürrisch und erkältet vorfinden, wenn wir das verlieren, was uns liebesfähig und liebenswürdig hat sein lassen: Wir sehen, wie wir schrumpfen.

Wir hatten uns gewappnet und geschont mit etwas Gutgläubigkeit und Kurzblick, uns mit lebensfähig erhaltenen Irrtümern versehen. Bei allem partiellen oder vermeintlichen Durchblick, bei aller aufgeklärten Skepsis hatten wir die Vollendung des Menschen nach seiner „bösen" Seite nicht wirklich erwartet. Das Menschenbild, an dem wir durch keinen Trick mehr vorbeikommen, hat einen Grad von unerbittlicher Krassheit und Härte bekommen, der alle Ideen vom „guten Menschen" einem unerhörten Gelächter überläßt.

„Es gibt kein Wissen mehr, dessen Freund (philos) man sein könnte. Bei dem, was wir wissen, kommen wir nicht auf den Gedanken, es zu lieben, sondern fragen uns, wie wir es fertigbringen, mit ihm zu leben, ohne zu versteinern"(Sloterdijk).
Und: Unsere jetzige Vernunft „gipfelt in der Erkenntnis, daß man die großen Ziele abblitzen lassen muß. In dieser Hinsicht kann man nicht nihilistisch genug sein"(Sl.).

Nun wäre ja alles gut gereimt, wenn wir in diese Zeit hineingegangen wären als Frauen, die sowieso nichts mehr von sich selbst, von den anderen und von diesem Leben erwartet hätten. Wenn wir also „Nihilistinnen" wären (—in einem allerdings sehr platten und historisch falschen Verständnis —) im Sinne eines Denkens, das die Sinnlosigkeit der Welt verknüpft mit der Konsequenz: Alles ist gleich, alles ist egal, alles ist erlaubt; also: ob es die Welt gibt oder nicht, ist eins/egal; also könnte es sie auch ebensogut nicht geben; also spricht nichts dagegen, sie zu zerstören; also spricht auch nichts dagegen, ihrer Zerstörung zuzustimmen.

Mit der Entwicklung der Naturwissenschaften war im 19.Jahrhundert die Vorstellung immer mehr zusammengebrochen, daß ein höherer Zweck, ein überirdischer Sinn das Leben der Menschen auf der Erde lenke. Gott ist tot. Und wenn Gott tot ist, erscheint das Leben blind, beliebig, zwecklos, rechtlos, entbehrlich und unerlösbar. Es gibt nur noch eine materielle Naturwelt, deren Gesetzmäßigkeiten aufklärbar sind. Der Zusammenbruch der „theologischen Astronomie" (Nietzsche) war ein Schock, eine „Totalzerstörung des geistigen und emotionalen Habitus" (Anders) nicht nur von Männern.

Durch ihre eigenen Erkenntnisse haben die Menschen gleichzeitig ihre eigene Wichtigkeit vernichtet. Der Mensch, in seinen früheren Augen ein „Kind Gottes" und gottähnlich, ist nur noch irgendein Lebewesen, das weder unentbehrlich noch einzigartig ist, ein Spielball des Unsinns. Seitdem „rollt der Mensch immer schneller ... ins Nichts" (Nietzsche). Wer ist der Gesetzgeber, und wo sind die Linienrichter der Moral, wenn kein Gott und keine Heiligen nach dem Rechten sehen und registrieren, was die Menschen tun? Wir sind nicht gesollt, sondern nur da. Also, warum sind wir überhaupt. Dafür, daß das sinnlos ist, rächen die Menschen sich, indem sie „das Nichtsein selbst besorgen" und die Vernichtung selbst in die Hand nehmen. Diese Rache, in der Menschen ja immerhin noch eine Konsequenz zögen, die die Natur selbst trotz ihrer Gesetzmäßigkeit offenbar nicht zieht, könnte die einzige ihnen noch freistehende Aktion sein(Anders). „Lieber will noch der Mensch das Nichts wollen als nicht wollen..."(Nietzsche).

So werden Bombenhersteller, -befürworter und -dulder gesehen als Nihilisten in Aktion. Die Ausbreitung nihilistischer Gedanken bis zur Massenmentalität der vierziger und fünfziger Jahre einerseits und die Entwicklung des Massenvernichtungsinstruments Atombombe andererseits könnte so die gleichen gesellschaftlichen Wurzeln haben, nämlich den Nationalsozialismus. Er habe als erste politische Bewegung Menschenmassen a l s Menschen verneint, um sie als bloße „Natur", als Rohmaterial oder Abfall zu vernichten. Philosophie des Nichts und Vernichtung seien im Nationalsozialismus verschmolzen. Die Atombombe habe ursprünglich das Ziel gehabt, die Ausbreitung eines praktischen Nihilismus im deutschen Nationalsozialismus zuvorzukommen.

Und der (französische) Nihilismus sei ebenfalls ein Ergebnis der Auseinandersetzung mit dieser Vernichtungspraxis und schildere letztlich das menschliche Dasein unter nationalsozialistischem Terror: Den Menschen, „der sich als ein ‚Nichts', als ‚zu nichts da' und als mir nichts dir nichts vernichtbar erfahren

hatte" (Anders): Zwei Antworten auf ein und dasselbe geschichtliche Ereignis.

Seit 1945 jedenfalls bilden Nihilismus und Bombe einen Komplex, so daß es gleichgültig geworden scheint, ob die Existenz der Bombe als Zeugnis für Sinnlosigkeit des Daseins oder umgekehrt die Sinnlosigkeit des Daseins als Legitimationsgrund für die Existenz der Bombe verwendet wird. Anders berichtet von einem „vulgärnihilistischen" Gespräch in der Eisenbahn, Frankfurt 1952:

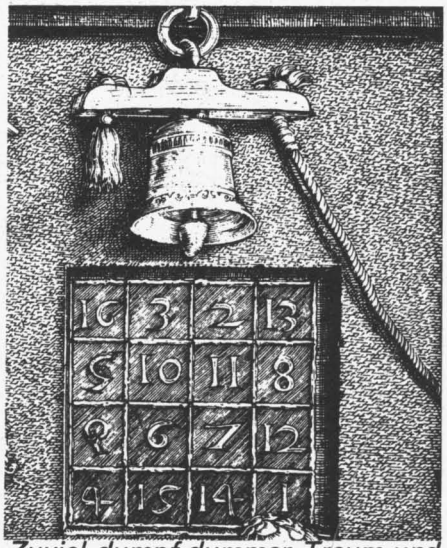
Ein Mann sagt: „Warum sollen die Amis denn das Ding (die Atombombe) nicht schmeißen? Können Sie mir vielleicht verraten, wozu die da sind?" – „Wer - die?" fragte die Schwedin gegenüber. – „Die Russen", erläuterte einer. – „Und Sie?" fragte die Schwedin mit einer Zornesfalte. „Wozu Sie da sind, das wissen Sie so genau?" – „Hab ich nicht gesagt. Dasselbe in grün... Die oder wir. Zu was sind S i e denn schon da?" – Die Schwedin konnte mit keiner Antwort dienen. „Sehen Sie".. „Ja glauben Sie denn", fuhr er fort, „daß wir noch etwas taugen, wo es das Ding gibt?"...(Anders)

Wir sind eh zu nichts da, die Bombe geschieht uns recht, und da die Bombe da ist, taugen wir ja doch zu nichts, und da wir zu nichts taugen, kann die Bombe ja auch nichts mehr schlimmer machen...

Heute stehen wir nicht unter dem Eindruck eines soeben zum bitteren Ende gebrachten Krieges wie vor 30/40 Jahren, in dem die einen sich selbst als Unmenschen erfahren haben und in dem andere dieses Bild des Unmenschen und eine Mörderphilosophie zu honorieren, zu verkraften oder zu verdrängen hatten.

Wir kommen in diese Gegenwart nicht als die Benachteiligten und Opfer auf Lebenszeit, deren Erfahrungen sie zu resignierter Bitterkeit oder zu versteinertem Schweigen gebracht haben. Die Welterfahrenheit dieser Opfer mündet in ein konstant mißtrauisches Urteil. Jedes Glück gerät in den Verdacht des Betrugs. Und abgeleitet von allen vorherigen schlechten Erfahrungen wird jede neue Erfahrung unversehens wieder zur Leid- und Schreckenserfahrung, wird mit dem Vorwissen beladen, daß doch alles Täuschung und Schwindel sein muß.

Wir sind auch nicht diejenigen Opfer gewesen, die abends – während die Männer unterwegs – verdrossen in der einsamen Wohnung saßen, wartend, bis wir uns hinlegten „... mit aufgerissenen Augen in der Dunkelheit, voll Verzweiflung und Bosheit... Schließlich schlossen



Zuviel dumpf-dummer Traum und zuwenig Gegenwart

sie die Augen, hängten sich an einen Wachtraum, überließen sich betrügerischen wilden Gedanken, bis sie einschliefen mit einem letzten großen Vorwurf"(I.Bachmann).

Das ist nicht unsere Vorgeschichte. Wir gehen in diese Zeit eben nicht einfach als Opfer, für die die Existenz des unmenschlichsten Horrorsymbols „Bombe" der Gipfel der Bestätigung dessen ist, was wir sowieso am eigenen Leibe, im eigenen kleinen exemplarischen Lebenskonzentrat schon erfahren hatten und deswegen eh immer schon wußten.

Vielmehr geraten wir in diese Weltszenerie hinein als Frauen, die – neben allen uns bekannten weiblichen Kümmernissen, Mangelerfahrungen und Mangelerscheinungen – dieses Leben a u c h mit Neugierde, mit Mut, mit Heiterkeit, mit Sinnlichkeit und mit Verstand aufgenommen und fortgesetzt haben.

So nahmen uns die sechziger Jahre in Empfang. Sie waren eine Rettung aus Denk- und Verhaltensschranken und aus ungelebten Hoffnungen und Unwilligkeiten. Die Entdeckung der marxistischen Philosophie war gleichbedeutend mit der Entdeckung der Zukunft, auch der Zukunft in der Vergangenheit. Die Erkenntnis, daß die Misere der Menschen und die Weltvernichtung eine kapitalistische Systematik besitze und keine Naturgegebenheit sei, damit auch nicht Sinn der Sinnlosigkeit, griff in den lebenshungrigen Fatalismus der fünfziger Jahre beendigend ein.

Leben als ein Unterwegssein nach dem vollkommenen Augenblick, als Suche nach etwas Glück in der Welt, punktuell, zufällig, abreißend, das begriffen wir jetzt als einen verheerenden Irrtum: Als Irrtum, der auf einem uns vorenthaltenen Wissen über die wahren Zusammenhänge dieser Gesellschaft und ihrer Geschichte beruhte, als einen Irrtum, den wir denen anlasteten, die uns von früh auf mit einem falschen Denken versorgt hatten und es uns in verlogener Weise vorlebten. Christentum, bürgerliche Wissenschaft, Philosophie, der Glaube wie der Nicht-Glaube hatten uns in Sackgassen gelenkt, von denen aus wir nichts durchschauen konnten.

Während zuvor die Überlebensstrategie darin bestand, aus einer statischen Welt etwas herauszubrechen, etwas, was nicht Mangel war, ein Stückchen Glück, das es irgendwo und immer mal wieder zu finden gab, eigneten wir uns jetzt gierig eine Theorie an, die von VERÄNDERUNGEN handelte, Utopien einer Gesellschaft, die nicht in die Vorstellungswelt verbannt bleiben mußten, sondern die wir durch eigene Anstrengungen der Verwirklichung näher bringen bzw. durch Unwissenheit und falsche Lebenspraxis an der Realisierung behindern könnten. Es waren Veränderungen, glaubten wir, die unsere Lebensvorstellungen und -sehnsüchte in sich aufnehmen würden, Veränderungen hin zu einem adäquateren und gerechteren Zusammenleben der Menschen in einer Wirklichkeit und nicht in einem verquasten Jenseits, Abseits, Außerhalb, Oberhalb. Es entstanden plötzlich Kategorien, mit denen wir uns vorstellbar machen konnten, was zuvor immer nebelhaft und nur als ein großes Defizit unbegriffen war. Die Zukunft und ihre Verbindung mit unserer gegenwärtigen praktisch-kritischen Tätigkeit kam uns in den Griff.

So meinten wir zuerst, die richtige Analyse im Kopf und in den Beinen zu haben. In einem solchen Fall treten viele neue Ängste in die Arena: Die Angst abzuweichen, die Angst des Mißlingens und der Vergeblichkeit der Anstrengungen, die Angst, an den historisch möglichen Veränderungen nicht oder nicht an der richtigen Stelle und nicht mit den richtigen Mitteln teilzunehmen. Denn jetzt gibt es falsch und richtig. Angst um die richtigen Aktionen, Angst, den Überblick zu verlieren, das ganze Geschehen nicht in den Griff zu bekommen oder im Griff zu halten, das Wirkungslose zu tun, Angst vor Überforderung, Angst herauszufallen aus der Gruppe derjenigen, die Ähnliches wollen. Denn wir haben jetzt eine gemeinsame Aufgabe.

So kehrt die Vernunft zurück in die Lebensorganisation. Es gibt wieder Ordnung und Folgerichtigkeit, eine fortschreitende Entwicklung und Logik, worunter die unbegreiflichen und unfaßbaren Phänomene begreifbar werden. Das aktiviert: Die Verhältnisse sind von Menschen gemacht, also auch von Menschen zu ändern. Eine neue Art der Sinnstiftung nimmt unsere Hirne in Beschlag. Es gibt damit auch wieder eine Perspektive, auf die hin die Ereignisse sich ordnen lassen. Zurücksehen, um zu wissen, wohin wir zu gehen haben, macht einen Sinn. Es gibt eine Gangart für alle, die dazugehören. Das verlangt Disziplin und verlangt Moral, und beides gibt Halt und Orientierung.

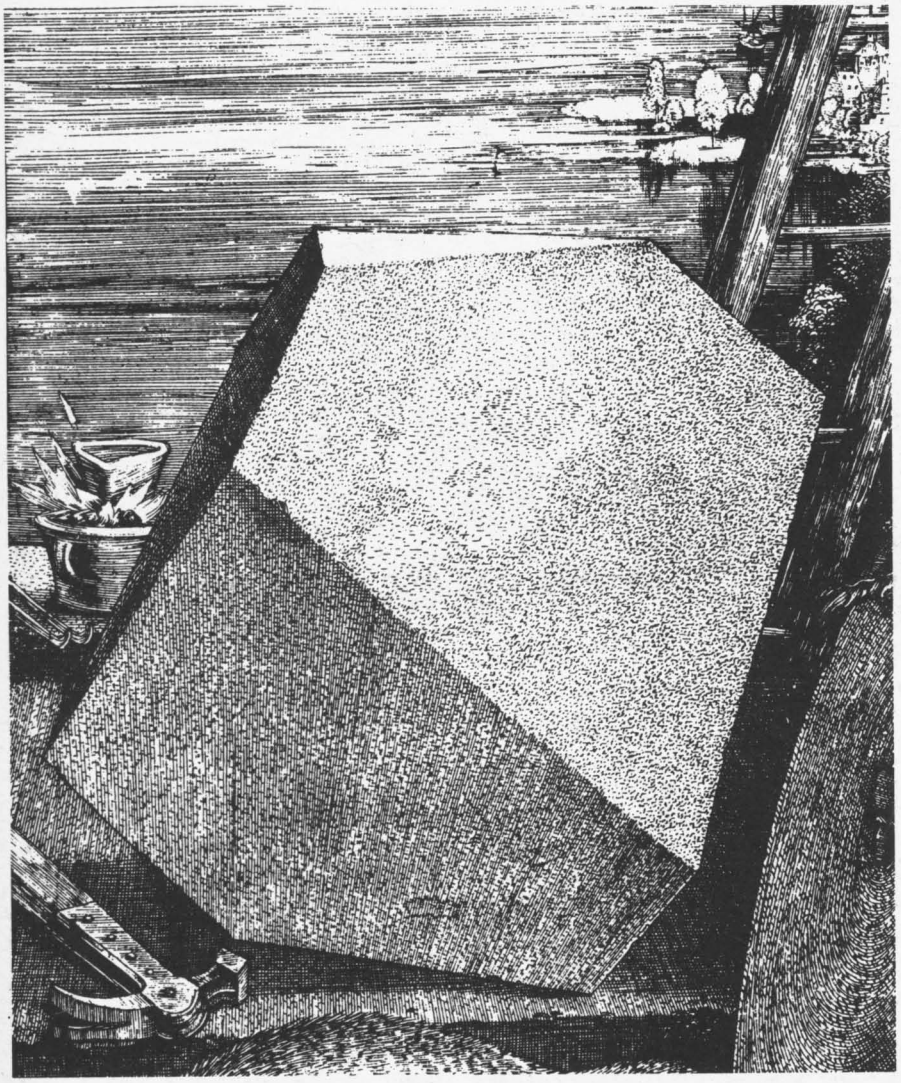
In der Aneignung einer revolutionären Theorie und mit einigen dramatischen Erfahrungen von politischer Praxis ausgestattet, f ü h l t e n wir uns wie Menschen, die auf ei-

ne neue Zeit zugehen und diese mit hervorbringen, Menschen mit Frontbewußtsein. Es war ein Bewußtsein, daß etwas Neues kommt, daß eine Wende bevorsteht, an der wir teilhaben. Wir fühlten uns offen und produktiv, „riesige Behälter voll Zukunft" (Bloch), mit „vielen offenen Türen nach Morgen". Es war so, als lebten wir tatsächlich in einem Umbruch.

Aber es war nur im Bewußtsein; in Wirklichkeit eine Täuschung. Die Theorie: Geliehen aus einem Jahrhundert vor uns, und dazu noch mit vielen Mißverständnissen rezipiert. Die große Wende fand mit und ohne uns nicht statt. Die Hoffnungen und das Denken stimmten mit den gesellschaftlichen Tatsachen der eigenen Zeit, mit der eigenen Zeitgeschichte, mit uns in Wirklichkeit nicht überein. Und so war es kein Aufbruch, nur eine Aufbruchstimmung.

Wo alle Bilder vom Menschen, alle Theorien über die fortschreitende Veredelung seiner bösen Naturtriebe eine Spur von Komik bekommen haben, wo auch die Wiederfreilegung guter Ursprünge bei den Opfern der Zivilisation, sofern sie zur Natur zurückfinden, sich als Märchen erwiesen; wo vor allem aber die revolutionäre Klasse sich nicht revolutionär verhielt, jedenfalls nicht erkennbar, wo alle Erfahrung uns, sobald wir genau hinsahen und ihr gehorchten, dazu führte, keinem großen Wort zu glauben: Da blieb immer noch die Utopie – das Gute, die gute Lösung, ist eben noch gar nicht dagewesen, noch nie dagewesen außer im menschlichen Wunsch und Traum. Dieser geht aber auf das, was es noch nicht wirklich gibt, unbeirrt zu. So leben wir aus der Vision eines Ziels. Wenn es schon das, was wir uns vorstellen können, nicht gab und nicht gibt und wir den Mangel an dem, was ist, unentwegt empfinden, dann machen wir Entwürfe unserer selbst aus der Gegenwart heraus zu dem hin, was wir noch nicht sind. „Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen" (Bloch).

Wir lernten es. Oder: Wir verlernten es nicht. Die Frauenbewegung wurde in den siebziger Jahren zur ersten wirklichen praktischen Hoffnung. Wir fanden die Erklärung der linken Irrtümer und Mißerfolge, die Erklärung des Unbehagens und die Erklärung der Gewißheit, immer noch und schon wieder neben der Realität zu stehen. Die Frauenbewegung war unsere letzte Lösung. Die marxistische Theorie war eine „befreiende Bekanntschaft" (Christa Wolf) gewesen, aber nicht mehr. Jetzt änderte sich das Sehen, das Denken, der Lebensort, der Wohnort unwiderruflich. Noch nie war eine Entscheidung zum Umdenken und zum Leben-neu-anfangen so zwingend und so mitreißend gewesen. Die Wirklichkeit, wie wir sie jetzt sahen, war beschämend und skandalös. Aber sie war unausweichlich. Es stimmte.



1952: Wir sind eh zu nichts da, die Bombe geschieht uns recht.

Ein paar Jahre hatten wir uns mit der Schein-Erkenntnis männlicher Intellektueller herumgequält, daß nämlich unsere sinnliche Erfahrung als Nicht-Proletarier nicht an die gesellschaftliche Wirklichkeit heran-, sondern von der Wirklichkeit wegführe. Wir hätten den psychischen und intellektuellen Akrobatenakt leisten müssen, vom Klassenstandpunkt des Proletariats aus zu denken und zu handeln. Das ging aber nicht. Eine proletarische Praxis, die allein eine Lösung unserer Erkenntnisfesseln versprach, war – wo war sie überhaupt? – jedenfalls nicht unsere Praxis und konnte es auch bei allen gutgemeinten Versuchen nicht werden. Die marxistische Erkenntnistheorie wies Frauen keinen Weg, uns auf unsere Erfahrungen zu verlassen. Unser Falschwissen über die Bedingungen richtiger Erkenntnis verbot uns, unsere Unterdrückungserfahrung als Wirklichkeit zu nehmen. Wir mußten sie zur Lapalie oder Selbsttäuschung verdrehen.

Wir definierten uns weiter als bündnisbereite Kleinbürger. So gehörten wir einer „zertrümmerten Klasse" an. Unser wirkliches Leiden wurde zum selbstmitleidigen Klagen des Intellektuellen gemacht, des Heimatlosen, Schwankenden, der sich in Selbstanfechtung ergeht und sich als Zugehöriger der Klasse, die „weder noch" sich beständig von dieser absetzt. Unseren unmittelbaren Wahrnehmungen zu trauen, hätte uns ausgeliefert als Unqualifizierte oder Abtrünnige, die in den Reihen der Kundigen nichts mehr zu suchen hätten.

Je deutlicher wurde, daß Frauen eine andere Wirklichkeit erfahren als Männer, daß Frauen seit mehr als tausend Jahren zu den Beherrschten gehören, und daß Frauen zu der Gesellschaft und Kultur, die uns bestimmt, direkt und offiziell so gut wie nichts beigetragen haben, beitragen konnten und dennoch ihre unentbehrlichen Teilhaberinnen waren, desto mehr schienen sich Zweifel und

Skrupel, Schmerzen und Kopfschmerzen aufzuklären.

Wir waren im Recht. Und unsere Überzeugungen brachten uns auf den gleichen Weg wie unsere Gefühle. Der Kampf gegen Entmachtung und Unterdrückung, Erniedrigung und Selbsterniedrigung von Frauen war ein Kampf für uns selbst und gleichzeitig für alle Frauen in allen Ländern. Es war ein totaler, er ließ keine einzige Lebensparzellle unberührt. Wir glaubten an unsere historische Stunde, an die Zerstörung und Selbstzerstörung der Patriarchate. Also fehlte es nicht an großen Worten über die Zukunft. Sie zu rezitieren würde sie lächerlich machen. Wir wollen uns das ersparen, denn lächerlich waren sie nicht. Dezenz ist angebracht, jetzt mit dieser Zeit umzugehen. Gratulations- wie Grabreden sind verfrüht.

Frauenprojekte, Frauenbeziehungen, Frauenkultur, Frauenstudium, Frauenwissenschaft... Was wir jeweils zu tun hatten, war in den Tagen und Nächten kaum zu bewältigen. Aber weil es stimmte, hatten wir viel Kraft. Wir bündelten alle Energien. Wir waren darauf angewiesen, alles abzustoßen, was die täglichen Wege zu den nahen und den fernen Zielen zu verlängern drohte. Keine Umwege. Wir arbeiteten mit der Heckenschere an alten Kontakten, Interessen, Genüssen und Gedanken. Denn übrigbleiben sollte Gereinigtes und Tragfähiges. Wir waren puritanisch.

Die Anstrengung und dann die vielen kleinkarierten Zwistigkeiten und größergemusterten Spaltungen unter Frauen machten das Leben zwar nicht gerade leicht. Aber dafür gab es Erklärungen, die begütigend waren und letztlich vor Haß und Abwehr bewahrten. Außerdem gab es keine Wahl und kein Zurück.

Spätestens der Aufrüstungsbeschluß der NATO-Länder vom 12.12. 1979 war ein Datum, das uns zwang, uns wieder mit männlichen Taten zu befassen. Je mehr wir uns sachkundig machen über den Zustand dieser todkranken Erde und über den Zustand der Herren der Apokalypse, desto mehr wird klar, welches unausrottbare ausweglose Erbe diejenigen antreten würden, die sich auf eine Zukunft einlassen wollten, sollte es eine geben. Denn Zukunft heißt nicht mehr Machtveränderung und Neuanfang. Was hier angerichtet ist, ist nicht rückgängig zu machen und nicht verlernbar. Die Träume von der Ablösung der Patriarchate erledigen sich. Die Verwaltung von Müll und Trümmern auf dem Wrack Erde zu übernehmen, diesen Alptraum müssen wir uns nicht zumuten. Die Träume nach vorwärts sind nur noch zwar angebrochene aber zählebige anthropologische Relikte in unseren abendländisch kultivierten Köpfen. Sie unterliegen immer noch einer Verwechslung mit „Lebensimpuls".

Heißt das nun, daß auch die feministischen Hoffnungen sich beendet haben? Daß wir sie alle durch haben, die ganzen aufwendigen, geistreichen, hoffnungsreichen, gutgemeinten, wohltätigen Vorstellungen darüber, was wir mehr und besseres sind, als uns die eigene Wirklichkeit vor Augen führt?

Ich weiß es nicht. Jedenfalls reißen alle Seile. Und sicher ist, daß die Seile reißen m u ß t e n, denn ohne Seil zu leben ist das einzige, was mit der eigenen Selbstachtung noch zu vereinbaren ist. Ohne Seil leben heiß, zu sehen, daß Männer u n d Frauen sich entlarvt, entblößt haben als Wesen, von denen kaum weiteres zu erwarten ist als das, was sie angerichtet bzw. unterlassen haben. Männer haben im Laufe der Geschichte alles herausgelassen; alle Gemeinheiten, Widerwärtigkeiten und Fahrlässigkeiten haben im Ergebnis gesiegt. Sie haben sich in ihrer menschenverachtenden und sich selbst verachtenden Seite preisgegeben. Und Frauen haben entweder desgleichen getan mit ihren Mitteln, oder sie haben diese Männer einfach nur versorgt, geduldet, ertragen oder ignoriert. Aufgeschrien haben sie meist allein, und die, die öffentlich aufschrieen: Im Ergebnis waren auch das meist Soloparts. Immerhin denke ich, wir haben noch Reserven.

Unsere heutige Abstinenz gegenüber der Zukunft ist nun nicht Resultat des Horrors vor dem Unbekannten oder der Angst, etwas aufgeben zu müssen, was wir gerade in Besitz genommen hätten und in Besitz halten wollten. Die fehlende Zukunftswitterung ist auch nicht Ergebnis unserer sensorischen Stumpfheit und kommt auch nicht von Brettern, die wir vor den Köpfen haben. Auch nicht daher, daß wir das Gegebene jemals selbstverständlich und damit nicht veränderungswürdig gefunden hätten. Sie ist auch nicht der scharfsinnigen Analyse zu parallelisieren, die Joachim Schumacher während des deutschen Faschismus Mitte der dreißiger Jahre im Exil herausbrachte und in der er die damals um sich greifende Untergangsangst als ein Klassenproblem entlarvte: Nämlich als die Angst des Bürgertums in den kapitalistischen Gesellschaften, das seine eigene drohende Entmachtung mit Untergang überhaupt, mit dem totalen Chaos und Ende verwechselte, ein politisch pervertiertes Jüngstes Gericht.

Unsere Unschuld und die derjenigen, die wir gern unschuldig sähen, ist nicht wiederherzustellen.

Die gesellschaftliche Zukunft ist tatsächlich und nicht einfach in einer momentanen Bewußtseinstrübung derer, denen die Felle davonschwimmen, perspektivlos und veränderungslos geworden. Jedes Sturm-und-Drang-ähnliche Denken, jede „Öffnung zu einem noch Ungekommenen"(Bloch), jedes Pathos der Veränderung gibt sich heute der Lächerlichkeit preis. Das „anfeuernde und tröstende Weltverständnis"(Bloch) können wir im Reich von Gedanken und

Ideen finden und nachlesen, verfaßt von Humanisten der Vergangenheit. Wir werden es nicht antreffen, und wir werden es nicht herstellen können. Wir werden die Gegebenheiten nicht schaffen, nicht umbilden und nicht überholen können, – außer in unseren Köpfen –, und wir werden heimatlos bleiben. So existieren wir in einer abgeriegelten Welt, ausgestattet mit einem Denken und Fühlen, das sich auf ein statisches Leben und auf diese vorgeordnete fertig-kaputte Welt nicht einrichten kann. Aber es i s t schon geschehen, gestern, heute, morgen, übermorgen.

Was bleibt, wenn es nicht nur die bittere Wahrheit ist, nicht nur die falschen Hoffnungen, der Fortschritt des Verrückten und der Stillstand der Vernunft?

Wir machen die erstaunliche Erfahrung, daß trotz aller Einsicht in die gesellschaftliche Ausweglosigkeit nicht die gekränkte und zynisch saure Sicht der Dinge, nicht die häßliche und gehässige Bittermiene, auch nicht nur Erschöpfung und seelisches Greisentum übrigbleiben.

Was bleibt, ist die Gegenwart.

Das ist zwar nichts Besonderes, denn alle Menschen hatten in Wirklichkeit immer nur ihre Gegenwart. Aber statt sich zwischen chronisch Unerträglichem und akut Qualvollem hinzuwälzen oder sich in trügerische Paradiese oder sonstige Refugien abzusetzen, gewinnt diese Gegenwart eine Daseinsintensität zurück, wenn wir immer konsequenter aufhören, uns in die herrschenden Wahnsysteme zu integrieren.

Wir waren gewohnt zu denken, daß „das Dasein unendlich viel mehr (ist) als das, was es wäre, wenn man es auf seine reine Gegenwart beschränkte" (Sartre). Das ist so selbstverständlich geworden, daß wir uns kaum das Umgekehrte vorstellen können: Nämlich daß die Anreicherung der Gegenwart mit eingebildetem, ersehntem, erhofftem Zukunftstoff diese Gegenwart in Wirklichkeit v e r d ü n n t.

Wenn wir genau hinsehen, was unsere Tage ausmacht, so ergibt sich zuviel Versäumtes, zuviel dumpf-dummer Traum und zu wenig Gegenwart. So übersehen, überhören, überspringen, überleben wir viele Augenblicke. Und schon sind sie versäumt. Sie sind zu ungelebtem Leben geworden, leer, vertan, verdorben und verloren. Dabei sind dann nicht nur diese Augenblicke, sondern vor allem w i r verloren, insofern wir uns so immer mehr in eine klägliche Schwachsinnigkeit hineinentwikkeln. In ihr kann nichts mehr wahrgenommen werden als Ausgekochtes, Abgewracktes, Verstimmtes, Heruntergekommenes, Vermurkstes, Unzumutbares: Das Leben – eine einzige Gemeinheit.

Vielleicht versuchen wir mal, wenigstens probeweise, die großen Machthaber, die wie ihre Urväter sich weiterhin an die verlogene Formel halten: „Willst du Frieden, rüste zum Krieg", nicht als Riesen zu sehen, sondern als Pflegefälle: Beschränkte Figuren, denen die Mittel der Totalvernichtung in den Schoß fielen wie irgendeine technische Neuerung und die unser biologisches Leben liquidieren können, ja leider. Sie haben aber nicht die ideologische Macht, uns leblos und zu Unpersonen zu machen, so lange wir leben. Im übrigen sollten wir diese Wirkung auch unseren kleinen Machthabern und Machthaberinnen nicht überlassen, die es immer wieder fast schaffen, uns die Lebenslaune zu verderben. Wenn wir den einen und den anderen diese Macht über uns geben, gestehen wir ihnen Devitalisierungskräfte zu, mit denen sie uns in hypochondrische Selbstquäler verwandeln können, in Halbleichen, die in erster Linie zu leiden verstehen oder in Erstarrte und Eingefrorene, die – anstatt sich pietätlos von allem zu t r e n n e n, was die Lebensfähigkeit in uns kappt – Selbstzerstörerisches an sich und anderen nicht mehr abzustoßen in der Lage sind.

So bleibt etwas, was nicht Selbsttäuschung, Einbildung, Projektion und bloßer Trost ist. Dabei denke ich gar nicht nur an Großartiges. Wenn wir wirklich erkennen, daß die Dinge und die Menschen nichts weiter sind als das, was sie sind, wird der Blick auf sie liebevoller statt kahler.

Worte, die das Gemeinte wiedergeben sollen, geraten leicht in die Nähe der Peinlichkeit. Sie sind fast alle so verklebt mit Abgedroschenem, daß man geneigt ist zu schweigen. Außerdem öffnen sie, weil sie nur Andeutungen bleiben, allen ideologischen Mißverständnissen die Tür. Und so bleiben alle Versuche der Formulierung äußerst unbeholfen. Was ich meine, kann manchmal nur ein Blick auf etwas sein, auf etwas ganz Unbedeutendes, in dem die Freude am bloßen Dasein erhalten ist.

Jedes Pathos der Veränderung gibt sich heute der Lächerlichkeit preis

Oder eine Empfindung, in der für einen Moment die Schönheit eines Augenblicks, einer M ö g l i c h k e i t in uns aufreißt. Was wir hier wahrgenommen haben, ist wirklich und gegenwärtig, wir können es wahrnehmen, nicht nur erhoffen, erträumen, erwarten, erstreben. Wir können es auch wiederantreffen. Auch gewisse „moralische" Abstrakta wie „Güte", „Hilfe", „Sympathie", „Wissen" sind nicht n u r Projektionen dessen, was uns abgeht und was deswegen als Ergänzung eigener schmerzlicher Defizite in eine überirdische Instanz hineinverlagert werden mußte oder in säkularisierte Götter. Vielmehr stammen diese „Werte" a u c h aus dem Stoff eigener Erfahrung mit sich selbst und anderen. Sie sind wirklich – hin und wieder – antreffbar. Und sie entstammen wohl auch nicht nur dem Zwang eines selbstgerechten moralischen Imperativs.

Ich meine aber auch „Großartiges". So ist die Erfahrung von Vollkommenheit in der Musik(1) keine Täuschung. Das „Glück", das Musik vermitteln

(1) Ich beziehe mich hier gerade auf Musik, weil sie immer ein Geschehen-in-der-Zeit ist, immer nur gegenwärtig und immer vergänglich. Sie kann durch ihre eigene Gesetzmäßigkeit eine Welt vermitteln, die sie freimacht von dem Schwergewicht täglicher Dümmlichkeit. Sie besitzt mehr „physiologische" Eindringlichkeit, als optische und verbale Kunstprodukte sich aneignen können. Musik kann Gefühle und Zustände hervorbringen, die wir ohne sie nie kennen würden.

Anzeige

Der Senator für Gesundheit, Soziales und Familie | BERLIN

Krankenschwestern

die aus familiären Gründen ihre Berufstätigkeit mindestens fünf Jahre unterbrochen haben und wieder arbeiten möchten, können sich in einem

Wiedereingliederungskurs

praktisch und theoretisch mit den neuen Entwicklungen im Krankenpflegebereich vertraut machen und auf eine Rückkehr in den Beruf vorbereiten. Der Kurs beginnt im September 1983 und dauert fünf Monate (täglich ca. 6 Stunden). Nach einer 14tägigen Einführung erfolgt an vier Tagen der Woche Anleitung zu praktischer Tätigkeit in verschiedenen Abteilungen, auch in Sozialstationen, und an einem Tag theoretischer Unterricht zur Auffrischung der Kenntnisse im pflegerischen und medizinischen Bereich.

Die Teilnahme ist kostenlos, es wird eine Aufwandsentschädigung gezahlt. Teilnahmevoraussetzung: Dreijährige abgeschlossene Ausbildung in der Erwachsenenkrankenpflege.

Bewerbungen sind innerhalb von 14 Tagen an die GSD, Stauffenbergstr. 11–13, 1000 Berlin 30, z. Hd. Frau Büchner, zu richten. Informationen dienstags von 14 bis 16 Uhr unter der Telefon-Nr.: 26006 417.

Sexualpädagogik und **Familienplanung**
Zeitschrift der Pro Familia

Schwerpunktthemen 83/84

	Heft 2/83 (11. März)	**Sexuelle Gewalt**
	Heft 3/83 (13. Mai)	**Neue Wege in der Beratung**
X	**Heft 4/83** (8. Juli)	**Sexualität im Gesundheitssystem**
	Heft 5/83 (5. September)	**Pro Familia Praxis**
	Heft 6/83 11. November	**Sexualerziehung und kein Ende**
	Heft 1/84 7. Januar	**Kinder kriegen**
	Heft 2/84 10. März	**Sexualität und Lebensalter**

An: Gerd J. Holtzmeyer Verlag, Weizenbleek 77, 3300 Braunschweig.

☐ Bitte, schicken Sie mir das „Kennenlern-Päckchen" der Zeitschrift „Sexualpädagogik und Familienplanung" (je 3 Ausgaben aus 1981 und 1982) zum Preis von DM 10,– (Schein/Scheck beigefügt).

☐ Bitte, schicken Sie mir das oben angekreuzte Heft (6,20 + 0,80 DM Versand) gegen Rechnung. Wenn ich dann nach Erhalt innerhalb von 3 Wochen die Zeitschrift abonniere, brauche ich die Rechnung nicht zu bezahlen.

Name

Straße

PLZ, Ort

kann oder von dem sie eine Ahnung gibt, ist kein Irrtum. Und dabei ist Musik keine Sendung aus dem Jenseits. Sie ist menschengemacht, sie ist mit und ohne ihre verbalen Inhalte ganz und gar diesseitig, und ihre Erfahrung ist gegenwärtig und menschenmöglich.

Solche Erfahrungen sind allerdings keine heiteren. Wie alle intensiven Erfahrungen sind es auch immer die Erfahrungen unendlicher Trauer. Es ist nicht die Sentimentalität eines verlorenen Glücks, das nicht wiederzufinden, oder eines zukünftigen Glücks, das nicht einzuholen ist. Sondern es ist ein Glück, das sich als ein nicht Lebbares, nicht Umsetzbares vermittelt. Es bleibt als Erfahrungs z u s t a n d „unerträglich", es überschreitet uns sozusagen, es sprengt uns und zerstört sich so. Trauer und Erkenntnis gehören zusammen. Wir werden glücklich und traurig über die Erfahrung eines Vollkommenen, weil sich in ihr die eine Seite „des" Menschen realisiert, von der wir wissen, daß wir sie nicht leben können, jedenfalls nicht sie allein, und nicht auf Dauer. Aber die gute und die vollkommene Erfahrung war wirklich da, und nicht nur wie ein geisterhafter Besuch, der wieder geht. Vielmehr konfrontierte sie uns auch mit unseren Möglichkeiten, die wir viel zu wenig erfassen, die wir aber erfassen könnten.

Es geht um Grenzüberschreitungen. Aber nicht verstanden als Entwürfe unserer selbst aus der Gegenwart hinaus zu dem hin, was wir n o c h nicht sind oder was diese Gesellschaft n o c h nicht ist. Wir müssen den aus Mangelerfahrungen der jeweiligen Gegenwarten entsprungenen männlichen Utopien vom „ewigen Frieden", von der „klassenlosen Gesellschaft" etc. nicht weitere weibliche hinzufügen. Das nicht. Die Reisen zu unserem Utopia, den Wasserflecken an den Decken von Wohnungen und Zellen, sind bequem, billig und beruhigend (Anders). Aber sie bleiben Selbstbetrügerei.

Die Reisen nach Utopia sind nicht die Grenzüberschreitungen, um die es geht. Wenn wir uns als voll-Lebendige und voll-Vernünftige erhalten wollen, dann allein deswegen, weil wir unsere g e g e n w ä r t i g e n und wirklichen Möglichkeiten noch nicht gelebt haben. Wir sind noch immer weniger als das, was wir sind. Es gibt mehr Leben in uns, als wir leben. Mitten in lauter Tod und vor lauter Tod müssen wir leben lernen.

Solche Gedanken sind geeignet, einen in den Verruch der politischen Eskapistin zu bringen. Zugegeben, daß sie in kein Rezept münden. Ich halte solche eifersüchtigen Vorwürfe dennoch für engstirnig und verkniffen. Sie verraten die penetrante Gewohnheit, zu denken, daß der z u k ü n f t i g e Zweck, den wir einer Handlung oder einem Gedanken anhängen, allein es sei, der den Motor zum Leben und zu dem, was wir „Widerstand" zu nennen gewohnt sind, schaffe. Der vermutete Zweck des Handelns gilt als Kausalität des Handelns, als Wirkungskraft des Zukünftigen. Und so ist die Meinung hartnäckig, daß in dem Moment, wo wir Worten wie ‚Fortschritt", „Zukunft", „Lernprozesse", „Prozesse" überhaupt, „Ziel", „Entwicklung", „Weiterentwicklung", „Aufbau" etc etc. den Glauben aufkündigen, ebenfalls der Motor zum Widerstand gegen die uns umgebenden Zerstörungen zum Stillstand komme.

Uns gegen das Unleben und gegen ein Dahinvegetieren in trauter Freundschaft mit den gekränkten Lebensträumen gegenwärtig zu wehren, das ist der Kern unseres Widerstandes. Das geht überhaupt nur inmitten dieser ganzen sich zerstörenden Wirklichkeit, auf die wir den vollen Blick riskieren müssen.

Was wir dazu brauchen, ist Integrität und Mut, vor allem aber – statt Zynismus – Humor: eine feministische Rarität ohnegleichen.

Christina Thürmer-Rohr

ALBRECHT DÜRER (1471—1528) · Die Melancholie (Melencolia I, 1514) · Kupferstich, 23,9 x 16,8 cm · Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Literaturliste:

Ästhetik und Kommunikation akut Bd.8, Sonderheft: Krieg — Friedensangst, Kriegslust, Berlin 1982

Anders, Günter: Die Antiquiertheit des Menschen, Band 1, München 1980

Andres, Stefan: Wir sind Utopia, Düsseldorf 1950

Bachmann, Ingeborg: Unter Mördern und Irren, Werke Bd. 2, München 1982, S. 159-186

Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung, Bd.I, II, III, Frankfurt/M. 1959/80

Heinrich, Jutta: Mit meinem Mörder Zeit bin ich allein, München 1981

Sölle, Dorothée: Aufrüstung tötet auch ohne Krieg, Stuttgart 1982

Lessing, Doris: Kinder der Gewalt (Vorabdruck) in Ä&K 1982, S. 53-73

Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral, Werke Band 7, und Die fröhliche Wissenschaft, Werke Band 5, Stuttgart 1921

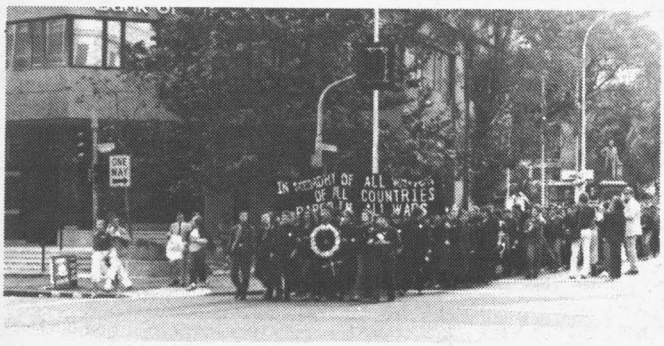
Sartre, Jean-Paul: Das Sein und das Nichts, Hamburg 1952

Schumacher, Joachim: Die Angst vor dem Chaos. Über die falsche Apokalypse des Bürgertums, Frankfurt/M 1978

Sloterdijk, Peter: Kritik der zynischen Vernunft. Bd.I u.II, Frankfurt/M 1983

Thürmer-Rohr, Christina: Aus der Täuschung in die Ent-täuschung. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, H.8, 1983

Wobbe, Theresa: Dollars, Männer, Krieg und Illusionen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis: Gegen welchen Krieg — für welchen Frieden? Heft 8, 1983, S. 66-76



● Frauendemo in Australien

Am Tag der australischen nationalen Einheit trugen alte Soldaten in Sydney ihren Helden- und Einheitsmythos auf die Straße. Eine Frauengegendemonstration, die auf die in Kriegen vergewaltigten Frauen aufmerksam machen wollte, wurde in Gänze von der Polizei festgenommen und erkennungsdienstlich behandelt. Später wurden über 250 Frauen gegen Kaution freigelassen. Es waren ganz viele Mary Smiths dabei und sogar eine Eleanor Marx. Noch geht sowas in Australien, wo (noch) nicht jede(r) mit einem Personalausweis rumrennen muß. Bis zum Prozeßbeginn werden noch Monate vergehen.

ITALIEN

● Effe hört auf, weil andere Dinge anfangen

Die italienische Monatszeitschrift Effe (F wie Feminismus) existiert nicht mehr. Ein Kommuniqué, das von fünf Redakteurinnen unterzeichnet wurde, gab die Schließung der Redaktion bekannt: „Effe wurde vor zehn Jahren mit viel Mut in einer schwierigen Situation gegründet und fand großen Anklang, weil es Ausdruck einer Veränderung der sozialen Realität war, deren Zerbrechen durch die feministische Bewegung provoziert wurde. Genau zehn Jahre später halten wir es für ebenso mutig, wenn auch schmerzhaft, die Verantwortung für die Schliessung zu übernehmen..." Was ich zunächst als Grund für die Einstellung der Zeitschrift erwartete (nämlich finanzielle Probleme), tauchte nicht auf. Umso interessanter erscheint mir die Argumentation von Mimma De Leo, Mitglied der Redaktion in einem Artikel in Noi Donne. „Der Name Effe wie Feminismus war nicht zufällig und bedeutete vor allem: gemeinsame Stimme. Jetzt hat sich die Situation verändert und man müßte auch die Zeitschrift zum Organ der Redaktion umändern, aber daran hinderten uns zwei gleichermaßen dornige Faktoren, ein interner und ein externer.

Die Besetzung der Redaktion war nie konstant, sondern meist wechselnd und das war auch mit ein Grund, weshalb wir die Schließung mehrheitlich abgestimmt haben. Außerdem kamen bei uns unterschiedliche Wünsche und Bedürfnisse hinzu. Man kann aber heute keine Zeitschrift für Frauen machen, wenn man es nicht wirklich wünscht und es mit all seiner Kraft tut. Eine Zeitschrift kann bestehen, wenn sie Platz für Nachforschungen wird und für die eigene professionelle Verwirklichung. Wenn eine Zeitschrift auf den Markt kommt, ist sie keine diffuse Vervielfältigung zwischen Freundinnen. Der heutige Markt verlangt Kreativität, vorurteilsfreie Erfindungen, einen starken Sinn für Identität und Mut zum Risiko. Wenn man unsere eigenen Geschichten betrachtet und unsere Art in der Zeitschrift zu sein, würde ich sagen, daß wir all das nicht haben.

Außerdem wollten diejenigen, die Effe gekauft haben, etwas Neues und gelang es ihnen nur nicht, sich von einer Sehnsucht zu befreien? Auch um dieses Mißverständnis auszuräumen, haben wir uns für die Schließung entschieden. Frauen haben heute andere Möglichkeiten, Frauen haben andere Instrumente, miteinander zu kommunizieren und sich schriftlich mitzuteilen. In den letzten Jahren, die eine Periode abschliessen, aber auch viele verschiedene Initiativen einleiten, haben Frauen neue Zeitschriften gegründet, die besser auf differenzierte Bedürfnisse antworten können."

Barbara Vogt-Hägerbaumer

P.S.: Hoffentlich erfahren wir auch bald, wann Effe (wieder mal) anfängt...

hk

FRANKREICH

● Frankreich im Sexismus-Fieber

In Analogie zum Antirassismus-Gesetz (1972/1977) hat Yvette Roudy, die französische Ministerin für Frauenrechte, dem Ministerrat am 9.3.1983 ein „Antisexismus-Gesetz" vorgelegt, das gegen die „geläufigste und alltäglichste Form des Rassismus, den ‚Sexismus' " angehen soll. Dieser Entwurf soll Lücken schließen, die bisherige Gesetze hinterlassen hatten. So soll gegen sexistische Diskriminierung im ökonomischen Bereich vorgegangen werden können; Presse und Medien sollen künftig wegen diskriminierender Darstellungen des Frauenkörpers belangt werden können, und schließlich wird dabei feministischen Vereinigungen die Möglichkeit eingeräumt, als Klägerinnen aufzutreten.

Dieser Gesetzesentwurf hat eine Welle von Hysterie, Haß und Spott ins Rollen gebracht.

Mit vereinten Kräften zieht die Werbebranche, unterstützt von zahlreichen Journalisten(innen), auch linker Zeitungen, gegen den Gesetzesentwurf zu Felde. Die Fantasie würde zensiert und die Imagination beschnitten, so als sei das Bild von der Frau untrennbar an ihre erniedrigende Darstellung gebunden. Schon sieht mann viktorianische Moral hereinbrechen. Y. Roudy möchte ihren Gesetzesplan zu Ende führen und sieht in den sexistischen Reaktionen, die er hervorgerufen hat, gerade einen Beweis für seine Wichtigkeit. Sie kommt mit ihrem Gesetzesentwurf den Forderungen feministischer Gruppen nach – wie etwa der „Ligue du droit des Femmes" – die schon lange für ein Antisexismus-Gesetz eintreten. Es ist, nach den Worten Y. Roudys, „das erste Mal, daß der Feminismus in die Institutionen eingedrungen ist, daß wir von der Theorie zur Praxis übergehen". Diese Euphorie ist in der französischen Frauenbewegung nicht einhellig. Der Institutionalisierung feministischer Kämpfe, wie sie die sozialistische Regierung der französischen Frauenbewegung bietet, wird mit einer gewissen Skepsis begegnet. Sie könnte sich in der juristischen Ideologie befriedet wiederfinden. Ende Juni treffen sich in Lyon französische Frauengruppen, um über das Antisexismus-Gesetz zu beratschlagen.

Gudrun Werner-Hervieu

USA

● Defätistische Bewegung

Vom 28.-30. April fand an der Universität von Ohio in Columbus, eine Tagung statt über „Frauen-Alltag-Faschismus in Deutschland". In den verschiedenen Referaten und Diskussionen ging es immer wieder um die Paradoxien des Faschismus, um die Flexibilität der nationalsozialistischen Ideologie, die eben keine einheitliche, widerspruchsfreie, „totalitäre" war sondern für die Menschen repressive und „utopische" Momente in sich barg und immer wieder den Versuch darstellte, die gesellschaftlichen Gegensätze und Widersprüche (z.B. Stadt/Land; völkisch/technologisch) zu harmonisieren.

Z.B. sprach Nancy Vedder-Shults (die eine Dissertation über „Mutterschaft fürs Vaterland" geschrieben hat) von der Überhöhung und gleichzeitigen Unterminierung der Familienbande durch den Nationalsozialismus – wobei die „Zerstörung der Familie durch die Mobilisierung der Familienmitglieder in die verschiedenen Organisationen besonders die Frauen betraf. (Es gab einen Witz, daß eine gute Nazifamilie lediglich 1 x pro Jahr vollzählig beisammen sei: in Nürnberg auf dem Reichsparteitag.)

Hildegard Brenner (die frühere Herausgeberin der Zeitschrift „alternative") gab in ihrem Vortrag eine kritische Replik auf einen Artikel von Irene Stoehr in der Courage (Februar 83). Sie ging aus von einer wichtigen Unterscheidung: daß die bestimmte kleinbürgerliche Mittelklasse, die als „Säule des faschistischen Systems" gelten kann, den NS-Alltag mit aufrechterhielt, nicht aber unbedingt, in der eigenen Selbstwahrnehmung, das faschistische System. Für die verbreitete Haltung der kleinbürgerlichen Mittelklasse könne daher noch lange nicht von „Widerstand" gesprochen werden – Hildegard Brenner bezeichnete sie im Gegenteil als „passiven Konsens". Sie verlängerte ihre Kritik in die Gegenwart: Bis heute seien die Frauen in der Großzahl – bis hin zur Frauenbewegung – politisch indifferent

und apathisch. Ihre Prognose zur derzeitigen Situation der Frauenbewegung der BRD wurde von manchen Zuhörern (mehr den amerikanischen als den deutschen) auch als defätistisch (miß)verstanden: die westdeutsche Frauenbewegung (im Gegensatz zur italienischen von einem exklusiven Mittelklassecharakter) artikuliere sich nach innen, und zur Zeit sei nicht absehbar, daß sich etwas konstituiere, wo man hinhören müsse.

Die Interessen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren vielfältig – feministische, lesbische und schwule Parteilichkeit, Perspektiven und Erfahrungen von Juden und Schwarzen, und historisch verobjektiviertes Wissenschaftlerinteresse. Ein kritischer Punkt war, daß einige der Vorträge sich, entgegen dem Thema der Tagung, doch wieder mehr mit dem beschäftigten, was die (Nazi) Männer über Frauen geschrieben haben, anstatt mit den realen, lebendigen Frauen selbst.

Regula Venske

NIEDERLANDE

● Polizei wirbt Frauen

DAT SPREEKT MIJ AAN

Seit Anfang des Jahres wirbt auf Plakaten und Anzeigen eine blondgelockte junge Frau in Polizeiuniform, von einem weißen und einem aus Surinam herkünftigen schwarzen Polizisten umrahmt, fröhlich lachend für die Amsterdamer Gemeindepolizei. Zum ersten Mal werden Frauen und schwarze Minderheiten explizit angesprochen. Seitens der Polizei spricht man von einer „positiven Diskriminierung", d.h. Frauen und Surinamer sollen bei der Bewerbung bevorzugt behandelt werden. Frauen bekleiden mannigfaltige Ränge und scheinen sich im männerbeherrschten Polizeimetier verdient gemacht und bewährt zu haben. Daher ist es nicht verwunderlich, von offizieller Seite zu hören, daß der Anteil von Frauen auf mindestens 10 % angehoben werden soll. Doch gibt es einen gewichtigeren Grund für die Anwerbung von Frauen: sie können effektivere Spitzeldienste, auch bei ihrem eigenen Geschlecht, verrichten. Frauen mit und ohne Uniform können unauffälliger postiert werden, Verdächtige besser beschatten und Informationen leichter beschaffen.

Ljubica Sabovljew

UND AUSSERDEM:

Ungarn

● Lesbenszene

Zwei Frauen der Wiener Lesbengruppe Hosi haben in Budapest Kontakte zu Lesben geknüpft. Gleich am ersten Abend trafen sie mit Valie zusammen, die aus Tarnungsgründen – zum beiderseitigen Vorteil – mit einem schwulen Freund verheiratet ist. Sie erzählt: „Die Kollegen und Kollegen fragen nach einer Weile so aufdringlich nach einem Freund und ab einem gewissen Alter, warum man nicht verheiratet sei. Andererseits sind die Witze und Bemerkungen, die sie von sich geben, so, daß ich es lieber nicht wage, mich zu erkennen zu geben. Verheiratet habe ich meine Ruhe vor ihnen." Im übrigen sei es aber wohl in Ungarn auch eher so, daß in Beziehungen großes Gewicht auf Treue und Zusammengehörigkeitsgefühl gelegt werde, besonders weil es dort noch schwerer ist, Partnerinnen zu finden. Es scheint „in" zu sein, bisexuelle Erfahrungen zu machen, ohne sich als lesbisch zu bezeichnen, erzählte eine Fotografin der amerikanischen Journalistin Jessie Jones von „Gay News", und meinte, daß es in ihrem Künstlerkreis leichter sei, lesbisch zu sein, als in der Arbeiterklasse.

Aus: Lesbenstich

● USA

Frauen, die in Büros arbeiten, stehen an zweiter Stelle von 130 auf Streß untersuchten Berufsgruppen. Das fand das National Institute of Occupational Safety and Health heraus. Niedriges Berufsansehen, Doppelbelastung (je mehr Kinder eine Frau hat, desto häufiger sind Herzkranzgefäßkrankheiten) und Bildschirmarbeit sind die Hauptstreßfaktoren.

● Indien

Der erste indische Frauenverlag, genannt nach Kali, der schwarzen Göttin, die Macht und Stärke in sich vereinigt, will ab 1984 Bücher auf den Markt bringen. Damit wäre Kali nach „Kitchen Table" (siehe Courage 9/82) der zweite Verlag von Dritte-Welt-Frauen.

Uravashi, eine der Initiatorinnen, ist es ebenso leid wie viele andere Inderinnen, daß immer wieder nur die westlichen Studentinnen und Forscherinnen Mittel und Wege zum Veröffentlichen haben. „Ich glaube, es ist an der Zeit", sagt sie, „daß wir Dritte-Welt-Frauen unsere Medien in die eigenen Hände nehmen, sei es in Form von Büchern, Zeitschriften, Pamphleten oder was auch immer, und sowohl für uns als auch weltweit für unsere Schwestern produzieren".

Frauen in und aus der Dritten Welt sind eingeladen, Manuskripte an Uravashi Butalia, 18D, Thronhill Crescent, London N1, England zu schicken.

● Sri Lanka

Nirmala Nithiyanathan, tamilische Autorin, wurde im November letzten Jahres aufgrund des neuen Terroristengesetzes verhaftet. Seitdem sitzt sie in U-Haft im Guru Nagar Army Camp in Jaffna, das traurige Berühmtheit erlangte durch Folter, Vergewaltigungen und Morde an Gefangenen. Für die Frauen gibt es bezeichnenderweise keine weiblichen Wachen.

Schreibt Protestbriefe an: President of Sri Lanka, President's House, Colombo, Sri Lanka.

● Philippinen

Hilda Narciso und Anna Mae Morallos, beide Mitglieder von WATCH (Women's Alliance for True Change), Manila, sind am 24. März dieses Jahres von der berüchtigten militärischen Einheit R2 Recom XI gefangengenommen und brutal vergewaltigt worden. Zwei Journalistinnen, Ceres Doyo und Domini Suarez, die sich öffentlich gegen milirärischen Mißbrauch auf den Philippinen geäußert haben, werden seitdem ständig verfolgt und bedroht. Beschwert euch brieflich und verlangt die Freilassung der Inhaftierten bei

Präsident Ferdinand E. Marcos, Malacanang Palace, Manila, Philippinen

● Kenya

Präsident Daniel Arap Moi hat die Beschneidung gesetzlich verboten, nachdem er erfahren hat, daß 14 junge Mädchen an heftigen Blutungen nach einer Klitorisbeschneidung gestorben sind. Moi ordnete an, jeden, „der tödlich verlaufende Beschneidungen vornimmt", zu verhaften.

● Schweden

Vom 15. bis 21. August treffen sich in Stockholm Lesben und Schwule zur Gay Pride Week. Geplant sind Seminare, Demos und abends Disco.

Kontakt: Bengt Wirmark, Kryssshammarvägen 18, 8 tr, 5-171 57 Solna, Schweden, Tel. (0946-8) 82 28 33.

● Österreich

Vom 17.-31.7. wollen wir in Saalfelden (Jazzstall), 60 km von Salzburg, auf einer großen Wiese samt Teich, Scheune und extra Platz für Kinder, in einem antimilitaristischen Camp zusammen mit euch leben, in workshops arbeiten, uns austauschen, mit körperlichen Medien aufeinander zugehen, Musik machen und viele Feste feiern.

Frauencamp-Gruppe, Schottengasse 3a/59, 1010 Wien, Tel. 638 06 53. Spendenkonto: 2740.416 PSK

● Kuwait

Eine Untersuchung an der Universität von Kuwait ergab, daß es nicht nur anteilig mehr Studentinnen als Studenten gibt, sondern daß die Frauen insgesamt auch bessere Leistungen bringen als ihre Kommilitonen.

Ob grad deshalb das rein männlich besetzte Parlament kürzlich wieder ein Gesetz für das Wahlrecht von Frauen niedergestimmt hat?

● Argentinien/BRD

Die Redakteurinnen des Frankfurter Frauenblattes schickten folgendes Telegramm an die argentinische Regierung (Casa de Gobierno, Balcarse 50, Cabetal Sederal, Republica Argentina): „Wir fordern gemeinsam mit den Müttern der Plaza de Mayo die Freilassung von deren Söhnen und Töchtern."

● UdSSR

Zwei Bilder der West-Berliner Malerin Maina-Miriam Munsky, die diese für eine Ausstellung zur Verfügung gestellt hatte, sind in Moskau und Leningrad abgehängt worden, weil sie „jugendgefährdend" seien. Eines davon zeigt die Geburt eines Kindes!

Hausarbeit nicht für die Reichen

Putz-Kooperative in Portugal

„Ich mußte schon früh Geld verdienen. Mit neun Jahren habe ich als Hausangestellte angefangen. Eine andere Möglichkeit hatte ich damals nicht. Ich war dann 23 Jahre lang als Köchin in einem Haushalt. Dort habe ich auch gewohnt. Für ein kleines Zimmer und Essen wurde uns von dem wenigen Lohn auch noch die Hälfte abgezogen. Einen Arbeitsvertrag, Kranken- und Arbeitslosenversicherung kannten wir nicht. Lohn, Urlaub und alles hing davon ab, wie gut wir es mit unserem „Patrao" (Herr) getroffen hatten. Wer meckerte, konnte sofort entlassen werden. Wie sollte man sich auch wehren können, so alleine?"

So erzählt mir Elisa, heute 44 Jahre alt und Mitglied der Hausangestellten-Kooperative Cooperserdo (Cooperativa das Trabalhadoras do Serviço Demésticо).

Gemeinsam mit anderen Frauen ist sie nach dem Sturz der 50jährigen faschistischen Diktatur aktiv geworden, um ihre rechtlose und isolierte Situation zu verändern.

„Dienstleistungen für die Arbeiter"

Ein Informationsblatt der Kooperative beschreibt die Vorstellungen und Ziele der Gründerinnen:

„1974 haben wir, „Trabalhadoras do Serviço Doméstico", angefangen, eine Gewerkschaft aufzubauen, denn wir wußten, daß wir nur gemeinsam und organisiert die gleichen Rechte wie die anderen Arbeiter erlangen konnten: Arbeitsvertrag, Recht auf den nationalen Mindestlohn, auf Urlaub und Urlaubsgeld usw. Wir verstanden auch, daß der Beruf der Hausangestellten und Putzfrauen typisch für eine kapitalistische Gesellschaft ist: Wir dienen vor allem den Reichen.

Wir wären jedoch durchaus bereit, unsere Dienstleistungen anzubieten, wenn sie denen zugute kämen, die sie eigentlich brauchen, nämlich die Arbeiterfamilien. Als uns das klar war, haben wir gesagt: Wir müssen sofort praktisch anfangen, unsere Situation und die Gesellschaft zu ändern! Laßt uns eine Kooperative aufbauen, in der wir dieselben Arbeiten machen, aber jetzt als Dienstleistung für die Arbeiter:

– Wir wollen weiter kochen, nun aber gutes, gesundes Essen für erschwingliche Preise als Angebot für Arbeiter;
– Wir versorgen und spielen auch weiter mit Kindern, aber gemeinsam in einer Kinderkrippe für Arbeiterkinder;
– Wir übernehmen weiter Reinigungsaufträge, jetzt aber organisiert über die Kooperative;
– Wir werden auch weiterhin waschen, nun aber gemeinsam in einer Wäscherei zu niedrigen Preisen, für diejenigen, die keine Waschmaschine oder nicht einmal fließend Wasser zu Hause haben."

Mittlerweile betreiben insgesamt 24 Frauen in drei großen Städten Portugals jeweils ein Haus mit einer Kantine, Kinderkrippe, Wäscherei und einem Reinigungsdienst. Außerdem gibt es in den Häusern Informationsbüros der „Sindicato do Servico Doméstico" (Hausangestellten-Gewerkschaft), die dort auch Fortbildungskurse, Diskussionsabende u.ä. veranstaltet.

„Es ist besser geworden..."

„Unsere rechtliche und finanzielle Situation ist hier viel besser als vorher", erfahre ich von Elisa. Alle Frauen der Kooperative arbeiten 48 Stunden die Woche für den gleichen Lohn von 12.500 Escudos pro Monat (Anm. d. Red.: Das sind ca. 360 DM – ein Facharbeiter verdient bis zu 800 DM). Es gibt 22 Tage Ferien im Jahr, und die Kooperative zahlt Sozialversicherungsbeiträge, Weihnachts- und Urlaubsgeld. Die Kooperative trägt sich aus den Einnahmen der Kantine, Wäscherei, Kinderkrippe und des Reinigungsdienstes selbst. Lediglich die Krippe erhält geringe staatliche Zuschüsse. Zur Zeit sieht die finanzielle Situation jedoch so schlecht aus, daß dieses Jahr wohl kein Weihnachtsgeld bezahlt werden kann. In E. können schon seit Monaten keine vollen Gehälter ausgezahlt werden. Und in P. müssen die Frauen nun sogar aus ihrem 1975 besetzten Haus raus. Über die Weiterarbeit dort herrscht völlige Ratlosigkeit, da weder geeignete Räume gefunden wurden, noch Geld für Miete da ist.

...aber der Alltag bleibt hart!"

Ich bin ein paar Tage in einem Haus der Kooperative, um zu sehen, wie der Alltag und der Arbeitsplatz der Frauen aussieht. Das große, alte Haus liegt an einer engen Kopfsteinpflasterstraße mit viel Verkehr, Lärm. Staub und Gestank. Hier arbeiten elf Frauen im Alter von 17 bis 50 Jahren.

Unten, im Parterre, in der Wäscherei, treffe ich Paula, wie ich 27 Jahre. Zehn Jahre älter hätte ich gedacht.

Sie beschreibt mir ihre Arbeit: „Ich bin von 9 bis 18 Uhr hier. Zuerst markiere ich die Wäsche mit farbigem Garn, damit ich hinterher noch weiß, was wem gehört, und steck' sie in die Waschmaschine. Danach klettere ich hier auf die Leiter und hänge sie auf." Unter der gewölbten Decke des hohen, naßkalten Raumes sind einige Leinen gespannt. Fenster gibt es nicht. Paula arbeitet bei geöffneten Türen. So kann man vor lauter Straßenlärm sein eigenes Wort kaum verstehen. Paula erzählt weiter: „Dann bügele ich alles mit dem Bügeleisen, so wie jetzt. Ja, auch die große Bettwäsche. Das Schlimmste ist, daß es so auf die Hand geht. Die tut mir sehr weh, und sie war auch schon oft entzündet, hier an den Muskeln. Aber wir haben kein Geld, eine Heißmangel zu kaufen. Noch wichtiger wäre ja auch eine Trokkenmaschine, denn das Aufhängen ist so mühsam, und das Trockenen dauert ewig, ja, und eine zweite Waschmaschine... Aber wir haben kein Geld." – Was sich gegenüber ihrer früheren Arbeitssituation verbessert hat, möchte ich wissen. „Hier hetzt mich keiner. Ich kann mir meine Arbeit selbst einrichten."

Die Arbeit findet also zu meiner Ernüchterung in dieser Kooperative unter äußerst miserablen Arbeitsbedingungen statt. Es ist ganz und gar nicht so, wie wir in der Bundesrepublik uns so gerne

eine Kooperative im fernen Portugal vorstellen. Ähnlich ernüchternd empfinde ich auch die Situation in der Kinderkrippe.

„Kinder sollen selbst entdecken"

In den großen, relativ kahlen Räumen der Krippe spielen, essen, schlafen und toben von 8.30 bis 18.30 Uhr rund 50 Kinder zwischen einem und drei Jahren. Zur Zeit arbeiten drei Frauen dort; eigentlich sollten sie zu fünft sein, und sie bemühen sich auch gerade um eine Praktikantin von der Erzieherschule. Das ist billiger. Pro Woche übernimmt immer eine der Frauen den Einkauf und das Kochen, die beiden anderen betreuen die Kinder. Hin und wieder hilft auch mal eine der Frauen aus den anderen Bereichen mit, wenn Zeit ist.

Nach dem Essen werden die Kinder zum Mittagsschlaf in Wolldecken eingewickelt, und wir haben nun etwas Zeit zum Sprechen. Mich interessieren die Unterschiede zu staatlichen Kinderkrippen. Es ist wieder Elisa, die antwortet: „Hier ist mehr Freiheit für uns und die Kinder. Wir sind nicht so streng und autoritär und lassen die Kinder viel alleine spielen. Ich glaube, es ist wichtig, daß sie toben und selbst entdecken können."

Ich glaube es ihr, bezweifle aber, ob es bei 50 Kindern mit drei Betreuerinnen überhaupt möglich ist. Und als ich dann noch eine Weile beim Füttern und Spielen zusehe, werden meine Zweifel bestätigt. Ich frage mich, wie es wohl in staatlichen Kinderkrippen zugehen mag? Es wird immer deutlicher, daß eine Einschätzung mit in der Bundesrepublik entwickelten Erwartungen und Kriterien dieser Kooperative nicht gerecht werden kann.

„Woanders ist es noch schlimmer!"

Ich frage die Frauen, wie sie persönlich die Kooperative beurteilen: „Es gibt zu viel Neid und Streit untereinander." – „Als ich anfing, dachte ich immer, in einer Kooperative würde man viel mehr gemeinsam machen, mehr zusammensein. Aber hier interessiert sich ja doch keine für die andere." – „Ich finde das gemeinsame Mittagessen gut, da ist man nicht so alleine." – „Manchmal denke ich, Elisa ist wie ein neuer „patrao" (Chef)." – „Immer nur arbeiten, von morgens bis abends! Aber woanders ist es noch schlimmer."

So negativ hatte ich die Atmosphäre unter den Frauen gar nicht empfunden. Vielleicht steckt hinter den überwiegend negativen Äußerungen auch das Bedürfnis, sich mal in Einzelgesprächen die ganze Unzufriedenheit über die harte Arbeit von der Seele sprechen zu wollen.

„Viele können nicht ohne „patrao"!"

Ich möchte wissen, wie die Selbstverwaltung klappt. Elisa, die einzige dabeigebliebene Gründerin, die nun schon im 5. Jahr in die dreiköpfige Direktion wiedergewählt wurde, ist enttäuscht und resigniert über das mangelnde Engagement der anderen: „Die meisten wollen doch nur Geld verdienen. Sie übernehmen keine Verantwortung für ihre Arbeit. Viele können das auch gar nicht; selbständig sein. Sie können ohne einen „patrao" nicht arbeiten."

Bei diesen Worten fühle ich mich auch an eigene Erfahrungen in selbstverwalteten Projekten in der Bundesrepublik erinnert. Nur unter wieviel unendlich schwereren Bedingungen treten diese Frauen hier an! Welche Voraus-

setzungen bringen sie mit, nach einer Kindheit im Faschismus, ohne oder mit wenig Schulbildung, als Frauen in einer völlig männerdominierten Gesellschaft, also ohne jegliche Erfahrung von Selbstbestimmung?

Die ungleichen Bedingungen werden mir z.B. auch bei meiner Teilnahme an einer der 14tägigen Versammlungen deutlich. Es sind acht der elf Frauen anwesend und fünf oder sechs kleine Kinder; die eigenen, denn wo sollen sie sonst jetzt auch bleiben? Zwischendurch quengeln die Kinder herum, sind hungrig oder wollen beschäftigt sein. Elisa, bereits neun Stunden Kindergeschrei hinter sich, ist verständlicherweise genervt. Eine konzentrierte Diskussion kann so nicht zustande kommen, und alles dauert entsprechend länger.

Die Utopie im Alltag

Ich denke, es ist wichtig für uns „frauenbewegte" Frauen in den hochindustrialisierten Ländern, daß wir uns klarmachen, unter welch ausgesprochen harten Bedingungen selbstverwaltete (Frauen-)Projekte in ärmeren Ländern wie z.B. in Portugal arbeiten. Und wir können die Leistungen dieser Frauen nur dann annähernd einschätzen, wenn wir unsere eigenen Maßstäbe relativieren und andere gelten lassen. Hier kann es nicht darum gehen, ob z.B. das Essen der Kantine – reich an Kartoffeln, Reis, Olivenöl und fettem Fleisch – unseren neuesten Kriterien für gesunde, alternative Ernährung gerecht wird oder nicht. Auch wäre es müßig zu beanstanden, daß es sich hier doch wieder „nur" um typisch weibliche Arbeiten handelt, die die traditionelle Rollenstruktur bestärken. Für diese Frauen geht es um ihre Existenz. Mit unseren z.T. hochgestochenen Wunschvorstellungen von gut funktionierenden Kooperativen in der Ferne hat das wenig zu tun. Keine von uns würde unter diesen Bedingungen arbeiten wollen.

Und trotzdem: Für die Frauen bedeutet diese Kooperative eine konkrete Verbesserung ihrer Situation. Und das ist immer der erste Schritt in Richtung Utopie.

So beschreibt Elisa es für sich als größten Fortschritt, ohne „patrao" zu arbeiten: „Für mich ist die Freiheit das Wichtigste hier. Ich fühle mich hier auch zu Hause. Das ist nicht nur Arbeit, ich lebe auch hier."

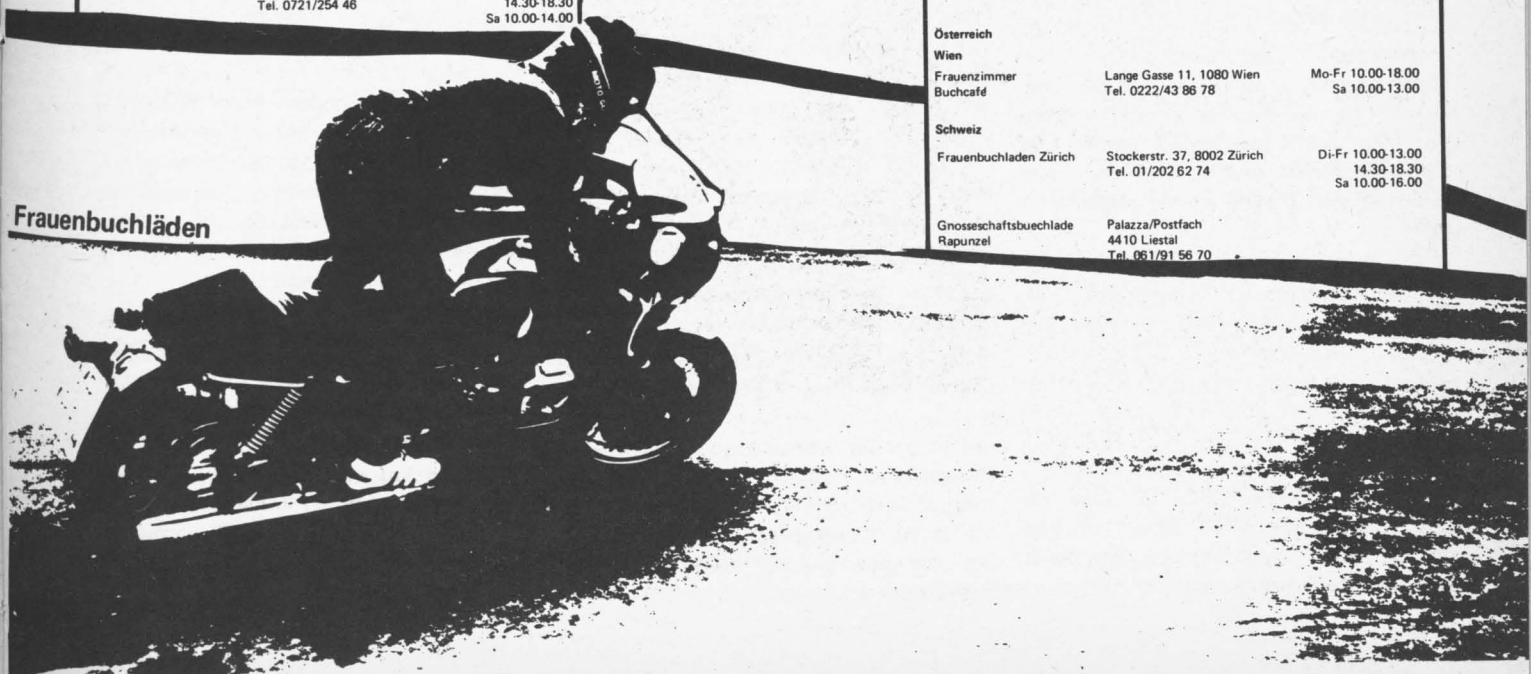
Barbara Ziebell

Um in der Kooperative einen eventuellen Besucherstrom von – wenn auch wohlmeinenden – Frauen zu vermeiden, nenne ich die Namen der Städte nicht. „Revolutionstouristinnen" haben schon einmal die Arbeit der Frauen erheblich erschwert.

Anzeige

für DIE fahr ich meilenwei

Aachen		
Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel. 0241/244 15	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Berlin		
Frauenbuchladen Labrys	Hohenstauffenstr. 64, 1 Berlin 30 Tel. 030/215 25 00	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Frauenbuchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel. 030/312 31 02	Mo-Fr 9.30-18.30 Sa 9.30-14.00
Frauenbuchladen Miranda	Nazarethkirchstr. 42, 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Di-Fr 11.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Bielefeld		
Frauenbuchladen GmbH	Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel. 0521/684 61	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-13.00
Bochum		
Buchladen im Frauenzentrum	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel. 0234/191 94	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Bonn		
Frauenbuchladen Nora e.V.	Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel. 0228/65 47 67	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 9.00-14.00
Braunschweig		
Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-13.00
Bremen		
Frauenbuchladen	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel. 0421/741 40	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Dortmund		
Frauenbuchladen Zimpzicke e.V.	Adlerstr. 30, 46 Dortmund Tel. 0231/14 08 21	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Düren		
Frauenbuchladen Jaga e.V.	Krämergasse 29, 516 Düren Tel. 02421/156 52	
Düsseldorf		
Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50, 4 Düsseldorf 30 Tel. 0211/46 44 05	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Frankfurt		
Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Freiburg		
Frauenbuchladen	Brombergstr. 23, 78 Freiburg Tel. 0761/781 50	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.00 Sa 10.30-13.00
Göttingen		
Frauen-/Kinderbuchladen Laura	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel. 0551/473 17	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Hamburg		
Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel. 040/491 47 48	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Hannover		
Frauenbuchladen annabee	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel. 0511/32 40 24	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Heidelberg		
Frauenbuchladen GmbH	Plöck 52, 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Karlsruhe		
Johanna mit Teepott e.V.	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel. 0721/254 46	Mo-Fr 9.00-12.30 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00
Kassel		
Frauenbuchladen Aradia e.V.	Reginastr. 14, 35 Kassel Tel. 0561/172 10	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Köln		
Frauenbuchladen	Moltkestr. 66, 5 Köln 1 Tel. 0221/52 31 20	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Lindau		
Frauenbuchladen Die Kleine Eule	Unterer Schrannenplatz 6 899 Lindau Tel. 08382/287 35	
Lüneburg Buchladen, Café GmbH Hexenhaus	Obere Schrangenstr. 8 2120 Lüneburg Tel. 04131/478 93	
Mannheim		
Frauenbuchladen Xanthippe	T 3/4, 68 Mannheim Tel. 0621/216 63	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Marburg		
Frauenbuchladen Kollektiv	Untergasse 7, 355 Marburg Tel. 06421/127 42	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Minden		
Frauenbuchladen trotz alledem	Alte Kirchstr. 2, 495 Minden Tel. 0571/234 20	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.00 Mi+Sa 10.00-13.00
München		
Frauenbuchladen Lillemor's	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel. 089/272 12 05	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Münster		
Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel. 0251/39 28 84	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Nürnberg		
Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28, 85 Nürnberg	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Pforzheim		
Frauenecke Buchladen für Frauen	Sachsenstr. 34, 753 Pforzheim	
Stade		
Die Weide	Neue Str. 10, 2160 Stade Tel.04141/457 19	Mo-Fr 10.00-11.30 13.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Tübingen		
Frauenbuchladen Thalestris	Bursagasse 2, 74 Tübingen Tel. 07071/265 90	Mo 14.00-18.00 Di-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Wiesbaden		
Frauenbuchladen Sappho Frauenbuchversand	Luxemburgstr. 2, 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00
Wuppertal		
Frauenbuchladen und Café Dröppel(fe)mina	Am Brögel 1, Wuppertal-Unterb. Tel. 0202/877 07	
Österreich		
Wien		
Frauenzimmer Buchcafé	Lange Gasse 11, 1080 Wien Tel. 0222/43 86 78	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Schweiz		
Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, 8002 Zürich Tel. 01/202 62 74	Di-Fr 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa 10.00-16.00
Gnosseschaftsbuechlade Rapunzel	Palazza/Postfach 4410 Liestal Tel. 061/91 56 70	



Frauenbuchläden

Marie Schlei's letztes Interview

Marie Schlei, die in Frauensachen sehr engagierte Sozialdemokratin, führte Anfang Mai, kurz vor ihrem Tod, noch dieses Interview, das durch seine Endgültigkeit auch zu einer Bilanz über viele Jahre Entwicklungspolitik im Sinne der Frauen wurde...

Frau Schlei, während Sie von 1976 bis 1978 Ministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit waren, haben Sie sich besonders für die Frauen in der 3. Welt eingesetzt. Weshalb?

Es waren Aussprüche von sogenannten Weisen, die mich empört und provoziert haben: „Die Frau ist das Kamel, das dem Mann durch die Wüste des Lebens hilft", hat Ben Gurion einmal formuliert. Er hat es nicht so zynisch gemeint, aber zynisch ist es letztlich doch.

Oder Mao, der hat einmal gesagt – und der wollte die Frauen fördern – „Den Frauen gehört die Hälfte des Himmels, und die müssen sie sich erobern." Ich meinte, den Frauen sollte erst einmal die Hälfte der Erde gehören. Und daß sie sich die erobern, ist immer noch Zukunftsperspektive.

Dann hatte Ihr Engagement für die Frauen in der 3. Welt auch etwas damit zu tun, daß Sie als Frau auf einem Ministersessel saßen?

Solidarität unter Frauen ist doch unerläßlich für unsere Gleichberechtigung. Überall setzt sich noch eine übermäßig männerbestimmte Welt durch, und die ist – bei rühmlichen Ausnahmen dabei, sich ihre Privilegien zu sichern – unbewußt, bewußt oder sogar zielstrebig.

Welchen entwicklungspolitischen Hintergrund hatten Ihre Initiativen? War es nicht so, daß die Wachstumsstrategien der 60er Jahre gescheitert waren, und man feststellen mußte, daß die Menschen in der 3. Welt immer ärmer wurden?

Absolut richtig. Die ganze Welt ging von der sogenannten Sickertheorie aus. Man glaubt, wer industrialisiert, wer den oberen, schon lernfähigen Schichten etwas gibt, der sorgt dafür, daß eines Tages auch dort etwas ankommt, wo das Volk ist. Man hat nicht begriffen, daß Entwicklung nur von den Vielen ausgehen kann und, daß die Hälfte der Menschheit, die Frauen, unmittelbar beteiligt sind an allem, was Entwicklung heißt und Selbsthilfe sein kann.

Wer die Trägerin des Entwicklungsprozesses in der Erziehung der Kinder, in der Nahrungsmittelproduktion, in der Ernährung und im Gesundheitswesen ausschließt, der muß eine falsche Entwicklungspolitik machen.

Haben Ihre Vorgänger im Amt das nicht gemerkt?

Ich fand in der 1975 noch von Egon Bahr verabschiedeten entwicklungspolitischen Konzeption der Bundesregierung einen Satz, der mich aufs Höchste empörte. Da stand nämlich: „Wichtig bei der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit ist, auch Frauen in den Entwicklungsprozess miteinzubeziehen, ihre Fähigkeit zur Selbsthilfe zu fördern und ihre Eigeninitiative zu stärken." Das Wort ***auch*** hat mich maßlos empört, weil es die hier und auch in der 3. Welt übliche Bewertung von Frauen ausdrückte: auch die Frauen; die Hälfte der Menschheit bloß als auch vorhanden wahrgenommen.

Wann haben sich die Politiker denn darauf besonnen, daß die Frauen Trägerinnen der Entwicklung sind?

Noch 1969 im Weltentwicklungsbericht der Pearson Kommission wurde das Wort ‚Frauen' nicht ein einziges Mal erwähnt. Ich führe wesentliche Impulse auf McNamaras Analysen zurück. Er hat auf die Vernachlässigung der Ärmsten der Armen aufmerksam gemacht. Der wichtigste Anstoß kam dann 1975 durch die UN-Weltfrauenkonferenz in Mexico City. Hier sagten die Frauen selber, was sie wollten.

Ja, vor allem forderten sie, nicht länger von der Entwicklungshilfe ausgeschlossen bzw. benachteiligt zu werden.

Ja, ich habe 1977 angefangen, grundlegend über diese Problematik nachzudenken, darüber, was Frauen schädigt und was die Entwicklungspolitik den Frauen noch zusätzlich an Diskriminierung bringt. Durch Industrialisierung, durch die Technologien, die wir übertragen, pfropfen wir den Menschen in der 3. Welt ja auch unsere Kultur auf.

Mit unseren Entwicklungsprojekten brachten wir andere Sozialsysteme, und so geschah es, daß die Frauen in der 3. Welt zum Teil aus ihrem alten Sozialgefüge herausgestoßen wurden. Dem Mann haben wir geholfen, die Frau wurde zusätzlich benachteiligt, denn ihre alte gefestigte soziale Stellung erfuhr plötzlich einen Umsturz, der alte Kulturen, alte Anbindungen, alte Bestätigungen von Frauen zerstörte.

Daran ist aber doch nicht nur die Entwicklungshilfe schuld?

Auf meinen Reisen habe ich mit Schmerz verzeichnen müssen, daß die europäisierten Eliten in den Entwicklungsländern ein Zusätzliches dazu beitrugen, daß Frauen Verluste erlitten: Einkommensverluste, Eigentumsverluste; im östlichen Afrika beispielsweise in der Landwirtschaft, im westlichen Afrika im Handelsbereich.

Oder, nehmen Sie Kenia. In den Mau-Mau-Aufständen, die dann zu Kenias Unabhängigkeit beigetragen haben, waren Frauen am Kampf beteiligt. Sie haben im Busch den Nachschub garantiert, haben die Versorgung gewährleistet. Als es hinterher um die Verteilung von Besitz, von Verwaltungsfunktionen, von Einfluß in der Politik ging, da wurden sie ausgeschlossen – wie überall.

Wo eine Barriere bewältigt worden ist, da tun sich neue Barrieren auf. Daraus müssen wir Frauen lernen: Wir brauchen einen ganz langen Atem, bis wir dahin kommen, daß unsere Selbstverantwortung, unsere Menschenwürde einmal nicht mehr unterbewertet wird. Wir brauchen einen langen Atem, um eines Tages die angebliche Überlegenheit des Mannes anzugleichen an das, was gleiches Recht, gleiche Verantwortung, gleiche Pflichten bedeutet.

1978 wurde dann der von Ihnen initiierte deutsche Aktionsplan zur Förderung von Frauen in den Entwicklungsländern veröffentlicht. Welche konkreten Forderungen haben Sie aufgestellt?

Endlich nicht nur Analysen zu machen. Es ist schon so viel analysiert worden, und das nur mit neuen Fremdwortgardinen zu behängen, halte ich für unwesentlich. Es mußte gesagt werden,

Foto: Paul Glaser

was zu tun ist. Also, zum einen, feste Millionenansätze für Frauenprojekte oder für solche, in denen Frauen einen großen Anteil haben.

Zweitens fordere ich Quoten. Es muß, verflixt nochmal, festgesetzt werden, wieviele Frauen in unseren Projekten in Asien, Afrika und Lateinamerika von unserer Entwicklungshilfe profitieren sollten – und das nicht nur in hauswirtschaftlicher Fortbildung, sondern auch in den Bereichen Landwirtschaft, Vermarktung und Verwaltung. Frauen müssen überall beteiligt werden, auch in unseren entwicklungspolitischen Organisationen. Und drittens muß immer geprüft werden, wie sich Entwicklungshilfeprojekte auf Frauen auswirken.

Wie war überhaupt die politische Reaktion auf Ihre Forderung?

Unterschiedlich. Die damalige Bundesregierung reagierte in ihrer Politik verhalten bis zum Ignorierungspunkt. Ausgezeichnet mitgegangen sind einige sozialdemokratische Abgeordnete.
Und in der interessierten Öffentlichkeit gab es einen enormen Widerhall.

Trotzdem habe ich den Eindruck, daß seit 1978 nicht viel Konkretes geschehen ist, im Gegenteil, die Frauen werden von der offiziellen Entwicklungspolitik wieder ignoriert.

Die verflixt notwendige Bewußtseinsarbeit dauert lange. Bevor Sie jeden einzelnen Referenten, männliche Referenten, überzeugt haben, bevor sie jeden Partner in der 3. Welt überzeugt haben, braucht man Zeit.

Welche Chancen geben Sie der Entwicklungspolitik unter der neuen Regierung?

Diese Regierung ist mit dem Anspruch der geistig-moralischen Wende angetreten. Wenn sie nun in jeder Ausführung – sei es zur Deutschlandpolitik oder zur 3. Welt-Politik – von der Gleichwertigkeit von Geben und Nehmen spricht, dann tut sie das in rein materiellem Sinne und unterläuft damit ihren hohen Anspruch.

Geben und Nehmen muß man doch auch als Helfen und Vom-anderen-Lernen begreifen. Davon scheint die jetzige Regierung nicht viel zu halten, und ihre bisherigen Ausführungen haben gezeigt, daß sie den humanitären Aspekt hintanstellt.

Für mich ist die Zeit des Neokolonialismus noch nicht beendet. Wir ertappen uns immer wieder dabei, daß wir den Menschen in der 3. Welt unsere Vorstellungen aufsetzen, aufpfropfen, ja sogar aufzwingen – z.B. durch die Banken, das internationale Bankensystem, das ja einen enormen Einfluß hat.

Die hohe Politik spricht immer noch von Weltwirtschaft im Sinne der Industrienationen. Unsere Gesinnung ist immer noch ausbeuterisch, dabei sollten wir nun endlich auf die Stimmen der vielen hören, die nach einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung rufen.

Interview: Renate Hücking

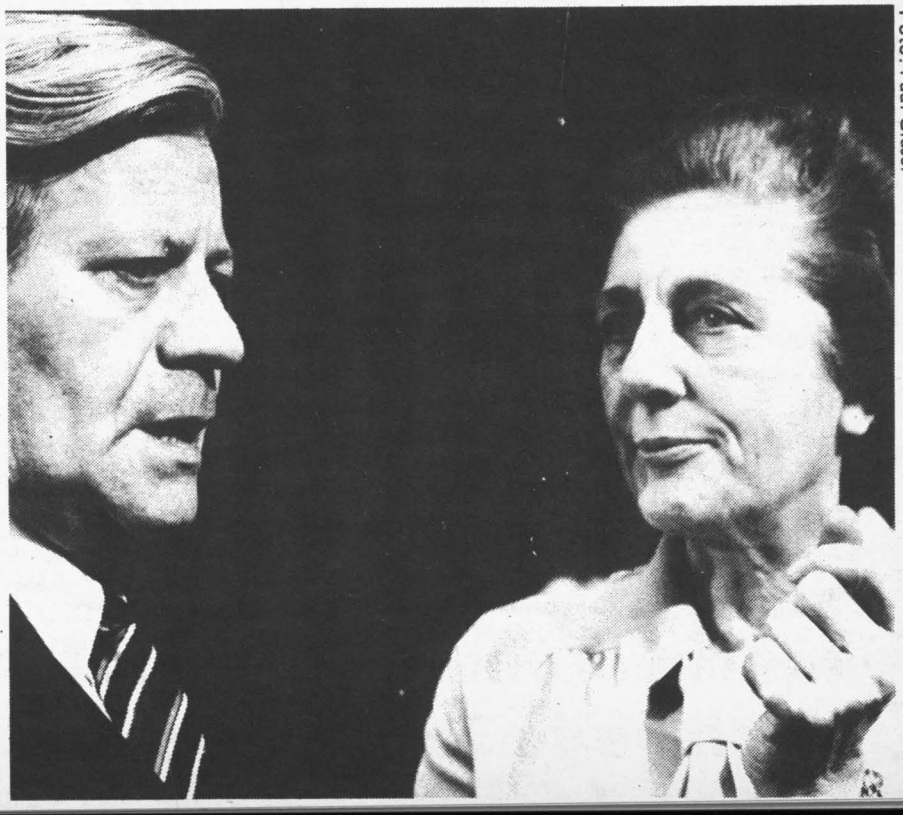


Foto: Paul Glaser

COURAGE's Adressbuch ist der Wegbegleiter

von Australien bis Zülpich.

Anzeige

Für 9,80 DM, überall wo es die COURAGE gibt.

macht keinen Rucksack schwerer, doch jede Reise leichter.

WO WANN WAS

LAUFENDE AUSSTELLUNGEN

BERLIN

„Glänzende Grauwerke" von Susa Grunenberg, Martina Klemczak, Hucky Porner, Heidi Zimmermann. Fotoausstellung vom 18.6.-10.7.83, tägl. 16.00-19.00, Vernissage am 18.6.83 um 17 Uhr mit Musik von „les Temps modernes" und Performance.Samstag-Sonntag Programm 030/652 999. Ladies only! Frauenstadtteilzentrum Kreuzberg, 1 Berlin 36 Naunynstr. 72, Schokoladenfabrik.

Sabine Sauer — Fotografin — Veränderung, Selbstportraits Januar 81 bis 83. Kassandra Frauengalerie, Suarezstr. 41, 1000 Berlin 19, Tel. 321 21 37. Geöffnet: Mo bis Fr 10-19 Uhr, Sa 12-18 Uhr. (8.7.-3.9.). 3.9.).

BONN

12 Malerinnen aus Köln und Bonn vom 10.6.-19.7. im Frauen-Museum.

FRAUEN-FERIENHÄUSER

EDERTAL/ANRAFF

29.7.- 31.7.: Unsere Sexualität — das sind wir selbst! Diese Gruppe ist nur für Lesben gedacht. Mit bioenergetischen Übungen, Massage, Atemübungen, mit Phantasiereisen, Gesprächen und Spielen wollen wir die Themen Kontakt, Vertrauen, sich mögen, sich öffnen, Lust und Leidenschaft erarbeiten und dabei erfahren, daß unsere Sexualität wir selbst sind. Kosten 80 DM.
19.8.-21.8.: Weibliche Sexualität II Unsere Sexualität wird oft nur in Beziehung zum anderen Geschlecht gesehen, was dazu geführt hat, daß wir Frauen uns mit Männeraugen sehen und bewerten — und darunter leiden, nicht dem ‚Idealbild' Frau zu entsprechen. Wir haben verlernt, uns selbst zu mögen! Wir werden in dieser Gruppe mit Methoden der Gestalttherapie, Bioenergetik, Massage und Phantasiereisen herausfinden, welche Beziehung wir zu unserem Körper haben, was wir an ihm mögen, was wir an ihm ablehnen — und wie es dazu kommt. Im Rahmen der Gruppe kannst du aktiv untersuchen, was deine Bedürfnisse und Wünsche sind, um deine weibliche Sexualität befriedigend zu leben. Kosten 80 DM.

Anmeldung: Frauenbildungsstätte Edertal e.V., Königsbergerstr.6, 3593 Edertal-Anraff, Tel. 05621/3218.

KALLETAL

La Luna, Rentorf 9, 4925 Kalletal Tel. 05261/3204.

MEDERNS

5.-10.7., 19.-24.7.: Weben, spinnen und filzen, 29.-31.7.: Freude am Malen auf Seide.
16.-21.8.: Filzen, Seidenmalerei, weben, spinnen, färben, Hochwebgerätebau.
26.-28.8. Bau eines prähistor. Gewichtswebstuhls.
23.-25.9.: Seidenmalerei
4.-9.10.: Weben, spinnen, filzen,
10.-16.10.: filzen, spinnen, färben, weben, Seidenmalerei, Hochwebgerätebau,
21.-23.10.: färben mit Pflanzen.
Anmelden bei Annette Müller, 2949 Mederns Nr. 27/Nordsee/ Rückporto!!!

MÜCKE-BERNSFELD

Traumhof Somnambul: Ruhige Ferien, Traumworkshops und jeden 3. Samstag im Monat als Lesben-jour-fix. Grüner Weg 1, 6315 Mücke-Bernsfeld Tel.: 06634/8396.

OSTERESCH

15.-22.7.: Hausreparatur-Kurs — Elektro- und Sanitärinstallation, Baubiologie, Frauen und Technik,
22.-24.7.: Traumdeutung
24.-29.7.: Kfz-Reparaturen-Kurs,
29.7.-5.8.: Wolle — spinnen & färben (. . . Geschichte des Frauen-Handwerks)
5.8.-12.8.: Frauenarbeit in der Krise,
12.-14.8.: Theaterspielen
15.-21.8.: Arbeiten mit Holz,
26.-28.8.: Deine Ernährung — Dein Körper.
3.9.83: Großes Sommerfest !!!!
Anmeldungen und Programmanforderungen bitte schriftlich mit frankiertem Rückumschlag an das Frauenferien- und Bildungshaus e.V. Osteresch Zum Osteresch 1, 4447 Hopsten-Schale, Tel. 05457/1513, Büroz.: Sa. 14-17 Uhr, Mo 10-12 Uhr.

REINSTORF

8.-10.7.: Spinnen von Rohwolle
15.-17.7.: Kleidung selbstgenäht
5.-7.8.: Matratzenbau — aus Kokos und Wolle — Alle Maße
12.-14.8.: Steppbetten und Schlaftüten — eine wollene Handarbeit mit viel Gesundheit. Anmeldung: Sigrid Lilith, 2121 Reinstorf, OT Horndorf 1b Tel. 04137-74 94.

TIEFENBACH

Wir haben den ganzen Sommer über noch Platz für Einzelfrauen Paare und bestehende Gruppen. Frauen können hier ihre Ferien, verbringen und unsere wunderschöne Gegend erwandern, mit dem Fahrrad erkunden und werden auf unserem Pferd „Conway" durch den Wald und Wiese spazierengeführt. Conway lebt jetzt direkt bei uns am Haus. Schon viele Frauen haben hier zum ersten Mal auf einem Pferd gesessen und ihre Angst verloren. Frauenferienhaus Tiefenbach, Hämmer 22, 8491 Tiefenbach, Tel. 09673/499.

ZÜLPICH

1.-3.7.: Ein Spinnennetz für Frauen — die Fraueninitiative 6. Oktober — Wohin mit der Frauenbewegung?
nen — Reinigung von Körper/Seele/Geist.
8.-10.7.: Frauenalkoholismus — Wochenende von betroffenen Frauen oder ehemals Betroffenen mit betroffenen und interessierten Frauen.
8.-10.7.: Kopfarbeit — Körperarbeit — Was macht mein Kopf mit meinem Bauch während der Lohnarbeit?
10.-15.7.: Fußreflexzonenmassage.
15.-17.7.: Astrologie-Workshop Seminar in zwei Teilen (näheres siehe Programm)
15.-17.7.: Schwesternfreud und Schwesternleid — Austausch über Erfahrungen mit persönlichen Schwestern und Bewegungsschwestern.
17.-22.7.: Frauen wieder in den Beruf — Seminar für Frauen mit ihren Kindern, die sich mit Berufswiederaufnahme u.ä. auseinandersetzen.
22.-24.7.: Musiktherapie — Jahrsgruppe — Einführungswochenende, für nähere Informationen bitte Programm anfordern.
22.-25.7.: Selbstverteidigung für Fortgeschrittene — für alle Frauen, die schonmal einen Grundkurs mitgemacht haben und auffrischen bzw. vertiefen wollen.
24.-29.7.: Aktzeichnen und Massage — für Frauen mit und ohne Erfahrung im Zeichnen
29.-31.7.: Traumdeutungskurs — Für Frauen, die sich intensiv mit ihren Träumen beschäftigen möchten, um sich dadurch ein Stück näher zu kommen.
31.7.-5.8.: Auf den Spuren meines Lebensplans — Zur Dramaturgie des Schicksals — Eine Entdeckungsréise.
31.7.-5.8.: Clown(esse)sworkshop — Die Clownesse in uns entdecken Arbeit mit Entspannungs- und Atemübungen, Körpertraining, Spiel mit Objekten, Improvisationen.
Ausführliche Informationen zu den Seminaren sind unserem Gesamtprogramm zu entnehmen. Alle Anmeldungen und Anfragen bitte mit frank. Rückumschlag versehen an: Frauenferienhaus Prälat-Frankenstr. 13, 5352 Zülpich, Tel. 02252/6577.

ZUM VORMERKEN

BIELEFELD

Die Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (IFF) der Universität Bielefeld bereitet einen Kongreß zum Thema „Zukunft der Frauenarbeit" vor. Zeit und Ort werden voraussichtlich 14., 15., und 16. Oktober 1983 in der Universität Bielefeld sein. Die vorgesehenen Arbeitsthemen sind: AG „Hausarbeit", AG „Internationale und geschlechtliche Arbeitsteilung"AG „Subjektive Verarbeitungsweisen des Arbeits- und Lebenszusammenhang durch Frauen", AGs ohne Stichwörter/ Punkte: Frauenerwerbslosigkeit, Frauen und/in Gewerkschaften, AG Computer, KAPOVAZ, Heimarbeit — Der Run auf den letzten Lohnarbeitsplatz, AG „Der Platz der Frauenarbeit in den wirtschaftspolitischen Alternativen". AG „Mädchen zwischen Anpassung und Widerstand", AG „Sozialpolitik — Für oder GEGEN Frauen?" Kontakt: Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung der Universität Bielefeld, Universitätsstraße, 4800 Bielefeld 1.

BREMEN

Vom 19. bis 24. September 1983 wird die 2. Bremer Frauenwoche — eine regionale Bildungs- und Kulturwoche von Frauen für Frauen — mit dem Schwerpunktthema „Arbeit und Arbeitslosigkeit in weiblichen Lebenszusammenhängen" an der Universität Bremen stattfinden. Dabei soll die Bedeutung der Frauenerwerbstätigkeit, die Auswirkungen neuer Technologien, psychische und soziale Auswirkungen von Erwerbslosigkeit, Mädchenarbeitslosigkeit, neue Mutterideologie, Rückzug auf das „Private" thematisiert werden und die historische Betrachtung von Frauenarbeit/-arbeitslosigkeit und der alten Frauenbewegung hergestellt werden. Neben dem Schwerpunktthema sollen aber auch noch andere Themen behandelt werden wie Gesundheit, Älterwerden, Frauenliteratur, ausländische Frauen usw. Die Vielfalt der Fragestellungen soll erhalten bleiben. Die Teilnahme an der Frauenwoche und die Kinderbetreuung ist — wie im letzten Jahr — kostenlos, für berufstätige Frauen besteht die Möglichkeit der Anerkennung als Bildungsurlaub, der bei uns bis zum 19.8. angemeldet werden muß, um sicher zu gehen, daß er vom Arbeitgeber genehmigt wird. Das Programmheft wird Mitte August erscheinen. Eine Dokumentation zur 1. Bremer Frauenwoche (ca. 350 Seiten) ist ab Mitte Juni im Frauenbuchladen, Friesenstr. 69, im Frauenkulturhaus, Im Krummen Arm 1 und im Büro der Frauenwoche, Universität Bremen, GW 2, Raum B 3910 oder für auswärtige Frauen nach Überweisung von 12DM (genaue Adresse nicht vergessen) auf unser Konto: A. Schmedt wegen Frauenwoche, 297 689 201 Postscheckamt Hamburg erhältlich. Spenden, die auch steuerlich absetzbar sind, sind trotz staatlicher Zuschüsse noch immer nötig, um die Frauenwoche finanziell abzusichern. Wir suchen noch dringend Frauen für unser Kulturprogramm: Theater, Lesungen, Musik usw. und ein Angebot: Falls Frauen in anderen Städten ebenfalls eine Frauenwoche planen, informieren wir gern über unsere Erfahrungen und Schwierigkeiten beim Beantragen von Stellen (ABM, Universität), staatlichen Zuschüssen, Sachmitteln (Büro), Gründung eines Trägervereins, Bildungsurlaubsanerkennung und unsere Organisationsarbeit, vielleicht lassen sich dadurch einige Schwierigkeiten umgehen. Kontakt: 2. Bremer Frauenwoche, c/o Universität Bremen, FB 11, Bibliotheksstr. 2800 Bremen Tel. 0421/218-2101.

DÜSSELDORF

Die Aktion „Wähle das Leben" plant zum Jahrestag des Katholikentags 1982 am Sonntag, dem 4.9.1983, 21 h, wieder eine grosse Kundgebung in Düsseldorf, und zwar an der Rochuskirche. Einer der Sprecher wird Herr Kardinal Höffner sein. Frau sollte also schon mal den Termin in ihr Notizbüchlein eintragen und sich freihalten, damit wir den HERRlichkeiten eine entsprechende, gepfefferte Gegenaktion liefern können!

KASSEL

Notruf für vergewaltigte Frauen — Frauen gegen Vergewaltigung e.V. Postfach 102 762,3500 Kassel Telefon: 0561/77 22 44.

KIEL

Unsere Frauenwoche, die voraussichtlich vom 3.-8. Oktober 1983 in den Räumen der Pädagogischen Hochschule Kiel stattfindet, steht unter dem Motto „Frauen lernen gemeinsam". Alle Frauen sind angesprochen, an dem vielfältigen Angebot von Veranstaltungen teilzunehmen. Es sollen z.B. Seminare, Arbeitsgruppen, Informationsstände, Ausstellungen und Filme zu folgenden Themen stattfinden: Frauen und Arbeitswelt. Frauen für den Frieden, Frauen in anderen Ländern, Frauenbewegung, Gesundheit und Körper, Frauen und Kultur, Gewalt gegen Frauen, Sexualität, Internationale Frauenbewegung, Mädchen, Feminismus und Sozialismus, Frauen in Männerberufen, Feministische Theologie und Lesben. An den Vorbereitungen nehmen Kieler Frauen teil, die zum größten Teil in Frauengruppen aktiv sind. Wir treffen uns einmal im Monat im Plenum, zu dem alle interessierten Frauen eingeladen sind. Dort können Frauen Vorschläge einbringen oder sich informieren. Wer Lust hat, bei der Frauenwoche zu helfen, (Verkauf und Vorbereiten von Essen, Auf- und Abbau, Kinderbetreuung, Gestaltung und Verteilung des Programms, der Plakate und Flugblätter, Besorgen von Schlafplätzen) sollte zu einem Plenum kommen (Ankündigung in Tages- und Wochenzeitungen) oder sich mit uns telefonisch oder schriftlich in Verbindung setzen. Kontakt: Christiane Pahnke, Segeberger Landstr. 19, 23 Kiel 14, Tel. 766 04. Für Miete, Druckkosten, Auslagen der Referentinnen usw. brauchen wir noch eine Menge Geld. Deshalb sind wir dankbar für jede Spende auf unser Konto: Sonderkonto F, Sigrid Schepelmann, Konto-Nr. 28590-209 Postscheckamt Hamburg.

ÖSTERREICH

Lesbenkongreß, 9.-11. September 1983 im Amerlinghaus, Stiftgasse 8, Wien 7. Auskunft und Anmeldung: Tel. (o222)56 81 50, Di, Mi, Do oder schriftlich HoSI Lesbengruppe, Novaragasse 40, 1020 Wien.

WAS WANN WO

MO 27.6

BREMEN

Bis 3.7. bleibt das Frauen-Café geschlossen.

16.00-19.00 Uhr: Informationen zu laufenden Gruppen und Beratungen im Frauengesundheitszentrum.

BOCHUM

20.30 Uhr: 2. Teil des Diavortrags „Bevölkerungspolitik i.d. 1. Welt", Frauenabend, Rotthaus.

ESSEN

Das Hochschuldidaktische Zentrum der Universität Essen – Gesamthochschule veranstaltet in diesem Semester wieder eine Frauenringvorlesung. Das Motto in diesem Semester lautet: „Frauen und Sexualität". Die Vortragsreihe findet 14tägig montags um 18.30 Uhr in Raum Ro9So3B15 statt: Sarah S. (Hydra-Gruppe) Prostitution.

HANNOVER

16.30 Uhr: Frauengruppe im Arbeitslosen Zentrum, Lange Laube 22, 3000 Hannover.

OBERHAUSEN

15.00, 17.30, 20.00 Uhr: Film: „Ich hab dir nie einen Rosengarten versprochen" nach dem Roman von Hannah Green. Im Europa-Palast.

DI 28.6.

BERLIN

20.00 Uhr: Das 8-Frauenstück „Bernarda Albas Haus" von Federico Garcia Lorca. Junges Theater, 61, Friesenstr. 14 (jeden Tag außer Montag)

16.00-18.00 Uhr: „Altern von Frauen in verschiedenen Umwelten", Dr. Vjenka Garms-Homolova, Inst. für soziale Medizin FU Berlin. Henry-Ford-Bau, Garystr. Seminarraum 1.

den und Freuden des Lesbenalltags sind genauso möglich, wie politische Diskussionen, Öffentlichkeitsarbeit oder gemeinsame Organisation von Festen. Das alles sind nur Beispiele, die keine Festlegung bedeuten sollen, andere Vorschläge bzw. deren Durchführung sind jederzeit machbar. (Nach dem Motto: auch zwei können schon eine Arbeitsgruppe sein!) Besonders Frauen, die sich bisher allein (oder „zu zweit allein") mit dem Problem Lesbisch-sein rumgeschlagen haben, möchten wir Mut machen zu kommen. Die Diskriminierung hört nur auf, wenn wir etwas dagegen unternehmen.

KÖLN

„Pure Lust" ist das Motto eines Frauenfestes, das das Autonome Asta-Frauenreferat der Uni Köln ab 19 Uhr im Unikum, Universitätsstr. 16, veranstaltet. Zur Luststeigerung tragen unter andrem bei: Theater, Filme, Mitternachtstango, Disko und die holländische Frauenband „Vendetta" und, und, und.

MANNHEIM

19.00 Uhr: Diskussionsveranstaltung im Frauenbuchladen Xanthippe, T 3,4: Astrologie – Flucht oder Hilfe zur Lebensbewältigung?

MÜNSTER

„Mit der Zeit gehen, heißt noch lange nicht wissen wohin. . .". Wochenende Beginn Fr. 18.00 Uhr, Ende am So, den 3.7. um 13 Uhr. Anmeldung bis 27.6., Kosten 80,- DM. Melden Bei Petra Frauenberatung Friedensstr. e.V., 44 Münster, Friedensstr. 33, Tel. 0251/ 37 57 99.

STUTTGART

20.00 Uhr: Einladung zum „Glamour"-gespräch-Resumée nach dem ersten Halbjahr im Café Sarah.

Video-Werkstatt im Künstlerhaus, Gutenbergstr. 62a, 1. Stock. Beginn Fr. 20 Uhr Video-Workshop mit Hella Böhm. Benutzung von Videokamera, Recorder, Monitor, Mikrofon, Licht, Aufnahmetechnik, Vorführung versch. Produktionen, praktische Anwendung innerhalb eines Gruppenprojekts, Systeme (1/2-Zoll, VHS/U-Matic/ 3/4Zoll). Anmeldung im Sarah erforderlich. Teilnahmegebühr incl. Material 120 DM (100 DM für Studentinnen, Schülerinnen und Erwerbslose.

SO 3.7.

BERLIN

16.00 Uhr: Gebären ist nicht Glückssache. Frauenselbsthilfeladen im 13. Mond. Cafe-Teestube Machandel, Hagelbergerstr. 52, Tel. 786 40 47.

14.00 Uhr Frauen- und Lesbenhistorische Radtour durch verschiedene Bezirke. Treff vor dem Café Winterfeldt, Winterfeldtstraße.

Frauenrockmusiktage !! Abschlußkonzert in der Freilichtbühne Hasenheide, 17-22 Uhr mit versch. Berliner Frauenrockgruppen (Rock, Jazz-Rock, Punk, Schlager, Lieder usw.

MAINZ

Workshop: Ich bin, Schwerpunkt: „Partnerarbeit", Kosten 110 DM (100 DM). Leitung: Tatjana Eisele-Wilke u. Heidi-Maria Römer. Frauenwerkstatt.

STUTTGART

11.00 Uhr, Frauenzentrum Lesbenfrühstück.

MO 4.7.

Das autonome Frauenreferat der Universität Essen veranstaltet eine Filmreihe um 16.00 Uhr in Raum R12 Ro3 A89: Schreie aus der Stille, anschliessend Diskussion mit der Notrufgruppe Essen.

DI 5.7.

MÜNCHEN

18.00 Uhr: Plenum „Was geschieht mit den Frauen im Rentenrecht?" Sendlinger Kulturschmiede, Daiserstr. 22, U-Bahn Implerstraße

TRIER

20.00 Uhr: Lohn für Hausarbeit? im Frauen-Café im Keller des Astarix.

SA 9.7.

SFB 1

15.30-16.00 Uhr: Zeit für Sie, „Wer soll erzählen, wenn nicht wir?" Frauen der Lagergemeinschaft Ravensbrück berichten. Eine Sendung von Bettina Wenke.

SO 10.7.

BERLIN

11.00 Uhr: öffentliche Redaktionssitzung in der COURAGE.

MO 11.7.

DÜSSELDORF

Das Plenum der autonomen Frauengruppen Düsseldorfs tagt jeden zweiten Montag im Monat im Frauenzentrum Düsseldorf, Liebigstr. 5, D'dorf Derendorf. Jeweils 20.00 Uhr.

ESSEN

Frauenringvorlesung (14-tägig) „Frauen und Sexualität". 18.30 Uhr in Raum Ro9So3B15. Angelika Veerbeck, Distel-Gruppe. Sexuelle Identität und Lebensgefühl. Erfahrungen – Beratung – Therapie mit Frauen.

ESSLINGEN

20.00 Uhr Plenum im Frauenzentrum.

WIEN/ÖSTERREICH

Vom 11.-16.7. findet in Wien der 5. Kongreß der IGA (International Gay Association) statt. Lesbenfest ist am Mi. 13.7. im HoSI Zentrum, Wien 2, Novaragasse 40. Anmeldungen und Informationen: HoSI Zentrum.

MI 13.7

BERLIN

20.30 Uhr: „Weltenwende" – eine mystische Reise über den Ozean. Ein Theaterstück von und mit Dagmar Dorsten. Im Kukuck, 1 Berlin 61, Anhalterstraße 7

MAINZ

Die Frauenwerkstatt schließt am 31.7.1983!!

STUTTGART

20.00 Uhr: Frauenkino: 1001-Nacht von der schweizer Lesben-Video-Gruppe HOMEX über die schweiz. Frauen-/Lesbenbewegung (70 min., Farbe) im Frauen-Café Sarah.

SA 16.7

BERLIN

Lesbische erotische Poesie in Sprache und Tanz im Frauenstadtteilzentrum, Naunynstr. 73, 1 Berlin 36. 20 Uhr, Eintritt 5 DM.

20.30 Uhr: „Weltenwende" – eine mystische Reise über den Ozean. Ein Theaterstück von und mit Dagmar Dorsten.

HAMBURG

„La triviata – die eine und die andere" (Video-Film in zwei Variationen über eine lesbische Liebe) 15.00 Uhr (Unkostenbeitrag je Film 3 DM). Frauencafé Achat, Bismarckstr. 98, 2000 Hamburg 20, Tel. 040/49 14 748.

KALLETAL

Frauenworkcamp 1983. Das Verhältnis von Mann und Frau – Ursache und/oder Symptom gesellschaftlicher Macht – Ohnmacht – Strukturen?. Anmeldung: AGG, Rheinweg 34, z.Hd. Uschi Schmidt, 5300 Bonn 1, Tel.: 0228/23 40 21

MAINZ

Workshop: Frauen schreiben. Sa. 16.-So. 17.7., Kosten 140 DM (130 DM). Ruth Hölzer, Workshop: Skizze. Sa. 16.7.- 17.7. (160 DM (150 DM), Leitung: Silvia Willkens. Frauenwerkstatt Mainz.

MÜNCHEN

9-19 Uhr: Informationsstand d. Förderkreis „Der Feminist", Jagdmuseum – Fußgängerzone.

DO 21.7.

KARLSRUHE

20.00 Uhr: Wir lesen das Emma-Buch „So fing es an, Kapitel 6. Frauenbuchladen Primadonna.

ARD

23.00 Uhr: Der Tisch, Fernsehspiel von Ida Fink.

FR 22.7

STUTTGART

20.00 Uhr: Quotierung – Für und Wider dieser Forderung (die besagt, daß Frauen bei gleicher Qualifikation so lange bei Stellenbesetzungen bevorzugt werden sollen, bis sie 50% ausmachen. Frauencafé Sarah.)

SA 23.7

NÜRNBERG

Bis 24.7. 10-16 Uhr: Akupressur-Einführungskurs im FFGZ

MAINZ

Workshop: Ich bin – Kommunikation, Körperempfinden, Körperausdruck. Bis 24. Juli 83, Kosten 190 DM (180 DM), Leitung: Tatjana Eisele-Wilke und Heidi-Maria Römer. Die Frauenwerkstatt schließt am 31.7.83!!!

SFB 1

15.30 Uhr Zeit für Sie: „Die Sucht war immer stärker als ich" Erfahrungen der Frauen von Alkoholikern. Eine Sendung von Monika Seifert.

MO 25.7.

COURAGE 8 erscheint und bringt alle Termine vom 25.7.– 28.8.83.

ADRESSEN ZUM ANMELDEN

BERLIN

Lesbenberatungsstelle, Hollmannstr. 19, 1 Berlin 61, Tel. 251 05 32 Tel. und pers. Beratung jeden Mo, Mi und Do 17-20 Uhr.

Feministisches Frauen-Gesundheitszentrum (FFGZ), Liegnitzer Str. 5, 1000 Berlin 36, Tel. 611 57 43, Di und Do. von 11-14 Uhr. Im FFGZ finden wöchentlich Beratungen zur Verhütung und zu Blasen/Vaginalinfektionen statt. Außerdem können sich Frauen zu folgenden Kursen anmelden: Selbsthilfe (-untersuchungs)kurs,

KARLSRUHE

Jeden Mo 20 Uhr: Frauen reden miteinander. Jeden Freitag 20 Uhr: Offener Lesbentreff. Primadonna, Frauenbuchladen, Viktoriastr. 9, 7500 Karlsruhe 1 Tel. 0721/254 46.

LAHR

Frauenzentrum Lahr. Autonome Frauengruppe, Ortenau e.V., Kaiserstr. 80, 7630 Lahr, Tel.: 07821 /385 77 montags ab 20 Uhr.

LANDSHUT

Frauen-Zentrum Landshut e.V., Orbanquai 4, 8300 Landshut, Tel. 0871/248 79.

MAINZ

Frauenwerkstatt, Feldbergplatz 4a, Tel. 06131/61 48 11, 6500 Mainz.

MANNHEIM

Frauen-Café T 3, 1, 6800 Mannheim.

FULDA

Jeden Di um 19.30 Uhr Lesben- und Schwulengruppe in der Heinrichstr. 67. Rosa Telefon jeden Do. von 20-22 Uhr: 0661/715 05.

TRIER

20.00 Uhr: Geschichte der Familie im Frauen-Cafe im Keller des Astarix.

HESS. RUNDFUNK

11.30-12.00 Uhr II. Progr.: Abenteuer, Job oder Mission? Frauen und Entwicklungshilfe von Renate Hücking.

DO 30.6.

BONN

19.00 Uhr „Feminismo y femineidad in Spanien und Katalonien", Gaby Küppers, Ute Mader, HS 9, Vortragsreihe „Frauenforschung an der Universität Bonn"

BREMEN

Öffentliches Programmplenum des Frauenkulturhaus Bremen.

KARLSRUHE

20.00 Uhr: Wir lesen das Emma-Buch: So fing es an, Kapitel V: Die neue Zärtlichkeit. Frauenbuchladen Primadonna.

MANNHEIM

19.30 Uhr Plenum (14-tägig). Frauencafé.

FR 1.7.

BERLIN

19.00 Uhr Handwerkerinnentreffen in der Schokoladenfabrik, 1 Berlin 36, Naunynstr.

Offener Abend d. Neuen Violetta. Café Winterfeldt, Winterfeldtstr. 37, Hinterzimmer.

Frauenrockmusiktage !! Diskussion: Frauen in der Rockmusik" Focus, Innstraße in Neukölln.

HEIDELBERG

An alle Lesben in und um Heidelberg, ab sofort trifft sich im Frauenzentrum (Ebert-Anlage Nr. 9, Tel. 06221/13643) wieder jeden Freitag um 20 Uhr die Lesbengruppe. An jeden 1. Freitag im Monat findet – wie bisher – das Plenum statt. Wir sind keine „geschlossene" Gruppe mit festem Programm. Persönliche Gespräche über die Lei-

SA 2.7.

BERLIN

20.00 Uhr: Sommernachtsball der Frauenreferate TU, FU, TFH (Techn. Fachhochschule), grosses Frauenfest mit Musik, Tanz, Theater, Überraschungen. Alte Tu-Mensa, Hardenbergstr. Eintritt ca. 5 DM)

Lesbenhistorische Führung zu Fuß und per Rollstuhl rund um den Winterfeldtplatz. Dauer 1-2 Std. Treff: 15 Uhr vor dem Café Winterfeldt, Winterfeldtstr. 37, U-Bahn Nollendorfplatz. Bei Nachfragen Tel. 782 49 78.

Frauenrockmusiktage !! Workshops. Focus, Innstraße, Neukölln.

DÜSSELDORF

Tanz-Frauen-Rock-Nacht mit 3 Frauenbands: u.a. Vendetta/Amsterdam (7 Frauen), Medusa/Essen (5 Frauen). Gruppen mit eigene n Kompositionen und Texten; zum Tanzen, Klönen, Kontakten. . ., 19 Uhr, Gesamtschule am Kikweg. Vorverkauf in den Frauenbuchläden Düsseldorf, Köln, Wuppertal. Veranstaltet von: Frauen-Cultur-Börse.

HAMBURG

15.00 Uhr: Video-Film: Unsere Schwester muß sterben (Lesbenfilm). Frauencafé Achat Bismarckstr. 98, 2000 Hamburg 20, Tel. 040/49 14 748.

MÜNCHEN

9-19 Uhr: Informationsstand d. Förderkreis „Der Feminist" a. Theater/Schrammerstraße

NÜRNBERG

Bis 3.7.: Akupressur-Einführungskurse von 10.-16.00 Uhr. FFGZ Nürnberg, Wilhelm-Marx-Str. 58, Tel. 0911/372 648.

SAARBRÜCKEN

20.00 Uhr: Essen, heiße Musik, Tanz im Frauencafe Jonas, Försterstr.

STUTTGART

20.00 Uhr: Großes Frauenfest im Frauenzentrum.

BASEL/SCHWEIZ

Radio Dreyeckland strahlt jeden Samstagnachmittag von 13.45-15.00 Uhr Sendungen zu spezifischen Frauenthemen aus. Radio Dreyeckland ist in Basel und Umgebung auf UKW 101 MHZ zu empfangen. Am 2.7.: Inez, Frauenrockgruppe.

MI 6.7.

DÜSSELDORF

19.00 Uhr Hörsaal 3 B im Gebäude 23.21 der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität: Frauen in den Gewerkschaften, Edeltraud Baumgart, IG Druck & Papier.

MANNHEIM

20.00 Uhr: Amnesty International. Frauen von der Mannheimer Gruppe berichten über ihre Arbeit. Frauencafe Mannheim.

REUTLINGEN

20.00 Uhr Vollversammlung im Frauenzentrum.

TRIER

16.00-18.00 Uhr: Beratung, 18.00 Uhr: Plenum, 20.00 Uhr: Buchausleihe, Klönen, Kaffeetrinken. Frauen-Café (im Keller des Astarix).

DO 7.7.

BONN

19.00 Uhr: „Die Darstellung der Frau in den Kriminalromanen Dorothy L. Sayers und der Vergleich zur realen Situation „Frau in England". Brigitta Lange, HS 9. Vortragsreihe der „Frauenforschung an der Universität Bonn".

BREMEN

Frauentherapie und Gesundheitszentrum und jeden 1. und 3. Do. im Monat v. 10-11.30 h Beratung für krebskranke Frauen.

KARLSRUHE

20.00 Uhr, Universität, Prof. Dr. Senta Trömel-Plötz: Männer profilieren sich – Frauen stellen sich in Frage. Unterschiedliches Gesprächsverhalten von Männern und Frauen (in Verbindung mit den USTA-Frauen).

FR 8.7.

BERLIN

Ausstellungseröffnung um 19 Uhr in der Frauengalerie „Kassandra". Sabine Sauer – Fotografin – Veränderung, Selbstporträts, Jan. 81 bis April 83. 1 Berlin 19, Suarezstr. 41, Tel. 321 21 37. Geöffnet Mo-Fr 10-19 Uhr, Sa 12-18 Uhr.

BONN

Seminar: „Selbstverständnis des Deutschen Frauenrates", Anmeldung Geschäftsstelle 53 Bonn 2, Südstr. 125. Bis 10.7.

DÜSSELDORF

19.00 Uhr: „Gewalt gegen Frauen und wie gehen wir damit um?" Roswitha Burgard, Hörsaal 3B, Gebäude 23.21 der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität.

STUTTGART

20.00 Uhr (voraussichtlich) Info-Veranstaltung der Frauen der Gruppe „Neue Medien" in Stuttgart, Café Sarah

DO 14.7.

BERLIN

20.30 Uhr: „Weltenwende" – eine mystische Reise über den Ozean. Ein Theaterstück von und mit Dagmar Dorsten. Im Kukuck, Berlin 61, Anhalterstraße 7.

BONN

19.00 Uhr: „Das Ende der Superfrau – Zur Darstellung von Frauen in DDR-Romanen der 70er Jahre". Dorothee Schmitz. Vortragsreihe „Frauenforschung an der Universität Bonn".

KARLSRUHE

20.00 Uhr: Wir untersuchen 2 Frauenzeitschriften, erstellen gemeinsam eine Analyse und machen uns eine neue Zeitschrift. Mit Marianne und Susanne (Schere mitbringen) Frauenbuchladen Primadonna.

FR 15.7.

BERLIN

20.30 Uhr: „Weltenwende" – ei ne mystische Reise über den Ozean. Ein Theaterstück von und mit Dagmar Dorsten. (Adresse siehe 13.7.)

HÜNSRÜCK

Widerstandscamp vom 15.7.–15.8. 1983. Ende dieses Jahres sollen lt. Nato-Nachrüstungsbeschluß Atomraketen im Hunsrück stationiert werden. Wir, eine Gruppe von Frauen aus 15 Städten, wehren uns gegen die Kriegspolitik der BRD und NATO. Durch Veranstaltungen, Filme, Dias, AGs wollen wir über die besonderen Gefahren der Raketen aufklären. Wir werden auf diesem Camp neue Widerstandsformen entwickeln und in Aktionen umsetzen. Das Camp

wird im Hunsrück stattfinden. Wir rufen alle Frauen dazu auf mitzumachen. Frauen, die Ideen für Veranstaltungen haben, melden sich bitte unter den angegebenen Telefon-Nr.: 030/691 71 10 oder 786 35 81 (Hedda oder Doris) oder schreiben: FZ Berlin, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61 „Frauencamp".

NÜRNBERG

Bis 17.7. 10-16 Uhr: Bindegewebsmassagekurs im FFGZ, Wilhelm-Marx-Str. 58, Tel. 0911, 372 648.

SFB 1

15.30 Uhr: Zeit für Sie: „Ich wollte immer, daß man mir zuhört. . ." Marie Schlei, frühere Staatssekretärin im Bundeskanzleramt und Bundesministerin für Entwicklungshilfe, spricht über ihr Leben. Eine Sendung von Gesine Strempel.

SO 17.7.

BERLIN

20.30 Uhr: „Weltenwende" – eine mystische Reise über den Ozean. Ein Theaterstück von und mit Dagmar Dorsten. (Adresse s. 13.7.).

LUDWIGSBURG

10.00 Uhr Frühstück im Frauenzentrum

MO 18.7.

KARLSRUHE

20.00 Uhr: Cornelia Taubhorn liest eigene Texte. Frauenbuchladen Primadonna.

MANNHEIM

Bis 31.8. macht das Frauencafé Sommerpause!!! D.h. kein Cafébetrieb, aber die Gruppen treffen sich weiter! Plenum in dieser Zeit: Jeden Donnerstag!!!

DI 19.7.

MÜNCHEN

Ab 18 Uhr: Plenum: „Männer und Feminismus", Sendlinger Kulturschmiede, Daiserstr. 22, U/Sahn Implerstraße. Förderkreis Feminist.

MI 20.7.

STUTTGART

20.00 Uhr: Ferien in Sicht, Frauen, die in Frauenferienhäusern waren oder in Frauen camps. . . sind eingeladen, um anderen Frauen zu berichten, Erfahrungen auszutauschen, Tips zu geben. Frauencafé Sarah.

BERLIN

19 h Frauenzentrum: Entscheidung vom Frauennetzwerk „Goldrausch" über den Antrag der COURAGE!!!

Körperkurs, Menstruationskurs und Ernährungskurs.

Autonomes Lesbenprojekt LESTRA, Lesbentreff und Auskunft im FZ, Stresemannstr. 49, 1000 Berlin 61, Café: Mi und Sa von 19-21 Uhr, Beratung: Mi und Sa von 19-21 Uhr, Tel. 251 09 12.

BIFF – Beratung und Information von Frauen für Frauen im Frauenzentrum Stresemannstr. 40 in Berlin 61. Jeden Mo 19 Uhr bis 21 Uhr. Außerdem jeden 1. Do. im Monat um 20 Uhr ein Informations-Abend für Frauen, die die Arbeit und Angebote im FZ kennenlernen wollen. (Selbsterfahrungsgruppen bitte dem laufenden Terminkalender entnehmen.)

BREMEN

Frauenkulturhaus Bremen, im Krummen Arm 1, 2800 Bremen 1. Öffnungszeiten des Cafés: Di-So 15-24 Uhr, Mo geschlossen, Plenum des Frauenzentrums Mi 20 Uhr.

Frauentherapie und Gesundheitszentrum Bremen: Bremer Neustadt, Erlerstr. 34/36, Tel. 0421/50 24 46. Mo 16-19 Uhr Information zu laufenden Gruppen und Beratungen. Jeden 1. und 3. Donnerstag 10-11.30 Uhr Beratung für krebskranke Frauen. Spendenkonto: PSchA Bremen Nr. 73 142–203.

EDERTAL/ANRAFF

Frauenbildungsstätte Edertal, Königsbergerstr. 6, 3593 Edertal-Anraff, Tel. 05621/32 18. Unser Haus steht Frauen und Frauengruppen zum Ferienmachen und Sich-Treffen zur Verfügung. Anmeldungen und Anfragen bitte nur mit frankiertem Rückumschlag.

ESSEN

Frauenzentrum Essen, Dreiringstr. 11 (Nähe Kulturforum in E-Steele), Tel. 51 22 61.

FRANKFURT

Frauenkommunikations- und Kulturzentrum „Gerüchteküche" Neuhofstr. 39, 6000 Frankfurt. Geöffnet Fr-Mi 18-23 Uhr, Do geschlossen (Plenum).

GEROLDSWIND

Frauenhof Geroldswind, 8601 Maroldsweisach, Tel. 09532/572.

KALLETAL/B. BIELEFELD

Frauenferien- und Seminarhaus, 4925 Kalletal, Rentorf 9, Tel.: 05261/3204.

MÜNCHEN

Frauentherapiezentrum München, Auenstr. 31, 8000 München 5.

MÜCKE-BERNSFELD

Traumhof Somnambul: Ferien, Workshops und jeden 3. Sa. als Lesben-jour-fix, Grüner Weg 1, 6315 Mücke-Bernsfeld, Tel. 066 34/83 96.

NIENBURG

Frauenzentrum, Grefengrund 3070 Nienburg, Tel. 05021/611 63. Öffnungsz.: Mo von 17-19 h, Fr von 20-22 h. Plenum jeden 1. Fr. um 20 Uhr. Notruf Mo im Zentrum von 19-21 Uhr und unter der Nummer 05021/611 63.

NÜRNBERG

Feministisches Frauen-Gesundheits-Zentrum e.V., Selbsthilfe und Café Luna, Wilhelm-Marx-Str. 58, Nürnberg. Öffnungszeiten Mo 15-19 Uhr, Di 17-19 Uhr, Mi 17-20 Uhr, Do 17-20 Uhr, Tel. 37 26 48.

RENDSBURG

Frauengruppe Rendsburg, Kontaktadresse: Desiree Hebestreit, Alte Dorfstr. 11, 237 Rendsburg/Büdelsdorf, Tel. 04331/387 25.

SIEGEN

Kultur- und Kommunikationszentrum für Frauen e.V., Porschestr. 23, 5900 Siegen 1, Tel. 0271/461 76.

STUTTGART

Sarah – Café & Kultur von/für Frauen e.V., Johannesstr. 13, 7000 Stuttgart 1, Tel. 62 66 38

TIEFENBACH

Frauenferienhaus Tiefenbach, 8491 Tiefenbach, Hammer 22, Tel. 09673/499.

TRIER

Frauen-Café (im Keller des Astarix), Karl-Marx-Str. 11, Trier. Di ab 20 Uhr und Do ab 18 Uhr.

OSTERESCH

Frauenferien-Bildungshaus Osteresch, Zum Osteresch 1, 4447 Hopsten-Schale, Tel. 05457-1513 Mo 10-12 Uhr, Sa 14-17 Uhr.

WIESBADEN

Frauenwerkstatt, Römerberg 24, Wiesbaden

ZÜLPICH

Frauenferienhaus, Freizeit-Kommunikations- und Bildungszentrum Prälat-Frankenstr. 13, 5352 Zülpich-Lövenich, Tel. 02252/65 77. Bei Anm. und Anfr. bitte frankierten Rückumschlag nicht vergessen.

Bitte schonen Sie die Einrichtungen

Anwesenheitsvermittlung beim Messearbeitsamt

Direkt zwischen der Straßenbahnhaltestelle und dem Ausstellungsgelände ist das Messearbeitsamt für die Hannover-Messe.
Für die Arbeitsuchenden stehen in dem kleinen Holzhäuschen drei Warteräume offen.
Die vorderen zwei für Frauen, unterteilt in „Raucher" und „Nichtraucher", der hintere für Männer.

Frauen, die hierher kommen, hoffen, über die „Anwesenheitsvermittlung" noch eine Beschäftigung als Standhilfe, Dolmetscherin, aber auch als Bedienung, Küchenhilfe, Prospektverteilerin oder Laufmädchen zu finden. Sie haben versäumt, sich entweder rechtzeitig, ab Oktober 1982 mit einem Paß- und Ganzfoto („am besten ein fröhliches Urlaubsfoto"), in die Kartei aufnehmen zu lassen, oder haben mit ihren Bemühungen bislang keinen Erfolg gehabt.

Diese Schnellvermittlung ohne Karteikarten erfolgt täglich, auch samstags und sonntags, von 7.00 Uhr bis 19.00 Uhr. Die Aussteller kommen entweder persönlich in die Büroräume, um sich dort vom Arbeitsamtpersonal die Hilfen vorstellen zu lassen, oder rufen vom Ausstellungsstand aus an, formulieren ihre Bedingungen und bekommen je nach Wunsch und Anspruch eine oder mehrere Frauen zur Wahl zum Stand geschickt.

„Die ortsübliche Netto-Tagesgage hat sich, bedingt durch Angebot und Nachfrage, auf DM 100,– eingependelt. Pro vom Aussteller verlangte Fremdsprache werden DM 10,– zusätzlich vergütet." (aus den „Allgemeinen Hinweisen für Bewerberinnen").

Einen Tag vor der Messe ist kurz nach 8.00 Uhr kein Sitz- und auch kein Stehplatz mehr in den Wartezimmern frei. Ungefähr fünfzig Frauen quetschen sich in den etwa drei mal fünf Quadratmeter großen „Raucher"-Raum. Nebenan ist es ebenso. Auch dort warten die Frauen schon vor der Tür. Am anderen Ende des Zimmers, dort wo es erst einmal unmöglich ist, hinzukommen, wird von Zeit zu Zeit eine Tür geöffnet. Eine Männerstimme fragt etwas, was draußen nicht zu verstehen ist. Um aber dabei zu sein, eine Chance zu haben, muß man zumindest in den Innenraum gelangen.

„Heute. Ein paar Stunden Reinigung, 12 Mark netto!" Keine der Anwesenden meldet sich. „Sie können es sich überlegen, etwa vier Stunden Arbeit." Die Tür wird wieder geschlossen.

„Spanisch, Englisch, Französisch fließend!" Keine meldet sich. Gleich darauf: „Englisch!" Alle, die sitzen, springen auf, Hände werden hochgestreckt. „Ich!" und „Hier!" wird gerufen. Schnell ist eine herausgepickt. Kurzes enttäuschtes Stöhnen der übrigen.

„Hast du die Stelle?", „Was wollte er wissen?", „Wieviel kriegst du?", sind hastige Fragen, die an die gestellt werden, die kurz zurückkommen. Ein Bedürfnis, sich gegenseitig zu helfen, ist zu spüren. Der Mitteilungsfluß funktioniert, und es gibt einiges zu erfahren.

„Eine Firma formuliert ihren Wunsch: Gepflegte Hausfrau, schon etwas älter." Schnell ist eine Frau um die dreißig vermittelt.

„Blond wird verlangt. Möglichst mit Italienisch-Kenntnissen." Sofort und laut ruft eine Frau, die direkt an der Bürotür sitzt: „Ja, ich!" Sie hat schnell ge-

nug reagiert und sich die nötige Lautstärke zugelegt, um nicht mehr übersehen zu werden. „Sie sind doch gar nicht blond!" Ganz hinten hat der Vermittler eine entdeckt, die kommen darf. Tatsächlich hat sie etwas hellere und etwas längere Haare. Sie ist mit Sicherheit auch jünger und sieht auffallender aus.

Aber auch sie bekommt den Job nicht. Bei ihrer Rückkehr meint sie beiläufig: „Der sucht nicht mich, der sucht einen Star."

Das Wort „blond" ist und bleibt ein Reiz- und Streitwort. Dem Leiter der Dienststelle wird eine Vorliebe für Blond unterstellt, gegen die er sich mehrmals verteidigt. Es ist nicht seine Schuld, beteuert er, wenn die Aussteller blond extra verlangen.

„Grazile Dame, 36, mit eigenem Pkw, ohne Fremdsprache, zum Einkaufen in der Stadt gesucht!" Eine Frau Mitte dreißig meldet sich. „Sie haben doch nicht Größe 36."

So gegen Mittag kommt eine Frau, die vom Dienststellen-Leiter ganz freundlich und sogar mit Namen begrüßt wird. Das schafft Unruhe. Es wird als ungerecht empfunden. Bald soll sie zur Bürotür kommen, für sie gibt es bereits ein Angebot. Weil es noch etwas dauert, entschuldigt er sich bei ihr und bittet sie um Geduld. Anfang bis Mitte 40 ist sie wohl, vielleicht auch älter. Eine Frau mit langjähriger Messeerfahrung, die sich hier regelmäßig vermitteln läßt, mehrere Fremdsprachen beherrscht und dem gewünschten Erscheinungsbild perfekt entspricht. Gepflegt von Kopf bis Fuß, höflich, bescheiden und nett. Sie wirkt tüchtig.

Nachdem sie sich dem Aussteller vorgestellt hat, erzählt sie uns, daß sie eben einen Text vorgelegt bekommen hat, den sie beim besten Willen nicht befriedigend übersetzen konnte. Es hat da Worte gegeben, die sie noch nie gehört hat, obwohl sie „technisches" Englisch und Französisch spricht. Sie vermutet, daß es sich um spezielle Produktbezeichnungen in der Computer-Terminologie handelt. Sie grübelt darüber nach, was dieser Aussteller wohl sucht, was er mit diesem Text erreichen will. Von allen Frauen, die nach ihr aufgerufen werden, will sie wissen, ob sie den Text übersetzen konnten. Sie verneinen. Sie erhalten wie sie eine Absage. Im Gegensatz zu den anderen will sie aber wissen, wer diesen Job nun bekommt. Einige Zeit verstreicht, in der auch für andere Anbieter Frauen gesucht werden. Dann wieder jemand für Englisch und Französisch. Eine knapp 20-jährige Schülerin wird hereingewunken. Bald kommt sie überglücklich zurück, will nur noch ganz schnell ihre Tasche holen. „Konnten Sie den Text übersetzen?" Die Jüngere überlegt kurz und schüttelt dann den Kopf. Sie sieht sehr sportlich aus, hat eine gesunde braune Gesichtsfarbe und blendend weiße Zähne, die sie gerne zeigt. Gekleidet ist sie schick und teuer. Sie fügt dann noch hinzu, daß der Anbieter diesen Text auch nicht als sehr wichtig bezeichnet hat. Er hat sie gebeten, eine freundliche Anrede in englisch und in französisch zu machen, und dies ist dann entscheidend für die Zusage gewesen. „Dann war es also doch etwas anderes, was er suchte." stellt die Frau fest.

Die zweite Absage, die sie einstecken muß, verläuft ähnlich. Jetzt ist es eine Hydraulikfirma, die eine Standhilfe sucht. Wieder bekommt eine knapp 20-jährige nach ihr die Zusage. Auch diese reagierte wie die vorherige. Sie zeigt sich überglücklich und fühlt sich auserwählt. In ihrem Überschwang lobt sie den Aussteller über alle Maßen. „Der ist toll," „Der ist wahnsinnig nett, " „ganz irre". Dabei bewegt sie heftig ihre Hände. Ihre Augen strahlen, sie will es allen beweisen, alle sollen es glauben. Genauso wie vorher, als sie so viele Argumente vorgetragen hat gegen die Kriterien, nach denen ausgewählt wird. Sie findet es schlimm, hat sie wiederholt gesagt, daß sich alle Frauen für diese Vorstellung zurechtgemacht haben, sich verkleidet. Sie selbst hat sich Perlen in eine Haarsträhne geknüpft, sicher auch nicht ohne Absicht. „War das der Herr mit der Hydraulik?" fragt die ältere Frau dazwischen. Die euphorische jüngere fühlt sich plötzlich ertappt und stackst abweisend: „weiß ich nicht." „Ja, was macht er denn?" „Irgendwas mit Schläuchen."

Als später die jüngere noch einmal zurückkehrt, um einer noch wartenden Bekannten wieder sehr aufgeregt von der rasanten Fahrt mit dem neuen Chef in seinem „18 Jahre alten Jaguar" vorzuschwärmen, ist die ältere schon gegangen.

„Englisch-Kenntnisse werden verlangt!" Die Wahl fällt auf eine Schülerin, deren Freundin kurz vorher schon vermittelt worden ist und die sich leicht abrufbar vorne an die Bürotür gestellt hat. „Kommen Sie herein!" Sie trägt helle, modische Kleidung und ihre Haare zu einem Zopf geflochten. Nach dem Kontaktgespräch sind ihre Haare offen, was ihr sichtbar peinlich ist. Noch ehe sie gefragt wird, berichtet sie, daß der Aussteller sie so sehen wollte. Zugesagt hat er ihr nicht. Außerdem wollte er noch wissen, ob sie Japanisch spreche. Dies wertet sie als Absage. Als sie viel später doch die Zusage bekommt, ist sie außer sich vor Freude.

Erst nach 16.00 Uhr können alle Frauen sitzen. Sehr viele sind gegangen, wenige wurden vermittelt. Die Angebote kommen nur noch spärlich. Aber man kann ja nie wissen.

Der grau-weiße Warteraum mit der inzwischen dicken Nikotinglocke bietet nur drei Ausblicke. Nach vorne, wo aus einem lichtdurchfluteten Büroraum die dürftigen Angebote kommen. Zur linken Seite durch die beiden Fenster, über die Köpfe der Frauen hinweg, nach draußen, wo die Herren in ihren dunklen Anzügen, ins Gespräch vertieft vorbeieilen, und nach hinten zum Ausgang, wo die Glastür ins Freie führt, ins joblose Eigenleben.

Man kann sich sehr gut vorstellen, daß es hier manchmal emotionale Aus- und Zusammenbrüche gibt. „Bitte schonen Sie die Einrichtungen", bittet wohl deshalb ein Schild rechts neben der Bürotür. Und ein großer häßlicher Aufkleber mit einem aufdringlichen Kuhkopf empfiehlt: „Milch kontra Promille."

Am Abend werden die noch nicht Vermittelten auf den kommenden Tag vertröstet. Auch wenn die Messe schon angefangen hat, gibt es immer wieder noch Angebote. Viele Aussteller kommen erst spät. Die Italiener zum Beispiel lassen sich immer viel Zeit, „bis auf den letzten Drücker". Und außerdem soll es ja viele Nachmeldungen geben, wie in den Medien berichtet worden ist.

Am anderen Morgen um 9.00 Uhr öffnet eine Vermittlerin des Arbeitsamtes die Tür. „Schon wieder so viele", stöhnt sie den Wartenden ins Gesicht.

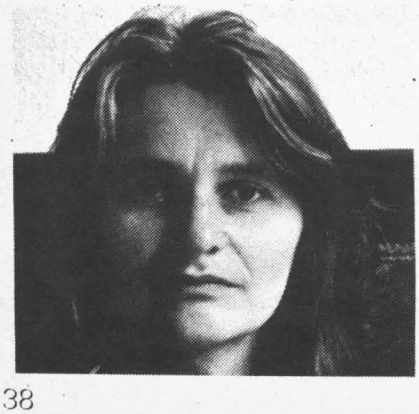
Brigitte Tast

Warum nicht Minka?

Rachel

Wenn Frauen ihre Namen ändern

Soweit ich zurückblickte und soweit ich vorwärts sah, entsetzte mich das Unmögliche: Wir haben keinen Namen. Selbst die sogenannten Mädchennamen sind ja nicht die unsrigen. Es sind die Namen unserer Väter und immer wieder unserer Väter. Unsere Mütter sind namenlos. In dieser Situation mußte ich mir einen Namen geben, der mir gehörte bzw. meinem Geschlecht: Lydia November.



Rachel (53):

Zehn Jahre nach meiner Scheidung nahm ich meinen Mädchennamen wieder an. Das war nichts gegen den Heiratsnamen, sondern für mich. Es hätte ja z.B. auch sein können in Haß, das hätte ich mir vorstellen können gleich nach der Trennung. Ich habe damals auch blitzschnell überlegt: Mach ich das? Aber meine Töchter waren noch in der Schule, und ich fand es nicht gut, wenn die anders heißen als ich. Heute denke ich übrigens auch anders darüber, nach zehn Jahren Frauenbewegung, also für mich, Bewegung in mir. Aber damals war das mit meinen Töchtern für mich ein Grund.

Wie waren die Reaktionen?

Die meisten Frauen reagierten positiv, ganz toll fanden sie das, bis auf eine entfernte Kollegin, die das in meinem Alter nicht mehr angebracht fand. Meine Tochter sagte: Ich nenn Dich aber weiter Rachel Berg. Und lachte dabei. Ich habe ihr gesagt, daß ist nichts gegen ihren Vater, sondern für mich.

Was meinst Du damit: für Dich?

Ich bin mit meinen 22 Jahren aus meinem Zuhause in die Ehe gegangen. Ich habe überhaupt nicht gewußt, wer ich bin und habe das erst nach der Scheidung mit vierzig erfahren.

Sechs Jahre nach der Scheidung war ich völlig neu gepellt. Und nach zehn Jahren die Namensänderung. Da war ich soweit, daß ich das auch wieder sein wollte: Rachel Adler. Ich wollte anschließen, wo ich mal aufgehört hatte. Ich wollte mich so gerne da wiederfinden, wo ich mich zurückgelassen hatte und neu anknüpfen. Außerdem hat das auch was mit meinem Schreiben zu tun. Es ist mir allerdings erst nachträglich bewußt geworden, daß das auch ein Grund für mich war.

Wie kamst Du zurecht mit Deinem alten bzw. neuen Namen?

Es war wochenlang für mich eine Aufregung, mit dem „wieder-neuen-alten Namen" zu leben: Ich war noch nicht voll Rachel Adler, aber ich war auch nicht mehr Rachel Berg. Außerdem gab's für mich kein Zurück mehr, in den Papieren stand schon alles geändert. Es hat ungefähr ein halbes Jahr gedauert, bis mir der Name Rachel Adler wieder völlig geläufig war, bis ich wieder voll Rachel Adler war.

Was haben Deine Eltern gesagt?

Meine Eltern leben nicht mehr, aber meine Tante, die uns aufgezogen hat. Sie hat es sehr bewegt. Sie war die einzige Schwester meiner Mutter, lebte sehr mit meinen Eltern zusammen. Mein Vater war ungarischer Jude, ich bin in Paris geboren. Meine Tante hat sehr an meiner Mutter, ihrer einzigen Schwester, gehangen und hat so gesagt: Ach – nun bist Du Frau Adler.

Mochtest Du Deine Eltern?

Ich war dreizehn, als meine Mutter starb und neunzehn, als mein Vater starb. Meine Mutter war eine wunderbare Persönlichkeit, auch eine dominante; sie war Fotografin, künstlerische Fotografie. Mein Vater war Schriftsteller und still im Hintergrund. Ich hab bei allem Schweren, was da wahrscheinlich abgelaufen sein muß in der Kindheit, eine sehr schöne Kindheit gehabt. Meine Tante, die uns dann erzogen hat, war eine Freundin, sie hat sich nie als zweite Mutter aufgespielt. Der Vater meiner Mutter, mein Großvater, hat für mich eine große Schlüsselfunktion. Er war ein wunderbarer Mann, und er hat uns in der Nazizeit beschützt, meine Tante und er. Doch, ich hänge unheimlich an meinem Mädchennamen Adler, an meinem Elternhaus, an der ganzen Geschichte. Ich schreibe viel aus der Kindheit und aus der Nazizeit, und da war ich Rachel Adler. Das Elternhaus ist für mich alles, die Zeit.

Was war der Name „Berg" für Dich?

Eine bedrückende Ehe, beängstigend zuletzt. Ich habe mich da sehr schwer aus dem Schutt und Geröll freigemacht

nach der Scheidung, über harte Selbstanalyse und Wege. Und in zunehmendem Maße, wie ich mich wieder zurechtfand, verblaßte der Heiratsname an mir, weil auch die Zeit verblaßte.

Sophia (25):

Bei mir ist das so, daß ich zwischen Sophia – das ist mein neuer Name – und meinem Nachnamen ein E. – die Abkürzung von meinem alten Vornamen Elisabeth – mache, das hast Du vielleicht auch auf der Klingel gesehen.

Spricht Dich noch jemand mit Elisabeth an?

Klar, zu Hause. Die sagen nicht Elisabeth, sondern Ele. Darum habe ich das überhaupt auch gemacht, glaube ich. Mein Bruder hat den Namen Ele erfunden, und ich fand den fürchterlich. Er bedeutet so was ganz Bestimmtes für mich, nämlich die kleine Schwester, die immer quengelig ist und immer was anderes will, so was Kindliches. Es ist auch so, daß ich in diese Rolle auch selbst reinfalle, ich hab das auch in mir. Elisabeth nannte meine Mutter mich, wenn sie mich zur Ordnung rief, und in der Schule wurde ich so genannt. Auf jeden Fall ist „Elisabeth" etwas, wovor ich zurückschrecke. Und noch etwas ganz Wichtiges: Ich bin mit siebzehn Jahren für fünf Jahre mit einem 26 Jahre älteren Typen zusammengewesen. Der hat mich konstant Ele genannt. Er fand diesen Namen toll. Ich meine, ich hab ihn auf die Vaterrolle festgelegt, und er hat mich auf diese andere Rolle festgelegt, und da hatte ich das wieder so weg...

Wieso „Sophia"?

Ich habe einen Namen genommen, wo ich keine Vorstellung hatte. Daß der Name „Weisheit" bedeutete, habe ich erst später erfahren.

Was kannst Du mit der Bedeutung „Weisheit" anfangen?

Nix. Weisheit, vom Namen her, ist für mich nicht so was Gutes. Nichts jedenfalls, was ich bei mir gut finden würde. Weisheit, das ist was Abgeschlossenes. Ich denke, wenn man weise ist, dann weiß man's wirklich („man" ist gut, ich mein: ich!). Ich möchte es gar nicht so wissen, das ist so fest, so starr. Ende. Weisheit, das gefällt mir nicht.

Im Vergleich zu Ele ist Sophia für mich ernster und fraulicher. Fraulicher, das heißt für mich, daß ich mich runder fühle, nicht mehr so eckig, so was, daß ich die Verantwortung für mich habe oder übernehme. Daß ich auch traurig bin für mich, und wenn ich weine, weine ich wegen mir.

Sophia

Minka (30):

Es ist so gewesen damals, daß ich zum Ende der Gesprächstherapie gemerkt habe, daß alles irgendwie viel leichter ist. Ich habe mich viel leichter gefühlt und gedacht, man sollte auch alles nicht so verbissen sehen. Ich habe mich da auch wirklich ausgelebt, und da war dann auch gleichzeitig: mich anders nennen zu wollen. „Christa" paßte nicht mehr, da habe ich die alte Christa gesehen, die so ein ganz anderer Typ war. Und ich wollte nur noch so neu sein... Aber man ist nicht mit einmal ganz neu. Man muß da doch auch verbinden, man kann nicht alles ablegen, was mal gewesen ist. Mir ist so klar geworden, daß Vieles von früher dazu geführt hat, daß ich so geworden bin wie jetzt. Deshalb ist mir das jetzt mit den Namen nicht mehr so wichtig.

Was bedeutet „Minka" für Dich?

Was Ungezwungenes, was Lustiges. Als ich in Amsterdam war und die Leute da gesehen habe, so locker, lustig, frisch und frei. Und wie die denn auch heißen: Meckie Meier und so! Ich finde, da paßt Minka auch unheimlich gut rein. Das hat's mir eben bedeutet, daß ich auch gerne so sein wollte. Am liebsten würde ich da ja auch leben wollen, ich finde das eben hier so steif, ach und wahrscheinlich nimmt man dann auch die Steifheit oft so wieder mit an, daß man alles wieder verbissener sieht. Dann ist man eben doch teilweise wieder Christa.

Ganz verzichtest Du aber nicht auf den Namen Minka. Einigen Menschen, die Du neu kennenlernst, stellst Du Dich als Minka vor.

Naja, Christa heißen viele, aber Minka wenige. Man kann sich einen Ohrring ins Ohr stecken und den schick finden, und man kann sich auch einen Namen anlegen wie ein Schmuckstück.

Willst Du mit Deinem Namen darauf hinweisen, daß Du eins bist?

Nein, das glaube ich nicht, da bin ich eigentlich viel zu bescheiden. Naja, vielleicht ist es so eine Sache indirekt.

Aber ich mach das wirklich nicht so wichtig mit meinem Namen, weil ich weiß, ich bin ja gemeint. Wenn ich da im Krankenhaus bin und arbeite, da ist ja egal, ob ich nun Minka oder Christa bin, ich bin als Mensch da und arbeite.

Aber sonst, wenn ich mich so munter und lustig fühle, fühle ich mich wirklich als Minka.

Ingrid (40):

Ich bin mit meinem Namen nicht

Minka

Anzeige

eine Zeitung
der Lesbenbewegung

LESBENSTICH

4.-DM
Nr. 2/83
(Pfing./Juni)
4. Jahrgang

Be-zieh-ung

Liebe per Inserat
Trennungen
außerdem:
Neues zur Wende
Lesben in Ungarn
u.a.
in allen gut sortierten Buchläden

Jahresbände 80-82 billig bei:
Regenbogen-Vertrieb, 030/3225017
Einzelbestellungen (Jahresabo 20.-DM) nur mit Vorauskasse bei:
Claudia Schoppmann, Falckensteinstr. 7
1 Berlin 36
PschA B-West, Kto.Nr. 453404—102

Die Linke

und die Frauenbewegung

Christel Neusüß: Rosa Luxemburg – eine Frau kritisiert die Arbeiterbewegung
Ulrich Beer: Der Patriarch und die Frauenbewegung
(beide in "links", Mai 1983)
Karin Stötzner: CDU-Familienpolitik ("links", März 1983)

links Sozialistische Zeitung
Monatlich 36 Seiten politische Analysen und Informationen Berichte von der Basis
Beiträge zu sozialen Bewegungen und internationalen Entwicklungen
lesen

Einzelheft DM 3,–, Jahresabo DM 35,–, incl. Versandkosten. Probeexemplare kostenlos. Bezug: Sozialistisches Büro, Postfach 591, 6050 Offenbach 4. Einzelexemplare im linken Buchhandel.

sehr zufrieden, weil er in meiner Familie und in der Schule, an der mein Vater Direktor war, immer verkleinert wurde in den Namen Ini. Was ich mit der Verkleinerung und dem Beibehalten der Verkleinerung nachträglich verbinde, ist, daß die Familie offensichtlich kein Interesse hatte, mich groß werden zu lassen. Ich bin auch die Jüngste und habe, wenn ich mir meine Lebensgeschichte angucke, damit sehr zu tun gehabt, aus der Rolle der Kleinen und Sich-klein-fühlenden rauszukommen.

Anstrengungen habe ich vor ein paar Jahren unternommen, indem ich drum gebeten hatte, mich mit meinem ganzen Namen anzureden und Briefe an die Familie mit „Ingrid" unterschrieben habe. Dennoch redet mich meine Schwester weiter mit Ini an. Daß dahinter Versuche stehen, sich aus einer Geschichte rauszulösen und aus den Symbolen, die für diese Geschichte stehen, nämlich die Namen, das kann meine Schwester schwerer akzeptieren als meine Mutter. Meine Mutter hat da eine Entwicklung gemacht. Sie redet mich mit Ingrid an, wenn sie das Gefühl hat, es ist ein ernstes Gespräch oder wenn sie über mich spricht, auch, wenn sie mich neu vorstellt. Meine Schwester würde sagen: das ist meine Schwester Ini. Da kann ich mich sehr drüber erbosen, und ich hab auch in der Richtung Auseinandersetzungen gehabt, die aber nichts gefruchtet haben.

Und inzwischen sage ich mir, wenn du jetzt nur an dem Namen klebst, dann kannst du sowieso dein Größer-Werden vergessen. Du mußt dich in dir größer fühlen, und dann laß sie doch ihren Namen behalten. Hauptsache, ich verfall dann nicht in die Gefühle der Kleinen, wenn sie mich so nennt.

Du trägst noch den Namen Deines geschiedenen Mannes?

Den Namen meines geschiedenen Mannes zu tragen, finde ich an sich nicht so toll. Das heißt ja, daß ich mich immer noch als geschiedene Frau empfinde; nicht wie jemand, der jetzt eine andere Phase des Lebens hat. Mir haftet immer noch an, ich bin die geschiedene Frau von Alexander Mersch. Das ist bei dem Namen „Mersch" auch nicht angenehm, aber meinen Mädchennamen wieder anzunehmen, das finde ich unvergleichlich schlimmer. Insofern kann ich mich da nur zwischen zwei Übeln entscheiden, und da ist dieser Name doch wirklich das geringere, aus zwei Gründen.

Mit der Heirat, da begann ja bei mir (leider erst) die Loslösung von Zuhause. Die Heirat, das war für mich – das habe ich auch immer so aufgefaßt – der legitime Grund, mich von diesem Elternhaus zu lösen, wenigstens räumlich, ansonsten sag ich manchmal, klebt es mir wie Blei an den Hacken.

Insofern steht der Name „Mersch" für Befreiung aus dem Elternhaus, aber er steht dann auch gleichzeitig für ein Stück selbständige Entwicklung, auch beruflicher Art. Ich faßte beruflich Fuß und gewann das Gefühl, ich bin wer, während ich früher nie dieses Gefühl hatte. Das assoziiere ich immer noch so mit dem Namen, ein Stück positive Entwicklung. Insofern behalte ich den Namen eigentlich sehr gerne, weil da was Positives drin liegt, weniger in dieser Ehe, das weniger, aber das Leben bestand ja aus noch mehr als nur dieser Ehe.

Warum hast Du mich, obwohl Du wußtest, daß ich Lydia war, mit meinem alten Namen angeredet?

Sicherlich hat dabei eine Rolle gespielt, daß wir beide lange Zeit einen auf Eis gelegten Kontakt hatten, und Deine Namensgebung, also, für mich hätte das eines persönlicheren Kontaktes noch bedurft, um das denn doch im Einzelnen nachvollziehen zu können.

Dann auch, daß Du mir da ein Stück weit vorgelebt hast, wie man mit seinen Abgrenzungsbedürfnissen, auch von Eltern, umgehen kann, indem man seinen Namen verändert. Das fand ich eine sehr radikale Tat. Das ist für mich schon ein radikales Aussteigen aus dem Normensystem, guck mal, so auszusteigen aus dem Namen, der Dir mal gegeben ist.

Da kommt mir sowas wie: wie radikal bin ich eigentlich? oder wie wenig radikal bin ich? Und das hat eine Rolle gespielt, daß ich gedacht habe, rede sie nicht so an, sonst müßtest du dich im Grunde mit deinen eigenen radikalen Wünschen auseinandersetzen.

Interviews: Lydia November

Der Männerhass der Polizeimatrone

Abb.: Steinlen

Zur Sittlichkeitsbewegung

Polizei und Sittlichkeit – das paßt zusammen. Aber die „Sittlichkeitsbewegung" war im 19. Jahrhundert ein wichtiger Teil der Frauenbewegung. Und die Einstellung von Frauen bei der Sittenpolizei zur Überwachung der Prostituierten wurde von fast allen Flügeln der Frauenbewegung gefordert. Am Beispiel dieser Forderung will ich zeigen, daß Frauen manchmal „konservativ" sein mußten, wenn sie sich für andere Frauen bewegen wollten.

Im 19. Jahrhundert hatte man sich bemüht, insbesondere die Frauen der „besseren Stände" zum identitätslosen „schönen Eigentum" zu erziehen. Arbeit gegen Entgelt war ihnen bei Strafe des völligen Ehrverlustes verboten. Stattdessen wurde von diesen „letzten Sklaven der Neuzeit" eine andere Art von Arbeit verlangt, nämlich jene, die voll aufopfernder Hingabe für den Herrn getan wird und die man gemeinhin „Liebe" zu nennen pflegt. Die sittsame Hausfrau am heimischen Herde sollte von der rauhen Wirklichkeit der Welt des Draußen möglichst wenig wissen. Es hätte auch ihre Fähigkeit, als Tugendwächterin „Hüterin von Sitte und Anstand" zu sein, gefährdet.

So stellt sich die Frage, wie diese Frauen dazu kommen konnten, „Doppelmoral" und Prostitution überhaupt wahrzunehmen und als Frauenbewegung dagegen anzugehen. Waren die Frauen der Sittlichkeitsbewegung damit wieder einmal zu „Missionarinnen bürgerlicher Moral" geworden, was vielfach behauptet wird? Ging es ihnen lediglich darum, auch die jungen Frauen der Arbeiterklasse zur Prüderie des Bürgertums zu bekehren? Oder ging es ihnen vielleicht doch um etwas ganz anderes?

* * *

Die Einstellung von Frauen bei der Sittenpolizei wurde bereits 1875 auf dem Verbandstag des Allgemeinen Deutschen Frauenverein (ADF) von Henriette Goldschmidt angeregt. 1882 wiederholte die Vorsitzende des 1889 gegründeten Berliner Vereins „Jugendschutz" diese Forderung, die nun immer wieder gestellt wurde, vom „Verband Fortschrittlicher Frauenvereine" bis zu den konfessionellen Frauenverbänden.

Warum nun Polizei-MATRONEN? Zunächst ist die Bezeichnung „Matronen" wahrscheinlich einfach von den englischen und amerikanischen Feministinnen übernommen worden, die ebenfalls – zu Teilen bereits mit Erfolg – die Einstellung von „police-matrons" gefordert hatten. Jahrhunderte zuvor waren Frauen in englischen Städten, die öffentliche Aufgaben wahrgenommen hatten, Matronen genannt worden. Im Lateinischen des Römischen Imperiums war „Matrona" die ehrwürdige, frei geborene, vornehme, verheiratete Frau, zugleich aber auch ein Ehrentitel der Göttinnen gewesen. Was den Frauen des 19. Jahrhunderts aber wohl das Wichtigste gewesen sein mag, ist, daß die Matrone jene Frau der römischen Gesellschaft war, die größte Achtung genoß und die anzurühren selbst bei gerichtlicher Vorladung nicht gestattet war.

Was aber sollte diese freie, unantastbare Frau bei der Polizei? Es war die soziale Hilfsarbeit, die Frauenrechtlerinnen zu dieser Forderung geführt hatte. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Durch ihre Hilfsarbeit für Frauen der ärmeren Schichten (Mittagstisch, Kindergarten, Rechtsberatung) waren Ende des letzten Jahrhunderts Hamburgerinnen dahintergekommen, daß Frauen, die versuchten, den Gelderwerb als Prostituierte aufzugeben, um mittels einer „ehrbaren" Tätigkeit ihr Geld zu verdienen, ausgerechnet durch die Polizei daran gehindert wurden.

Daraufhin war die Hamburgerin Lida Gustava Heymann unter einem Vorwand zur Sittenpolizei gegangen, um sich ein genaueres Bild zu machen. Sie bekam mit, daß auf dem Stadthaus, wo die eingeschriebenen Prostituierten regelmäßig ihre Kontrollbücher vorlegen mußten, Polizeibeamte die Frauen wie selbstverständlich duzten und mit den „hübscheren" von ihnen „charmierten". „Fräulein" Heymann geriet darüber in eine heillose Wut. Ohne weitere Anmeldung ging sie stracks zum ersten Vorgesetzten dieser Männer und sagte ihm gehörig die Meinung. Der Beamte mißverstand sie als persönlich gekränkt.

„Ich setzte ihm dann auseinander, daß meine Person hier gar nicht in Frage stände, daß ich alle Zeit in der Lage wäre, mich gegen unverschämte Zudringlichkeit von Beamten der Sittenpolizei allein zu schützen, was aber die Mädchen nicht könnten, und auf diese käme es an. Hier könne nur Wandel geschaffen werden, wenn weibliche Beamte angestellt würden, und dahin müßten wir kommen, solange dieses verruchte System der Reglementierung noch bestehe."

Das „System", von dem L. G. Heymann hier sprach, war der Paragraph 361,6 des Strafgesetzbuches, welcher Prostitution zwar nicht direkt verbot, aber unter Aufsicht und Reglement der örtlichen Polizeibehörden stellte.

Dadurch wurden zwei „Klassen" von Prostituierten geschaffen. Die „offiziellen Kontrolldirnen" auf der einen Seite, die bei der Polizei eingeschrieben waren und in regelmäßigen Abständen ihre – ärztlich attestierte – Gesundheit nachweisen sowie tausenderlei andere Einschränkungen ihres Berufs- und Privatlebens hinnehmen mußten. Sie waren die „Sklaven" der Polizei. Auf der anderen Seite gab es die zahlenmäßig viel umfangreichere „heimliche" Prostitution nicht eingeschriebener Frauen, die damit jedoch ständig auf der Flucht vor Polizei und Gefängnis leben mußten.

Denn in der Realität bedeutete dieses Gesetz, daß die Polizei nach Gutdünken jede Frau, die ihr der Prostitution verdächtig erschien, auf die Polizeiwache schleppen konnte, um sie dort zwangsweise ärztlich auf Geschlechtskrankheiten hin untersuchen zu lassen und schließlich ggf. zwecks Heilung z.B. in geschlossene Abteilungen öffentlicher Krankenhäuser zwangsweise einzuliefern.

* * *

Die Tatsache, daß der Staat mit diesem Paragraphen Prostitution überhaupt erst institutionalisierte und dabei zwecks problemloser Bedienung männlicher Kundschaft die Prostituierten in ein unwürdiges sklavenmäßiges Dasein zwang, empörte die damaligen Feministinnen. Diese staatlich geförderte Doppelmoral traf sie z.B. auch als Ehefrauen, die Angst davor haben mußten, von Geschlechtskrankheiten ihrer geschäftsreisenden Männer angesteckt zu werden. Aber sie fühlten sich weit darüber hinaus in ihrem Ehr- und Schamgefühl als Frauen gekränkt. „Jede Frau, die eine Spur von Selbstachtung hat, muß sich gegen eine Einrichtung auflehnen, die ihr Geschlecht zur käuflichen Ware herabwürdigt", schrieb 1905 Helene Lange, die damals prominenteste Vertreterin der Frauenbewegung.

Die Frauen kämpften auf zwei Ebenen gegen „die Prostitution". Sie forderten die Abschaffung des StGB 361,6, dieses „Ausnahmerechts gegen das gesamte weibliche Geschlecht". Zuvor aber wollten sie gewährleistet sehen, daß die einzelne aufgegriffene Frau nicht durch die grobe Weise des männlichen Beamten in ihrer Ehre noch mehr verletzt und gedemütigt würde.

Sie waren der Meinung, daß die Befragung – insbesondere der erstmals der Prostitution verdächtigten Frauen, die oftmals unschuldig aufgegriffen worden waren – dermaßen entwürdigend sei, daß die jungen Frauen damit zur Prostitution fast gezwungen wären.

Darüber waren sich die Feministinnen der damaligen Zeit – vom systemtreuen „Jugendschutz" bis zu den Vertreterinnen des radikalen Flügels – einig: Wenn Frauen statt Männer die Verneh-

Abb.: Steinlen

mung und Kontrolle der Prostituierten übernähmen, könnten die verdächtigten Frauen niemals dermaßen in ihrem Ehr- und Schamgefühl gekränkt werden. „Polizeimatronen" würden gänzlich anders mit tatsächlichen wie mutmaßlichen Prostituierten umgehen, dadurch viel Elend verhindern und stattdessen manchen Frauen helfen können, auf „gerade Wege" zurückzufinden. Der innerhalb der deutschen Frauenbewegung betonte Glaube, daß Frauen die Welt gerade mit ihren besonderen weiblichen Charaktereigenschaften und Fähigkeiten verändern könnten, war der zweite Beweggrund dieser Forderung.

Tatsächlich stieß die uns heute sehr unscheinbar anmutende Forderung nach Polizeimatronen auf „größten Widerstand von seiten der Sittenpolizei, auch der Ärzte". Schließlich wagte 1903 die Stadt Stuttgart einen ersten Versuch. Selbstverständlich nannte der sich allmählich herausbildende moderne „Sozialstaat" die erste bei der Polizei eingestellte Frau keineswegs „Polizeimatrone". „Polizeiassistentin" war die amtliche Bezeichnung. Sie zeigt, was männliche Regierungsbeamte sich im Gegensatz zur Frauenbewegung vorstellten: bloße untergeordnete Hilfsdienste sollten die Frauen für männliche Apparaturen leisten dürfen. (Etwas später setzten die Frauen die Bezeichnung „Polizei-Fürsorgerinnen" durch.)

Aber es zeigte sich ein erstaunlicher Effekt. Den Frauen, denen man(n) die Universitäten versperrt hatte, wurde die praktische soziale Arbeit – auch bei der Polizei – zur „Alma Mater", ebenso wie vorher die freie unbezahlte Armenhilfsarbeit den Frauen die Augen geöffnet hatte, wie das Hamburger Beispiel deutlich macht.

Rückblickend resümiert eine der bekanntesten Abolitionistinnen und Frauenrechtlerinnen Anna Pappritz 1924:

„Viele der älteren Fürsorgerinnen haben ihren Beruf ergriffen, beseelt von dem heißen Wunsch, den ärmsten und unglücklichsten ihrer Geschlechtsgenossinnen zu helfen, ohne vorher die Probleme der Prostitutionsfrage theoretisch studiert zu haben. Sie nahmen die Sittenpolizei als etwas Gegebenes und Notwendiges hin und erkannten erst in der praktischen Arbeit die Fehler des Systems..."

* * *

Am Beispiel der ersten Polizeifürsorgerin, der Stuttgarter Polizeiassistentin

Henriette Arendt, läßt sich dieses Lernen durch engagierte soziale Arbeit besonders gut zeigen. Im Bestreben, Verständnis für die „Menschen, die den Pfad verloren", zu wecken und um weitere Hilfe für diese sowie andere sozial Benachteiligte anzuregen, veröffentlichte sie mehrere viel diskutierte Schriften, in denen ihr bitteres Fazit über den frauenverachtenden Männerstaat immer sichtbarer wurde.

Die „Fälle", die sie in ihren Publikationen schildert, machen deutlich, warum ihre tagtäglichen Versuche, „Gefallene" aus der Prostitution zu retten, zu großer Wut auf den männlichen Egoismus und den Schutz der „Doppelmoral" durch die herrschenden Herren führte.

Beispielsweise berichtet sie von Frauen, die sie „leichtsinnig Gefallene" nennt. Die Beispiele stimmen in ihrem Grundmuster mehr oder minder überein: „Junge Mädchen" hatten gegen den Willen der Eltern einen „Schatz", der ihnen in den meisten Fällen Heiratsversprechen gemacht, sie dann jedoch „sitzen gelassen" hatte. Wenn die junge Frau in die Lösung des Verlöbnisses nicht freiwillig einwilligte, hatte der „Freund" die Trennung möglicherweise durch die Denunziation der Frau als Prostituierte bei der Sittenpolizei erreicht. Insbesondere wenn sie aus „achtbarer Familie" stammte, konnte sie – als durch das voreheliche Verhältnis bereits „Gefallene" – nicht in das Elternhaus zurück. So war vor allem die „Tochter aus gutem Hause" ohne Berufsausbildung darauf angewiesen, einen weiteren Freund und Ernährer zu finden, und wenn auch der sie verlassen hatte, den nächsten und so fort, bis sie schließlich aus der Demi-Monde im Bordell oder auf der Polizeiliste als „Conscribierte" gelandet war.

Diese „Leichtsinnigen" waren durchweg aus „achtbarem Elternhaus", mit anderen Worten aus dem kleinen und mittleren Bürgertum. Infolge Unwissenheit und Gutgläubigkeit waren sie zu Opfern der „doppelten Moral" geworden, von deren Existenz sie bisher nichts gewußt hatten. Dann gab es solche Frauen, die ohne Schuld in Not gerieten, wie die Polizeiassistentin meinte, und sich nicht wieder emporarbeiten konnten.

Das erste Beispiel für diese Gruppe ist drastisch genug, und nicht untypisch für die Zeit: Eine junge Frau heiratete einen Kaufmann, der ihr Vermögen durchbrachte und sich nach Amerika absetzte. Sie blieb mit dem Kind mittellos zurück. Als er ihr nun schrieb, sie möge nachkommen, tat sie das arglos natürlich sofort und mußte dort zu ihrem Entsetzen feststellen, daß er sie dergestalt loswerden wollte: er war mittlerweile in die Heimat zurückgekehrt, wozu ihr das Geld fehlte. Ohne Ausbildung und ohne Sprachkenntnisse war sie, um ihr Kind und sich durchzubringen, zur Prostitution gezwungen. Deutlich wird an diesem Beispiel, daß es die materielle Not ist, die die Frauen in diesen Erwerbszweig zwang, vielfach insbesondere, wenn sie uneheliche Mütter geworden waren.

Das galt nicht ausschließlich für Frauen des Proletariats oder ländlicher Unterschichten, sondern wie dieses Beispiel zeigt, ebenso für „bürgerliche Frauen". Da diese in der Regel wie ihre ärmeren Schwestern ohne Berufsausbildung waren und/oder als Verheiratete völlig abhängig vom Ehemann, waren sie – zumindest als „Verlassene" – ebenso arm dran, wie die Frauen der mittellosen Schichten. Die bürgerliche Herkunft bewahrte sie nicht unbedingt vor großem Elend. Die Kategorie „bürgerlich" im herkömmlichen Sinne taugt insofern nicht für die Frauen dieser Schicht.

Das letzte Bündel von Schicksalen, mit deren Schilderung Henriette Arendt zu konsequenterer sozialer Arbeit auffordern wollte, waren jene, die sie die „erblich Belasteten" nennt. Unter dieser Kategorie führt sie jedoch keineswegs angeborene Faktoren auf, sondern Sozialisationsbedingungen, die so ungünstig waren, daß die jungen Frauen damit H. Arendts Meinung nach „vorbestimmt" waren, lediglich im Erwerbszweig Prostitution Arbeit und Lohn zu finden. Sie nannte diese Frauen

die... „von dem Schicksal grausam Enterbten... Vater Trinker, Mutter Diebin, Vater im Zuchthaus, Mutter Prostituierte... viele Kinder sind unehelich geboren... Oft haben die Eltern die Kinder in Kost gegeben und dann nichts mehr von sich hören lassen oder sie mißhandelt und gepeinigt, um ihren Tod herbeizuführen oder sie seit frühester Jugend zum Laster angehalten. So wachsen diese Geschöpfe auf, ohne etwas Rechtes gelernt zu haben, bettelarm, körperlich schwach..."

Mir scheint: Sie begriff hier gefühlsmäßig bereits mehr als sie in Worte fassen konnte. Sie fragt nämlich, und meint damit das bisherige System der Reglementierung, Inhaftierung etc.:

„Kann man nun an diese armen Menschen denselben Maßstab anlegen, wie an solche, die in einem ehrbar guten Elternhaus aufgewachsen sind und denen treue Elternliebe den Weg durchs Leben geebnet hat? Ist es nicht ungerecht, wenn die Welt dieses tut? Alles verstehen, heißt alles verzeihen. Ist es nicht auch wohl begreiflich, daß bei diesen Menschenkindern das moralische Gefühl für Recht und Unrecht ganz anders entwickelt ist? Zu dieser Erkenntnis muß jeder gelangen, der sich mit Erfolg der Fürsorgearbeit unter Gefangenen betätigen will."

Zur Veranschaulichung bringt sie Beispiele: Eine hätte sich entrüstet, jemand habe sie verleumdet und ihr unterstellt, sie sei früher „solide" gewesen. Eine zweite unter Kontrolle stehende hätte sich bei der Polizeiassistentin beklagt, daß eine junge Verwandte, der sie sich mütterlich angenommen hatte, sich zu ihrem Kummer „durchaus nicht zu einem rechtschaffenden Menschen erziehen lassen" wolle. Zwei der Prostituierten ernährten kranke Eltern und Geschwister, und eine andere ließ ihren Bruder von ihrem „Sündenlohn" studieren.

* * *

Die politisch wahrscheinlich nicht sonderlich fortschrittliche erste Polizeimatrone war „mitfühlend". Keine ihrer Schilderungen läßt nur eine einzige der Frauen als unsympathisch erscheinen. Mit nichts weiter als „echt weiblichem Einfühlungsvermögen" und wirklichem Willen zum Helfen ließ sie sich auf die Frauen und deren Berichte ein. Und die Betroffenen wiederum ließen sich zwar lange nicht alle „bessern", reagierten aber mit entsprechenden „weiblichen" Gefühlen. Das geht aus vielen Briefen an „Schwester Henny", wie sie meist genannt wurde, hervor. Die Briefe zeugen keineswegs von Unterwürfigkeit der Amtsvertreterin gegenüber, sondern sind voller Zutrauen.

„Liebe Schwester Henny, zu meiner grossen Freude habe ich heute erfahren, daß Sie immer noch treu Ihr Amt erfüllen und in den vier Jahren schon so viel arme Mädchen mit harter Mühe wieder auf den richtigen Weg gebracht haben, die sich verloren glaubten. Ich weiß nicht mehr genau, wann es gewesen ist, da war ich in Stuttgart und hatte eine Strafe zu verbüßen wegen grobem Unfug und Ruhestörung, was ja eine große Schande ist, hauptsächlich für ein weibliches Wesen. Damals habe ich Ihnen meine ganze Lebensbahn erzählt. Ihre lieben guten Worte und Ermahnungen hatten mir Ruhe und Frieden gebracht, allein kaum war ich wieder 14 Tage draußen, so begann wieder der alte Lebenslauf... Aber ich mußte bald wieder in das Spital und wäre schon längst auf dem Friedhof, wenn mich nicht die Schwester Dorotea, eine Kollegin zu Ihnen, wie eine leibliche Mutter gepflegt hätte... Aber bald, bald geht es der himmlischen Heimat zu. Liebe Schwester Henny, ich bitte Sie, beten Sie für mich. Wie oft denke ich jetzt an Ihre Ermahnungen,

an Ihre süßen Worte, das tut mich immer erbauen. Bitte schreiben Sie bald. Ich warte jeden Tag auf Ihren schönen Brief. Mit herzlichem Gruß, auch von Schwester Dorotea...''

Die jungen Frauen waren nicht nur in ständiger Angst vor der Polizei oder unmenschlich langen Zwangs-Krankenhausaufenthalten (bis zu einem Jahr), sie waren außerdem sozial isoliert, von den Eltern verstoßen, vom „Freund'' verlassen, fern dem Heimatort; es fehlte ihnen an liebevoller Zuwendung. Daher reagierten sie auf die bürgerlichen Frauen so positiv.

Frauen wie Henriette Arendt wollten die Prostituierten „retten'' aufgrund der Moral ihrer Schicht. Aber als Frauen hatten sie gelernt, sich anderen aus Mitgefühl ohne Herablassung zuzuwenden, insbesondere, wenn sie ihrer Hilfe, ihrer „Mütterlichkeit'', wie sie es nannten, bedurften. Die jungen und alten „Gefallenen'' ihrerseits registrierten – zumindest in den zitierten Briefen – weniger die Moral, die sie „umbiegen'' sollte, sie reagierten vielmehr auf die ihnen gebotene Zuwendung mit teilweise fast überschwenglichen Gefühlen, wie z.B. in diesem Brief aus Florida:

„Meine liebe, liebe Schwester Henny!

Vor allem wie geht es Ihnen? Darf ich das Beste hoffen? – Nicht wahr, Sie haben schon lange nichts mehr von mir gehört, ich habe mir aber vorgenommen, niemand mehr zu schreiben, ehe es mir gut geht.

Liebe Schwester Henny, in Gedanken sitze ich oft bei Ihnen in Ihrem trauten Heim, wo ich so manches Mal gesessen habe und mit Ihnen Kaffe trinken durfte. Mein trauriges Schicksal lassen wir ruhen, wie Sie so manches Mal getan haben, und reden wir, wie zwei vertraute, liebe, alte Freundinnen – Darf ich? –''

Als Frau konnte Schwester Henriette zwischen Beruf und Privatleben nicht trennen. Sie nahm ihre Schützlinge zum Kaffeetrinken mit sich nach Hause oder notfalls auch die eben aus dem Gefängnis Entlassenen zum Übernachten, damit sie nicht als Obdachlose bereits in der ersten Nacht wieder rückfällig werden müßten. Sie kleidete sie aus dem eigenen Schrank und feierte mit den Frauen Weihnachten. So entwickelten sich zwischen ihr und den Prostituierten vielfach freundschaftliche Beziehungen. Das ist der Grund, weshalb Henriette Arendt von den Frauen so viel erfuhr. Deren Lebensberichte fand sie bestätigt durch vielfache eigene Erfahrungen, was behördliche Behinderungen ihrer Arbeit betraf, die sie ohne jegliche finanzielle „Ausstattung'' fertigkriegen sollte.

Beides zusammen weckte in ihr eine gehörige Wut gegenüber der Polizei, dem bürokratischen Armenamt und schließlich gegenüber dem Männerstaat überhaupt.

„In welcher Weise nimmt sich der Staat um die Prostituierten an?... (die nicht eingeschriebenen Prostituierten, d.V.) sind Freiwild. Sie werden von der Polizei unbarmherzig verfolgt, wegen Gewerbsunzucht mit Gefängnis immer wieder bestraft, zwangsweise ärztlich untersucht, und wenn sie krank sind, zwangsweise ins Krankenhaus verbracht... Je vornehmer die Dirne und besonders, je vornehmer ihre Kundschaft ist, um so weniger wird sie von der Polizei belästigt, während hingegen die heruntergekommene Kellnerin, die armselige, in Fetzen dahinschreitende ehemalige Fabrikarbeiterin eine leicht zu erhaschende Beute für jeden Schutzmann ist... Sie flüchtet in eine andere Stadt, wo sie, ohne sich etwas zu Schulden kommen zu lassen, auf Grund ihres Vorstrafenverzeichnisses wieder ausgewiesen wird. So hetzt man sie von Stadt zu Stadt... Nur das Weib ist es, das eingefangen und bestraft wird, der Mann, der Mitschuldige, oft der Verführer, geht frei aus, ja die Polizei bedankt sich noch bei ihm, wenn er ihr in niedriger Weise denunziert, mit welchem Mädchen er verkehrt und wieviel er bezahlt hat...''

Vor allem in ihrem zweiten Buch schildert Henriette Arendt Behinderungen ihrer Arbeit seitens der Armenbehörde, die beispielsweise kranke Armenkinder lieber krepieren ließ, als vom „Amtsweg'' abzuweichen. Insbesondere entwickelte sie Haß gegenüber jenem Männerstaat, der, um die Gier der Männer zu befriedigen, eine Gruppe von Frauen so völlig versklavte.

Holzstich um 1890

Diese Art von Männerhaß wurde möglich und notwendig, weil Henny Arendt, statt Vorgesetzten oder wissenschaftlichen Theorien zu glauben, von den Prostituierten lernte. Durch deren Erzählungen lernte sie Männermoral und Frauenverachtung des Männerstaates sehen. Und sie empfand Scham und Haß. Damit stand sie nicht allein. Johanna Loewenherz schrieb 1898 z.B. nach einem Tingeltangelbesuch:

„Zorn und Scham über die Erniedrigung meines eigenen Geschlechts war die erste

Anzeige

WESTARP-VERLAG

Barbara Hörster (Hrsg.)

Die Hintermüller

Alltagsgeschichten aus Großstädten

Reale und phantastische, zärtliche und hoffnungsvolle Kurzgeschichten und Gedichte
96 S., Fotos, 10,- DM

Eberhard Kirchhoff

Asphalttexte

aus dem Ruhrgebiet

Texte von Liebe, Kindern, Krieg und Frieden, viele Grafiken & Fotos, 11,80 DM

Anne Mauthe, u.a.

Ausverkauf

von Bergmannswohnungen

Arbeiterzechensiedlungen auf der Abschußliste? Gespräche mit Betroffenen und Experten, ein Bildband, 156 Seiten, 110 Fotos, 12,80 DM

Klaus Kalwitzki

Ökologische Psychologie

Merkmale der Mensch-Umwelt-Beziehung am Beispiel der Stadt Bochum, ca. 400 S., Fototeile, 44,- DM

RuhrVolksBlatt

Zeitschrift der Zechensiedlungsinitiativen im Ruhrgebiet, eine Zeitschrift für alle Mieter
32 S., 2,50 DM, 5 x jährlich

Wer mehr über uns oder unser Programm erfahren will, bekommt unser Verlagsalmanach kostenlos zugesandt.

Westarp-Verlag · Bahnstr. 50 · 4330 Mülheim/R

Empfindung, derer ich mir klar wurde. In jedem einzelnen dieser Geschöpfe fühlte ich mich degradiert. Ich trug mit an ihrer Schande. Wer aber ist der Urbeber ihrer, meiner Schande? – frug ich mich. Der Mann – war die Antwort. Zornige Empörung gegen diesen stellte sich ein."

Henriette Arendt geriet wie viele der ersten staatlich besoldeten Sozialarbeiterinnen in ihren Versuchen, wirklich etwas für ihre „Schützlinge" zu tun, dermaßen mit ihren Vorgesetzten aneinander, daß sie als Anarchistin, Kupplerin und Sozialdemokratin verschrieen und fast entlassen wurde. Ihr Handlungsspielraum wurde erheblich eingeschränkt, seither dürfen Polizeifürsorgerinnen ihre Erfahrungen nicht mehr öffentlich diskutieren („Schweigepflicht"). Sie wurde schließlich so krank, daß sie den Dienst quittieren mußte. Solidarisch mit ihr blieben vor allem ihre „Klienten", die im übrigen auch ihre Bücher gelesen und weiterempfohlen hatten.

L. G. Heymann und H. Arendt waren keine Einzelfälle, wie sie wurden viele Frauen durch unscheinbare Armenhilfsarbeiten infolge ihres weiblichen Schamgefühls zu entschiedenen Kämpferinnen gegen Männermoral und Männerstaat. So weite Wellen schlug diese Empörung der Frauen gerade in der Sittlichkeitsfrage, daß es hier ab 1902 zunehmend zu einem Bündnis über die damals schon sehr ausdifferenzierten Fraktionen der Frauenbewegung hinweg kam: Sogar die konfessionellen Frauenverbände stellten sich in der Sittlichkeitsfrage nahezu bedingungslos hinter den Bund deutscher Frauenvereine.

Dieses Bündnis hatte auch äußere Erfolge: 1906 wurde z. B. in Hannover durch die Eingabe 22 verschiedener Frauengruppen die Einrichtung von Bordellen verhindert und 1912 kam es in Frankfurt zu einer gewaltigen Protestversammlung von Frauen verschiedenster politischer Richtungen (von den Vertreterinnen der Sozialdemokratie bis zum evangelischen Frauenbund) – ebenfalls gegen die Einrichtung von Bordellen.

Der Haß, den die „sittsamen Damen" aller politischen Richtungen auf Männermoral und Männerstaat entwickelten, drückt sich am deutlichsten in den Romanen aus, die Frauen damals schrieben und die weit über die eigentliche Frauenbewegung hinaus gelesen wurden.

In dem 1895 erschienenen Roman von Gabriele Reuter „Aus guter Familie" verzweifelt die Heldin völlig an der zweifachen Moral von Vater und Bruder und sogar des gesellschaftskritischen Freundes. Außer sich fährt sie schließlich der Schwägerin und ehemaligen Freundin, die dieses Spiel kokett mitspielt, an die Gurgel und landet daraufhin im Irrenhaus.

In dem nur vier Jahre später geschriebenen Roman „Halbtier" von Helene Böhlau hingegen greift die Frau zur Gegenwehr. Sie erkennt, daß das Leben der berufstätigen, alleinstehenden Frau ebenso unbefriedigend, wenn auch anders beschränkt wie das der vom Gatten verachteten Ehefrau sei. Als sich der Verächter und Ehemann ihrer Schwester, ihr eigener verräterischer ehemaliger Geliebter, sich ihr nun noch als Vergewaltiger nähert, erschießt sie ihn. Und sie fühlt sich darauf wie befreit: sie ist sich völlig sicher, richtig gehandelt, und froh, den Anfang gemacht zu haben. Weitere fünf Jahre später schrieb die ebenfalls nicht wenig gelesene Helene Druskuwitz über den „Mann als logische und sittliche Unmöglichkeit und Fluch der Welt":

„. . . Seiner Beschaffenheit zufolge ist der Mann seiner Gefährtin unwürdig, ein Ehehindernis und nicht ein Bindeglied. Er paßt überhaupt nicht in den Rahmen der vernunftbegabten Welt. Denn er ist zu roh und lügnerisch, sein Denken ist zu lückenhaft und weitschweifig, seine äußere Häßlichkeit zu eklatant, als daß er das Leben taktvoll zu beherrschen vermöchte. . . Er ist der einzige, der sein Weib schlägt und in raffiniertester Form martert. . . Der Mann ist das habgierigste aller Lebewesen. Er hat schlimmer als eine wilde Bestie die Mutter Erde nach allen Richtungen durchwühlt und ihr alle Schätze abgewonnen. . . der Mann ist das neidischste aller Geschöpfe. . . und das schnatterhafteste aller Lebewesen. . .

Elisabeth Meyer-Renschhausen

Anzeige

Drei neue Bücher aus dem Konkret Literatur Verlag

Mehr als 50 Frauen sind einem Aufruf von KONKRET gefolgt und haben über ihre alltäglichen Erfahrungen mit Frauenärzten berichtet. Sabine Rosenbladt hat diese Protokolle zusammengestellt und mit Analysen über die »Grauzonen« der Gynäkologie untermauert. Das Ergebnis ist eine Anklageschrift gegen die Allmacht der Herren im weißen Kittel.

Sabine Rosenbladt
Gewalt auf Krankenschein
216 Seiten, 18 Mark

Hat die SPD noch eine Zukunft? Will und kann sie noch eine Alternative zur menschenverachtenden und inkompetenten Rüstungs- und Wirtschaftspolitik der »Wende« entwickeln? Zehn Sozialwissenschaftler analysieren den Zustand der Partei und versuchen eine Antwort.

Bodo Zeuner (Hrg.)
Genossen, was nun?
Bilanz und Perspektiven sozialdemokratischer Politik
184 Seiten, 18 Mark

Peggy Parnass
Unter die Haut

Peggy Parnass hat für ihr erstes Buch, »Prozesse« den Joseph Drexel Preis und den Fritz Bauer Preis bekommen. In diesen Tagen ist ihr zweites Buch erschienen: »Unter die Haut«, Kolumnen aus dreizehn Jahren, geschrieben gegen Trägheit, Gleichgültigkeit und Dummheit, aus Sehnsucht nach einer besseren Gesellschaft.

Peggy Parnass
Unter die Haut
240 Seiten, 20 Mark

k
Reihe konkret

Frauen-Gedenktage Juli

2. Juli: 20. Todestag von Lisa Tetzner (1894-1963)

Lisa Tetzner, „die wohl beste Märchenerzählerin der Welt" (H. Hesse), wurde in Zittau/Schlesien geboren. Von 1981 bis 1920 durchwanderte sie Thüringen, Schwaben und das Rheinland als Märchenerzählerin. 1926 hat sie aus der 50bändigen Sammlung „Märchen der Weltliteratur", die wenige Jahre zuvor von Volkskundlern herausgegeben worden war, die schönsten europäischen, asiatischen, orientalischen und afrikanischen Märchen ausgewählt, nacherzählt und um neue erweitert. Sie emigrierte 1933 und starb 1963 in Lugano. Ihre Sammlung „Die schönsten Märchen der Welt für 365 und einen Tag" ist wiederaufgelegt in 12 Bänden der Sammlung Luchterhand, Bde. 401-412.

4. Juli: 90. Geburtstag von Ilse Reicke, geb. 1893 in Berlin

Am 10. Januar dieses Jahres brachte das Fernsehen ein ca. einstündiges Interview mit Ilse Reicke, das mich tief beeindruckt hat. Ich schlug im Lexikon nach und fand: „dt. Schriftstellerin, Redakteurin, Dozentin. Sie schrieb Gedichte, Romane, Essays und Biographien, in denen sie sich vor allem mit bedeutenden Frauengestalten und Fragen zur Frauenbewegung auseinandersetzte; auch Hörspiele. Hauptwerke: Berühmte Frauen der Weltgeschichte (Essays, 1930). Berta von Suttner (Biographie, 1952)", 1964 gab sie die Reden und Schriften von Agnes von Zahn-Harnack 1914-50 heraus.

12. Juli: 1200. Todestag von Bertha (Bertrada) von Franken, gest. 783 in Choisy-au-Bay (Oise).

Sage, Märchen und Geschichte sind im überlieferten Lebensbild der Mutter Karls des Großen untrennbar. „Bertha mit den großen Füßen" spielte nicht nur beim Erbstreit zwischen ihren Söhnen Karl und Karlmann eine bedeutende Rolle, sie übernahm auch nach dem Tod ihres Mannes Pippin des Kurzen mit großer Autorität die Führung, um als rechtsgültig gesalbte Königin eine alles vereinende Staatsidee wieder zur Geltung zu bringen. Nach dem Tod seines Bruders Karlmann brach Karl der Grosse mit den vorsichtig abwägenden Methoden seiner Mutter; er setzte sein Vertrauen allein auf Waffengewalt.

13. Juli: 80. Geburtstag von Rosamond Lehmann, geb. 1903 in London

Rosamond Lehmann gehört, wie Virginia Woolf, Gertrude Stein, Djuna Barnes, Margaret Ratclyffe Hall, Christa Winsloe und andere, zu jenen kühnen Schriftstellerinnen, die in den 20er und 30er Jahren die Liebe zwischen Frauen „literaturfähig" machten. Ihr Erstlingsroman „Dusty Answer", den die 25jährige 1927 veröffentlichte (dt. 1932 als „Mädchen auf der Suche"), behandelt

Rosamond Lehmann

die leidenschaftliche, aber „platonische" Liebe zwischen zwei College-Studentinnen. Autobiographie 1967 „The Swan in the Evening".

21. Juli: Heute wäre die DDR-Schriftstellerin Brigitte Reimann 50 Jahre alt geworden.

Sie starb aber schon mit 39 Jahren an Krebs, am 20. Februar 1973. Ihr Hauptwerk, den Roman „Franziska Linkerhand" (dtv 1701), konnte sie nicht mehr vollenden. Monika Sperr über Franziska Linkerhand": „Ein Buch, ebenso reich an Gedanken, Gefühlen und großen Entwürfen wie an unauffälliger Tapferkeit im Alltagsleben."

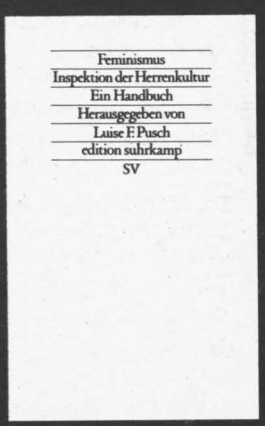
Luise F. Pusch

Anzeige

edition suhrkamp: Feminismus

Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Herausgegeben von Luise F. Pusch. edition suhrkamp 1192, 560 Seiten, DM 14,–

Welche Ziele der Frauenbewegung sind feministisch? · »Weibliche« und »männliche« Körpersprache im Patriarchat · Literatur von Frauen/Frauen in der Literatur. Feministische Ansätze in der Literaturwissenschaft · Feminismus-Heterosexualität-Homosexualität · Neue Materialien zur »Krankheit Frau« · Feministische Gesellschaftstheorie · Frauen-Friedenspolitik angesichts der drohenden Weltvernichtung · Feminismus und



Frauenbewegung-Versuch einer Begriffserklärung · Gott und ihre Freunde. Zur feministischen Theologie · Die Gewalt der Bilder – Frauenfotografie im Patriarchat · Was ist feministische Architektur? · Was ist feministische Pädagogik? · Feministische Sozialwissenschaft – Ansätze zu einer subversiven Pragmatik · Frauenarbeit. Zwischen Chance und Diskriminierung

(Eine Auswahl aus dem Inhalt)

DAS SCHMERZLICHE AUSSPRECHEN

Sexueller Mißbrauch in der Familie

„Nachmittags, wenn sie von der Schule kam, kam sie in eine noch leere Wohnung. Das war gut so. Leer, besser als mit ihm. Und ihre Mutter kam erst am Nachmittag von der Arbeit. Jeden Nachmittag gegen 17 Uhr. Da veränderte sich nie etwas. So wußte sie jeden Tag in der Woche genau, wann sie ihre Mutter erwarten konnte, und sie wartete, bis sie ihre Schritte auf dem Hof hörte.
Sie waren ihr so vertraut geworden mit der Zeit, diese schnellen kleinen, rhythmisch betonten Schritte, begleitet von dem Knallen der Stöckelschuhe auf dem harten Betonboden. Oft, wenn die Zeit reifte, rannte sie in ihrem Zimmer vom Schreibtisch ans Fenster, um zu gucken, ob sie es war, der geliebte Mensch, auf den sie Stunden um Stunden nachmittags wartete, als wäre dieses Knallen der Stöckelschuhe die Erlösung des kleinen Mädchens. Die Erlösung von einer Zeit, die sie oft mit ihrem Stiefvater verbringen mußte. Im Laufe dieser Zeit lernte sie ihn kennen und all seine gefährlichen Einfälle, die sich auf sie richteten..."

Mit dieser Erzählung von Judith begann eine Veranstaltung über sexuellen Mißbrauch in der Familie. Organisiert hatte sie eine seit acht Monaten bestehende Selbsthilfegruppe in Berlin, zusammen mit der Soziologin Barbara Kavemann und der Rechtsanwältin Ingrid Lohstöter. Beide arbeiten zur Zeit an einem Buch über sexuellen Mißbrauch von Mädchen in der Familie.

Als Vorurteile zu diesem Tabu-Thema wurde genannt: daß Männer Triebtäter sind, für deren „leibliches" Wohl in erster Linie die Ehefrauen zuständig sind, und daß – wenn diese nicht genügen – niemand sich wundern darf, wenn mann andere Frauen anfällt, bzw. „an die Kinder geht". Daß die Tat natürlich vom Mädchen provoziert wurde, die den Vater verführt hat oder zumindest davon träumt. Daß doch gar nichts passiert ist: niemand ist verletzt, nichts ist zu sehen, das hat sie sich doch alles selbst ausgedacht! Daß mann Kindern das Ausleben ihrer „eigenen" Sexualität gestatten sollte – wie es erwachsene Pädophile immer wieder für diese fordern. Daß schließlich und endlich der Mann das Opfer ist, ein doppeltes Opfer sozusagen: nämlich von der „frigiden" Ehefrau und der verführerischen Tochter. Er ist der „gutmütige Nikolaus zwischen der bösen Hexe und der verführerischen Lolita".

Sexuell mißbraucht würden Mädchen schon ab sechs bis acht Jahren, verstärkt in der Pubertät, und das umfasse auch das „Angrabschen", Po-Tätscheln, Brüste begutachten, die Kommentare über den Körper des Mädchens im Beisein anderer Männer... Väter seien es vor allem, Großväter, Onkel, Brüder oder Stiefväter, die den Mädchen doch nichts Böses wollen können, denn Warnungen hatten sich immer nur auf Fremde bezogen. Gerade deshalb auch wachse den Mädchen die Ungeheuerlichkeit ihrer Anschuldigungen über den Kopf. Doch das Gefühl des Ekels, der Angst ist da, ebenso wie die Gewißheit, daß hier etwas Verbotenes geschehe.

„Angst, Verwirrung und Unsicherheit, ob sie den eigenen Gefühlen, den eigenen Wahrnehmungen auch trauen darf, sind die Folgen." Am schlimmsten sei es, wenn die Mädchen im Schlaf überrascht würden. Das nehme ihnen sogar die Sicherheit der Wohnung, des eigenen Bettes.

Eine existentielle Unsicherheit, unsagbar, unvermittelbar, von allen mehr oder weniger vage wahrgenommen, aber „überhört". Oft würden die Mädchen verzweifelte Signale aussenden: plötzliches Dickwerden, Schul- und Schlafstörungen, Nägel- Runterfressen, unerklärliche Kleptomanie, ungewöhnlich häufiges Baden, als Magenschmerzen deklarierte Genitalschmerzen, häufiges Weinen, Ängste, Weglaufen, Drogenabhängigkeit. ...doch niemand wolle ihren wirklichen Grund wissen.

Eingeklemmt zwischen der vom Vater aufgezwungenen Geheimhaltung einerseits und dem Nicht-Wahrnehmen-Wollen ihrer versteckten Signale durch die Umwelt andererseits, verzweifelt das Mädchen an sich selbst. Das Gefühl der Schuld, die Zerstörung von Vertrauensverhältnissen, und – als einziger Ausweg – der Verlust der Familie: Scheidung, Prozeß, Gefängnis für den Vater, Heimeinweisung für das Mädchen... Und womöglich glaubt ihr sowieso niemand.

Schweigen der Mädchen, Schweigen der Umwelt, das Vergessen und das Erinnern: Immer wieder gab es an diesem Abend den Augenblick, wo eine ansetzte zum Reden, und es wurde ganz still im Raum. Und dann schwieg sie wieder, würgte es hervor unter Tränen, stockend zwar, aber es mußte ans Licht, mußte in aller Öffentlichkeit ausgesprochen werden, das lang Verschwiegene, lang Vergessene. „Es war mal irgendwas; das war alles, was ich wußte." Dieses schmerzliche Aussprechen, es machte die Runde an diesem Abend. Und in der Stille mußte jede mit ihrer eigenen Erinnerung kämpfen, denn 80 % aller Frauen sind davon betroffen. Oft ist das Nicht-Hinhören-Wollen – auch in der Frauenbewegung – die Angst der Frauen, „sich selbst anzusehen, und eine Menge Fragen an sich selbst zu stellen", wie es die Mutter eines mißbrauchten Mädchens ausdrückte.

Ein „Thema zum Hingucken" – das genau ist die Basis der Selbsthilfegruppe, die sich als Reaktion auf einen Aushang während der letzten Sommeruni gebildet hatte. Eine nächste Gruppe ist gerade im Entstehen und nimmt gern neue Frauen auf. Für die nächste Sommeruni ist eine größere Veranstaltung geplant.

Wie können wir die Mädchen schützen, es verhindern, daß sie „als Bonbon verpackt an das Patriarchat übergeben werden"? Wie können wir unseren berechtigten Haß nach außen kehren, anstatt ihn nach innen zu wenden und uns selbst kaputt zu machen? Wie können wir die Mädchen in ihrem „Recht auf Unversehrtheit" aggressiv unterstützen? Eine Frage, die unweigerlich die nächste nach sich zog: Ja, soll man denn die Väter abschaffen? Können wir Söhne so erziehen, daß sie die Chance haben, sich anders zu verhalten? Sollen wir mit ihren Müttern, unseren Schwiegermüttern, reden? Und wie erreichen wir die „anderen" Frauen?

Während der Veranstaltung war bereits zu einer Gruppe aufgerufen worden von Frauen, die beruflich mit Mädchen oder mit Familienarbeit zu tun haben, wie Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen, Psychologinnen, etc. Die Gruppe hat sich seitdem schon mehrere Male getroffen und plant, Unterrichtseinheiten zusammenzustellen oder ein Infoblatt für Sozialarbeiterinnen zu erarbeiten.

Und wie steht es mit der Therapie? Ist es nicht ein „Unding, zum männlichen Therapeuten zu gehen", selbst wenn einzelne Frauen gute Erfahrungen mit manchen von ihnen gemacht haben? Und Vorsicht vor allem vor dem heuchlerischen Angebot der Familientherapie, wo das Mädchen dann noch – neben dem Vater sitzend – diese neuerliche Form von Gewalt erleben muß... Und immer wieder die Frage: Was für einen Sinn hat es darüber zu reden, was tun wir?

Eine sagte am Schluß: „Wenn du das Glück hast, auf jemanden zu treffen, der du das erzählen kannst und die wirklich was drauf sagt, dann ist ein kleiner Schritt getan, um überhaupt dieses Tor aufzustoßen. Das ist der erste Schritt und kann nur Ausgangspunkt sein, so etwas bei Mädchen zu merken, bei Vätern, bei Männern."

„Ja, dann müßten wir doch viel wütender sein," meinte eine andere...

Barbara Rosenberg

P.S.: Zum Weiterreden: Selbsthilfegruppen 1. Anne, Tel. 030/685 83 34 (geschlossen), 2. Sophia, 030/455 43 48 (offen), 3. für Lesben im „Lestra" (Mi u. Sa 17-21 h), Frauenzentrum, 030/251 09 12. Für die Gruppe von berufsmäßig mit Mädchenarbeit befaßten Frauen soll der nächste Termin im Juli 1983 im Berliner Frauenzentrum sein. Und das Buch erscheint demnächst bei Rowohlt...

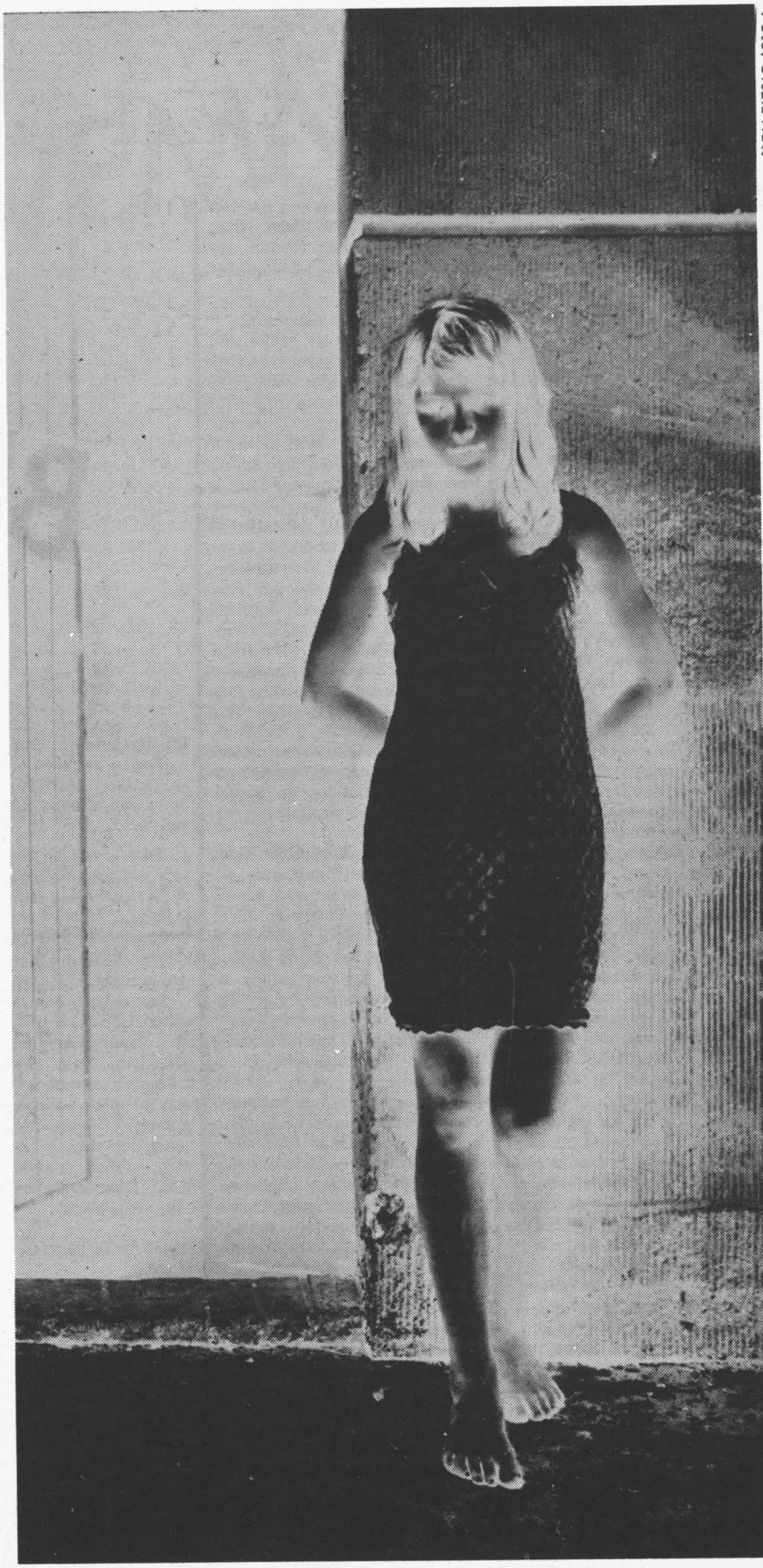


Foto: Ursula Hutt

BÜCHER

Flora Tristan: Fahrten einer Paria. Reise von Bordeaux nach Peru. Aus dem Französischen von Berta Rahm und Elisabeth Schrafl-König. Ala Verlag Zürich, DM 20,—

Zwei Bände werden noch folgen; merkwürdige Dokumente einer merkwürdigen Reise, die 1833 beginnt. Aus einer elenden Lage heraus — sie trennt sich von ihrem Mann, der sie dann über die halbe Welt verfolgt — besteigt F. T. ein Segelschiff und beschreibt, was sie erlebt. In einer rührenden Unschuld, in Aufbegehren gegen das Unrecht der Welt, speziell gegen rechtlose Frauen. Zeitverhaftet und mutig über die Zeit hinaus — sie kann den Negergeruch auf den Kapverden nicht ab, empört sich aber gegen Sklavenhandel — schreibt sie in einem späteren Nachwort: „Im Jahr 1833 war ich im Denken noch rückständig. Mein Land stand weit über allen andern. Engländer, Italiener, Deutsche betrachtete ich als ‚Ausländer'. Ich wußte damals noch nicht, daß alle Männer Brüder sind, daß sie die Welt als gemeinsames Vaterland haben".

Sehr liebevoll hat Berta Rahm — als „eine-Frau-Verlag" mit ihren winzigen Mitteln das Buch hergestellt: zwar in Schreibmaschinendruck, aber z.B. mit vielen zeitgenössischen Stichen.

Ja, es stimmt: Die Seglerin ist ebendieselbe Flora Tristan, die uns als frühe Frauenbewegungsfrau geläufig ist, die sich vor allem für Arbeiterinnen einsetzte und für die Überwindung frauenunterdrückender Verhältnisse. Und dann ist sie noch die Großmutter von Paul Gauguin...

Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Hrsgg. von Luise F. Pusch. edition suhrkamp 83, DM 14,— (aber gut 500 Seiten!)

Und sie bewegt sich doch?

Wenn die Ferien vorbei sind, werden die Dias gezeigt und die Fotos angeguckt. Wenn die Bewegung lahmt, ist Ernte- und Sammelzeit: und in umfassenden „Bild"bänden gewissermaßen können wir uns von ihrer Springlebendigkeit überzeugen. Dies ist so einer. Lauter Spezialistinnen beschreiben darin exemplarisch ihr parteiliches Interesse an einem Fachbereich der Herrenkultur; von der Linguistik bis zur Friedenspolitik; und von Dorothee Sölle bis zu Hannelore Schröder. Das schafft nicht nur einen genauen Überblick über Geleistetes und über die augenblickliche Forschungslage der jeweiligen Wissenschaft — von der Erforschung der Nibelungenlied-Autorinschaft bis zur Erforschung der Körpersprache —, sondern es werden auch Fragen für die Zukunft formuliert.

Und in dieser Hinsicht finde ich die „freieren" Aufsätze, solche, die nicht direkt eine feministische Disziplin vorstellen, nicht Berichte aus einem besetzten Land sind und den Stand der Unterdrückung dokumentieren, eigentlich interessanter — zum Weiterspinnen und Gegenandenken.

Z.B. hat mir Janet Radcliffe Richards, eine englische Philosophie-Dozentin, zum ersten Mal einleuchtend auseinandergedröselt, daß alle Frauenbewegungsutopien der besseren weiblichen Welt von dem patriarchalischen Herrschaftsgedanken ausgehen: Männer und Frauen seien separate Gruppen mit getrennten Normen und Eigenschaften. Feminismus, sagt sie, zielt erstmal aufs Gegenteil: auf Gleichbehandlung.

Oder auch Judith Offenbachs neueste These zu weiblicher Homosexualität: Das natürliche (weil auch allererste kindliche) „Liebesobjekt" aller Männer und aller Frauen sei die (Mutter-)Frau. Und für Frauen gebe es keinen einzigen Grund, Männer zu lieben: Heterosexualität als Ergebnis permanenter Dressur also. Sie sieht ihre Theorie übrigens bestätigt in der zunehmenden Zahl von Frauen, die lesbisch werden, „während die Anzahl der Schwulen stagniert"'...

Elfi Hartenstein: Wenn auch meine Paläste zerfallen sind. Else Lasker-Schüler 1909/10. Erzählung. Schreiben Frauen Literatur Verlag.

Eine — wie ich finde — interessant mißlungene Nachempfindung zweier Jahre aus dem Leben der Dichterin. E.H. „erzählt" quasi naiv aus der Perspektive ihrer Hauptfigur, schildert ihre Gedanken, konstruiert Szenen eines biografischen Romans. Irritierend ist die Verwischung von Grenzen: Die Autorin malt Lebens-Ängste und Lebens—Lust von Else in Psycho-, Beziehungs- und Schreibnotrastern aus, die — da sie von heute sind — jenen fremdartigen „Prinzen von Theben" immer schon zu einer von uns machen.

Dazu im Anhang ein Bericht, wie es E.H. beim identifizierten Schreiben ergangen ist.

„Kein Zweifel, daß es gelingt, mit beiden Beinen aus dem Nichts hinaus zu gehen."

Seit einiger Zeit gibt es die „Internationale Assoziation von Philosophinnen" (IAPh). In ihrem „Rundbrief" stehen jeweils alle Neuigkeiten (Berichte über das 2. Symposion in Zürich z.B., Planung des 3. in Heidelberg 1984, Gedankenaustauschwünsche...). Best.: Dr. Cornelia Klinger, Luxemburger Str. 124/701, 5000 Köln 41. Außerdem liegt jetzt ihr erstes Jahrbuch vor: **„Philosophinnen. Von wegen ins 3. Jahrtausend".** Tamagnini-Verlag, Rheinallee 193, 6500 Mainz. Und darin findet sich eben — im no-future-Essay — u.a. auch der zitierte Satz von Marg. Huber. Andere Autorinnen: Hunke, Maren-Griesebach, Weisshaupt, Deuber, Gutzmann, Klinger, Stopczyk, Menzer, Heller, Tielsch, Lazari-Pawlowski.

Sabine Rosenbladt: Gewalt auf Krankenschein. Konkret Literatur Verlag.

Einmal quer durch Deutschland ist sie gereist, von einem Gynäkologenstuhl zum nächsten, um die Herren (+ Dame) zu testen. Das Ergebnis war horrig und stand in „Konkret". Es meldeten sich darauf viele Frauen mit ähnlichen Erfahrungen. Nichts plakativ Skandalöses, aber der alltägliche Demütigungsschrecken. Anschließend an diesen Bericht ein Exkurs über die Gynäkologie als Instrument der Herrschenden und ein Gespräch mit zwei Frauenärzten. — Insgesamt eine Ergänzung zu unserem „Verhütungsroulette"-Sonderheft.

Ursula Krechel: Selbsterfahrung und Fremdbestimmung. Bericht aus der Neuen Frauenbewegung. Sammlung Luchterhand. Erweiterte Neuauflage.

1975 zum ersten Mal erschienen, jetzt in den einzelnen Kapiteln bis 1983 fortgeschrieben... in distanzierter Liebe und deshalb genau und mit Fragen endend.

~SCHWEMME

Anna Rheinsberg: „Alles Trutschen!" Geschichten über Mädchen in einer Kleinstadt. Medea-Frauenverlag, DM 15,–

Die Anna schreibt eine grelle, pralle direkte Sprache. Überreizt, fiebrig, hektisch jagen sich in diesen Mädchen-Geschichten die Sätze. Wild purzeln die Wörter durcheinander, drängeln sich die Dialogfetzen, lassen kaum Platz für Stimmungen oder gedankliche Pausen. Das Lebensgefühl von heranwachsenden Mädchen in einer Kleinstadt soll so eingefangen werden. „Eine züngelnde Schlange Mädchen", lebensgierig, offen und neugierig auf alles Verbotene, Sensationelle, Extravagante. Spaß macht alles, was den Erwachsenen gerade nicht gefällt: Rummelplatz, Schwimmbad, Eisdiele, Kuhstall. Orte, an denen die Mädchen ungestört ihren Tagträumen nachhängen können, schwelgende, lüsterne Träumereien, randvoll mit Lust aufs Unbekannte, Kitzlige, Sexuelle. Zuhause setzt es dafür Hiebe, na wenn schon. Alles bleibt in der Schwebe, schaukelnd zwischen Nicht-mehr-Kind-sein, noch nicht Frau. Liz, Ginka, Rieken, Bille, Manni auf der Suche nach dem Leben, auf der Suche nach sich selbst, ohne alles Gegrübel, mit viel action hier und jetzt.

Helma Scheer

Rahel Varnhagen. Jeder Wunsch wird Frivolität genannt. Briefe und Tagebücher. Ausgewählt von Marlis Gerhardt. Sammlung Luchterhand.

Die Nachprüfung einer Vorliebe gewissermaßen, die eine schnell frauenbewegt Vereinnahmte erst einmal wieder in die Distanz rückt, aus der Unterscheidungen möglich sind und neugieriges Interesse wachsen kann.

Sie sei, schreibt M.G. in ihrem zart-genauen Einleitungsessay, „wenig geeignet zur Kultfigur... Sie zerbricht weder an einer grossen Passion noch am Konflikt zwischen Kunst und Leben; die alternde Jüdin Rahel Levin schließt vielmehr eine Ehe aus Vernunft, läßt sich aus pragmatischen Gründen taufen und überlebt viele ihrer Generation". Aber sie sei – aus dieser romantischen Generation – „die radikalste Selbstdenkerin von allen".

Eine, die sich – wie oft zitiert – dreifach gekränkt weiß: sie ist Jüdin, Frau und häßlich (später auch kränkelnd). Das verhindert ihr alles. Aber daraus nimmt sie sich auch die Freiheit, aus den Rollen zu fallen – in einer Zeit, die zumindest das ermöglicht. Sie ist geistreich, klug, führt einen Salon; ist Begehrte schöner, manchmal blasser Männer, sagt und schreibt immer Unzivilisiertes; z.B. an ihre heißestgeliebte Freundin Pauline Wiesel, – Geliebte des Preußenprinzen und auch eine Ungebändigte...

„Aber darin sind und bleiben wir, und wollen wir einzig bleiben, daß wir noch wissen, wie wir waren, wissen, was wir wünschen, und noch dasselbe wünschen, wollen und meinen. Ewig und bei allem, bei jeder Gelegenheit denke ich an Sie..."

SOMMERSONNENWINDREGENLESETIPS...

BERLIN

Alte Reichshauptstadt
Stadt der Bezet und der Brandenburgertorplaketten
der selbstbewußten Wurstverkäuferinnen und
schnoddrigen Bevaugeschaffner
der alten Frauen bei den senatsverfolgten Tauben
der grellgrün bedeckten Türkenfrauen
der sonntäglichen Stilleben auf bleischwerem Rasen

Stadt der eingemauerten Zweimillionen
du Hoffnung der Subkulturen in den Provinzen
du Kunstbeet der Zuhause-Entwurzelten

wir

in deine Mauern Geflüchteten
Linken und Liberalen und Befreiten Frauen
beten an unseren Versammlungsorten
zu den Herren des Viermächtestatus
am siebzehnten Juni:

Erhaltet uns diese marode Stadt
und gebt uns Platz auf den Friedhöfen.
Zusammen.

Aus dem neuen Lyrikband von **Monica Streit: Busy to be free – oder Liebe ist Ausland**, erschienen im Verlag Klaus Guhl. Monica Streit, Jahrgang 1948, ironisiert, colportiert, besingt nicht nur Berlinisches, das auch – mehr aber noch geht es um die täglichen Selbstbeschwichtigungen, das Allein-Sein-Lernen, die Subkultur-(Un-)Selbstverständlichkeiten.

„meine mutter zieht die silbernen ballschuhe aus stellt die füße ins fußbad und schreibt mir fünf briefe

vor allem recht herzliche grüße besten dank für deinen lieben brief den ich mit freuden erhalten habe vielen dank für die beiden briefe die ich mit großer freude erhalten habe kamen unter 2 tage vielen dank für deinen brief vielen lieben dank für deinen brief vielen dank für deinen brief (...)

ich hoffe daß ihr beide gesund seid was auch bei mir der fall ist nun will ich schließen mit den herzlichsten grüßen deine mama auch viele lb grüße an h mit den besten grüßen deine mama viele lb grüße auch an h sonst weiß ich für heute nichts mehr zu berichten und schließe mein schreiben mit den herzlichsten grüßen deine mama auch viele lb grüße an h schreibe bald mit den besten grüßen deine mama auch viele lb grüße an h mit den herzlichsten grüßen deine mama auch viele grüße an h"

Aus: **Elfriede Czurda: Fast 1 Leben. Ein Fragment.** Freibord Sonderreihe Nr. 16, A-1180 Wien, Theresiengasse 53; etwa DM 11,–.

Und außerdem möchte ich noch meinen Lieblingssatz aus diesem Text aufsagen: „ich sage mir immer es geht mir jeden tag in jeder beziehung besser und besser"; der kehrt auch immer wieder.

Bücherschwemme: C.D.

Fünf wahre Romanzen

von Margaret Atwood

Auch bei uns ist die kanadische Schriftstellerin Margaret Atwood, die 1939 in Ottawa geboren wurde, inzwischen bekannter. In deutsch zu lesen sind bisher schon ihre Romane „Der lange Traum", „Die Unmöglichkeit der Nähe" und „Verletzungen", alles kühle Konstruktionen über Fremdheit, Liebe, Einsamkeit... Direkt aus Kanada hat Michaela Mundhenk, die die Autorin persönlich kennt, uns fünf bisher unveröffentlichte kurze Geschichten geschickt, in eigener Übersetzung.

I.

Als ich sie kannte, waren sie ein ganz gewöhnliches Paar, sie lachte viel – sie war eine Physiotherapeutin, glaube ich – und mit ihm war auch alles in Ordnung, das konnte man sehen; allerdings war er ein bißchen , Sie wissen schon. Jenen Sommer fuhren sie zusammen in Urlaub, sie fuhren immer zusammen in Urlaub; nach Europa, das war damals, als man sich das noch leisten konnte. Alle glauben, daß er sie zerstückelt und in vier grüne Plastikmülltüten gesteckt und diese in Mülltonnen in der ganzen Stadt verteilt hat, oder vielleicht nicht in Tonnen, gibt es dort Tonnen? In Barcelona, nur weiß ich, daß es nicht in Barcelona war. Er sagte, sie waren nach Paris gefahren, nur war es nicht Paris, und eines Tages ging sie einfach spazieren und kam nie zurück, aber die Hauswirtin, in Barcelona oder woauchimmer es war, sagt, sie sah ihn wieder in der Wohnung oder wasauchimmer sie gemietet hatten, nach dem Tag, an dem sie, wie er sagte, soauchimmer hingefahren waren. Und die Tüten mit ihr drin waren in Barcelona, nicht in Paris. Sie sind also da, und er ist hier, und natürlich wollen sie, daß er rüberfliegt, zur Vernehmung, sagen sie, und natürlich wird er das nicht tun. Er sagt, er will den Kummer nicht noch mal von vorn. Natürlich. Ich sah ihn letzte Woche im Supermarkt. Er hielt eine Eierfrucht in der Hand und sagte: Aubergine, das ist ein viel besseres Wort, finden Sie nicht auch? Er fuhr mit seinen Fingern über die violette Haut. Er hat sich kein bißchen verändert.

II.

Vor langer Zeit war ich hoffnungslos verliebt. Hoffnungslos, meine ich, eigentlich kann man die Liebe weglassen und sich immer noch ein gutes Bild machen. Er fühlte dasselbe, und das Komische daran war, keiner von uns konnte ein Wort von dem verstehen, was der andere sagte. Deshalb warfen wir immer mit Geschirr aufeinander, um die Aufmerksamkeit des anderen zu erregen, nehme ich an; deshalb schrien wir immer. Aus irgendeinem Grund war es immer sein Geschirr. Einmal lief ich in seine Küche und schnitt mit seiner Küchenschere ein Loch in meinen Arm, kein sehr großes Loch, so daß er sehen konnte, daß da richtiges Blut drin war, aber auch das verstand er nicht. Nicht Sex ist das Problem, sondern Sprache. Oder vielleicht macht Liebe einen taub und nicht blind, denn jetzt gehen wir hin und wieder zusammen essen, und wir können uns einwandfrei verstehen, wir erzählen Witze, und wir lachen über sie, wir glauben wirklich, daß sie lustig sind. Früher glaubten wir nie, daß irgendetwas daran lustig war. Ich sehe ihn an, und ich kann es nicht glauben, daß wir einmal mit Geschirr aufeinander geworfen haben, aber wir taten es. Ich kann mich erinnern, welche Teller es waren, welche Tassen, welche Gläser und welche zerbrachen.

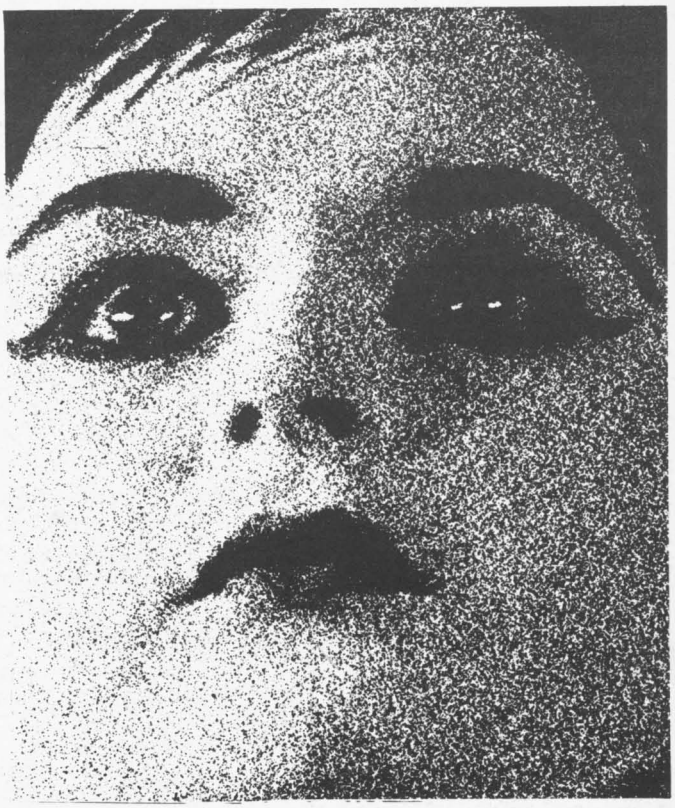
III.

Meine Freundin rief mich an und sagte, ich werde mich töten. Warum? sagte ich. Er hat mich verlassen, sagte sie. Ich habe nichts, wofür ich leben kann. Gut, sagte ich, wie willst du es denn machen? Tabletten? Nein, sagte sie, das würde mich krank machen. Wenn es nicht klappt, meine ich. Ich kann es nicht ausstehen, meinen Magen ausgepumpt zu bekommen, das ist erniedrigend. Tja, dann eine Pistole, sagte ich. Überleg dir einmal das Durcheinander, sagte sie. Es ist unauslöschlich und ich hasse laute Geräusche. Erhängen, sagte ich. Man sieht so schlimm aus, sagte sie. Dasselbe kann man vom Ertrinken sagen, sagte ich. Tja, ich schätze, das wär's dann wohl, sagte sie, aber was soll ich nur machen, jetzt wo er mich verlassen hat und ich nichts habe, wofür ich leben kann? Wer hat dir denn gesagt, daß es für irgendetwas sein muß? sagte ich. Hast du denn für ihn gelebt, als er da war? Nein, sagte sie. Ich habe trotz ihm gelebt, ich habe gegen ihn gelebt. Dann solltest du sagen, ich habe nichts, wogegen ich leben kann, sagte ich. Das ist doch dasselbe, oder? sagte sie. Ich sagte: Nein.

IV.

Die meisten Leute in jenem Land essen keine Eier, erzählte sie mir, sie können es sich nicht leisten; wenn sie das Glück haben, ein Huhn zu besitzen, das Eier legt, verkaufen sie die Eier. So etwas wie ***innen*** gibt es nicht, so etwas wie ***ich*** gibt es nicht. Die Landschaft ist kontinuierlich, sie fließt durch was auch immer man dort als Häuser ansieht, getrockneter Schlamm innen und außen, Hungersnot innen und außen, es gibt nur ***wir*** Darum können sie so viele von uns töten, ohne irgendetwas zu ändern. Um etwas zu ändern, müßten sie uns alle töten. Sie schneiden Hände und Köpfe ab, um eine Identifizierung zu verhindern, aber sie können sie nicht verhindern. Jeder weiß, wer erschossen und ins Meer geworfen worden ist, wer geschlagen worden ist, welcher Mann oder welche Frau systematisch vergewaltigt worden ist, wen sie verhungern und in einer Grube in der Mittagssonne verbrennen ließen. Es ist dort hell und klar, man kann weit sehen.

Was meinen Liebhaber angeht, erzählte sie mir, wir mußten uns trennen. Keiner von uns kann es sich leisten, mit nur einem anderen zu leben. Man wird nachlässig, man vergißt, wie sehr man leben will, man fängt an, billige Geschäfte mit sich selbst zu machen, man wird für andere gefährlich. Diese Art von Liebe ist eine Waffe, die sie gegen einen verwenden können. Unter denjenigen von uns, die noch Köpfe und Hände haben, gibt es keine Ehen.



V.

Ich denke nicht so viel an dich, wie ich sollte, ich brauche es nicht, du bist da, ob ich an dich denke oder nicht. Viele Leute dagegen nicht.

Wenn ich an dich denke, dann nicht so, wie du es erwarten würdest. Ich will nicht mit dir zusammen sein: meistens würde das eine Unterbrechung sein, für uns beide. Ich stelle mir gerne vor, wie du deiner Routine nachgehst. Ich denke daran, wie du aufstehst, deine Zähne putzt, frühstückst. Ich variiere die Frühstücke, obwohl ich mir nichts zu Phantasievolles für dich ausdenke, ich bleibe bei Cornflakes, Orangensaft, Eiern und solchen Sachen. Keine Erdbeeren außerhalb der Saison. Ich finde es beruhigend, daran zu denken, wie du diese schlichten und eigentlich irgendwie frugalen Frühstücke ißt. Ich fühle mich dann sicher.

Aber warum solltest du weiterhin zur selben Zeit auf dieselbe Art dein Frühstück essen, Tag für Tag, nur daß ich mich sicher fühlen kann? Du bist ganz zufrieden, das stimmt, aber da muß doch noch mehr dran sein. Langsam komme ich drauf. Eines Morgens, wenn du am Boden deiner Tasse, Kaffee oder Tee, es könnte beides sein, ankommst, wirst du hinsehen, und es wird ein abgetrennter Finger da sein, blutleer, anonym, ein kleines Zeichen des Todes, an dich geschickt aus dem fremden Land, wo man solche Dinge anbaut. Oder du wirst auf dein Ei hinuntersehen, vier Minuten, weiß in seinem Becher und noch nicht aufgeschlagen und gelassen wie immer, und es wird Sonnenlicht aus ihm herauskommen. Bei näherer Betrachtung aber wird deine Kaffeetasse leer sein und in dem Ei wird, wenn du endlich deine Augen schließt und es blind mit dem Rand deines Löffels aufschneidest, nichts drin sein, was nicht gewöhnlich auch dort ist. Dann wirst du wissen, daß ich zu guter letzt eine perfekte Vorstellung von dir habe.

Aus dem Kanadischen von Michaela Mundhenk

IMPRESSUM
COURAGE
Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel. 030/882 77 27/28
Redaktion: Christel Dormagen, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Sabine Zurmühl (verantw.). **Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer:** Margaret Atwood, Wendy Chandler, Gisela Erler, FZ Hannover, Gruppe „Lohn für Hausarbeit" Hamburg, Eddie Heidner, Monika Jaeckel, Marianne Karbe, Regine Koll, Lilith-Frauenbuchladen, Gabi Mehlitz, Eva Meyer, Elisabeth Meyer-Renschhausen, Michaela Mundhenk, Lydia November, Cristina Perincioli, Luise F. Pusch, Barbara Rosenberg, Ljubica Sabovljew, Eva Schmidt, Natalja Struve, Brigitte Tast, Ulla Terlinden, Christina Thürmer-Rohr, Regula Venske, Gudrun Werner-Hervieu, Barbara Ziebell. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan. **Leserinnenbriefe:** Christa Müller. **Korrekturen:** Angela Hennig, Anne Mekkel, Barbara Pörner. **Lay-out:** Monika Arnholdt, Paula Schmidt. **Satz:** Christel Dormagen, Ingrid Lindemann, Rita Ottens. **Büro:** vorm. Eva-Maria Epple, nachm. Doris Fürstenberg. **Abonnements:** Jutta Konstandin, Christine Landgraf, Christa Müller. **Termine:** Christine Landgraf. **Vertrieb, Finanzen, Werbung:** Doris Fürstenberg. **Anzeigenaquisition:** Monika Arnholdt, Christa Müller. **Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7. Kleinanzeigen:** Christa Müller, Paula Schmidt. **Archiv:** Barbara Pörner. **Handverkauf:** Hildegard Kawan. **Verlag:** Courage Frauenverlags-GmbH. **Druck:** Henke Pressedruck, Berlin. **Titeldruck:** Synanon, Berlin. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, Postf. 6707, Friedr.-Bergius-Str. 7, 6200 Wiesbaden, Tel. 06121/26 60, Telex: 04186 116. **Lieferung für den Buchhandel einschl. Sonderhefte:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 34, 1000 Berlin 61, Tel. 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 48 DM, das Sonderheftabo 26 DM (4 Hefte). Beide zu beziehen über Courage. Bank:** Berliner Bank, Courage Frauenverlags-GmbH, Kot.-Nr. 1985 083 200 (BLZ 100 200 00). **Postscheck:** Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.-Nr. 21 188-106 Psch-Amt Berlin-West. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei der Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. **Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten.** Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Redaktionsschluß:** Vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. **Titelbild:** Verwendung einer Collage von Sarah Schumann, entnommen dem Katalog: S. Schumann — Bilder, Collagen, Druckgrafiken. Kunstverein Hamburg.

VERSPRECHEN:

ZWISCHEN SPRACHEN ZWISCHEN KÖRPERN

Warum nur hat das Wort seinen Kredit noch nicht verloren? Warum spricht man immer noch und immer wieder? Selbst wenn man etwas macht, Liebe z. B., und darum weiß, mit einem Wissen, daran sich kein leichtgläubiges Wort je wird messen können, stellen sich erneut und sogleich ein: Geständnisse, Bestätigungen, Abkommen, Verträge. Siegel, die verschweigen, was man doch eben noch gewußt hat. Wie wenn man nur so wüßte, nur so verstehen kann: Ich liebe dich.

Und was verstehe ich denn nun? Daß ich meinem Wissen zum Ausdruck verholfen habe, indem ich es als ***Mangel*** charakterisiere. Denn nur dadurch, daß ich diese Tatsache zugebe, entsteht die Zugabe der gewissen und gewußten Regeln, nach denen ich mitteile, abgebe, zustelle. Die Entlastung von einem Wissen, das mich verstört in seiner Unbegreiflichkeit, in seiner Unberechenbarkeit und von daher domestiziert, kommuniziert, annulliert werden muß. Gibt das Sinn?

Ich verspreche mich in meiner unermeßlichen Sucht, „wirklich" zu sein. „Wirklich" zu sagen, was ich „echt" empfinde. In einem Akt der Erzeugung von Sinn entferne ich mich vom Verlust des Sinns. Dem Sinn verfallen. Durch ein Versprechen, das ich nicht halten kann.

Ich verspreche mich einem Anderen als Bedingung der Behauptung meiner Identität und lasse damit die historische Labilität der Liebe in jedem Augenblick in Selbstsucht umschlagen, begründe mich im transzendentalen Subjekt, jenem Erzähler aller möglichen Geschichten, um von nun an nur noch dasselbe zu sagen. Während ich doch tatsächlich alles den Varianten des Handelns entnehme, behaupte ich die Invarianz der Sprache und breche in einer nurmehr statischen Figur der Erklärung das Versprechen des Versprechens.

Eva Meyer arbeitet an einer Theoretisierung des Weiblichen. Ihr Buch „Zählen und Erzählen. Für eine Semiotik des Weiblichen" erscheint im Herbst im Medusa-Verlag. Es kann bis Ende September für 20 DM subskribiert werden. Später kostet es 26 DM. (Medusa Körte str. 18, 1000 Berlin 61).

Nun ist aber das Versprechen etwas, das nicht gehalten wird. Will sagen: Der Bruch des Versprechens ist dem Versprechen nicht äußerlich, sondern innerlich; er konstituiert es erst. Und da nicht alles Sprache ist, sondern die Sprache nicht alles ist, ist dieses „nicht alles" es wiederum, das sich selbst nicht hält. Zwischen Sprachen. Zwischen Körpern. Denn das, was sich da verpaßt von der einen Sprache in die andere, was da ausgeschlossen bleibt aus den Artikulationen, die sie hervorbringen, unübersetzbar, da jede Besetzung allein schon Sinneffekt ***ist, handelt*** von der Nicht-Koinzidenz von Begehren und Erfüllung (Präsenz, Wirklichkeit), vom Verlust des Sinns in einer Fehlbehandlung, deren beispielloseste in der Tat die sexuelle Handlung ist.

Anders als das Sagen, ist das Machen immer trivial. Das, was sich per definitionem nicht verallgemeinern läßt und doch allgemein bekannt ist. In einem Wort: unverständlich. Ein einmaliges Versprechen, das den Boden der Vorurteile dadurch aufweicht, daß es immer neue Versprechen nach sich zieht. Wohl wissend, daß die Wahrheit nur ein Akt ist, ein sexueller Akt, der nie die Wahrheit verspricht, sondern sich ihr verspricht und damit das, was man nicht hat: die Liebe, ihren Wert, ihre Autorität, ihr Versprechen. Autosubversion der eigenen Versprechen, die sich niemals erfüllen, da sie es immer verpassen, sich zu erfüllen. Körper und Sprache, die sich auf sich selbst beziehen und eben diese Selbstbezogenheit verpassen,

wenn sie sich übersteigen, in Richtung auf etwas „Wirkliches": Räumlich-geometrisch – zwei Figuren, die zur Dekkung kommen, aufeinanderliegen und zeitlich-historisch – zusammengetroffen durch offensichtlich zufällige Umstände. So übersetzen sich Sprache und Körper, aber sie verstehen sich nicht und machen, daß das Sichverpassen als Fehlhandlung der Sprache innewohnt, und beflecken jedes Sagen, inklusive dasjenige der Theorie, die sich ihrerseits sexualisiert, da sie nur eine Fehlhandlung ist.

Und nun zeichnet sich ein ganzes Programm ab: Denn was den (theoretischen) Akt der Auslöschung des Körpers unterscheidet von dem seiner (sexuellen) Hervorbringung durch Transport von Trennung/Verbindung in Lokalitäten, genau das scheidet den monologischen Sinn, den je für sich stehenden Ausdruck des Wirklichen, von der Geschichte seiner Erzeugung, die darin besteht, diese aus- und jenen einzuschalten, zu untersagen, was darunter vorgeht. Abgeschlossen, isoliert oder auch makellos, rein und keusch. Das Unreine aber, ist der Inzest, jene in sich zurückkehrende Schleife im Familienstammbaum, die keine eindeutige Benennung innerhalb seiner geordneten, innerhalb seiner durch die Ordnungsrelation strukturierten Verhältnisse zuläßt, sondern sich auf sich selbst rückbezieht, sich aus dem Sinn herausschreibt – und den Körper trifft.

Und immer steht eine Frau an der Empfangsstelle. Wiederholung und Nachahmung als erste Beziehung. Verbindung als Bedingung des Transports. Anschluß an sämtliche Erbfehler früherer Verzweigungen. Über die zerbrochene Schwelle des Wortes hinweg. Denn wie soll man eine Tätigkeit benennen, die alles Bekannte durch das Unbekannte ersetzt, gleichsam transkodiert, in einer Tat, die bricht? Und noch eine Geschichte erzählt, deren Umlauf zum Nullpunkt aller erzählten Geschichten verläuft, im Sande eines Atems, darin alle Geschichten aufgezählt sind. Davon spricht eine Stimme, die sich zuletzt erhebt. Und bringt den Bruch/Strich als Schriftrest hervor. Die Stimme einer Frau.

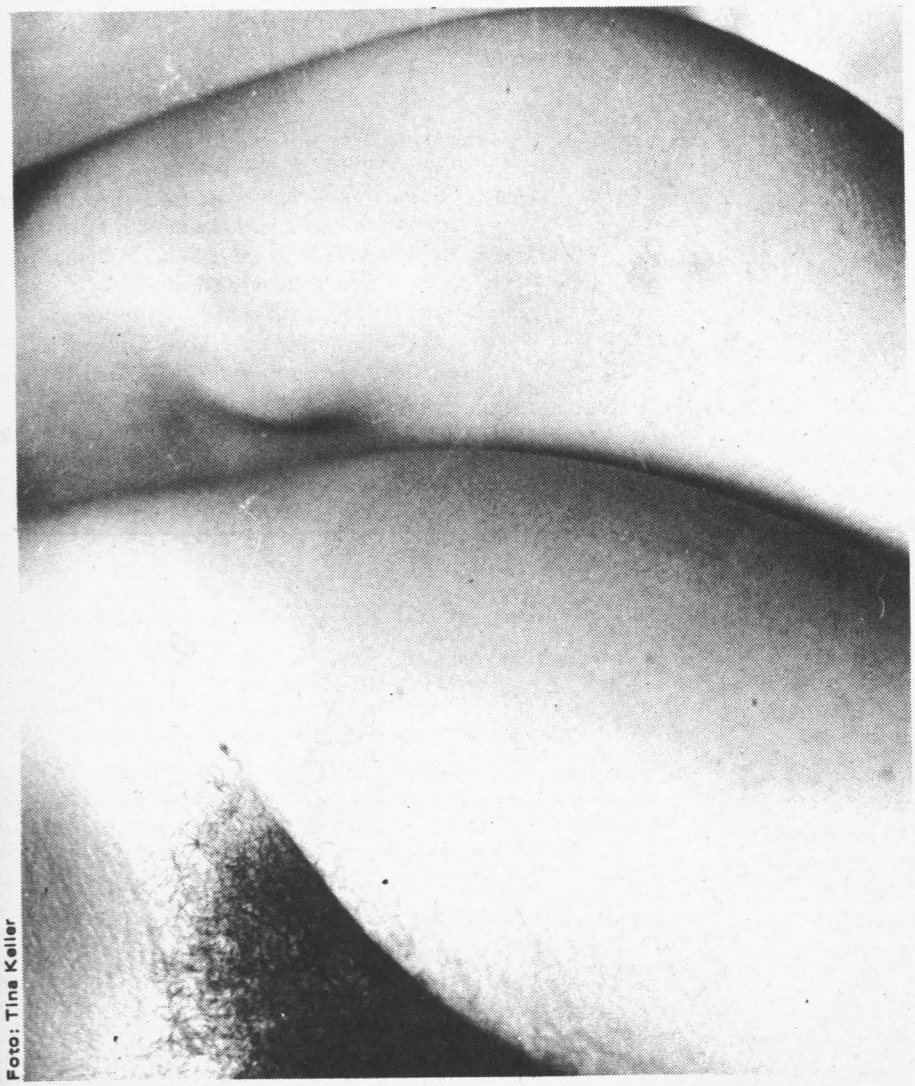


Foto: Tina Keller

Sie bewegt das dazwischen, die Luft z.B. aber auch die Lust, nichts, das da reden könnte, wenn das Unvorstellbare hereinbricht. Ha! Dieser kriegerische Laut, der das Unaussprechliche spricht und aushält, was ihm selbst innewohnt: H, ache, la hache, die Axt. Das Ereignis des Bruchs. Die Prozedur der Trennung. Ein Griff nach dem Geheimnis, nach der Zitadelle und dem befestigtsten Ort der Städte, von denen man weiß, daß sie wie Frauen genommen werden. Doch tyrannisch behalten diese die Gabe einer Reserve, die sie zu Müttern all derer macht, die ihre Liebhaber waren. Sie öffnen Schoß zu Schirm wie das Loch in der Mitte der Klinge einer Doppelaxt, jener Doppelaxt, du weißt schon. Kein plastisches Kultsymbol, sondern Graph eines Umlaufs, der Oben und Unten durchkreuzt. Achsen, deren Scheiden sich gegen sich selbst kehren und im ausgeschlossenen Dritten schneiden: ***trivialis,*** das ist das Attribut der Prostituierten, die an der Schnittstelle von drei Wegen wartet. Und darunter ist nicht einfach eine Prostituierte zu verstehen, sondern das immer verbotene Geschlecht. Das wartet oder das man trifft. Die Negativität der Unbefriedigtheit, jene hochgradig libidinöse Ökonomie von Anziehen und Abstoßen, die der Faschismus rationalisieren und operationsfähig machen konnte, weil alle Sublimierungspraktiken verloren gehen und die Vernunft den modernen Krisen nicht standhält, bzw. zur Selbstvernichtung hyperrationalisiert wird. Ist es möglich, Schrecken und Faszination davor auszuhalten, ohne ihre Macht erneut zu kapitalisieren?

Nicht, indem man sich in andere Bedeutungen flüchtet, jede sexuelle Dimension verdrängt und darüber die traditionelle Antithese von Materialismus und Idealismus errichtet, der die metaphysische Trennung von Sprache und Körper, von Form und Inhalt entspricht. Garant der Reinheit der Doktrin, dessenungeachtet alles andere trivial bleibt. Trivial bzw. unverständlich für Ohren, die von Sinn so vollgestopft sind, daß sie das Unerhörte einfach überhören – und nicht umhin können, es immer wieder zu versprechen.

Eva Meyer

Am Abgrund kommt es alleine auf die Haltung an *

Anzeige

Hier ein Zuckerbonbon für Abonnentinnen,
die ein COURAGE-Abo verschenken wollen:
jeder Abonnentin, die eine neue Abonnentin wirbt,
schicken wir den wunderschönen Roman
LEBEN UND ABENTEUER DER TROBADORA BEATRIZ
von Irmtraud Morgner
in der Leinenausgabe von Luchterhand –
freihaus, solange der Vorrat reicht.
. . . und noch ein Bonbon für diejenigen, die die
Abogebühren von uns abbuchen lassen:
Ab sofort kann auch vierteljährlich bezahlt werden
– dann sind es nur 12 DM –
und das kann auch das kleinste Konto verkraften, oder?!

*(Frederike Frei)

Die COURAGE-Abonnentin hat die neueste COURAGE als Erste in der Hand. Ich abonniere COURAGE ab Nr. .....

O 12 Hefte DM 48,– bzw. 54,– (Auslandsabo)
O Geschenkabo für DM 48,–

COURAGE Frauenverlags-GmbH, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

Name/Vorname: .....

Straße/Nr.: .....

PLZ/Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise den Betrag nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

.....

Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen kann.

Datum und Unterschrift: .....

EINZUGSERMÄCHTIGUNG nur für ABO: Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe. Die Abbuchung soll o jährlich o 1/2-jährlich o 1/4-jährlich erfolgen.
Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Eine halbe

SEKRETÄRIN
SEKRETÄRIN

In der ***Zeit*** vom 27. Mai 83, (S. 34) schreibt Joachim Dyck, Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Oldenburg: Die meisten Kollegen, die jetzt die 50 überschritten haben, wurden auf Lehrstühle berufen, die „ausgestattet" sind: eine Sekretärin (mindestens eine halbe), eine wissenschaftliche Hilfskraft, einen Assistenten zur persönlichen Verfügung.

Von dem Wort ***ausgestattet*** distanziert sich der Professor, indem er es in Gänsefüßchen setzt. Er bedient sich zwar der gängigen Ausdrucksweise, gibt aber gleichzeitig zu verstehen, daß er sie nicht recht passend findet. Warum, das erfahren wir nicht. Meine Vermutung: Der Professor weiß auch, daß eine Ausstattung normalerweise aus Dingen, Ausstattungs***stücken***, besteht. Ein Zimmer wird mit Möbeln ausgestattet. Hier aber wird ein Möbelstück mit Menschen ausgestattet: mit einer Sekretärin, einer Hilfskraft, einem Assistenten. Und das findet der Professor vielleicht auch etwas unfreundlich diesen Menschen gegenüber, selbst wenn mit ihnen kein x-beliebiger Stuhl, sondern ein Lehrstuhl ausgestattet wird.

So weit, so feinfühlig. Schließlich darf mensch von einem Literaturprofessor auch eine gewisse Sprachsensibilität erwarten – dafür wird er ja bezahlt. Die halbe Sekretärin dagegen bekommt von ihm keine distanzierenden Gänsefüßchen, mit denen sie sich über ihre Totalverstümmelung oder Zersägung (oder wie soll ich mir diese arme halbierte Frau vorstellen?) hinwegtrösten könnte. Halbe Sekretärinnen findet der Professor völlig normal. Kein Grund, das Sprachsensibelchen hervorzukehren. Und daß die Kollegen drei Unter-Menschen ***zu ihrer persönlichen Verfügung*** haben, findet er auch nicht gänsefüßchenreif.

Nur ein kurzer Satz – aber er hat es in sich! ***Die Kollegen, der Assistent*** treten als Maskulina auf. Nun wissen wir aber, daß der Professor auch Kolleg***innen*** hat, wenn auch nur ganz ganz wenige, und daß es auch ein paar Uni-Assisten***innen*** gibt. Ob ihr Kollege sie einfach übersehen hat oder ob sie sich „mitgemeint" fühlen sollen, das verrät der Satz nicht. An anderer Stelle des Textes wird es noch rätselhafter. Da heißt es über Hochschullehrer, sie hätten „Probleme mit Frau oder Freund". Darf der Hochschullehrer heutzutage statt Frau auch schon mal einen Freund haben? Oder bezieht sich das ***oder Freund*** auf die Hochschullehrer***in***, von der mann ja weiß, daß sie es nicht zu einem Ehemann bringt, höchstens zu einem Freund?

Da fruchtloses Grübeln ungesund ist, halten wir uns lieber an die weniger dunklen Stellen des Textes. Sonnenklar ist jedenfalls, daß die ***Sekretärinnen,*** ob halbiert oder unversehrt, eine geschlossene weibliche Gesellschaft bilden. In diesen Kreis der Halbierbaren verirrt sich kein Mann.

Ein Lied aus uralten Zeiten, das geht mir nicht aus dem Sinn: Seht ihr die Mondin stehen?/ Sie ist nur halb zu sehen/ Und ist doch rund und schön.

Luise F. Pusch

FLIEGEN MUSS BILLIG SEIN

Plätze frei für die Sommerferien

Alle Flüge ab Schönefeld

Aufenthalt 6-30 Tage Hin und zurück

Athen	**tägl. mit Umsteigen**	**378,– DM**	
Istanbul	**"**	**375,– DM**	
Kairo	**"**	**595,– DM**	
Budapest		230,– DM	
Kreta	direkt	560,– DM	
Madrid	non stop	650,– DM	
Bombay		1.750,– DM	
Lissabon	non stop	860,– DM	
Belgrad	non stop	495,– DM	
Bangkok		1.640,– DM	
Singapur	ab	1.480,– DM	
Sydney	ab	2.550,– DM	

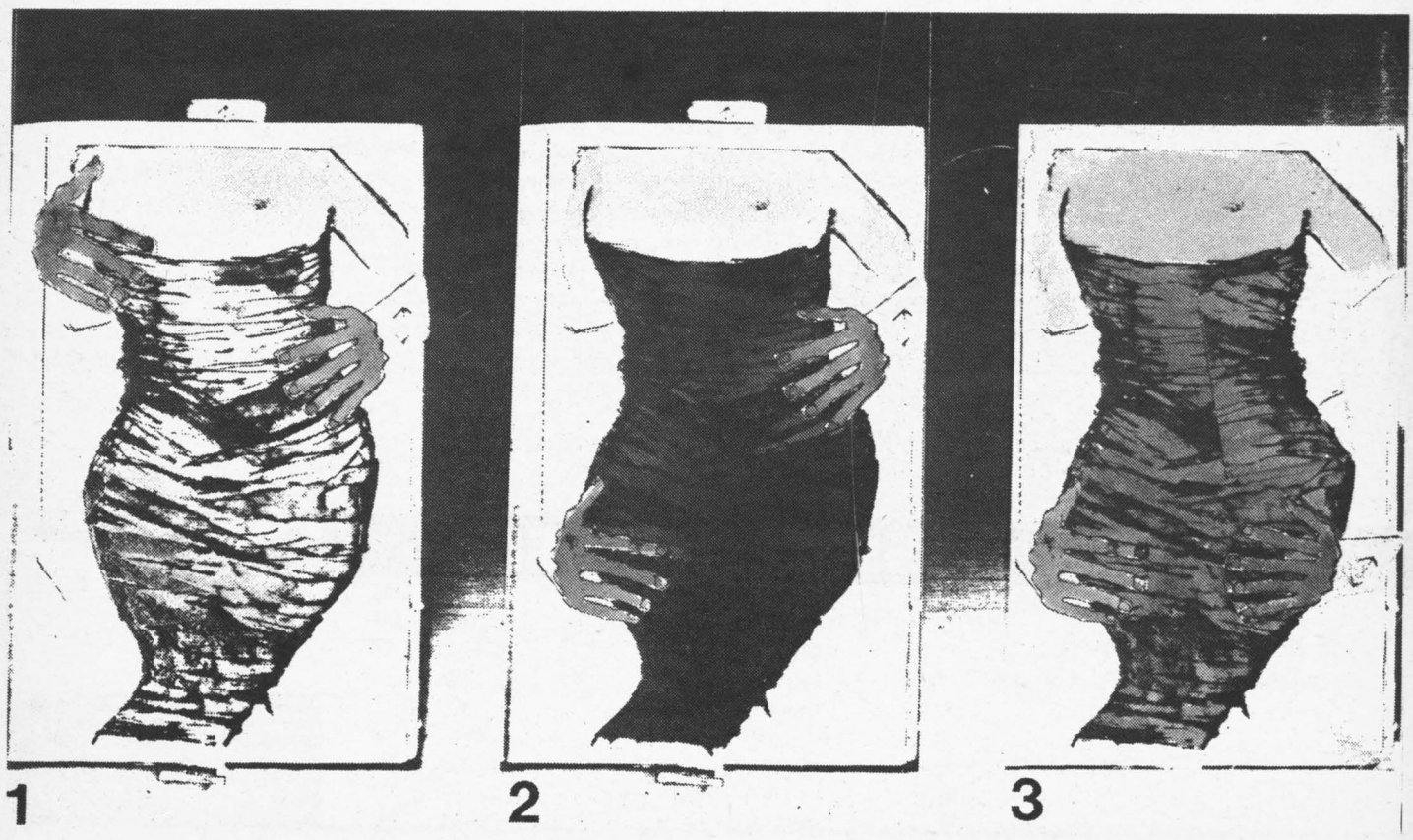
Weitere Informationen:
Telex Nr.: 186 175
Wadhawan's Minar, Reisevermittlungsbüro, 1/30, Bulowstr. 30
Buchen 216 39 23
215 12 81

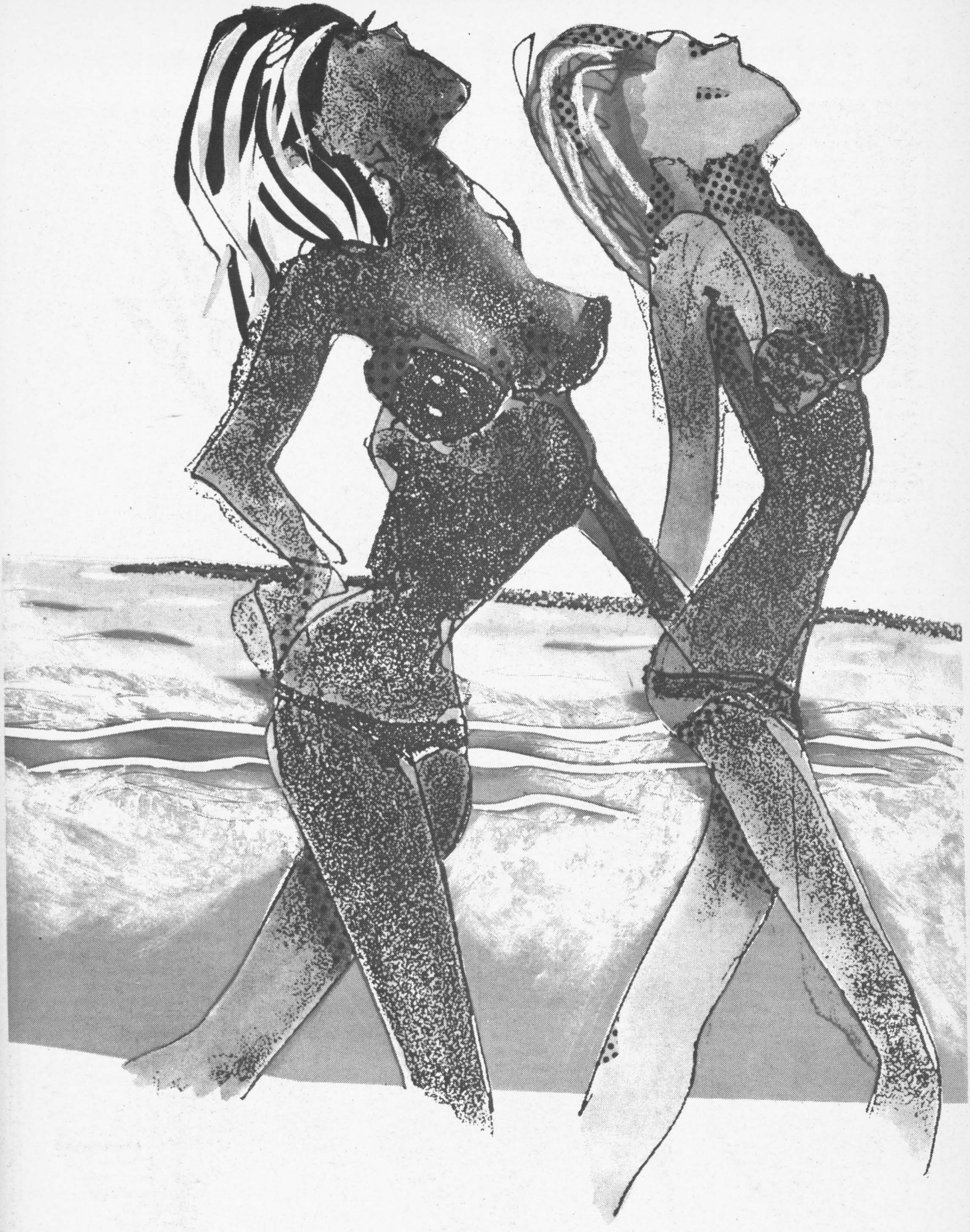
Anzeige

Wendy

Ich bin 1955 in London geboren worden. Nach Berlin kam ich dieses Jahr im März, eigentlich ziemlich zufällig. Ich hab in London eine Wohnung gesucht und in Berlin eine gefunden – da bin ich nun. Ich zeichne und male sehr viel. Meine Zeichnungen bilden, wenn man sie zusammen betrachtet, eine Art Tagebuch. Ich zeichne sehr viele Naturstudien, mache aber auch Skulpturen und Fotos. In London habe ich zwei Ausstellungen gemacht und versuche noch mehr zu machen. Ich habe lange Zeit als Ausstatterin beim Film und Werbefernsehen und als Bühnenbildnerin im Theater, aber auch bei Zeitschriften als Lay-outerin gearbeitet. Und ich arbeite zu Hause in meinem Atelier wild daran, meine Ideen und das, was ich fühle und sehe, aufs Papier zu bringen. Je weniger ich schreibe, desto mehr Platz bleibt für meine Bilder. Wer will mehr wissen? Mein Telefon: 392 48 36.

Wendy Chandler





CONDADO. SAN JUAN

nachrichten

● Der Staat kassiert

Hamburg. Verboten ist sie sowieso schon: die Prostitution in Hamburg – bis auf einen bestimmten Bereich von St. Pauli natürlich. Nun aber soll eine schärfere Rechtssprechung für Verstöße gegen das Verbot der Straßenprostitution durchgesetzt werden, und zwar nach dem Vorbild der Stadt Hamm. Das dortige Oberlandesgericht hatte 1975 bereits den nächtlichen Aufenthalt von Frauen auf der Straße ohne männliche Begleitung als Beweis für strafbares „prostituierendes Verhalten" gelten lassen. Gleichsam im Vorgriff auf eine solche Verschärfung der Rechtssprechung findet in Hamburg seit einem Jahr eine polizeiliche „Überwachung" des Stadtteils St. Georg statt: Durch viermalige „eindeutige" Fotos mit versteckten Kameras sollen Frauen der Prostitution überführt werden. Von ihnen werden dann „Bußgelder" kassiert. Allein in den Monaten Juli bis September 1982 wurden in St. Georg 234 Bußgeldverfahren eingeleitet und von den betroffenen Frauen mindestens DM 93.600,– an den Staat gezahlt. Das ergab eine kleine Anfrage der GAL-Abgeordneten Angelika Birk.

In einer Resolution der „Kampagne Lohn für Hausarbeit" und „Frauen aus dem Milieu, die nicht genannt sein wollen", wird die Einstellung der Bußgeldverfahren gefordert sowie die Aufhebung aller Sperrgebietsregelungen: „Das Verbot der Prostitution in fast allen Stadtteilen macht diese Viertel nicht etwa sicherer für Frauen, sondern unsicherer: jede Frau, die sich nachts ohne männliche Begleitung auf die Straße wagt, kann von der Polizei aufgegriffen und als Prostituierte registriert und verwarnt werden". (Ein Beispiel für Ungläubige: Eine Sozialarbeiterin, die auf der Straße auf ihr bestelltes Taxi wartete, wurde auf die Polizeiwache mitgenommen, dort als Prostituierte registriert und zwangsuntersucht. Es war erst ein Prozeß nötig, um den Eintrag in der Registratur zu löschen). In der Resolution wird weiter darauf hingewiesen, daß die Konzentration der Prostitution auf St. Pauli nicht nur der Polizei die Kontrolle über Frauen erleichtere, sondern auch den Zuhältern: „In einem so überschaubaren, engen Bereich... ist es sehr schwer für eine Frau, ohne Zuhälter zu arbeiten... In Berlin, wo es keine Sperrgebiete gibt, arbeiten weit mehr Frauen für ihr eigenes Portemonnaie als in Hamburg". Die polizeilichen Bußgelder tun nun ein übriges, um den Frauen den Ausstieg aus dem Milieu zu erschweren: „Um die Bußgelder bezahlen zu können, müssen die Frauen noch länger arbeiten..."

Am 4. Juni haben die Hamburger LFH-Frauen eine erfolgreiche Unterschriftensammlung durchgeführt. Wer die Forderungen unterstützen will, möge bitte schreiben und/oder das Flugblatt mit Unterschriftenliste anfordern.

Lohn für Hausarbeit, c/o Frauenzentrum, Rappstr. 10, 2000 Hamburg 13

● Väter und Töchter

Berlin. Aus einem offenen Brief an Christiane Binder-Gasper: „Durch das Berliner Infoblatt für schreibende Frauen, Wackelkontakt Nr. 0 vom Mai 1983, erfuhr ich von Eurem Buchprojekt ‚Väter & Töchter'. Ihr erbittet Texte zum Thema: Erotik zwischen Vater und Tochter, Wünsche und Träume in Bezug auf den Vater, War er ‚Traummann' oder ‚Ekel'?, Ist der ‚neue Vater' im Zuge der Frauenbewegung im Kommen?, Erotische Dreiecksbeziehung Vater-Tochter-Mutter usw.

Ich finde Eure Vorhaben, milde ausgedrückt, geschmacklos. Es ist eine Verhöhnung und ein Schlag ins Gesicht aller Mädchen und Frauen, die als Kinder bzw. Heranwachsende von ihren Vätern, Onkeln und sonstigen Vertrauenspersonen aus dem Familienkreis sexuell mißbraucht worden sind. . . Die Darstellung der ‚Vater-Tochter-Erotik' dient allein dazu, Männerphantasien zu beflügeln und zu befriedigen. Und dies auf Kosten von Mädchen und Frauen, deren Leid damit zynisch übergangen wird.

Ich habe eine Arbeitsgruppe von Rechtsanwältinnen, Lehrerinnen, Psychologinnen, Sozialhelferinnen und betroffenen Frauen über Euer geplantes Buch informiert und hoffe, daß sie Euer ‚Treiben' beobachten werden.

Ich erkläre hier mit aller Schärfe: Diese Art von Erotik mit dem Vater hat absolut nichts mit unserer Sexualität zu tun.

Es ist schlimm genug, daß wir dieses Leid in unserer Kindheit erfahren mußten, ohne von irgendeiner Seite Hilfe zu bekommen – es ist schlimm genug, daß die seelischen Folgeschäden immer noch unser Leben belasten – unerträglich ist es, wenn in der Öffentlichkeit, von schreibenden Frauen z.B., das Inzest-Thema verharmlost wird. Wir werden uns dagegen zur Wehr setzen.

Eva Schmidt
Gruppe L 74 e.V.,
Postfach 31 06 09
1000 Berlin 31

Foto: Michael Stober

„Bernarda Albas Haus" ist ein „Frauenstück" von einem Mann. Federico Garcia Lorca beschrieb die schreckliche, über-intime, auch gewalttätige Atmosphäre zwischen Mutter, Magd und fünf erwachsenen Töchtern in einem spanischen Landhaus. Der nicht anwesende – mögliche – Bräutigam bestimmt die Phantasien, die Annäherungsversuche auch der Frauen untereinander. In einer sehr sinnlichen und gleichzeitig strengen Aufführung ist das Stück – unter der Regie von Ingrid Kaehler, die auch die intrigant-mütterliche Magd Poncia spielt – im Jungen Theater in Berlin zu sehen, durchgehend auch den ganzen Juli.

● Mit Trillerpfeifen und Topfdeckeln

Marburg. Am Nachmittag des 17. Mai zogen ca. 60 Frauen mit Transparenten, Trillerpfeifen und Topfdeckeln vom Frauenzentrum aus durch die Oberstadt zum Arbeitsamt, um dort gemeinsam 281 Verweigerungsbriefe bei der Leiterin des Arbeitsamtes abzugeben. Die Verweigerungen bezogen sich auf den Art. 12a Abs. 4 und 6 des Grundgesetzes, nach dem Frauen zwischen dem 18. und 55. Lebensjahr im „Verteidigungsfall" zu Dienstleistungen verpflichtet werden können.

Insgesamt haben schon über 60.000 Frauen in der BRD einzeln oder in gemeinsamen Aktionen ihre Dienstverpflichtung nach Art. 12a vorsorglich verweigert, um öffentlich ihren entschiedenen Widerstand gegen die Aufrüstung und Kriegsvorbereitung zu bekunden.

Gruppe „Frauen stiften an zum Frieden", Frauenzentrum, Renthof 18, 3550 Marburg.

● ZIF

Göttingen. Am 1. Mai hat das Frauenhaus Göttingen die Zentrale Informationsstelle für autonome Frauenhäuser (ZIF) übernommen. Die ZIF soll den Informationsfluß der Frauenhäuser untereinander herstellen, Aktionen bundesweit koordinieren und als Informationsstelle nach außen dienen. Sie hat keine Stellvertretungs- und Entscheidungsbefugnisse und wird im jährlichen Wechsel jeweils von einem anderen Frauenhaus übernommen. Das Frauenhaus Göttingen bittet dringend um Spenden für die Arbeit der ZIF. „Denn gerade in Zeiten sozialen Abbaus und frauenfeindlicher CDU-Familienpolitik ist die Arbeit der Koordinationsstelle sehr wichtig".

ZIF Zentrale Informationsstelle
für autonome Frauenhäuser
c/o Frauenhaus Göttingen
Postfach 1837
3400 Göttingen
Tel. 0551/48320
Sprechstd. Mi 14-17 Uhr
Städt. Sparkasse Göttingen
1076 876, BLZ 260 500 01

● Geschlechterkampf

Hannover. Am 30.5.83 um 9.15 Uhr fand im Frauenzentrum Hannover eine Hausdurchsuchung statt. Grundlage der Durchsuchung ist ein Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt wegen Beleidigung (und anderem nicht näher Benannten) der Rechtsanwälte Schierhold und Fürst. Schierhold verteidigt einen Vergewaltiger, der in erster Instanz zu einem Jahr auf Bewährung und einer Geldstrafe verurteilt wurde und dessen Berufungsverfahren ab dem 10.6. vor dem Landgericht weitergeht. Während der ersten Verhandlung (ca. 10 Prozeßtage) versuchte er, die Frau als Flittchen, psychisch Kranke, Lesbe und nach wie vor Geliebte des Angeklagten darzustellen.

Dieser Prozess löste bei vielen Frauen in Hannover eine intensive Diskussion über Vergewaltiger und deren Verteidiger aus.

Der Durchsuchung vorausgegangen war ein HÄZ-Artikel vom 11.5.83, in dem sich Dr. Schierhold über Folgendes beschwerte:

„– Er bekam ein Päckchen mit einer Dose, in der sich ein Schweineschwanz, halb verwest und bestialisch stinkend, befand, beiliegend eine Einladung zum Kennenlernen eines Vereins für angewandte Rechtshilfe.
– Sein Name und Anschrift mit Telefonnummer prangt auf einem Plakat, das seit drei Monaten zahlreiche Häuserwände im Stadtteil Linden ziert.
– Nach dem Walpurgisnachtumzug war sein Praxisschild mit roter Farbe beschmiert. Ein schwarzer Kreis zierte den Boden des Hauseingangs, am Türschloß seiner Büroräume hatte sich jemand zu schaffen gemacht: es mußte ausgewechselt werden!
– Zwischen Lister Platz und Hauptbahnhof schmückten Aufkleber Autos, Telefonzellen und Wände mit der Aufschrift: Vergewaltigeranwalt Schierhold.
– Während des Prozesses habe es im vollbesetzten Zuhörerraum Zwischenrufe und Störungen gegeben, Zeugen und Verteidiger seien in den Pausen mit Schnipp-Schnapp-Rufen verhöhnt worden.
– Ein Zeuge – Inhaber einiger hannoverscher Kneipen – wurde per Sprühschrift auf die Mauer eines seiner Lokale gebrandmarkt: Dieser Besitzer deckte einen Vergewaltiger!"

Für den Verteidiger gibt es keinen Zweifel, wer hinter den Aktionen steckt und warum gerade dieser Fall zum Anlaß massiver Einschüchterungsversuche genommen wird: „Das Opfer hat seit langem Kontakt zu einer militanten Frauengruppe". (HÄZ vom 11.5.83)

Zum Verlauf der Durchsuchung: Als am Morgen eine Frau ins Frauenzentrum wollte, wurde sie von drei Zivis gezwungen, das Zentrum aufzuschließen. Sie hatten einen Durchsuchungsbefehl, um Beweismaterial wie Sprühdose, Aufkleber und Plakate sicherzustellen. Schlagartig waren ca. 20 Bullen (hauptsächlich von der politischen Abteilung) dabei, das Zentrum gründlich zu durchschnüffeln. Zur selben Zeit observierten Bullen den Stadtteil Linden.

Die Bullen haben schließlich zwei Flugblätter zur Walpurgisnacht (Thema Vergewaltigung) und als „Zufallsfunde" Schriften der RZ's mitgenommen und Fotos unter anderem auch von Personen gemacht.

Es geht unter anderem darum, den Einfluß von Frauen auf Prozesse gegen Vergewaltiger zu verhindern. Schon die Anwesenheit einiger Frauen reichte aus, daß Rechtsanwalt Schierhold gleich zu Beginn des Prozesses durch zahlreiche Anträge versuchte, die Öffentlichkeit auszuschließen. Begründungen:

– Es läuft dem sittlichen Ehrgefühl seines Mandanten zuwider, wenn vor einer Öffentlichkeit Details aus seinem Intimleben zur Sprache kommen.
– Zum anderen könnte sich der Prozeß auf den Vergewaltiger geschäftsschädigend auswirken.
– Von vornherein waren für ihn die Zuschauerinnen Angehörige einer „weltanschaulichen Gruppe".

Inzwischen hat die Stimmungsmache für den Berufungsprozess begonnen:

– Schierhold gibt vor, er sei gezwungen, sein Mandat niederzulegen, weil seine Familie bedroht sei.
– Auch seine Pressekampagne gehört zu dieser Taktik.

Der Widerstand, den Frauen gegen Vergewaltigung leisten, weil sie von ihr existentiell bedroht und getroffen werden, wird denunziert als Terror hysterischer Emanzen, der verfolgt und unschädlich gemacht werden muß im Interesse der Sicherheit aller „unbescholtenen Bürger".

Wir sagen, weil wir es wissen: Vergewaltigung ist Folter, und Widerstand dagegen bleibt unsere einzige Chance.

Plenum im Frauenzentrum Hannover, 3000 Hannover Nieschlagstr. 26

● Friedenstreffen

Köln. Zum Thema „Frauen – Frieden – Antimilitarismus" fand am 28./29. Mai in Köln das erste gemeinsame bundesweite Treffen der drei Friedeninitiativen statt: „Frauen in die Bundeswehr – Wir sagen NEIN!", „Frauen gegen Krieg und Militarismus" und „Frauen für den Frieden". In der Abschlußerklärung der 180 Teilnehmerinnen wird u.a. gefordert, daß die öffentlichen Finanzen für soziale und politische Gleichberechtigung und für Arbeitsplätze statt für Rüstung verschwendet würden. Außerdem werden viele Vorschläge für die Aktionswoche der Friedensbewegung vom 15.-22. Oktober 83 und den Widerstandstag der Frauen am 17.10.83 gemacht, z.B. „Veranstaltungen mit ehemaligen Flackhelferinnen durchführen", „Frauen in kirchlichen Kreisen ansprechen", „Bäume und Sträucher für den Frieden pflanzen, Denkmäler errichten, Straßen umbenennen", „Arbeitslose Frauen beim Arbeitsamt ansprechen", „Begrüßungsaktionen von Militärtransporten" „Blockaden mit Frauenbezugsgruppen bilden", „Betriebsversammlungen in Frauenbetrieben" und vieles mehr. . .

„Frauen in die Bundeswehr? – Wir sagen NEIN!"
Mechthild Jansen
Luxemburger Str. 186
5000 Köln 41

● Kinder-Küche-Terminal

Aachen. Die Teilnehmerinnen der Tagung „Frauen in Naturwissenschaft und Technik" waren fleißig. Sie haben nicht nur einen längeren „Aufruf zum Frauen-Widerstands-Camp '83" verabschiedet, sondern auch eine Resolution, die eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit für Frauen und Männer fordert. Damit nicht genug, schrieben sie noch eine Presseerklärung zur Zukunft der Frauenarbeit: „Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Frauen werden durch die schleichende Einführung der Neuen Medien, wie Bildschirmtext, Kabelfernsehen und im Büro durch Teletex und Telefax, grundlegend verändert. Durch Rationalisierung im Büro und im Dienstleistungsbereich wird die schon überproportionale Frauenerwerbslosigkeit drastisch ansteigen. Der DGB rechnet mit mindestens 2,5 Millionen zusätzlichen Erwerbslosen, vorwiegend Frauen. Die Belastung am Arbeitsplatz wird durch noch mehr Kontrolle und Überwachung erhöht, z.B. durch automatische Erfassung von Tippfehlern, Pausen und Arbeitsgeschwindigkeit (versteckter Akkord!).

Die Schaffung von Heim-Bildschirmarbeitsplätzen bringt die Frauen wieder zurück in die Isolation und in die traditionellen Rollenmuster. Die altbekannte KKK-Frau (Kinder, Küche, Kirche) wird zur modernen KKT-Frau (Kinder, Küche, Terminal) . . ."

Auf der Tagung wurde eine „nationale Naturwissenschaftlerinnen-Frauenredaktion" gegründet. Jeder eingehende Artikelentwurf wird an die 17 Redaktionsmitglieder verschickt, die sich verpflichten, Kommentare an die Autorin zu senden und sie unterstützen, das fertige Produkt in die Frauenpresse zu bringen.

Kontaktadresse (für ein Jahr): Julia Osterhoff, Nobelring 23 B, 3000 Hannover 61, Tel. 57 86 33.

Bonn. „Schlangenbrut" heißt die neue Zeitschrift „für feministisch und religiös interessierte Frauen", die vierteljährlich erscheinen soll. Sie wendet sich an drei „Zielgruppen": 1. an Frauen in der Kirche mit wachsendem Unbehagen an ihr und entsprechend wachsendem feministischen Bewußtsein, 2. an Frauen aus der Frauenbewegung, die ihre „religiöse Sozialisation aufarbeiten und über feministisch-theologische Fragen diskutieren möchten („und wenn es denn zum Kirchenaustritt führt, why nót?") und 3. an „Frauen, die unabhängig von Kirche und christlichen Traditionen eigene Spiritualität entdecken und gestalten wollen". Die Nr. 1 enthält einen längeren Essay „Feministisch-theologische Befreiungsgedanken", eine „Feministische Bibellektüre", eine Mary-Daly-Rezension und Berichte über feministisch-theologische Projekte. Das Einzelheft kostet DM 4,50, das Abo DM 18,– (plus Porto).

Redaktionsanschrift: Renate Rieger, Meerhausener Str. 20, 5300 Bonn, Tel. 0228/44 07 23

nachrichten

● Mut zum Kind

Hamburg. Die Leitstelle ‚Gleichstellung der Frau' hat gegen die vom Bundeskabinett beschlossene Kürzung des Mutterschaftsurlaubsgeldes protestiert. „Mit einer solchen Politik gegen den Sozialstaat zeigt die CDU, daß all' ihre Beteuerungen, sich zum Anwalt der sozial Schwachen wie zum Beispiel der Frauen machen zu wollen, nichts als hohles Gerede waren" (Eva Rühmkorf). Die Leitstelle weist darauf hin, daß mit der Kürzung der monatlichen Höchstzahlung auf 600 DM und der Bezugsfrist auf drei Monate durch die Bundesregierung eine sich abzeichnende anderslautende Einigung der Bundesländer — auch der CDU-regierten — zur Farce würde. Die haben nämlich gleichzeitig über eine Hamburger Gesetzesinitiative beraten, den Mutterschaftsurlaub auch auf Väter auszudehnen. . . Im Gegensatz zur Leitstelle könnte man allerdings der Ansicht sein, daß eine Regierung, die den „Mut zum Kind" proklamiert, sich mit Sparmaßnahmen dieser Art durchaus nicht unglaubwürdig macht. Eine Mutprobe wirds nun erst recht. . .

München. Die Arbeitsgruppe Familienpolitik des Deutschen Jugendinstitutes (DJI) stellt fest, daß „mit den jetzt beschlossenen . . . Kürzungen die christlich-liberale Koalition ihren familienpolitischen Grundsätzen widerspricht: „Eine Kürzung des Mutterschaftsurlaubs und des Mutterschaftsgeldes trifft die ohnehin gesellschaftlich schwache und benachteiligte Gruppe der Mütter, deren Interesse die jetzige Bundesregierung besonders zu vertreten beansprucht. Abstriche an der zeitlichen Dauer des Mutterschaftsurlaubs bedeuten einen Angriff auf die Substanz der Maßnahme: Die frühkindliche Mutter-Kind-Beziehung läßt sich nicht — wie ein Urlaub — verschieben.

Die Substanz des Mutterschaftsurlaubs soweit zu kürzen, bis der Anreiz, ihn überhaupt in Anspruch zu nehmen, aufgehoben wird, ist ein Angriff auf die verbal vertretene Politik der Wahlfreiheit. Damit werden Mütter entweder gezwungen, berufstätig zu bleiben, obwohl sie eine Zeitlang lieber zu Hause beim Kind bleiben würden. Dies trifft besonders diejenigen, die aus ökonomischen Gründen berufstätig bleiben müssen und widerspricht der familienpolitischen Beteuerung, keine Mutter solle aus finanziellen Gründen gezwungen sein, sich in der ersten Lebensphase ihres Kindes von ihrem Kind zu trennen.

Oder Mütter werden — wenn sie im ersten Jahr beim Kind bleiben möchten — damit gezwungen, ganz aus dem Beruf auszusteigen, was der familienpolitischen Beteuerung widerspricht, man wolle Mütter nicht an den Herd zurückschicken, sondern ihnen nur eine Wahlfreiheit garantieren.

Gisela Erler, Monika Jaeckel
AG Familienpolitik
im DJI München

● Die Antwort des Diaphragma

Nürnberg. Dreimal so viel ausgefüllte Fragebogen wie erwartet bekam das Feministische Frauen Gesundheitszentrum Nürnberg zum Thema „Diaphragma" zurück: Eintausendfünfhundert! Das aber ist für die FFGZ-Frauen nicht nur Anlaß zur Freude. Denn sie wissen nun nicht, wie und wann sie alle auswerten soll. Eine für diese Arbeit beantragte ABM-Stelle ist gerade abgelehnt worden. Deshalb wird dringend um Spenden gebeten. Wer (mindestens) 10 DM überweist, kriegt die Auswertungsbroschüre nach Erscheinen automatisch zugesandt.

Kennwort „Diaphragma-Fragebogenaktion",
Stadtsparkasse Nürnberg
Kto.-Nr. 132 26 08
BLZ 760 501 01
Postscheckkonto 762-805
PschA Nürnberg

● Verpaßte Gelegenheit

Berlin. Zum Thema „Frauen und Wohnen" veranstaltete der Deutsche Frauenrat ein Seminar vom 26.-29. Mai mit städtebaulichen Rundfahrten in West- und Ost-Berlin. Aber nur ab und zu und eher zufällig war von „Frauen" die Rede. So trug eine Referentin ihre Vorstellungen zu einer Grundrißgestaltung der Wohnung vor, die der Emanzipation der Frau dienen soll. Ansonsten wurde über „familiengerechtes" und „kindgerechtes" Wohnen diskutiert, so als ob sich noch keine Frau jemals Gedanken über Wohnen und Hausarbeit, über die Behinderung der Hausarbeit durch Architektur und die Erschwernis der Hausarbeit durch die übliche Wohnumweltgestaltung gemacht hätte. Dies war umso unverständlicher, da es bereits Thesen verschiedener Art dazu gibt. Es wurde noch nicht einmal die seit langem vertraute Forderung der Frauenbewegung diskutiert, einen eigenen Raum für jede Frau in den Wohnungen vorzusehen.

Das ist bedauerlich, weil es bisher wenig Seminare zu diesem Thema gegeben hat und damit eine Gelegenheit verpaßt wurde.

Ulla Terlinden

Zur Tagung „Frauen als Handelnde und Betroffene in der Stadt-, Regional- und Landschaftsplanung" vom 3.-4. Juni in Kassel waren ca. 250 Fachfrauen aus dem gesamten Bundesgebiet gekommen. Eine der wichtigsten Forderungen lautet, die Interessen der Frauen in den Bebauungsplänen endlich zu berücksichtigen und nicht nur wie bisher Tierschutzvereine, kirchliche Institutionen usw. zu befragen.

Weitere Informationen bietet der Tagungsbericht, der angefordert werden kann bei: Renate Petzinger, Referat für berufspraktische Studien an der Gesamthochschule Kassel, Henschelstr. 2, 3500 Kassel.

● Videofilm

Gießen. „Frauenwege" heißt ein neuer Videofilm vom Frauenhaus Gießen und edn — Frankfurt. Der Film vermittelt die wichtigsten Zusammenhänge der Arbeit im Frauenhaus, der Gewalt gegen Frauen und der Eroberung autonomer Frauenräume. Er dauert 45 Minuten und ist beim Frauenhaus oder bei der örtlichen Videogruppe auszuleihen —.

Frauenhaus Gießen e.V.
Reichenbergstr. 7a
6300 Gießen
Tel. 0641/31438

● Nicht um jeden Preis

München. Um eine ihnen drohende Erwerbslosigkeit hinauszuzögern, würden sich Sozialwissenschaftlerinnen so überfordern, daß sie sich kaum noch in anderen Lebensbereichen außerhalb des Berufes entfalten könnten. Das ergab eine Bestandsaufnahme der Situation von Wissenschaftlerinnen an der Hochschule und an Forschungseinrichtungen auf der diesjährigen Jahrestagung der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Ende Mai in München.

„Trotz dieser objektiven und subjektiven Überlastungen geben Wissenschaftlerinnen ihre Berufsorientierung nicht auf. Sie diskutieren aber durchaus abwägend, ob angesichts dieser Situation, in der die Verteilungskämpfe um die verbleibenden Plätze in den Institutionen immer härter werden, eine Integration um jeden Preis noch angestrebt werden soll, welcher Preis individuell zu hoch ist (z.B. der Verzicht auf Kinder), bzw. wo ein Kompromiß (z.B. im Hinblick auf Inhalte von Frauenforschung) noch vertretbar ist und wo er kompromittierend wird. Gleichzeitig wurde jedoch immer wieder betont, daß die Wahlmöglichkeit (rein in die Institutionen, raus aus den Institutionen) für Frauen de facto nicht vorhanden ist, sondern daß sie auch ohne ihr Zutun zunehmend vor verschlossenen Türen stehen".

Es soll nun ein „Netzwerk" mit dem Ziel gegründet werden, „die Möglichkeiten von Frauen, die Sozialwissenschaft als Beruf weiterhin ausüben wollen, zu erhalten und zu erweitern".

Kontakt: Lerke Gravenhorst
c/o DJI, Saarstr. 7
8000 München 40

● Uni-Stellen

Hamburg. Die Hamburger Historikerinnen-Initiative an der Uni, die seit fünf Jahren um Seminare zur Frauengeschichte kämpft, bittet Feministinnen, sich auf drei Stellen zu bewerben, die jetzt am Fachbereich neu besetzt werden sollen: Eine Wiss-Ass-Stelle für Lateinamerika; eine Prof-Stelle für deutsche Sozialgeschichte (C2), und eine Prof-Stelle für Lateinamerika-Geschichte (C3). Die Stellen werden demnächst ausgeschrieben (Deutsche Universitätszeitung, Die Zeit).

Historikerinnen-Initiative, c/o Martina Naujoks, Bergfelderstr. 24, 2000 Hamburg 26.

● Jill und Daisy

Osnabrück. Wollen wir uns inmitten all dieser schönen Lesben tummeln? So haben wir uns verabredet, meine Freundin aus Heidelberg und ich, zum Pfingsttreffen in Osnabrück vom 20. bis 23. Mai 1983.

Freitag kleckern die Frauen auf dem großen Gelände der Halle Gartlage ein. Ich bin die 311ste (ca. tausend wurden es insgesamt), das geht jedenfalls aus meinem roten Bändchen, das ich für DM 40,– Tagungsbeitrag erhalten habe, hervor. Eigentlich finde ich das viel, aber warum soll ich gerade an den Lesben sparen, denke ich mir. Ich laufe das Terrain ab, das für vier Tage unser Lesbenghetto sein wird. Zelte werden aufgebaut, und ich bin neugierig, wen ich hier alles treffen werde. In der Vorhalle gibt es neben diversen Ständen (alternative Wolle, alternative Brote, Sternzeichenkarten, eine neu erschienene Lesben-Liebes-Geschichte, Tarotstunde für DM 25,–) ein Kino, das ein reichhaltiges Programm verspricht. In der großen Versammlungshalle machen die Gruppen „Medusa" und „Daisy Duck" sound-check für die Samstagsfete, und in dem überdimensionalen ehemaligen Kuhstall funktionieren Frauen die noch vorhandenen Holztröge zu Tischen und Bänken für's Abendessen um; einige ganz Verwegene haben sie zu Schlafstätten hergerichtet. Wie gut, daß ich mir ein Bett organisiert habe.

Am Samstag stellen sich die Organisatorinnen vom „Deutschen Lesbenring" vor. Mich stört das „Deutsch", aber ansonsten haben sie gute Arbeit geleistet. An der großen Info-Tafel stehen Vorschläge zu Arbeitsgruppen über Themen, mit denen sich die Anbietende jeweils beschäftigt: Therapie, Alkohol, Gegenthesen zum „Slupik-Unsinn"; einige Lesben hocken in einem Gang und machen zusammen Musik.

Am Nachmittag sitzen dann Jill Johnston und Vera Slupik auf dem Podium, aber es wird nicht etwa eine Diskussion. Jill liest in ihrem kaugummiamerikanisch vom Blatt ab, was sie uns zu sagen hat. Kaum eine versteht sie. Es scheint mir vernünftiger, ein Dia von ihr an die Wand zu projizieren und die deutsche Übersetzung vorzulesen. Jill steht noch zu ihrem Satz „Alle Frauen sind lesbisch, bis auf die, die es noch nicht wissen", ansonsten hätte sie sich die ganze Reise und ihre lieblos abgelesene Rede sparen können.

Vera Slupik hat anschließend Gelegenheit, ihre verfaßten Thesen noch etwas ausführlicher an die Lesbe zu bringen. Ihr Thema: „Lesben und Feminismus". Plattheiten gepaart mit Ironie geben wieder, wo wir Lesben gerade im Feminismus stehen: „Vielmehr müßte die Frauenbewegung eine soziale Utopie für das Leben von Frauen hervorbringen, in der der Platz für Männer mitgedacht wird, ohne daß man ihnen die Chance patriarchaler Unterdrückung weiterhin beläßt". Ja, ja, wir Lesben werden jetzt ganz konkret und vor allem genügsam. Es ist doch traurig, wenn – wie ich höre – es für Lesben schon eine Utopie ist, abends unbehelligt spazieren gehen zu können.

Nach diesen Frustveranstaltungen wird's fassbarer. Es werden Arbeitsgruppen gebildet zu „Utopien", „Widerstand", und auch die Junglesben tun sich zusammen.

Am Sonntag höre ich mir Ilse Kokula an. Sie erzählt von Lesben in der Nazizeit und was in den 20er Jahren in Berlin von und für Lesben existierte. Da fallen mir doch die Ohren ab. Die goldenen Zwanziger Jahre auch für Lesben!

Für den Nachmittag nehme ich mir frei, um ein paar Stunden mit meiner Freundin zu quatschen, was ja schließlich die eigentliche Motivation für mein Kommen gewesen ist. Beschwingt gehen wir danach in den Abend, der ein rauschendes Fest wird. Zunächst trägt Carolina Brauckmann ihre „Satirischen Lesbengesänge" vor. Ich bin begeistert über ihre Treffsicherheit, ihre ausgefeilten Texte und was sie insgesamt rüberbringt. Danach spielen „Ova", zwei Frauen aus England, die die unterschiedlichsten Instrumente befrauschen. Ihre Musik ist sehr abwechslungsreich, und sie schaffen es, das ganze Lesbenvolk mitzureißen, animieren uns zum Mitsingen und werden auf der Bühne spontan umtanzt. Ich schwelge, daß dieser Sonntag so richtig rund war und ich das Gefühl habe: Alleine deshalb hat sich das Treffen gelohnt.

Am Montag gibt es noch ein Abschlußplenum, dann Lesbenfußball, und mittags brechen die Frauen die Zelte ab, machen sich unter viel Gehupe und Gewinke wieder auf den Heimweg in ihre diversen Lesbennester und rufen sich zu: „Bis bald! Bis zum nächsten Mal!"

Regine Koll

● Geschäftsordnung

Saarbrücken. Am 7.11.82 trat die autonome Frauengruppe Saar als bundesweit erste dem Landesverband des deutschen Frauenrates bei. Jahrelang haben wir über das Für und Wider diskutiert. Zwei Gründe waren für den Beitritt maßgebend, erstens die Möglichkeit, unsere Ideen in dieses von den traditionellen Frauenverbänden bestimmte Gremium einzubringen, und zweitens die Gelegenheit, auf diese Weise an wichtige, nicht frauenbewegungsimmanente Informationen heranzukommen.

Um aufgenommen zu werden, brauchten wir eine Geschäftsordnung. Eine Juristin hat sie ausgearbeitet, und wir stellen die Satzung den autonomen Gruppen, die vielleicht Ähnliches planen, zur Verfügung. Ebenso die Satzung der „Frauen-Aktion-Dortmund e. V." zum Vergleich. Ich meine, daß in Anbetracht der Frauenkonferenz in Nairobi das Verhältnis der autonomen Gruppen zu den traditionellen Verbänden reflektiert werden sollte.

Adelheid Backes, Illweg 12, 6600 Saarbrücken 2.

P.S.: Noch eine andere feministische Organisation ist inzwischen dem Deutschen Frauenrat beigetreten: der Verband der Berliner Rechtsanwältinnen.

● Glückwunsch!

Frankfurt. An „schiere Hexerei" grenzt es, wenn das FRANKFURTER FRAUENBLATT jeden Monat neu auf dem Tisch liegt. Diese älteste regionale Frauenzeitung wird im Juli fünf Jahre alt, und die 14 Redaktionsfrauen (zwischen 19 und 42) machen die ganze Arbeit unbezahlt neben Beruf, Studium, Job und Familie. Die extradicke Jubiläumsnummer zum Solidaritätspreis (5 DM) ist gerade erschienen und enthält Beiträge von/über Irmtraud Morgner, Ilse Braatz, Annegret Soltau, Pola Veseken, Renate Wiggershaus und Frauen vom ehemaligen Weiberrat Frankfurt (Bitte Verrechnungsscheck oder Briefmarken einlegen). Wir gratulieren!

Frankfurter Frauenblatt, Neuhofstr. 39, 6000 Frankfurt

● Frauen bewegen die Schule

Bielefeld. Etwa 180 Lehrerinnen, Schülerinnen, Wissenschaftlerinnen, Studentinnen und Mütter – aus dem In- und Ausland – befaßten sich Pfingsten 1983 drei Tage lang mit dem Schulalltag. Es wurden u.a. vorgestellt: eine Neu-Interpretation der Schöpfungsgeschichte, ein viersemestriges nichtsexistisches Curriculum für den Englischunterricht der Oberstufe, die Wanderausstellung „Zur Geschichte des Lehrerinnenberufs" und eine Ton-Dia-Show über den Sexismus in Schulbüchern. Die Teilnehmerinnen forderten „Statt Schulaufgaben als Hausarbeit, Hausarbeit als Schulaufgabe". Sie forderten weiter, daß die Kultusminister-Konferenz die Gleichberechtigung verfassungsgemäß zum Ziel schulischen Lernens erklärt und dies in allen entsprechenden Vereinbarungen berücksichtigt.

Kontakt: Dr. Ilse Brehmer
Fakultät für Pädagogik
Universität Bielefeld
Universitätsstraße
4800 Bielefeld 1
Dr. Uta Enders-Dragässer
Inst. f. Soziologie der Justus-Liebig
Universität Gießen

● Von Atkinson bis Wolff

Berlin. Der Frauenbuchladen Lilith hat ein Verzeichnis der lieferbaren Lesbenliteratur, deutsche und englische Titel, zusammengestellt. Gegen Vorüberweisung von 1,50 DM (in Briefmarken oder auf das Postscheckkonto Bln.West 400 204-103):

Lilith Frauenbuchladen
Knesebeckstr. 86/87
1000 Berlin 12

● Rockmusik

Berlin. Die Frauenrockmusiktage beginnen am 1. Juli mit einer Diskussion zum Thema „Frauen in der Rockmusik". Frauen aus verschiedenen Bereichen (Medienarbeit, Produktion, Management usw.) werden über ihre Erfahrungen berichten. Es geht u.a. um Fragen wie: „Sind Frauen selber an ihrer kulturellen Unterdrücktheit schuld?", „Gibt es eine spezifische Frauenmusik; ist Rockmusik Männermusik?" oder „Kapseln sich Frauengruppen, die Musik nur für Frauen machen, von der Umwelt ab, und wenn ja, warum?" Ziel des gesamten Projekts soll es u.a. sein, Frauen, die noch nicht aktiv Musik machen, es aber gern möchten, zu motivieren und anzuspornen. Am 2. Juli finden Workshops statt: Gitarren-, Flöten-Workshop usw., Workshops für Frauen, die einen Einstieg in die Musik suchen und Workshops über Texte, Komposition, Arrangement, Technik, P.A. – und Studiotechnik usw. Veranstaltungsort ist das Jugendfreizeitheim „Focus" in der Innstraße in Neukölln. Am 3. Juli gibt es ein Konzert in der Freilichtbühne Hasenheide von 17-22 Uhr. Dort werden mehrere Berliner Frauengruppen der verschiedensten Stilrichtungen (Rock, Jazz-Rock, Punk, Schlager, Lieder usw.) auftreten. Das Projekt wird vom Kunstamt Neukölln (Dr. Dorothea Kolland) unterstützt.

Gabi Mehlitz
Eddie Heidner

KLEIN ANZEIGEN

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar, Briefmarken oder Post-/Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je angefangene 20 Worte kosten 10 DM. Chiffre und/oder Kennwortanzeigen 10 DM extra für die Zusendung der eingegangenen Zuschriften. Kleinanzeigen bitte getippt einsenden! Einsendeschluß für die Nr. 8/83 ist der 5.7.83.

WOHNGEBOTE

● **Frau für 2er-Wohngemeinschaft auf dem Lande** gesucht! Haus in herrlicher Landschaft, 12 km von 6740 Landau/Pfalz. Mit gr. Biogarten, Hühnerstall, Forellenteich, Werkraum, Wintergarten. Chiffre 040

● **Suche ab Oktober lesbische Nachmieterin/nen für** Haus am Rande des Vogelsberg (Nähe Fulda), 4 Zimmer, Küche, Bad, Kohleöfen, Stall u. Garten. Miete kalt DM 190. Übernahme ist auch für 1/2 Jahr möglich. Chiffre 041

● **3 Lesben suchen (mögl.) 3 Lesben für WG** in grossem Haus mit Garten in Senden, 17 km von Münster. Tel. 02597/76 34

● **Lesben-WG in München (Stadtmitte) sucht ab sofort** radikale, lebensfrohe, genußsüchtige, männerfeindliche Lesbe. Miete ca. DM 300,– (incl.), Tel. 089/52 15 36

● **Berlin: Zwei Frauen (24 u. 31) suchen Mitbewohnerin** für ca. 3 Monate in 61 und zum Herbst zwei Zimmer in Frauen-WG (schön wäre eine Mischung aus Lesben und Heterofrauen). Falls das alles nicht klappt, suchen wir eine 4-5-Zimmer-Wohnung. Chiffre 072

WOHNGESUCHE

● **Köln: Frau, 35, sucht einfaches kleines Zimmer** in Frauen-/Lesben-WG evtl. auch vorübergehend oder zur Untermiete. Antje Goren, Mittellinie 183, 2903 Petersfehn II

● **Hamburg: Suche ein Zimmer in Lesben-WG.** Renate (29), Tel.: 0251/66 30 09. Rückruf!

● **Suche Zi bei und mit einer/mehreren Frau(en). Bin** i. Kürze Soz. päd., hoff. bald berufstätig, 25, w und heiße Iris: Tel. 0611/23 23 61

● **Suche zum 1.10.83 Wohung oder Zim (WG) in** Berlin. Nach Möglichkeit Bezirke in oder um 1/27. Bin 21, berufstätig/Heilerziehungspflegerin. Angelika c/o Lieker, Bergroler Str. 8, 3051 Wölpinghausen (H), Tel. 05037/21 20

● **Berlin: Suche Zimmer in Lesben-WG zum Sommer,** da ich im Okt. ein Soziologie-Studium beginne. Lisa Grieschap, Damm 25, 2900 Oldenburg, Tel. 0441/140 18 (Bitte schreibt mir, rufe auch zurück!)

● **München: Suche Zimmer in Lesben-WG oder be**rufstätige Lesben zur Gründung einer WG! Tel. abends 089/50 91 26, Christina

● **2 Lesben mit Hündin suchen 2 weitere Lesben** (hündinnenfreundlich), um ein Haus mit Garten in der ländlichen Umgebung von Münster zu suchen und zu mieten. Wir möchten keine WG im üblichen Sinne, sondern eine Hausgemeinschaft, d.h. getrennte Haushalte. Lesben, die naturverbunden sind und die Vorzüge von Haus und Garten lieben, ohne sich gleich in die Verbindlichkeiten einer WG verhäddern zu wollen, laden wir zum Tee ein, um Näheres zu besprechen. Maya und Annegret 02507/23 48 ab 20 Uhr

● **Bad Neuenahr u. Umgebung: Ich, 27, suche ab so**fort einen Platz in WG (Frauen u. Männer) oder kleine Wohnung (schön wäre mit Heizung u. Balkon). Wer helfen kann, schreibt bitte an Margot Hahn, Sonnenhalde 13, 6955 Aglasterhausen-Michelbach, Tel. 06262/33 53

● **Frau (21) sucht ab 1.10. Zimmer in Lesben-WG** in Berlin. Bitte schreibt an: Gitta Geißel, Würzburger Str. 56, 8706 Höchberg

● **Hannover: w, 25, sucht Zimmer in Frauen (Les**ben-?)-WG vom 1.9.-15.10. Tel. 030/706 63 89 Martina

● **2 mal 1 Zi. in Frauen- oder Lesben-Wg (Berlin)** gesucht (Sept./83), Tel. 0231/83 64 82)

REISEN

● **Frauenpension Süderlügum, hohe Nordsee,** gemütliche Zimmer, auch Kinder willkommen. Ganzjährig geöffnet. Tel. 04663/330

● **Ferien in Ligurien, Italien. Übernachtung pro Per**son DM 13,50, ruft mich an (0039/183/28 22 77) oder schreibt an Achlem, C.P. 221, I – 18020 Imperia

● **Drei Frauen fahren von Mitte September bis Mitte** Oktober nach Griechenland, um ihr Häuschen zu renovieren und Sonne und Meer zu genießen. Wer kommt mit? Chiffre 042. *Uns fehlt deine Anschrift!!!*

● **Urlaub in Südwestfrankreich inmitten von Feld** und Wald für Frauen. Renoviertes Bauernhaus, Einzelzimmer/Doppelzimmer oder Zelten. Fahrräder, Tischtennis, 3 km entfernt Badesee. Übernachtung/Frühstück DM 20,–. Renate Brändle, Anne Marie Strauch, Petit Coullet, F – 40240 Lagrange, Tel. 0033/58/45 88 61

● **Suche liebe Lesbe zwischen 30 und 40 Jahren, die** mit mir gerne für 4 Wochen im Sept. oder Okt. eine spirituelle Indienreise machen würde. Tel. 0711/65 06 67 oder 65 45 50

● **Lesben vermieten Zimmer an Lesben zum Ferien**machen in alleinliegendem Bauernhaus (südl. v. Oldenburg) VP 23 DM (biolog. Ernährung), Tel. 04435/5448

● **Ferien und Wochenenden i. Bauernhaus, Alleinla**ge, 12 km z. Nordseestrand, pro Nacht 15 DM, ganzjährig, Spinnrad vorh. Auf Wunsch Unterricht „Kleidung nähen" v. Fachfrau (Std. 10 DM), Alma 04461/50 54

● **37jährige, Raum LU, MA, HD' sucht Gefährtin für** ca. 4wöchige Reise mit leichtem Gepäck oder Auto in ein südeuropäisches Land im Sept./Okt. Habe Interesse an den Menschen des fremden Landes und deren Lebensbedingungen, am Wandern und (Sonnen-)Baden. Bin bereit, ohne festen Plan zu reisen, möchte aber nachts ein festes Dach über dem Kopf haben. Chiffre044

● **Ich möchte im Sommer Urlaub in Frankreich ma**chen. Welche Lesbe (am liebsten aus dem Ruhrgebiet) hat Lust, mit mir auf Reisen zu gehen? Chiffre 045

● **Hallo! Hast du Lust auf eine Interrail-Reise von 4** Wochen durch Finnland, Schweden, evtl. auch England? Bin 19 J. und habe Zeit vom 1.7.-30.9. Dagmar Mödinger, Breitestr. 64, 7061 Lichtenwald II (Großraum Stuttgart)

● **Welche Surferin hat Lust, einen Surfurlaub am Gar**dasee zu verbringen? Bin 19 J., aus dem Großraum Stuttgart. Dagmar Mödinger. Tel. 07153/423 18

● **Ich suche Frauen, die auf dem Weg der Selbstver**wirklichung echte offene Gespräche, Besinnung, innere Erfüllung und Ruhe suchen, die mit mir in einer urigen griechischen Berglandschaft (Olymp) am Meer im August-September einen Regenerierungsurlaub machen wollen. Chiffre 073

EXAMENSARBEIT

● **Suche Material zu „Frauen in den Wechseljahren"** für Diplomarbeit (Unkostenerstattung). Cornelia Tel. 030/785 99 84

○ **Kritische Auseinandersetzungen, Diplomarbeiten** usw. zum Lohn f. Hausarbeit/Mütteransatz i.d. neuen Frauenbewegung gesucht. H. Lovek, Poppelreuterstr. 40, 2900 Oldenburg

ARBEIT

● **Arbeitslose Erzieherin sucht ehrenamtliche Tätig**keit in einem Kleinstheim oder Pflegenest sowie Frauen, die Interesse haben, so etwas aufzubauen. Chiffre 046

○ **Wer möchte das Landleben testen? Wir, Amei und** Gisela, leben in einem Haus mit großem Garten, 2 Katzen, 2 Milchschafen und mehreren Bienen in einem Dorf 6 km von 3200 Hildesheim. Wir suchen Frau(en), die bei freier Unterkunft ein paar Wochen mit uns leben und arbeiten. Tel. 05127/65 48

● **Naturwissenschaftlerinnen, Technikerinnen, bitte melden! Auf dem Aachener Treffen haben wir geplant, für die Sommer-Uni einen**

NATURWISSENSCHAFTSZIRKUS

aufzubauen. Laßt uns baldmöglichst beginnen! Tel. 030/881 59 93 oder im FFBIZ Berlin nachfragen!

VERSCHIEDENES

● **Im Rahmen eines Forschungsvorhabens suchen wir** Lehrer/-innen, die in ihrem Deutschunterricht Materialien in bezug auf die Aufhebung geschlechtsspezifischer Sozialisation eingebracht und Erfahrungen damit gesammelt haben. Lehrer/-innen jeglicher Schulstufen, die Texte, Literatur usw. aufgefunden haben, die das Problem der Rollenfixierung behandeln und in Frage stellen, bitten wir, ihre Erfahrungen auch anderen Lehrern/-innen zugänglich zu machen und darum sich an uns zu wenden. Kontaktadresse: Sylvia Hauser, Birkenweg 5/FB III, Universität Oldenburg, 2900 Oldenburg, Tel. 0441/798 82 70

● **Hausboot, ehem. Frauenschiff Mary Anne, 20 m** lang: 3 Zimmer, Küche, WC, an stationärem Liegeplatz in Oldenburg (Hunte) umständeh. zu verkaufen. Näheres: Antje Goren, Mittellinie 183, 2903 Petersfehn II.

● **Bin schwanger und suche Frauen (lesbisch, allein**stehend, hetero, mit oder ohne „Anhang") in der gleichen Situation, zum Aufbau einer Schwangerschaftsgruppe (klönen, Erfahrungsaustausch etc.) im Raum Kiel. Chiffre 047

● **Raum TUT, RW, VS: Suche Gleichgesinnte, die** mit mir, Frau 27 Jahre, ein Haus mieten zwecks Wohngemeinschaft; freiberuflich arbeiten. Interessen: Literatur, Kunst, Technik, alternative Lebensführung. Chiffre 048

● **Buchprojekt: Suche für Interview ehemalige Se**kretärinnen u. Büroangestellte allen Alters, die berufliche Alternativen suchen bzw. gefunden haben und über ihre Erfahrungen berichten mögen. Lotte Stark, Tel. 030/211 69 72

● **Berlin: SfE-Frauenklasse 1. Semester tags Abi** sucht Frau zum Einsteigen, ab sofort. Tel. 030/784 72 09 Iris oder KI T3a SfE Mehringhof

● **Lesbengruppe sucht neue Mitglieder. Raum westli**ches Ruhrgebiet. Chiffre 049

● **Suche Frauen, die eine Anti-Diät-Gruppe (Susie Or**bach) machen wollen. Tel. 452 56 59

● **Freßsüchtig? Intensivwoche mit erfahrener Thera**peutin vom 17.-24.9.83. Programm von Renate Feistner, Regensburger Str. 35, 8500 Nürnberg 30

● **Welche Frau kann mir einen Kredit über DM** 40.000,– zur Gründung eines Transportgeschäfts zu günstigen Zinsen geben? Kann monatl. ca. DM 1.100,– zurückzahlen. Nach ein paar Monaten auch mehr. Chiffre 050

● **Ich gebe Massagebehandlung. Ich würde auch gerne** ältere Frauen massieren. Pro Behandlung nehme ich DM 25,–. Angela 302 98 21

● **Laß die Worte tanzen, Dichterin, greif zur Feder!** Suche noch Gedichte für einen Gedichtsband! Zuschriften bitte an: Frank Mühlich, Fasanenstr. 57, 1000 Berlin 15

● **Berlin: Lernen, Atmung und Bewegung in uns ge**schehen zu lassen! Gebe wirder neue Kurse für Frauen in Körperarbeit. Oda 030/251 33 16

● **Frankreich! Frauen, gebt uns (Ingeborg/Sabine)** Tips, Informationen über frauenbewegte Orte und überhaupt zum Urlaubmachen und Wohlfühlen für Juli/August. Sabine Häusler, Neustr. 20, 5100 Aachen

KONTAKTE

● **BS und Umgebung: Sie, 44, verheiratet, schlank,** feminin, sehr gefühlsbetont, sucht eine zärtliche, gepflegte, niveauvolle Freundin. Vielleicht bist du in gleicher Situation wie ich u. hast Freude an der Natur, an Büchern, an der Musik, einfach an gemeinsamen Erleben. Dann würde ich mich über deine Bildzuschrift sehr freuen. Chiffre 051

● **Raum Düsseldorf: Ich wollte finden, und nun su**che ich (36jährige, geschieden, 2 Kinder) für den Beginn und Aufbau einer tief seelisch-geistigen und liebevollen Beziehung eine intelligente Frau: zärtlich, feinfühlend, niveauvoll (kein „maskuliner Typ"!). Sind auch Sie davon überzeugt, daß Nähe und Distanz (für mich u.a. Beibehaltung größtmöglicher – äußerer – Unabhängigkeit) sich wechselseitig bedingen? Dann freue ich mich auf ihre Zuschrift. Chiffre 052

● **Raum UN/HA/DO: Sie, 25, sucht eine liebevolle** Freundin für eine Dauerbeziehung. Chiffre 053

● **Suche Frau für alles Denkbare – auf keinen Fall** nur zum Reden. Bin 29, Raum Köln/Bonn/Düsseldorf. Chiffre 054

● **Frauen, die – so wie ich – gerne Briefe schreiben,** bitte ich um eine Briefpartnerschaft zum Austausch von An- und Einsichten. Bitte schreibt mir mal, es verpflichtet ja zu nichts. Chiffre 055

● **Suche im Raum Da, Ff, liebevolle lesb. Freundin** für besinnliche, übermütige u. lustvolle Beziehung, die ich langsam angehen möchte. Bin 27 J. Habe leider Übergewicht. Gibt es trotzdem Frauen, die nicht nur auf das Äußerliche zuerst schauen, sondern auch noch das Andere im Menschen sehen? Ansonsten bin ich sehr aufgeschlossen u. zu allem bereit, außer Tanzen. KW: Abendteuer

● **Ffm., realistische, lebensbejahende lesbische Frau**en mit kulturellen und politischen Interessen suchen gleichgesinnte für gemeinsame Unternehmungen. Chiffre 056

● **Norddeutschland: Ich, 23, habe noch nicht lange** mein Lesbisch-Sein entdeckt und stecke in allen Anfangsschwierigkeiten. Suche Frauen, die sich in dieser Lage auch isoliert fühlen, sich aber auch nicht mehr verkriechen wollen und mir mal schreiben. Chiffre 057

● **Köln oder überall: Lehrerin, 40 J., feingliedrig,** sport. eleg. Typ, sensibel, einfühlsam, sucht niveaureiche Frau, die zierlich feminin ist, die unkonventionellen, aber gepflegten Lebensstil liebt, evtl. kunstinteressiert ist, gerne Reisen unternimmt, aber auch Häuslichkeit mag. Chiffre 058

● **Süddeutschland: Fühlst du (ca. 25-35, lesbisch)** dich auch isoliert? Bei intensiven Gesprächen und gemeinsamen Unternehmungen kann sich nebst Freundschaften vielleicht eine kreative, stärkende Beziehung entwickeln. Wichtig sind mir Kunstausstellungen, Musizieren, Frauenbewegung, Psychologie, Natur, beidseitige Bereitschaft, Entfernungen zu überwinden, Zeit füreinander aufzubringen... Kennwort Kleinstadt

● **Alexandra aus d. bes. Haus Bülowstr., du bist aus** Weil, wir gingen am 25.5. v. Lestra gemeinsam nach Hause, fand dich sehr nett, wenn du Lust hast, melde dich doch mal. Tel. 832 67 47 Gerlinde

● **Mülheim/Ruhr: Sozialpädagogin, 29, sucht lebens**bejahende Partnerin. Chiffre 059

● **Lippstadt: Lesbe: 33, sucht ehrliche, treue Freun**din, für den Aufbau einer Dauerfreundschaft. Chiffre 60

● **Bremen: Ich (19) suche eine Frau mit Interesse an** Politik, Literatur, Musik (-machen), Natur für eine aufrichtige, zärtlich-liebevolle Freundschaft. Chiffre 061

● **Ich möchte eine Frau kennenlernen, die emotional** und intellektuell sein kann, unkonventionell im Denken und Lebensstil, vielseitig interessiert, wie Politik, Kultur, auch alternativ u. Subkultur, Literatur, Musik, Film usw. Ich möchte gern reisen und vieles gemeinsam machen, Alter 40 -50 +–. Wenn du auch in kulturellem Bereich arbeitest oder interessiert bist, dann schreib doch mal. Chiffre 062

● **Bin 35, 160 cm, suche liebe Freundin, verschmust,** zärtlich, manchmal verrückt, ab 25, möglichst Nichttrinkerin, Berlin oder Nähe der Grenze, bis HH, H, BS. Chiffre 063

● **Es wäre Glück, wenn die Frau, die mich am Don**nerstag, den 19. Mai 1983 in St. Blasien angelacht hat, diese Zeilen lesen würde. Wenn ja – dann melde dich! Kennwort: Fiat X i/9. *Deine Anschrift fehlt leider!!!*

● **Raum K/BN: Welche Lesben haben Interesse an** gemeinsamen Gedankenaustausch und Unternehmungen wie Ausstellungen, Besuchen, Reisen, Sport... Bin 26 und dachte an eine Gruppe von 5 etwa gleichaltrigen Frauen. Chiffre 064

● **Münster u. Umgebung: Ich (27, lesb.) suche eine** liebevolle, verläßliche Freundin! Freue mich über jede Zuschrift! Chiffre 065

● **Sie sucht liebenswerte Freundin bis 45 J. Raum** Frankfurt/München/Heilbronn. Chiffre 066

● **Mannheim: Löwin, 42, beruflich erfolgreich,** feminin, gutauss., sportlich, liebt das Leben und trockenen Wein, sucht jüngere Freundin mit hellen Augen für zärtliche Beziehung ohne gegenseitige Einengung. Chiffre 067

● **Raum Ffm, Umgebung: Frau mit zwei Gesichtern.** Das eine: selbstbewußt, beruflich erfolgreich, kritisch, eigenwillig, zuverlässig, nachdenklich, kühl, zurückhaltend. Das andere: sensibel, liebevoll, einfühlsam, verletzlich, zärtlich, spontan, feminin. Beide mögen: Kinder, Lachen, Gespräche, Musik, Literatur, etwas Sport, Natur, genaues Hinsehen und -hören. Eine „Beziehung" suche ich eigentlich nicht, aber eine zärtliche Freundin mit Verstand und Verständnis für Nähe und Distanz. Vielleicht zwischen 30 und 50, schlank und eher maskulin. Chiffre 068

● **Lesbengruppe: Solingen u. Umgebung, sucht Frau**en für regelmäßige Treffen. Kontakt: Tel. Mechthild: 02104/420 86, Elke: 02122/172 29

● **Lesbenpaar (23/26) möchte die Erfahrung eines** neuen Liebeszaubers mit anderen Frauen kennenlernen. Keine Schmuddelkinder, sowie Anfänger erwünscht. Kreis Wesel. Keine Angst, es ist nicht schwer. Kennwort Venus

● **Gö bis H: 2 naturliebende Städterinnen (lesb.), die** jetzt auf dem Lande leben (Gan), möchten ihren Bekanntenkreis erweitern. Chiffre 069

● **Raum Dortmund: Bi-Frau, 32 J., verh. mit Kind,** sucht liebevolle zärtliche Freundin für Dauerbeziehung. Chiffre 070

● **Raum Wiesbaden/Frankfurt/überall: Eine Handvoll** Mut – noch sitze ich (25) im Schneckenhaus und versuche, mir über meine Liebe zu Frauen klarzuwerden. Welche liebe Frau hat Vertrauen, mir zu schreiben und Mut zu geben? Ich träume schon viele Monde. Chiffre 071

Sind Sie zerstritten mit sich und der Welt, oder vielleicht auf der Suche nach sich selbst? Dann lassen Sie uns doch gemeinsam nach Lösungswegen suchen — wie? Indem wir Ihnen ein astro-psychologisches Kosmogramm ausarbeiten und Sie dadurch lernen, mit sich und anderen besser umzugehen. Wir schicken Ihnen gerne unser Info-Blatt, oder Sie rufen uns einfach einmal an (vorm. 06187/60 62). **Beratungspraxis für Astropsychologie, Postfach 64 02 32, 6000 Frankfurt/Main 64.**

FRAU sucht FRAU
zum Schmusen, Reden, Lachen, Streiten, Handeln, Träumen. . . . . Haben auch Sie die Richtige noch nicht gefunden? Lassen Sie sich doch einfach helfen! Fordern Sie eine kostenlose Information an. Elke Feckinghaus, Vermittlungen, Postfach 12 01 62, 5650 Solingen.

Anzeige

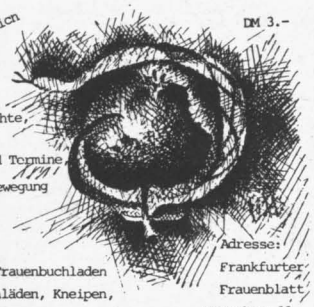
WIENER FRAUENVERLAG

EINE SECHZEHNJÄHRIGE IN AUFLEHNUNG GEGEN DIE KLISCHEES DER ERWACHSENENWELT.
ÖS 54,— DM 8,80

FRANKFURTER Frauenblatt

erscheint monatlich — DM 3.-

Meinungen, Berichte, Gedichte, Diskussionen und Termine aus der Frauenbewegung



erhältlich im Frauenbuchladen in anderen Buchläden, Kneipen, alternativen Läden, Zentren und Kinos

Adresse: Frankfurter Frauenblatt Neuhofstr. 39 6000 Frankfurt

Handarbeitsgarne direkt vom Hersteller. Äusserst preiswert: Angora 70% 20 g-Knäuel 8,50 DM, Baumwollflammé 100 g-Strang 5,85 DM. Beide Qualitäten in 30 übereinstimmenden Farben lieferbar und daher für Kombinationen hervorragend geeignet. Info und Farbenkarte kostenlos: A.P. Sauer, Am Weidengraben 74, 5500 Trier (tel. Anfragen können leider nicht berücksichtigt werden!)

Naturbelassene Schafwolle! Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schäfereigenossenschaft Finkhof, verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schäfereigenossenschaft Finkhof e.G., St.-Ulrich-Str. 1, 7954 Arnach/Bad Wurzach.

624 10 10 Zapf-Umzüge — Nah, Fern, Beiladungen, Einlagerungen, auch Flügel und Klaviere, auf Wunsch zum Festpreis (incl. MWst und Transportversicherung).....
. . . denn wir
machen euren
Möbeln Beine. . .
Zapf-Transporte im Besitz der Belegschaft.

PARTNERSCHAFT: SIE erwartet SIE Kostenlose Beratung! Erfolgreiche Vermittlung! Renate Staehely, Bielauer Weg 3, 5650 Solingen 11.

Pflanzengefärbte Baumwolle (DM 7,—), Seide (18 DM), Wolle/Seide (15 DM), Wolle (7,80 DM) pro 100 gr. Muster gegen 2,40 DM Schutzgebühr. A. Staroste, Im Füchtei 141, 483 Gütersloh 1.

Neu in Neukölln
Vollkornbäckerei Mehlwurm Pannierstr. 2-3 (Ecke Sonnenallee) Mo-Fr 9-18 Uhr, Sa 9-13 Uhr. Wir backen nur mit biologisch angebautem Getreide und ohne chemische Zusätze!

Reine Schurwollen, Leinen-Baumwollgarn und Seiden von DM 5,60 bis 20,—/100 g. gibt's beim Wollversand „Die Schlinge", R. Hass, Weststr. 16, 4900 Herford. Muster und Preisliste gegen 1 DM in Marken.

Frauenzeichen, Anhänger und Ohrringe (Silber) je 11 DM (zzgl. Porto). Scheck an: B. Rachstein, Andreas-Hofer-Str. 101, 7800 Freiburg.

Gewerbliche Anzeigen kosten DM 3,30 für 1 mm Höhe bei einer Breite von 42 mm.
ANZEIGENSCHLUSS für das nächste Heft ist am 5. Juli 1983

Anzeige

neue reisewelle
Reiseladen von Frauen
billigflüge weltweit

INFORMATIONSREISE nach
KUBA
„Frauen in Kuba und ihre Rolle in der Gesellschaft"
Begegnungen mit Frauen auf dem Lande, in der Fabrik, Schule und Politik.
24. September - 01. Oktober '83 DM 2.275,—
Verlängerungswoche für Badeaufenthalt z.B. an der Playa del Este ab DM 315,—, Flug ab Berlin

wir pauern für euch bis ihr abhebt
☎ 2166096 - 2166097
Goltzstr. 14
1000 Berlin 30

PARLARE AM STRAND
Ferienkurse in Kalabrien — italienisch — pantomime — segeln — tauchkurse von mai bis oktober preis 660 DM f. 3 W. inkl. halbpension auf unserem selbstverwalteten campingplatz bei capo vaticano. einblick in die italienische realität mit seminaren, musik und kino. infos beim ital. KOZ „sprachcafe", schadowstr. 8, 6000 frankfurt/m., tel.: 0611/62 87 87 ab 14 Uhr.

Italienisch lernen
in sardischen Dörfern
Wohnen und essen
bei den Familien der Kooperative!

Veranstalten die
Frauenkooperative Oristano
und die
Pier Paolo Pasolini Sprachschule.
Kursdauer: 20 Tage
Termin:

28.3.–15.4.
18.4.– 7.5.
9.5.–28.5.
30.5.–18.6.
27.6.–16.7.
18.7.– 6.8.
8.8.–27.8.
29.8.–17.9.
19.9.– 9.10.

Preis: DM 797,—

Anmeldung und Information:
Pier Paolo Pasolini Sprachschule Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt/Main 90, Tel. 0611/7030 17-18, Büro 10-13 und 17-20 Uhr. Im Preis inbegriffen: Sprachkurs, Unterkunft, Frühstück, Abendessen, Lehrbücher, kulturelle Veranstaltungen.

Vermiete Haus in der Provence Sept. 83 — Ende Mai 84. Anka Hauter, Stumpergasse 63/14, A-1060 Wien, Tel. 0222/57 89 104 oder La Roche St. Secret, F–262 30 Grignan.

Südfrankreich: Kreativer Urlaub auf Landgut — Bio-Küche —, Wolle weben, pflanzenfärben, spinnen — Calmeil-F — 47470 Beauville o. Brigitte 06181/254 45.

Italienisch lernen in der Toskana, in alter Villa mit Park. Kontaktmöglichkeiten mit der örtlichen Wirklichkeit (Alabasterhandwerk, Psychiatrie, Gewerkschaften, Landwirtschaft usw.) Kurse während des ganzen Jahres. Auskünfte: Cooperativa SOLE ROSSO, B.go S. Lazzaro 8, 560 48 Volterra ITALIA.

Sprachschule Meniquet. Intensivkurse französisch am südfranz. Atlantik, Reiten, Segeln, Surfen, Tennis. Info: „Meniquet", F-406 60 Moliets, Tel. 0033-58-485 228.

Mal raus aus dem Streß! Ferien und was für sich und seinen Körper tun bei zwei Frauen in der Eifel. Elvira Löhlein, Merscheiderweg 31, 5522 Speicher, Tel. 06 562/24 56.

Italienisch Kurse in der Toscana
Poppi: 3 wöch. Intensivkurse in kl. Gruppen

Anfangs-Termine:	5.6., 26.6. 17.7., 7.8., 25.9.

Im Juli u. Aug. Kinderbetreuung!

Info u. Prosp. CCIC Paul-Lincke-Ufer 33, 1 Bln. 36, Tel. 612 17 72

keine zerbrochenen Fensterscheiben, keine Renovierung – eine Schliessung in gewisser Weise. Unser Schaufenster ist von aussen mit einem weissen Leinentuch verhängt, der Blick von aussen nach innen radikal unterbunden. Vielleicht ist es Zufall, dass dieses von Natalja Struve, Eeva Hauss und Renate Wollowski gestaltete Fenster mit der Situation unserer Buchhandlung zusammenfällt, die mit einer Leere zu tun hat, – am Tag, während der Geschäftszeit, eine weisse Fläche, die zum Nachdenken verführen könnte. Dieses Fenster steht in Zusammenhang mit einer Vortragsreihe über die verbotenen Schriftstellerinnen unter dem faschistischen Regime Hitlers. Anna Rheinsberg hat diese eingeleitet mit einem Essay über Claire Goll, Elke zur Nieden wird über Irmgard Keun berichten, die Schriftstellerin Dinah Nelken wird von ihren eigenen Erfahrungen während dieser Zeit erzählen und aus ihren Büchern lesen. Weitere Veranstaltungen zu diesem Thema sind in Vorbereitung. Wir selbst haben ein Verzeichnis aller wiederaufgelegten Autorinnen erstellt und deren Bücher in einem gesonderten Regal zusammengefaßt.

Die Schaufenstergestaltung von Natalja Struve ist ein Zyklus von 4 verschiedenen Konzepten, die in neuer Weise auf das Schreiben und Lesen von Frauen, auf das Verhältnis von Schrift und Stimme, Fläche und Raum eingehen – und deren Zerstörung durch männliche Macht. Das 1. Fenster mit dem Titel „In der Laibung dieses Schaufensters wechselt Jungfrauenstrom von 1 nach 0 und verkehrt garsogar" ist vielleicht in Erinnerung geblieben als Reflexion über weibliche Produktivität. Nach dem aktuellen Fenster „Bild schwarz, ich habe keinen Ton, Asche schmilzt nicht ohne ... /HOERS/" folgt eines „little boy" genannt, das voraussichtlich den Rüstungswahn thematisiert. Als Abschluss dieses Zyklus an einem Abend im Oktober ist von mehreren Frauen, die sich hinter der Bezeichnung NEM *verbergen, eine Aktion zu Stimme und Schrift geplant.*

Wir möchten u.U. auch weiterhin Künstlerinnen diesen öffentlichen Raum eines Schaufensters für ihre Produktionen und als Aktionsfeld zur Verfügung stellen.

Lilith
2. Juni 83

Frauenbuchladen und Verlag GmbH
Knesebeckstraße 86/87 . 1000 Berlin 12
Tel. 030/312 31 02

QUER über das Schaufenster des LILITH-Frauenbuchladens in der Knesebeckstraße ist eine große Leinwand gespannt (kein Text auf dem Textil; kein graffito von Passanten; keine Projektion darauf – tagsüber). Was bedeutet dieses weiße, leere Rechteck? Die vorübergehende Schließung des Ladens wegen Renovierung? Das Laken vor der Hochzeitsnacht? Verbirgt sich ein Geheimnis dahinter? Die weiße Tuchwand mag für manche innen und außen ein Ärgernis sein – sie, die nichts bedeutet, sondern einfach nur da ist: weiß und leer. – Ein blindes Schaufenster? – Nein, es bleiben breite Ränder von Glas. Der untere gibt den Blick frei auf die Auslage, dicht gefließt mit Folianten aus Kernseifen, die in der Sonne unter ihrer Folie kleine Wasserperlen ausschwitzen. Darauf liegen zwischen Briketts, die in durchsichtige Fotokopien von „Welthölzern" gewickelt sind, und einigen bräunlichen, seltsam veraschten Rechtecken zwei Katalogkopien: die „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums" mit dem Reichsadler und das vom LILITH-Buchladenkollektiv erstellte Verzeichnis der heute wieder lieferbaren Titel von in der Nazizeit verbotenen Autorinnen. Auch deren Bücher wurden am 10. Mai vor 50 Jahren verbrannt, in einem magisch symbolischen Akt der Reinigung und der Manifestation von Macht gegenüber dem, was Angst macht: der „Ungeist".

Das Fenster, ge(un)staltet von Frauen, ist ein Beitrag zum Thema „Bücherverbrennung", zu dem die Berliner Akademie der Künste gegenwärtig eine informative Ausstellung zeigt. Dort wird vor allem versucht, eine Kontinuität der reaktionären und antisemitischen Geistesströmungen vom Kaiserreich durch die Weimarer Republik hindurch aufzuzeigen, welche den spektakulären Bücherverbrennungen des Jahres 1933 eine Tradition verleiht. Im Fenster von LILITH hingegen wird versucht, die symbolische Bedeutung jener inszenierten Verbrennung zu betonen: Reinigung und Sühne durch die Flammen.

Das Verbrennen war kein einmaliges historisches Ereignis, sondern es ist magisches, sich wiederholendes Ritual. Hierauf spielt eine kleine Tafel im Innern des Buchladens an, die das Heine-Motto der Ausstellung in der Akademie der Künste abwandelt: „das WAR (k)ein Vorspiel nur...". Daneben verweisen das Bild einer Hexenverbrennung aus dem 16. Jhdt., ein Foto des Opernplatzes in Berlin vom 10. Mai 1933 und ein COOP-Plakat von heute mit mehreren unverständlichen Schriften auf eine tieferreichende Tradition: Frauen, Semiten, Asiaten..... FREMDES

INNEN: die andere Seite der weißen leeren Fläche. Auf das Glas des Schaufensters sind Bücher gepreßt, über und über mit Asche bedeckt; von Frauenhänden vermengt, bilden rot-grau-braune Klumpen aus Asche und Leim körnige Flächen.

NACHT: Dunkle Rechtecke heben sich unscharf gegen die verwischten Konturen der von innen angestrahlten Leinwand ab. Ein Spiegel an der Decke des Fensters ermöglicht den Blick auf die verwüstete Rückseite des Schau-Fensters und die Requisiten der Verbrennung darunter: darin erscheinen sie en miniature, gleichsam in historischer Distanz.

Durch das Glas der Tür daneben wirken die Bücher des Ladens seltsam scharf. Scharf/unscharf: Bücher, die man erwerben und lesen kann/Klumpen in Asche, verbrannte Bücher...

Unser Bild der Bücherverbrennung von 1933 bleibt unscharf; deren Grauenhaftes ist nicht vor- und darstellbar. Es kann trotz Wissen und Information, trotz Fotos und Dokumentation nicht restlos „bewältigt" werden. Das Grauen macht sprachlos und blendet. Zwei Zeilen sind vor dem Deckenspiegel auf das Glas geschrieben:

BILD SCHWARZ / ICH HABE KEINEN TON / ASCHE SCHMILZT AUCH OHNE ... (HOERS)

Foto: Natalja Struve

Was bleibt, sind Kataloge mit Namen, hinter denen sich Schicksale verbergen. Einige davon lesen wir im Fenster: ...

Text: Marianne Karbe

Layout: MBXI

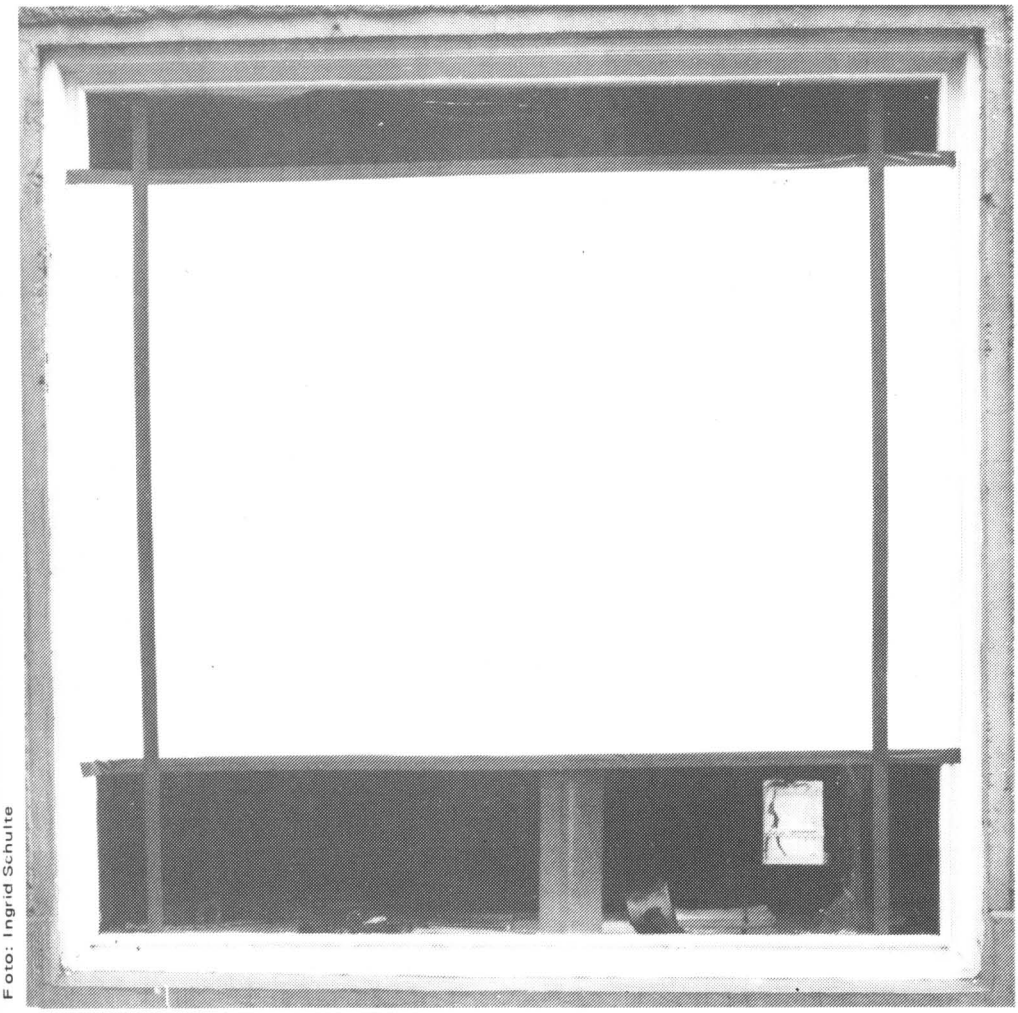


Foto: Ingrid Schulte

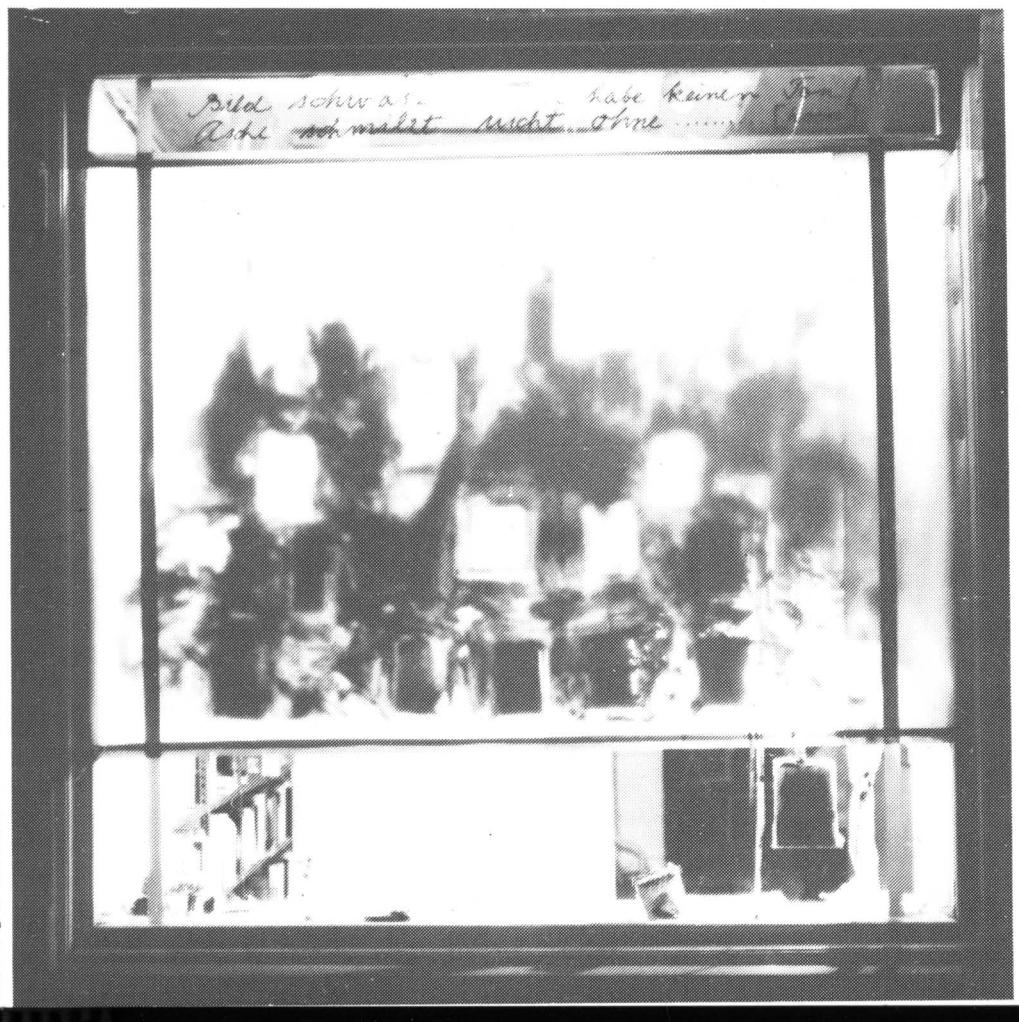
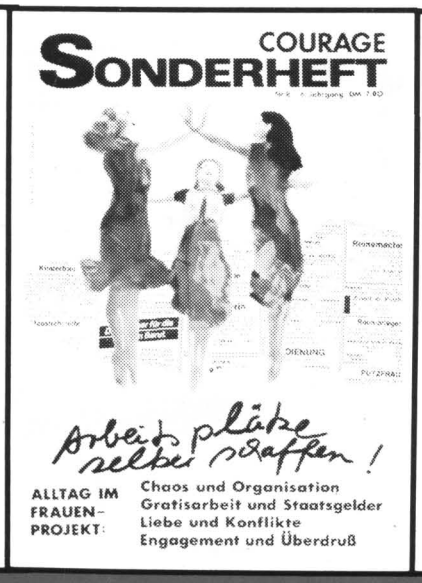


Foto: Ingrid Schulte

Hedwig Anneler
Ottilie Baader
Gertrud Bäumer
Josephine Baker
Angelica Balabanoff
Vicki Baum
Lily Braun
Marie Bonaparte
Edith Cadivec
Eve Curie
Helene Deutsch
Daphne Du Maurier
Vera Figner
Edna Ferber
Marieluise Fleißer
Anna Fischer-Dueckelmann
Anna Freud
Claire Goll
Fannina Halle
Emmy Hennings
Ricarda Huch
Mascha Kaleko
Anna Karawajewa
Gina Kaus
Helen Keller
Irmgard Keun
Melanie Klein
Annette Kolb
Alma Johanna König
Alexandra Kollontai
Elisabeth Langgässer
Berta Lask
Else Lasker-Schüler
Rosa Levine
Mechthild Lichnowski
Rosa Luxemburg
Mathilde Ludendorff
Alma Mahler-Werfel
Erika Mann
Marie Madeleine
Fina Mot
Dinah Nelken
Margarete Neumann
Luise Otto
Käthe Papke
Herma Piesch
Adelheid Popp
Klara Ratzka
Elise Reifenberg
(Gabriele Tergit)
Larissa Reissner
Alice Ruehle-Gerstel
Rahel Sanzara
Anna Seghers
Annemarie Selinko
Anna Siemsen
Agnes Smedley
Bertha Suttner
Lisa Tetzner
Adrienne Thomas
Sigrid Undset
Grete von Urbanitzky
Anna Elisabeth Weirauch
Christa Winsloe
Victoria Wolff
Nelly Wolffheim
Dorothy Woodman
Klara Zetkin
Hedda Zinner
Hommage zur Mythologie

Courage A 1700 E Postvertriebsstück Gebühr bez.
Courage Frauenverlags-GmbH, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

Das COURAGE Sonderheft 8
«Arbeitsplätze selber schaffen»



Mit diesem Sonderheft geht es uns um ein besonders aktuelles Thema. Die Frauenarbeitslosigkeit steigt von Tag zu Tag und die Unterstützungsgelder, auf die Frauen immer mehr angewiesen sind, werden weiter gekürzt. Frauen sind deshalb mehr denn je auf Selbsthilfe angewiesen.

Café, Buchladen, Wollwerkstatt, Kabarett, Gesundheitsladen, Frauenpension, Bauernhof mit Magie, Verlag, Naturkosmetik, Töpferei, Tischlerei, Druckerei, Beratung.

Es kostet 7.80 DM

Ich abonniere die COURAGE-Sonderhefte

O ab Nr. 7 Verhütungs-Roulette

O ab Nr. 8 Alltag im Frauenprojekt

Als neue Sonderheft-Abonnentinnen habt Ihr die Möglichkeit, die Sonderhefte 1 bis 6 zum ermäßigten Preis von DM 5,– pro Stück zu bestellen.

O Nr. 1 Menstruation
O Nr. 2 Psychiatrie
O Nr. 3 Alltag im 2. Weltkrieg
O Nr. 4 Mädchen
O Nr. 5 Sexualität
O Nr. 6 Älter werden
O Frauen-Adreßbuch A-Z

O 4 Hefte DM 26,–, bzw. 32,– (Auslands-Abo)
O Geschenk-Abo für DM 26,– bzw. 32,– (Auslands-Abo)

COURAGE Frauenverlags-GmbH, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

C 7/83

Name/Vorname: .....

Straße/Nr.: .....

PLZ/Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Ich bin damit einverstanden, daß das Sonderheft-Abo jeweils zum 31.1. oder 30.7. kündbar ist, frühestens jedoch nach Erhalt von 4 Heften. Geschenk-Abos laufen automatisch nach 4 Heften aus.

Rechnung an: .....

.....

Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen kann.

Datum und Unterschrift: .....

EINZUGSERMÄCHTIGUNG nur für ABO: Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Courage 8/83 erscheint am 25. 7. 83